EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

Polem. 82.

<36637132060016

<36637132060016

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Freymüthige
Anmerkungen
zu der Frage:
Wer sind die Aufklärer?

Von
einem steifen Wahrheitsfreunde
niedergeschrieben.

Erster Band.

Die Jungen haben Licht gesehen ; Baruch .3.20
und er: der Herr wirds zum Schatten des Todes machen .
Jerem .13.16.

A. G.

Augsburg, 1789.

Sind sie (die Brochüren ꝛc.) schlecht, so werden sie von selbst fallen: sind sie gut, so werden wir alle daraus lernen. K. K. Instruktion für die Bücherzensur §. 8.

Wir haben auf Licht gewartet; und siehe, da ist Finsterniß. Is. 59. V. 9.

So soll es denn wirklich deme also seyn, daß jene unter den Menschen, die sich Aufklärer nennen, und die nach dem unsterblichen Ruhme des **erhabenen Witzes** streben, aufgeklärt und edel zu denken, es beynahe für eine Unmöglichkeit halten, wenn sie nicht **unchristlich, widersinnig, ärgerlich, ja gottlos** denken, reden und schreiben? — So sollen denn wirkich in unsern **hellen Tagen** tausend unbändige Federn am Werke der **Finsternissen** arbeiten, und Schriften zur Welt bringen, derer einziger und ganzer Zweck ist, alle Religion über den Haufen zu werfen, und eine ganz zügellose Freyheit sowohl der Sitten, als der Gedanken einzuführen und festzusetzen? — So sollen denn nach den Grundsä-

tzen der itzigen **Aufklärern** die **Offenbarung**, der **Glaube**, die **Wunderwerke**, das **Evangelium**, die **Gebothe** des **Herrn**, dessen Knechte sogar die Beherrscher der Erde sind, und die **Verordnungen** seiner **Kirche** nur eitel unnütze **Pfaffereyen**, altfränkische **Wahnwitzigkeiten**, **Kränkungen** der natürlichen Freyheit, und **Zwangmittel** für den rohen Pöbel seyn, woran sich ein aufgeklärter Kopf, der Muth hat, die Gränzen der Vernunft zu erweitern, nicht binden lassen, sondern in seine Faust lachen muß? — — Wer, — wer, sage ich, soll dieß glauben? noch einmal, wer soll es glauben bey unsern Zeiten, wo alles von **Aufklärung** erschallet? — oder es müßte nur das herrliche Wort **Aufklärung** gemißhandelt, und zum launigten Zeitvertreibe gebraucht werden.

So dachte ich, als ich das Alphabete über die **Aufklärung** mit flüchtigen Auge durchlase. — „Wehe ihm, sagte ich bey mir selbsten, wehe dem Author! mit Skorpionengeiseln werden die **Aufklärer** über ihn herfahren, und bis auf das Eingeweide zerfleischen.“

„schen." — Und wer hätte was anderes vermuthen sollen? — Doch nein! — ich wartete, und wartete lange zu; aber vergebens; ich konnte gleich andern schon längst getäuschten sagen: **Wir haben auf Licht gewartet, und siehe! da ist Finsterniß.** Isai. 59. 9. — Nun wurde ich ein Zweifler, ob nicht der Verfasser des Alphabets die Herrn **Aufklärer** hier und dort in Wahrheit geprellt habe. Hastig und mit vielem Sträuben nahm ich den ersten Band des verwünschten Alphabets wiederum in die Hand. Lase, und durchlase denselben mit mehrerer Muse und unbefangenerer Gemüthsruhe, und zur Hälfte war ich schon bekehrt; als mir eine sehr geschärfte Rezension aus **Salzburg** von Herrn **Lorenz Hübner** zu Augen kam. Sie lautet also: „Wer sind die Aufklärer? „Beantwortet nach dem ganzen Alphabeth."

„Dieser erste Band enthält nur die Spott„namen * bis ins **M.** die übrige Litaney folgt

* Warum bestreben sich die Herren **Aufklärer** dieselben so geflissentlich sich eigen zu machen, wie **Hübner** selbst? welches unter mehrern Titeln dieser Anmerkungen wird zu ersehen seyn.

„im zweyten Bande, der schon unter irgend „einer Orthodoxen * Presse knarrt. Ver„muthlich kommen dort **Maulaffen**, **Spitz„buben**, und **Wildfänge** nach. 1) Im ge„genwärtigen Bande werden die Aufklärer mit „folgenden Titeln beehrt. .. Sie sind — **Au„thorn**, **Abscheuliche** u. s. f. 2)

„Und wer sind die Bösewichter, denen ir„gend ein Prädikat aus dieser Spottlitaney „gilt? 3) Antwort: überhaupt alle neuere „Schriftsteller, die nicht Schlendrian schrei„ben 4) — alle Aufklärer unsers Skartecken-

„säku-

---

* Warum ärgern doch den Herrn Rezensenten die Orthodoxen Pressen so sehr? — hin! darum.

1) Ja doch, wenn die unaufgeklärten Schriftsteller so intolerant und lieblos, wie die Aufklärer, seyn wollten.

2) Nach ihren Verdiensten.

3) Allen unächten Aufklärern, unter denen der Herr Rezensent vorzüglich oben an stehet.

4) Ist eine derbe Lüge. Man lese die Vorrede zum Alphabethe, und man wird eine wirkliche Ausnahme vorfinden.

„säkulums, wie es dem Herrn Verfasser es
„zu nennen beliebt. Benanntlich — Neu-
„pauer, Roiko, Reiner, u. s. f. — 5).

„Eybel ist aus allen am fürchterlichsten be-
„dient 6). S. 33. weis der Verfasser sogar die Ur-
„sachen seiner Authorschaft... Diese sind ohn-
„gefähr folgende: 1) Hitze und Unruhe des
„Kopfes. 2. Ergießung der Galle u. s. f. 7).

5) Wenn alle unächte Aufklärer nichts bessers zu schreiben wissen, als der Herr Rezensent, so ist es wahrhaftig ein Skarteckensäkulum zu nennen. — Ob übrigens einem Neupauer, Royko rc. zu viel geschehen sey, läßt sich aus ihren Schriften urtheilen.

6) Wie ers verdient, noch nicht genug. —

7) Hier hat sich der Herr Rezensent schon wiederum gewaltig im Finger geschnitten. Nicht der Verfasser des Alphabets; sondern der von ihm allegirte Herr Georg Feiner entdeckte die Ursachen der eybelschen Authorschaft. Und dieser konnte gewiß Eybels Absichten, wider den Pabst zu schreiben besser wissen, als Eybel die erdichtete und nur gar nicht bewiesene fünf-

„Dem Himmel sey gedankt; es ist alles „so geschrieben, und vor Augen gestellt, daß „diese Schrift sicher unwiderlegt bleiben wird; „es müßte denn ein Herkules kommen, wel„cher diesen Augiasstall ausmisten wollte —

„Die ganze Bestialität —
„mit allen Pertinenzen,
„und was man unterm Mist versteht ꝛc. ꝛc.

Hier brach mir die Geduld. Wie, dachte ich, ist dieß die Sprach eines **gesitteten Menschen**, eines **Aufklärers**, eines **Staats-Zeitungsschreibers**, eines **Priesters**??? Ist es nicht vielmehr die Lieblingssprach eines unflätigen **Luthers**, oder wohl gar eines ungezogenen Koth- und Gassenbubens? — So soll denn in dem oft besagten Alphabete alles nur eitel **Koth, Mist** und **Bestialität** seyn? auch so gar die verehungswürdigsten Stellen aus der göttlichen Schrift, und denen heiligen Vätern? —

Je

zehn Ursachen, warum sich die Päbste der vorigen Jahrhunderte zu einem so großen Ansehen erschwungen haben. — Dieß wäre also abermal eine Lüge. — Daß doch die Herrn Aufklärer keine drey Zeilchen ohne Lügen und Falschheiten schreiben können.

Je nu, sind doch die vielen angezogenen Stellen aus den Büchern der vornehmsten Aufklärungs-Patriarchen auch darunter begriffen, welches allein zu bedauern ist. Hat also der Alphabetschreiber gar nicht unrecht, wenn er irgendwo sagt, daß die Aufklärer nach jenen, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollen, mit Steinen, und wohl noch unedelern Materialien zu werfen pflegen; daß Sie intolerante Wahrheitsfeinde, stolze Spötter, freche Tadeler, unbändige Preßfreyheitsschänder, und mit einem Worte lieblose Lästerer sind. — Hätte doch dieser Rezensent fleißiger vor seiner Thüre gekehrt! ich will sagen, hätte er seine so betitelte Oberdeutsche Staatszeitung mit mehrerer Behutsamkeit geschrieben, und nicht allenthalben mit den gröbsten Sottisen und lügenhaften Lästerungen angestoppelt; so wäre vielleicht noch nicht auf Churfürstl. höchsten Spezialbefehl zu München dieselbe weder zu verlegen, noch zu verkaufen, oder zu lesen bey 50 Reichsthaler Strafe in allen Churfürstl. Landen verbothen worden, wie es wirklich am 12 July 1787. zu seinem unsterblichen Ruhme geschehen ist. —

)(5 Oder

Oder hätte er nur wenigstens die Erscheinung des zweyten Bandes abgewartet; dort hätte er im Beschluße des Werkchens deutlich ersehen können, daß der Verfasser desselben auf seinen garstigen Lästerfetzen schon vorläufig sattsam geantwortet habe, indem er S. 453. schriebe: „Die Aufklärer mögen aus dieser Schrift „machen, was sie wollen, wenn sie nur zuvor „auch allen jenen, die ich in diesem Werkgen „anführte, und die diesen vermeintlichen Riesen so derbe Schlappen versetzet, die Finger „werden gelähmet haben, u. s. f." Und wiederum ebend. S. 467. sagt er ausdrücklich: „Sollte sich einer aus diesen Herren würdigen, „und herablassen, dieses Werkgen zu widerlegen; so wird er demselben eine ganz unerwartete Ehre erweisen, und einen Kredit verschaffen, den ich nicht hoffen konnte, und „den sich die Herrn Aufklärer gewiß nicht „wünschen. Doch bitte ich zum Voraus, daß „er = = = die von mir in diesem Werkgen angeführte Stellen fein ordentlich, und Satz „für Satz widerlegen wolle. Sollte er aber „etwa denselben statt der Gründe nur Schmäh- „und Lästerworte, nur satyrische Ausdrücke,

„eckel-

„eckelhafte Machtsprüche, und nichtsbeweisende „Spöttereyen, oder wie der salzburgische Re„zensent, nur Mist und Koth ꝛc. entgegen se„tzen; so wird es mir eben sowohl, als dem „erlangischen Lügenbeutel erlaubt seyn, zu sa„gen: **Wir werden uns niemals so weit „herabwürdigen, und Beschimpfungen „widerlegen, die ohnehin schon das Zei„chen einer bösen Sache an sich tragen.**"

Der Verfasser des Alphabets handelte also ganz klug, daß er gegen eine so eckelhafte Rezension gar keine Bewegung machte; sondern nur etwann als ein gesetzter Mann über die Stockzähne herabraunte.

— — *Quid movear, si Rana infensa coaxet, vanaque limoso mittat convitia fundo.* *

Heißt

* Herr je! Der Anmerkungenmacher kömmt gar mit lateinischen Gassenhauern aufgezogen! — Ja doch; und ich kann es ihnen in der That nicht verbürgen, daß nicht in den Anmerkungen selbst noch mehr solche verrostete Lappereyen zum Vorscheine kommen werden. Doch gebe ich denen so gründlich gelehrten Herren Aufklärern mein

heißt nach der Verdollmetschung des **kemptischen Weltbürgers** nur in einem etwas umgewandten Verstande ungefähr so viel: da der Kredit der Aufklärer um uns her so ziemlich gefallen ist, so **wirkt das** Fröschengequäcke **nicht** viel. Nur hier und da gewinnen diese Herrn noch einen jungen Laffen, einen muthwilligen Stutzer, oder ein koquetisirendes Frauenzimmer — die Klugen glauben, was sie selbst gesehen und erfahren haben.

So dachte ich zum zweytenmale, und nahm das vom **Recensenten** mit dem Mist vermengte Alphabet wiederum zur Hande. — Nun fühlte ich durch einen Strahl der erleuchtenden Gnade die ganze Stärke seiner Sätze, die so lange fest, und unerschüttert bestehen müssen, als lange die katholische Kirche dieselbe nicht verwirft.

mein Wort, daß dieselbe allzeit gleich auf der Stelle ganz lakonisch, und doch deutlich sollen übersetzet werden, um ihrem zarten Gehirne zu schonen, und ihnen das Nachdenken zu ersparen; da es weltbekannt ist, daß den **Aufklärern** schon bey dem Anblicke eines lateinischen Wortes die Haut schauert, und alle ihre Seelenkräfte aus ihrer Fassung gebracht werden.

wirft. Und dieß wird der Herr Rezensent wohl nicht erleben. Hat also wenigst hierinnfalls, vielleicht ohne sein Wissen, die Wahrheit geschrieben, da er sagte: **Dem Himmel seys gedankt**, es ist (in dem Alphabet) **alles** so **geschrieben, und vor Augen gestellt, daß diese Schrift sicher unwiderlegt bleiben wird.** Denn, so viel mir bewußt, ist bis nun der dienstbare **Herkules** noch nicht aufgetretten. Von diesem Augenblicke an war ich ganz bekehrt; und anstatt gegen das Alphabet, welches ich als einen elenden Popanzen ansahe, etwas zu schreiben, wie ich schon wirklich entschlossen ware, entschloß ich mich auf der Stelle, noch einige **Anmerkungen** zu demselbigen zu verfertigen.

Fragt jemand, wer denn mir diese Arbeit aufgetragen habe? so antworte ich mit dem **Verfasser** des Alphabets auf gleichen Schlag, nur ein bisgen historischer. Der arianische Kaiser **Valens** sahe einst den alten Greisen **Aphraates**, für dessen Heiligkeit ganz **Antiochia** eine besondere Achtung truge, längst am **Orontes** geschwind hin seines hohen Alters ungeachtet außerordentlich der Stadt und dem Versammlungsorte der Ka-

tholi-

tholiken zueilen. „Was verlangst du hier, schrie „ihm der Kaiser so gleich zu, und warum verläßt „du deine einsame Wohnung, in welcher du „nach den Regeln der Einsiedler immer einge„schlossen verbleiben solltest? —“ Herr! erwiederte Aphraates, „ihr habet Recht, ich sollte „in meiner Einsiedeley verbleiben. Allein bleibt „wohl eine Jungfrau, so schüchtern sie auch ist, „und so sehr sie auch die Einsamkeit liebt, in „ihrem väterlichen Hause ruhig sitzen, wenn das„selbe vom Feuer ergriffen wird? läuft sie nicht „vielmehr überall hin, um entweder selbst zu „helfen, oder Hülfe zu verschaffen. Eure Aria„ner stecken die Kirche in Brand; ich eile herbey, „das Feuer zu löschen.“ Der Kaiser, ob ihn „gleich diese Rede nicht wenig erzürnte, antwortete dennoch nichts darauf; getraute sich auch nicht, den Aphraates ins Elend zu schicken, wie er es schon beschlossen hatte *. Nun so viel Nachsicht hoffe ich auch, wenigst von jenem Theile meiner Lesern, der noch katholisch denkt.

Sollte aber einer der entgegengesetzten Parthey vom Schmäh- und Lästergeiste beseelt aufstehen, und mit Steinen, oder wohl gar mit Mist und

* Philost. c. 8.

und Koth, wie der salzburgische Rezensent nach mir werfen; so würde ich das erhabene Beyspiel des großen Kaisers **Konstantin** für mich zur Richtschnur nehmen; als welcher, da der zügellose Pöbel nach seinen Statuen mit Steinen geworfen, und seine Minister eine nachdrückliche Bestrafung forderten, mit der Hand über das Gesicht fuhr, und diese merkwürdige Worte aussprach: „Die Wunde muß ziemlich leicht „gewesen seyn, weil keine Spur davon mehr „übrig ist.“

Hingegen verlange ich von denen Herrn Aufklärern auch keinen Beyfall, oder ihr Lob; denn wie sollte dieß von Leuten, die nur die Feinde der Wahrheit, der Religion, und die Seelenmörder lieben; die Unschuldigen, und der wahren Religion Ergebene im Grunde hassen, zu erwarten seyn? Nein, bey **Indifferentisten, Naturalisten und Freydenkern** begehre ich keine Ehre einzulegen; maßen ihre Lobeserhebungen nur zur wahren Schande und Unehre gereichen; ihre Schelt- und Lästerworte aber, die sie über die Vertheidiger der Wahrheit ausstossen, in den Ohren der Rechtschaffenen wahre Lobsprüche ausmachen. — Möchte

ich

ich doch nur den Beyfall solcher Leute erhalten, die nur **einen Gott**, nur **einen Christus**, und nur eine **einzige, wahre**, und allein **seligmachende Religion** erkennen! wie schmeichelhaft müßte mir dieses seyn! wie reichlich wollte ich mich für meine Arbeit belohnt halten! — —

Endlich muß ich noch erinnern, das jene aus meinen geneigten Lesern, welche die zwey Bändchen des Alphabets, **Wer sind die Aufklärer?** nicht vorläufig gelesen, oder bey Handen haben, gegenwärtige Anmerkungen schwerlich vollkommen zu begreifen im Stande seyn werden. Und dieses schreibe ich gewiß nicht aus einer dienstbaren Gefälligkeit für den **Verfasser** des oftgemeldten Alphabets, weil ich ganz sicher weiß, daß die Exemplare der ersten Auflage vollkommen vergriffen sind. — Wohlan dann zu den Anmerkungen!

Dii mihi, Dii faciles, quorum Sandalia nunquam
Incerabo satis, radio adfulgete sereno!

Heißt auf gut katholisch deutsch: **Komm heiliger Geist.**

A. Auf-

A.

Aufklärer. Aufklärung.
Aufklärungsfrüchten.

Bevor ich meinen Anmerkungen zu dem Aufkläreralphabeth der Ordnung nach den Anfang mache, ſeye es mir erlaubt, hier, als an eben dem rechten Platz, etwas über die Worte **Aufklärer, Aufklärung,** und ihre **Früchten** insgeſammt anzufügen.

Was iſt denn alſo ein **Aufklärer** für ein Menſch? — Mich däucht die Beſchreibung, welche **Johann Prizibram**, ein gelehrter Weltprieſter, ehemals von den **Thaboriten** und beſonders ihren frömmelnden Prieſtern gemacht hat, paſſe ſo ziemlich auf einen vorgeblichen und unächten **Aufklärer**, und von ſolchen allein will ich alle meine Anmerkungen verſtanden haben. „Aeuſſerlich, ſagt er in dem Buche, worinn er ſeine Abſchwörung aufgezeichnet hat, „iſt der Prieſter oder Frömmler von „**Thabor** ein Vorbild der Frömmigkeit, und der

„evangelischen Güte; aber innerlich in seinem Her-
„zen nisten tyrannische Absichten, unterdrückende
„Gewalt, Entheiligung, Ruchlosigkeit, Verachtung
„der Menschlichkeit und der Religion. Er ist zum
„Scheine sanftmüthig, aber er durstet in der That
„nur nach Blut und Morden. Er scheint friedlie-
„bend und demüthig zu seyn, er wirft sich zu eines
„jeden Füssen, und innerlich erhebt ihn sein Stolz
„über alle Menschenliebe. Er hat gegen niemand
„Ehrfurcht, er erkennet keine Obergewalt über sich,
„er will sich niemanden unterwerfen, er glaubt alle
„an Grösse und Verdiensten zu übertreffen, denen
„er es an Hochmuth und Verwegenheit bevorthut.
„Er flieht den Umgang der Klugen und Frommen,
„und menget sich in alles: er kehret alle Ordnung
„um, richtet diejenigen, die ihn richten sollten. Er
„beschnarchet alles ohne Untersuchung, ohne Zurück-
„haltung, ohne einer andern Regel zu folgen, als
„„seiner Uebereilung und Unbesonnenheit. Er tritt
„ohne Unterschied alle göttlichen und menschlichen
„Gesetze unter die Füsse u. s. f.

Fürwahr eine scheuzliche Abschilderung eines vorgeblichen **Aufklärers**! und doch ist dieselbe auch ziemlich treffend, wenn nur die Helfte der im Alphabethe vorkommenden Titeln wahr sind. Allein ich will noch den Duldsamern machen, und keineswegs behaupten, daß die Aufklärer überhaupts so erzboshafte Schurken seyen; sondern auf viele de-

sel-

selben nur jenes anwenden, was **Friedrich** der einzige einst sehr merkwürdig sagte. Denn als diesem grossen König von **Preußen** der Kriminalprozeß seines Ministers von **Görne** vorgelegt, und ihm dabey zu verstehen gegeben wurde, daß dieser den Kopf verlieren müsse, erwiederte der Monarch mit einer bewunderungswürdigen Gegenwart des Geistes: „Nein den Kopf kann **Görne** nicht verlieren, denn er hat nie einen gehabt, man bringe „ihn nach Spandau," und die unächte **Aufkläler** und witzelnde **Religionsspötter** nach dem Tollhause, der höchstweisen Verordnung des grossen Kaisers **Josephs** zufolge, weil ihnen auch der Kopf abgeht. Oder man begegne ihnen, wie jener Hauswirth, der zween Fakirs aus seinem Hause vertrieben, indem er ihnen wenig und schlecht zu essen gabe, sprechend: **Ich weiß, daß diese Art nicht ausgetrieben wird, als durch Beten und Fasten.** — Doch mit Austreibung der sogenannten **Aufklärern** geht es nicht so schleunig von statten, wie mit denen armen Fakirs, weil unaufhörlich andere, wie aus der siebenköpfigten Hydra mit oder ohne Kopf hervorsprossen:

— — — fruticantes inde videmus
Fungorum in morem Sapientes — — —.

d. i. in der **Aufklärungszeit** wachsen die Gelehrten gleich den Pfifferlingen über Nacht.

Hat **Voltaire** die Englische Nation mit einem Faß ihres eigenen starken Biers, wo oben Schaum, auf dem Boden Hefe, in der Mitte aber gutes Bier ist, verglichen; so läßt sich dieses auch auf die zerschiedene Klassen unserer heutigen Aufklärer anwenden, und besonders von der ersten und zweyten Gattung gar füglich sagen:

— — — ecquid condiscere possit
Sinciput hoc Asini studia inter sacra Minervae?
— — Der Langohr wird kein **Buzephal.**

Lassen wir dies alles gut seyn, so ist es doch unausstehlich, daß dergleichen vermeyntliche Aufklärer so sehr **ungehalten**, toll und **zornmüthig** sich in ihren Schriften betragen. Mein Arzt sagte mir zu meiner Beruhigung, „daß **alte Leute**, „**Kranke, Frauen** und **Kinder** dem Zorn mehr, „als andere Personen unterworfen wären; weil der „Zorn ein untrügliches Zeichen eines schwachen Geistes ist." — Was, sagte ich, die Aufklärer sollen mit alten und kranken Leuten in einen Vergleich kommen? in diesen Umständen würden sie gewißlich vernünftiger denken. — Die letztere zwo Gattungen der Zornmüthigen passen ehender auf dieselben, weil sie, wie zänkerische Frauen, und meisterlose Buben einen jeden anfallen und necken, gleich jenen jungen Advokaten und Schreibern, die sich mit einem Bauern, der in dem Vorsaale der Gerichtsstube auf und niedergienge, eine Lust machen wollten

ten und sagten: „mein Freund, setzt euch doch nieder!„ welche aber der Bauer, als er gewahr wurde, daß keine Gelegenheit zum sitzen da wäre, trefflich ausbezahlte, indem er ganz kaltblütig versetzte: „meine Herren, es gemahnet mir hier eben so, wie „in meiner Scheune, da sind auch weder Stühle „noch Bänke, aber desto mehr **Flegel**. — Diese Anekdote scheint mir hier am rechten Orte zu stehen; denn auch bey denen Herren **Aufklärern**, und vorzüglich in ihren erbaulichen Schriften trift man — mentiti triscuria nasi — dergleichen allerliebste Sächelgen fast ohne Ende an.

Und solche Leute wollen **Aufklärer** heissen; wollen unsere Lehrer und Lehrverbesserer seyn. Möchten sie doch nur wenigst **Bagatellschulmeister** seyn! — — Wie so? was soll dieß sagen? man vernehme es.

Ein armer Winkelschulmeister zu L** sah sich von allen Kindern verlassen, und er mochte Zettel anschlagen, und Avertissements in die Zeitung setzen, wie er wollte, die Aeltern schickten ihm keine Kinder. Endlich kam er auf den possirlichen Einfall seine Schule eine **Bagatellschule** zu nennen, um mit diesem Titel ein schulmeisterliches Glück zu machen. Der Einfall war gut; denn kaum las man über seiner Thüre: **Hier ist eine Bagatellschule**, so kamen tausend Aeltern herbey, und frag-

ten: was dann da zu lernen wäre? — Nichts, als was der Titel sagt, sprach er: Possen, Kleinigkeiten, Bagatellen, ein bisgen Christenthum, ein wenig Anweisung zur Rechtschaffenheit im Leben; dann und wann eine Stunde der Ermahnung nicht Winde zu machen, und sich vorm Winde zu hüten; mit unter auch eine kleine Bitte: Gott zu fürchten und zu lieben, der Obrigkeit zu gehorchen, ein guter Bürger zu werden, nebenbey wohl auch kleine Regelchen, als Christ zu leben und zu sterben, und was dergleichen unbedeutende Dinge mehr sind; — Kurz, meine Schule ist eine **Bagatellschule**. Sie werden es schon zur Genüge gehöret haben, daß ihre Kinder bey mir nichts gründliches lernen können. — Das halbe L** verstand die Sprache des verbannten würdigen Mannes, der ein Winkelschulmeister war, und hungern mußte. — Itzt ist er der zärtlichste Mentor der vornehmsten Kinder L**, der von allen rechtschaffenen Aeltern gesuchet, geliebet, und geschätzet wird.

Noch einmal, möchten unsere Herren **Aufklärer**, diese angemaßten Lehrer, solche Bagatellschulmeister seyn! — aber nein, dieß können sie nicht; weil sie auf solche Art auch Tugend und Rechtschaffenheit lehren, und selbst tugendhaft seyn müßten, welches ihnen lediglich unmöglich ist, wenn anders **die Tugend**, nach dem Ausspruch des weisen **Confuzius**, (für welchen sie gewiß mehr Achtung, als

für

für die Aussprüche Christi und seiner Kirche tragen) nicht in der Unmögjichkeit niemals zu irren, und immer Recht zu thun bestehet; sondern in der so geschwind als möglichen Zurückkehrung von seinem Irrthum. „und dieß, sage ich noch einmal, können unsere heutigen Aufklärer unmöglich; weil sie von ihren geliebten Irrthümern weder selbst zurück kehren, noch sich von andern zu Recht weisen zu lassen pflegen; mithin abermals tugendhaft zu seyn verlangen. — Oder es müßte nur etwa ihre Tugend, wie jene gewisser Komödianten beschaffen seyn, welche sie in einem Stücke persöhnlich auftretten zu lassen versprachen. Die Zuschauer die sehr begierig waren, es zu sehen, fragten alle Tage darnach. „Nun warum führet ihr es aber nicht auf,“ sagte eine Dame vom Stande zu einem von der Komödiantenbaude? — Wir können es unter vierzehn Tage nicht aufführen, antwortete dieser, weil das Mädchen, welches die Tugend vorstellen soll, in die Wochen gekommen ist.

Doch dem seye, wie ihm wolle, so sind dennoch sogar die unaufgeklärtesten Aufklärer in Lockmanns Sinne unstreitig unsere besten Lehrer. Denn als man diesen Weisen einst fragte, woher er seine Geschicklichkeit erlanget habe? gab er zur Antwort: „von ungeschickten und frommen Leuten: denn was mir in ihrem Thun und Wesen nicht gefiel, hab ich vermieden. Die Thoren reden nicht ein

einziges Wort, aus dem der Weise nicht eine Lehre für sich ziehen könnte." Applica! Merckś Narr! —

Jurares per Amalthææ Sacra Cornua Capræ,
Haud aliam Cervice Jovis potuisse Minervam
Nascier, his Patrem divinum sinciput esse.

Das heißt ungefähr: Solche Lehrer muß man in aufgeklärten Zeiten haben, welche ihre Sätze in einem Nu aus den Wolken herabgreifen. O fürwahr etwas mehr, als pur menschliche Lehrer! wer soll ihnen das wärmste Dankgefühl versagen können, da sie sich ganz unermüdet zu unserm Besten verwenden, und wie ein gewisser lateinischer Dichter sagt, auch der unmündigste und milchmauligste Aufklärer,

Inrequietus agit nimia tentigine Clunes,

schon rast- und ruheloß alle Kräften anspannet, uns aufzuklären.

Doch Spaß a parte! ich mag unsere heutigen Aufklärer von einer Seite betrachten, von welcher Seite ich nur will, so ähneln sie ziemlich jenen Neuerern, welche beym Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts sich in Spanien hervorthaten. Leute, die alles auf eine Art, wovon die Kirche nichts weis, ummodeln wollten; Sonderlinge in der Methode, die heil. Schrift zu erklären, gegen die Stimme des rechtmäßigen Ansehens taube Starrköpfe, Leute endlich, die nicht nur in Absicht auf den Gehorsam, sondern auch auf den Gebrauch der heil. Sakramen-

mente, und die Grundsätze der Moral ausdrücklich die verderblichsten Lehren behaupteten, wie **Berault-Bercastel** berichtet. Das waren die Hefen, oder die abgeschlagenen Aeste einer Sekte von Fanatikern, die sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts bereits in eben demselbigen Königreiche hatten sehen lassen, wo sie sich selber den Namen NB. der **Illuminanten**, oder **Aufklärer** gaben. Hernach kroch diese Sekte, der die spanische Inquisition gar zu fürchterlich war, aus den südlichsten Theilen dieses Königreichs weit über das pireneische Gebirge, mitten durch **Frankreich**, zuerst in den Bezirk von **Chartres**, und drang von dannen schon mit freierer Stirne in die **Picardie**. Ihre ersten Proseliten, wie **Viktor Siri** *) anmerket, machte sie in einem sehr reformirten Orden, und ihre erste Frucht war der Abfall zweener Mönche, welche, nachdem sie eine zeitlang in geheim **aufgeklärt** hatten, ihre Irrthümer und Thorheiten auch öffentlich zu Markt trugen. Da nun die Neuerungen und Ketzereyen gemeiniglich von Mannspersonen ausgedacht, von Weibsleuten aber in Ansehn gebracht werden; so zogen diese Mönche eine Menge Personen des andern Geschlechtes in diese Schule, und räumten ihnen das Recht ein, in selber auch mitzupredigen. Sie vertheilten ihre Schülerinnen in verschiedene Oerter, woselbst sie ganze Gesell-

*) Memor. Vol. 8.

schaften solcher aufklärenden Schwestern errichteten: eine Anstalt, wobey ihr Lehrsystem ganz gewiß tief hätte einwurzeln müssen, hätte man nur etwas länger gesäumt, selbes an dem Eindringen zu hindern. Bisher der obenbelobte Author.

Wer sieht nicht hieraus, daß jene ältere **Aufklärungsseuche** die eingentliche Skizze und der wahre Grundriß der heutigen **Afteraufklärung** ist? wo ebenfalls nicht nur etwa boshafte Geistlichen, und ausgeartete Exmönchen; sondern auch halbgelehrte Stutzer, junge Gecken, und witzelnde Frauenzimmer über alles zu moralisiren, zu dogmatisiren, und sogenannte Aufklärungs-Piecen zu verfertigen, oder doch andern vorzupredigen, sich anmassen. — Und wer weiß, wie weit sie es vielleicht schon gebracht hätten; und ob wir sie nicht wirklich von den geheiligten Lehrstühlen deklamiren hörten, wenn nicht die Kirche, Gott Lob! noch Männer zählte, die sich durch die interessantesten Schriften ihren boshaften Anschlägen mit Heldenkraft, als eiserne Mauern entgegen stemmten? —

Wie gefährlich es übrigens seye, wenn sich sogar auch Frauenzimmer in Religionssachen mengen, und, wie heut zu Tage geschieht, **aufklären** wollen, liefert uns die Kirchengeschichte des Herrn Abbts **Berault** ein sehr merkwürdiges und warnendes Beyspiel in der Person **Margaretha Franz I.** Schwester,

ster, und Herzoginn von Alauçon; eine Prinzeßin gegen jedermann wohlthätig, ohne Stolz, ungezwungen, bescheiden, und mit einem Verstande begabt, der eben so gut, als ihr Herz, und fähig war, die Last der wichtigsten Geschäfte auf sich zu nehmen; auch eiferte sie nicht weniger, als der Monarch ihr Bruder für die Aufnahme der Wissenschaften, worinn sie es, so weit ihr Fach Schönheit und Anmuth ist, ziemlich weit brachte.

Da sie aber auch in die schrecklichen Geheimnisse der Religion eindringen wollte, wurde sie wegen dieser Vermessenheit so gestraft, daß sie an den neuen Lehren nicht nur Geschmack fand, sondern dabey auch übermüthig und halsstarrig ward: Schwachheiten die ein Schwarm ketzerischer Neuerer, welche Personen vom hohen Rang auf jeder Seite mit Luchsenaugen bespähen, gar bald entdeckte, und nach seinen Absichten zu spannen wußte. Etwelche schön eingebundene, und ihr durch die Hände andächtelnder Kammerdienerinnen zugespielte Bücher; der blendende Name eines *reinen Evangelium*, einer *Anbetung im Geiste und in der Wahrheit*, eines *von allem Aberglauben*, *von allen Menschensatzungen rein gefegten Glaubens* — alles dieses machte seine Wirkung, und es gelung den Verführern, ihr nicht nur gegen die Macht des Pabstes, sondern auch gegen die römische Kirche und ihre gemeinen Gebräuche eine Abneigung beyzubringen.

Selbst

Selbst von den heiligsten Dogmen, und von dem öffentlichen Unterrichte setzte man ihr wunderliche Ideen in den Kopf, oder machte doch ihr Herz für solche Personen, die im Verdachte waren, daß sie diese Dogmen bestritten, so empfindsam, daß sie dieselben mit ihrem ganzen Ansehn schützte, bey Gelegenheit auch der Strenge der Gesetze zu entziehen trachtete. Ja, sie trieb ihr Zutrauen zu ihnen so weit, daß sie ihr Brevier ins französische übersetzen ließ, um, nach ihren Grundsätzen, nur in der **Volkssprache** zu bethen: eine Neuerung, die bis dahin unerhört, und sehr ärgerlich war. **Gerhard Roussel**, ein heuchlerischer Renegat (wie die meisten aus unsern **Aufklärern**) stand bey ihr oben an; sie nahm ihn wie einen Heiligen auf, wählte ihn zu ihrem Gewissensrathe, machte ihn zum Abbt von **Clerac**, und endlich gar zum Bischofe von **Oleron in Bearn**. Auf diese Art begünstigte **Margareta von Valois**, eine sonst fast untadelhafte Prinzeßinn, schier ohne es selbst zu wissen, durch ihre Willfährigkeit und durch die natürliche Güte ihres Herzens, den Fortgang der Ketzerey in **Frankreich**, und setzte daselbst die Religion den äussersten Gefahren aus. — Möchten sich doch dieses Beyspiel der Verführung witzelnde Frauenzimmer, ja selbst sogar erlauchte Regenten zur Warnung dienen lassen! als welche fast auf die nämliche hinterlistige Weise die heutigen **Neuerer**, unter dem gleissenden Scheine der **Aufklärung**, in ihre Cabaln zu verweben, und

von

von dem Mittelpunkt der katholischen Einigkeit abzuziehen sich aus allen Kräften bestreben.

So viel sey indessen von unsern Herrn **Aufklärern** überhaupt genug; man lasse mich itzt die **Aufklärung selbst** mit einem flüchtigen Blicke überschauen.

Nichts ist bey unsern Zeiten gemeiner, als von der **Aufklärung** zu reden, und zu schreiben. Aufklärung! dieses herrliche, und heunt so sehr geliebte Wort ertönet fast aus jedem Munde; aber leider! nur allzuoft ohne Begriff seiner Bedeutung. Daher kommts, daß es das Ansehen gewinnet, es brauche bald nichts mehr, um **aufgeklärt** zu heissen, und sich zu zeigen, als dieses allerliebste Wörtchen recht oft zu widerhollen und auszusprechen.

Mit was Recht darf demnach ein sonst nicht unbedeutender Schriftsteller oder vielmehr Schriftstellerinn * sagen: " Wäre ich auf eine Zeit Herr ei„nes grossen Staats, sogleich liesse ich eine Verord„nung kund machen, worinn aufs allerschärfste ver„bothen würde, die Namen **Aufklärung**, Wohl„thätigkeit, Menschenliebe, Empfindsamkeit, Aber„glauben, Fanatismus u. d. m. im ganzen Umfan„ge meiner Monarchie ferner auszusprechen oder „jemals zu schreiben. So eine Verordnung, ob„schon

(*) Mil. Rivers.

„schon sie bloß Wörter beträfe, hätte doch gewiß ei-
„nen grossen Einfluß auf Ideen und Sachen: und
„die Hälfte aller Bücher würde auf einmal zu
„Nichts. Wahr ist es, die Gesellschaften der schö-
„nen Geister wären davon äusserst schenirt: aber
„das gemeine Wohl und die gesunden Begriffe wür-
„den gewißlich nichts dabey verlieren.„

Nein doch; wäre ich ein grosser Herr, so into-
lerant würde ich ja niemal gegen alle Aufklärung
seyn, daß ich sie ohne Unterschied aus meinem Staa-
te verbannen wollte. — Seye es, daß gegenwärtiges
Zeitalter, (zu seiner Schande muß man es geste-
hen) nicht nur ganz neue schädlichste Irrthümer
ausgehecket, sondern auch schon veraltete wiederum
mit allem Fleiß, um den menschlichen Verstand, und
das Herz zu verderben, hervorgezogen und aufge-
wärmt hat; so kann doch demselben nicht aller Er-
findungsgeist, und manche glückliche Entdeckung
nutzbarer Dinge abgesprochen werden. Denn, wie der
Verfasser der Piece, **Sind die Freydenker starke
Geister?** sehr wohl anmerket, so giebt es Gegen-
stände, "in welchen man, obschon mit nicht so gros-
„ser Ehre, wider den Strohm des Gebrauchs der
„alten Gewohnheit, und der Meynungen schiffen
„kann. Neue Entdeckungen in den Wissenschaften
„und Künsten, welche dem Richterstuhle der Ver-
„nunft unterworfen sind, und durch den Fleiß und
„Erfahrung vollkommner gemacht werden können,
„sind

„sind nicht allzeit gefährlich, ja zuweilen vielmehr „sehr nützlich. Der Mißbrauch, den man hievon „machen kann, muß uns nicht zur Undankbarkeit „gegen die göttliche Vorsichtigkeit verleiten; denn „diese hat für die spätern Zeiten manche gute Sa„chen vorbehalten, von welchen unsere Voråltern „keine Wissenschaft hatten.„ Dieß sollte meine Gesinnung für die ächte Aufklärung seyn, wenn ich ein grosser und souvrainer Herr wäre.

Sollten aber in meinem Staate sich Leute erfrechen, in Religionssachen zu fegen und aufzuklären, so würde ich sie fürs erstemal zum Verfasser der neuern von der Religion befreyten Irrwahne gegen die Freydenker unserer Zeiten Blatt 234. in die Catheches schicken: fürs zweytmal mit empfindlicher Leibesstrafe züchtigen; und im nicht erfolgenden Besserungsfall mit dem Stauppbesen aus meinen Staaten verbannen lassen: und das von Rechts wegen; weil eine unächte und Religionswidrige Aufklärung dem Staate allzeit äusserst gefährlich und schädlich seyn muß. Denn die Religion, und die guten Sitten der Bürger sind allzeit die stärksten und sichersten Stützen des Staates. Wenn also durch unächte Aufklärung diese Stütze erschüttert, oder ganz entzogen werden, wird nothwendig auch der Staat erschüttert, und kömmt in Gefahr des gänzlichen Verfalles. Beyspiele hievon werden einem auch nur mittelmäßigen Geschichts

schichtskundigen genug zu Sinne kommen. Man lasse uns nur eines oder des andern erwähnen.

Franz I. König in **Frankreich** wünschte im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts nichts mehr, als der **Aufklärung** seiner Völker allen Vorschub zu geben, und führte dieselben schier ganz unvermerkt bis an den Rande des zeitlich- und ewigen Unterganges, indem er von allen Seiten die Ausländer, derer Fähigkeiten und Gelehrsamkeit man ihm besonders anpries, herbey lockte. Eine seinen Absichten so günstige Anstalt wollte **Luther** nicht unbenützt lassen; er striech sie in einem an den König gerichteten, sehr arglistigen Schreiben ungemein heraus, und betheuerte, mit allen seinen Gedanken und Werken trachte er nach nichts weiter, als wie er der Kirche den durch ausgeartete Sitten und augenscheinliche **Mißbräuche** verdunkelten Glanz wieder geben möchte: er schickte zu gleicher Zeit nach **Frankreich** verschiedene aus seinen Schülern, die er einverständlich mit **Melanchton** aus der Zahl derjenigen aushub, welche vorzüglich im Fache der Gelehrtheit, in der Sprachkunde, in der Dialektik, oder Disputierkunst stark waren. Zwingel säumte seiner Seits auch nicht, zu Gunsten seiner Parthei, einen ähnlichen Versuch zu machen. Der Sammelplatz aller dieser verschiedener Emissaren, die nur da, wo es auf die **Beschädigung der katholischen Kirche** ankam, vertraut zusammen sahn, war die Stadt

Straß-

Straßburg beym Cazito und dem abtrinnigen Martin Buzer, welcher vormals ein Prediger Mönch, dazumahl aber ein doppelsinniger Dogmatiker, halb Zwingelisch, halb Lutherisch war. Dieser verschmitzte Cameleon, der nicht nur die Farben der ihn umgebenden Gegenstände annahm, sondern sie hernach auch allen Gegenständen um sich herum mitzutheilen wußte, lenkte die Gemüther seiner mancherley Gäste auf eine so geschickte Art, daß sie sich, um einander durch die Verschiedenheit ihrer Lehre nicht zu Grunde zu richten, selbst zur lutherisch-zwinglischen Religion bekannten, gleichwohl aber auch unter dem Schein und Namen wirklicher Katholiken mit grosser Schalkheit verbargen; netto, wie unsere heuntigen **Aufklärer** nicht selten zu thun pflegen.

"So geschah es, sagt **Berault**, daß der Gift „der ausländischen Neuerungen in ziemlich kurzer „Zeit in das Herz der lautersten und Vornehmsten „aller Universitäten hinein fraß, von wannen er sich „nach und nach in viele Städte des Königreichs aus„gos. Weil diese Fremdlinge **Griechisch**, auch „etwas hebräisch verstunden, so war in der Welt „nichts so gelehrt, als sie; so nahmen sie den Ton „von Orakelsprüchen an sich, legten das alte und „neue Testament auf eine ganz neue Art aus: sie „gaben ihm durch eine geschickte Wendung den Sinn, „der ihre Irrthümer begünstigte, und sagten dabey,

„er wäre mit dem griechischen und hebräischen „Grundtexte, den sie beständig im Munde führten, „ganz gleichlautend, besser noch, als mit der Vul„gata, die sie weiter keiner Achtung zu würdigen „schienen. Sie schliechen sich bey Standespersonen ein, die so, wie ihr König, die Gelehrten sehr „hoch schätzten, besonders aber auf die Schönheit „der Schreibart und Aussprache, auf die Rich„tigkeit, Zierlichkeit und alle übrigen Reize des „Vortrags viel hielten, worinnen sich die giftath„mende Ketzerey zu allen Zeiten bestrebet hat, es andern zuvorzuthun.„ Kurz, es wäre um die allgemeine Ruhe, und um die wahre Religion in Frankreich damals geschehen gewesen; wenn nicht das erste Parlament der Religion und dem Throne, dessen Stütze es ist, die nachdrücklichsten Beweise eines patriotischen, und in einem gewissen Verstande Apostolischen Eifers gegeben, und ganz unerwartete Donnerschläge für die ersten Anhänger der Ketzerey hätte loßbrechen lassen; die sodann der Ehre, auch die ersten Märtyrer derselben zu seyn, genug entsagten, und über Hals und Kopf nach Deutschland entflohen.

Einen andern auffallenden Beweis, daß die übertriebene Aufklärung fast allzeit eine fruchtbare Mutter der verderblichsten Irrthümern, Ketzereyen, Spaltungen und Zerrüttungen seye, liefert das zwölfte Jahrhundert. Vor dem Ende desselben hatte der

der Eifer, womit man an der Widerherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatte, dem Reiche der Unwissenheit, oder vielmehr der Verachtung der Wissenschaften so ziemlich ein Ende gemacht. Allein die damalige Gelehrsamkeit, welche noch so arm und dürftig war, als sie nur immer in ihrem neuen Stande seyn konnte, hatte an die Stelle der alten Barbarey weiter nichts, als neutönende Worte, und eine blinde Hochachtung alles dessen, was den Schein der Gelehrsamkeit hatte, gesetzet. Mit diesem Zustande der Wissenschaften verband sich, wie es auch heunte zu geschehen pflegt, ein bedaurungswürdiger Stolz. Man glaubte gelehrt zu seyn, weil man es seyn wollte. Man führte Lehrgebäude auf, nach denen man alles, sogar die undurchdringlichsten Geheimnisse unsers Glaubens erklären wollte. Auch in Ansehung der Sittenlehre nahm man willkührliche Grundsätze an, welche sich manchmal mit denen des Evangeliums, und der Vernunft nicht vereinigen liessen. Daraus entsprangen sogleich die verwegenen und ärgerlichen Spitzfindigkeiten des Abälard, und des Gilbert von Poiree, die Ketzereyen des Arnaldus von Brescia, des Petrus von Bruis, und der Henricianer, die schwärmerische und verderbte Lehre der Waldenser, und Albigenser, welche insgesammt die blühendsten Provinzen Frankreichs ꝛc. beunruhigten, und in Partheyen trennten.

Wer sieht hier nicht ein treues Bild der heutigen **Aufklärung**, welche ebenfalls den Staat und die **Kirche** in die erbärmlichste Unruhe versetzet, und, wenn es noch eine Weile so fortgehet, nichts als beweinenswürdige Spaltungen, welche der barmherzige Gott verhüten wolle! anzetteln wird. Hieraus wird wohl ein jeder sich selbst die Frage leicht beantworten können: **Ob die Aufklärung nützlich oder schädlich seye?** über diese gewiß wichtige Frage glitschen die Aufklärungspatronen ganz flüchtig hinweg, wie zum Beyspiel der **Freymüthige** in seinem ersten Stück. Statt seiner beantwortet dieselbe der Herr Verfasser der **neuern von der Religion befreyten Irrwahne** mit einer weit edelern **Freymüthigkeit**, da er S. 375. dem **Freymüthigen** ganz frey ins Gesicht hinsagt, welche Achtung er seiner **Aufklärung** bestimme, da er ihm bereits erwiesen habe, "daß solche **Aufklärung** „mehr verwickelnd, als aufheiternd, mehr beleidi„gend, als erbaulich und reizend, den Namen einer „**Aufklärung** entehre. Dieß allein, fährt er fort, „mag sie kernhaft beweisen, daß jener Grundsatz, „den der H. Verfasser zum Systeme seiner Auf„klärung angenommen, ganz richtig seye. Wenn „der Mensch, sagt er, (auf der 5ten S.) an„fängt seine Kräften, körperliche oder geistige zu ge„brauchen, wird er schlechterdings auf mancherley „Irrthümer, Abwege und Thorheiten gerathen. — „Würdiger Denkspruch, der die ganze Streitfrage „ent-

„entscheidet, dessen Wahrheit wir im 2ten Stück „Joh. Bernardon, das zerschiedene Irrwahne und „Abwege des Herrn Verfassers enthält, genugsam „ersehen, das uns aber niemals auf den Irrthum „und Abweg verleiten solle, von der Nachfolge der „evangelischen Tugenden abzuweichen.„

Und gleich darauf S. 377. redet er von der heutigen **Aufklärung** noch bestimmter, da er sagt: „Nichts kann mein Nachdenken so aufmerksam, „mein Verwundern so lebhaft hinziehen, als wenn „man mir weiß machen will, wir lebten im **aufge-** „**klärten** philosophischen Jahrhundert, darinn man „nur von Wahrheit und Redlichkeit spricht, und das „moralische Licht siebenfach leuchten läßt. — Denn „je mehr ich diesem Licht nachgehe, desto näher „stosse ich auf Klippen einer alles verwickelnden „Sophisterey, die eben so viel **Dunkelheit** als vor- „gegebene **Aufklärung** in den Schriften jetziger Zei- „ten verbreitet, weil das himmlische Licht, das uns „durch die Religion angefacht ist, hindangesetzt, „und der Leitfaden der gesunden Vernunft in diesem „Lichte zu wandeln, nicht gebraucht wird.„

Und dieses erbärmliche Unwesen heißt in unsern Tagen **Aufklärung**? wir sollen sogar, wie ein gewisser sagt, schon bey ihren leeren Blättern, wie bey **Yoriks Ueberschriften**, stehen bleiben, und bewunderungsvoll denken — **was sie nicht schrieb**! —

 Wir

Wir sollen glauben, daß alles von der hellesten Sonne der Aufklärung, die vorgeblich im Mittelpunkte ihrer pia Mater sitzt, gleich in geraden Linien bestrahlt seye: daß kein Mittel dichter Unwissenheit, kein Dunstkreis von Vorurtheilen, und Aberglauben ihr siegend Licht zu verschlingen, oder nur zu brechen vermöge? dieß alles sollen wir blatterding auf ihr Wort hin glauben, und nicht einmal sagen dürfen, daß z. B. uns ein von unzähligen Irrwahnen strotzendes, von einem schwäbischen Triumvirat ausgehecktes, und in einem gebieterischen Tone der freymüthigen Catonen in die Welt ausgeposauntes Ungeheuer mißfalle? — Niemals, sagt über dieses in drey Bänden zusammen gestoppelte Werk der Finsternissen der kurz zuvor belobte Herr Author gleich auf der ersten Seite; "Niemals, ich gestehe es, „fühlte ich meinen ganzen Sinn bey einer Lektür von „einem glühenden Eifer so betäubt, als da ich die „auffallenden Schilderungen, und hypocritische Anmerkungen, die nur ein erhitzter Faunus in erster „Wuth hingeifern könnte, aller Orten anstaunen „mußte. Wie, dachte ich, sollten so manche Ehr- „und Gesetzliebende Priester und Laien, Lehrer und „Schüler bis daher in mehr dann ägyptischen Finsternissen herumgeirret haben? Dürfte diese unzähligen, doch nicht seichtdenkenden Köpfe eine Reihe „der Thorheiten bis an den Rand ihres Grabes hin „verfolgt haben? und jetzt endlich sollte erst ihren „späthen Enkeln, die zwar annoch mit dieser Prie-

„ster-

„sterdumheit ganz befangen wären, ein helles Licht „von ferne aufgehen! Welche glänzende Wunder„dinge! doch nicht — schwur ich bey meinem heitern Gewissen, — nicht also verlassest du uns, Vater der Lichter, nicht also sind die Wege deiner Fürsicht „auf Schrauben gesetzt. — — Wohlan, lasset uns „liebe Brüder, deren edele Denkungsart so schief „angegriffen ist, lasset uns geschwind den Geist der „neuen Lehre prüfen, und den Spuren der unter„jochten Wahrheit nur obenhin nachforschen; ich „wette, die trübe Absicht der scheinheiligen Refor„me wird sich bäldest zur bessern **Aufklärung** uns „entwickeln.„ —

Der **Herr Verfasser** hielt auch Wort; indem er das Phantom der **freymüthigen** Aufklärung bis zur Evidenz aufdeckte. — Aus diesem kleinen Gemälde kann man leicht abnehmen, daß die heuntige **Aufklärung**, womit gewisse Skribenten so hoch aufheben, un d den Leuten die Ohren voll schreyen, weiter nichts seye, als ein leerer Schall, oder die Losung junger Harlequine, und aberwitzigen Pantalone. Auf solche Art können es diese Modegelehrten vielleicht wohl noch so weit bringen daß die eigentliche Wörterdeutung verkehret wird, und in Verwirrung kömmt. — Doch nein, ich irre, wenn ich sage, die heutige **Aufklärung** seye nur blos ein leeres Wort; denn ihre Früchte zeigen handgreiflich das Gegentheil.

Jesus Christus die ewige und untrügliche Wahrheit lehret uns das Mittel, die falsche von der wahren Aufklärung zu unterscheiden. — An ihren Früchten, spricht er bey Matth. 7. K. 16, 17, und 18. Vers, sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben sammeln von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? So bringet ein jeder guter Baum gute Früchte, ein jeder böser Baum bringet böse Früchte. Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen, und ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen.

Ueber diese Worte des Heilandes läßt sich ein aus dem Französischen übersetzter Geistmann, also heraus: „Es ist nicht ein jeder im Stande, die List, die in den Reden und Schriften der vorgeblichen Aufklärer herrschet, wahrzunehmen und zu entdecken. — Ueber dieses können die Lehrer und Prediger, nicht alle böse Bücher, und auch nicht alle falsche Aufklärer besonders anzeigen und bemerken. Wenn sie es thun; so kann man sich nicht mehr irren. Alsdenn läuft derjenige, der den Lehrern und Predigern nicht gehorchet, keine Gefahr verführt zu werden; sondern er ist schon verführt. Wie kann man aber die falschen Aufklärer, die noch unter der Hülle der Katholiken versteckt sind, erkennen, und unterscheiden? — Es ist noch ein Mittel übrig, dessen sich diejenigen, die ein redliches Herz haben, gar leicht bedienen können. Man kennet den Baum an

seinen

seinen Früchten. Man darf nur die Früchte ihrer Lehre betrachten, und sehen, worauf ihre Lehren hinauslaufen. — Wenn affektirte Worte, eine heuchlerische Mine, und eine fleißige Aufsicht auf nichts anders, als auf die **Freydenkerey** und das **Verderben**, auf den **Eigennutz** und den **Geiz**, auf gutes **Essen** und **Trinken**, und ein **wohllüstiges Leben** hinaus laufen; wenn ein Geist, der **alles ändern** und **verbessern will**; eine Sprache, die von nichts, als **Liebe** redet, ein harter und strenger Eifer zur **Unabhängigkeit** und **Verachtung** gegen die geistliche Obrigkeit führen; oder wenn hingegen **bequeme Grundsätze** und **leichte Regeln** Wege betretten lassen, die mit dem Evangelio nicht übereinstimmen, einen **breiten** und **geräumigen Weg**, wo es die Leidenschaften nichts, oder fast nichts kostet; alsdenn ist die Decke weggenommen, die Maske ist herab gefallen, und die List bekannt. Es wird niemand mehr verführt, als wer sich will verführen lassen. **Dergleichen Früchte können nur von einem bösen Baume herkommen.**

Nun was für Früchten bringt denn der große himmelanragende, und seine Aeste in alle Welt ausstreckende Baum der heutigen **Aufklärung** hervor? Der Herr Verfasser der **Neuern von der Religion befreyten Irrwahne** stellt Dieselben in einem sehr niedlichen Körbchen zur Schaue aus, da er S. 22. vor tausend andern die meisterlosen, und

etwas mehr als freymüthigen Gesellen von Frey=
burg ihrer Aufklärungsfrüchten wegen, als böse
Bäume also anredet, oder vielmehr andonnert:
„Wo sind dann die Lorbeere, und Verdienste der
„freymüthigen Philosophen, wenn sie die wich=
„tigsten Gegenstände der heiligen und unverletzli=
„chen Religion mehr verdunkelt, als beleuchtet ha=
„ben? Wenn sie anstatt die Schwachen zu verstärken
„die Unwissenden zu unterrichten, die Zweifelnden
„mehr verwirret, die Leichtgäubigen nur geblendet,
„die Irrenden im blinden Trapp herumgezogen ha=
„ben? Sie sind das Blendwerk der einbilderischen
„Erfindung, der prahlerischen Neuerungssucht,
„gleich den Luftblasen, die von Kindern verspritzet
„werden. Sie sind aber auch durch ihre listvolle
„Angriffe die empfindlichsten Streiche, welche das
„zarte Mutterherz der Kirche verwunden. Dann,
„o welche hart auffallende Aergerniß! wenn Dumm=
„köpfe, Halbchristen, halbgelehrten Stutzer aus
„den Schriften des Freymüthigen gleichen stür=
„mischen Muth und Anlaß nehmen, die Glaubens=
„lehre zu durchwühlen, die heiligsten Gebräuche
„zu verlachen, die niederträchtigste Gesinnung vom
„Pabstthume und seinem ganz ergebenen Anhan=
„ge, von der Stillmesse und Ohrenbeicht zu he=
„gen. Wenn sie gleiche Freyheitslust anwandelt,
„die Gott geweihte Mönche zu beschimpfen, ihre
„Klöster mit Mund und Feder zu bestürmen, um
„ihre Güter dem unnützen leeren Zehrstand, wie sie
„träu=

„träumen, zu entreißen. Darneben aber ande„re ihr gar zu ängstliches Gewissen, durch die „Vorgänge schon gerührt, befürchten läßt, daß „man auch die übrige annoch aufrecht blühende „kernhafte Andachten aufheben, die weitere Ce„remonien und Geräthschaften der Kirche, als „ein Ueberdrang der simpeln Religion ansehen, „und verbannen, und den Altar mit Gottesdien„ste gar zu einfach für mehrere Religionen be„quem hinstellen möchte. — Gewißlich flistern „schon manche einander ins Ohr, daß der Frey„müthige kein leerer Echo seye; daß itzt jener glück„selige Zeitpunkt angekommen seye, nach welchem „den Freymüthigen die Zähne längst schon wäs„serten, darinn man die Kapuzen ausstäuben, „den geistlichen Rock zertheilen, ihre Personen „selbst zur Bevölkerung gemeinnützig machen, „und die Fest- und Fasttäge auf ein kleines Häuf„lein reduziren werde.“

Himmel! welche häufige und höchstverderbliche Früchten nur von einem einzigen Zweige der so hochgepriesenen Aufklärung! Wie viel mehrere, und vielleicht noch verderblichere muß nicht der ganze Baum der Aufklärung hervorbringen? — Gewiß, ich schauere für Entsetzen auf, wenn ich mir dieselbe auf einen Haufen zusammen denke und vorstelle. Denn solche abscheuliche Früchten gemahnen mich eben an jene, welche im 16ten Jahrhundert

der große Baum der Reformation hervorgebracht hat. Der Herr Abt Berault de Bercastell, ein gewiß nicht verdächtiger Geschichtschreiber unserer Zeit, zählet dieselben in seiner Abhandlung über das letzte Zeitalter der Kirche gleichsam an den Fingern her; als nämlich die Schändung der unbefleckten Kirche, deren engelreines Leben seit fünfzehn hundert Jahren das Herz des göttlichen Bräutigams fesselte; die Abwürdigung des Cölibats der Geistlichen, und der heiligen Ordensgelübden; die Verachtung der Kirchenväter, der heiligen Lehrer, der berühmtesten Konzilien, der ganzen Erblehre und des ganzen öffentlichen Unterrichts; die Abschaffung fast aller Sakramente, das ist, der heilsamsten Kanäle, woraus die Gnaden vom Himmel auf uns herabfließen; die Geringschätzung der Bildnisse und Reliquien der Heiligen, der Anbethung des Heiligsten unter den Heiligen, des hochwürdigsten Opfers unserer Altäre, des geheiligten Priesterstandes, und aller Kirchenverordnungen; die Herabsetzung der christlichen Eheverbindung bis auf diese niedrigen Triebe, woraus sie der Gott, der nur in dem über das Fleisch erhabenen Menschen wohnt, gezogen hat; die Abstellung der sakramentalischen Busse, aller Werke der Genugthuung, und überhaupt aller gebothenen guten Werke, u. s. f.

Endlich beschließt er mit diesen merkwürdigen Worten: „Wer solls glauben, daß alle diese Greuel „für ein christliches Reformationswerk, für eine „Herstellung des vollkommensten Christenthums, „für das allerreineste Evangelium sollten ausgegeben, angenommen worden seyn? — Und was „setzte man an die Stelle so vieler weggeräumten „Heiligthümer? — Einen magern, todten, oder „vielmehr chimerischen Glauben, einen auf die „seltsamste Art versicherten Glauben, der mittelst „dieser eingebildeten Versicherung eine dergestalt unwandelbare, unverletzliche Gerechtigkeit mittheilte „daß sie neben allen Lastern bestehen könnte. Mit „einem Worte, man untergrub zugleich den Glauben und die Sitten, und dieß nannte man Reformiren.“

Geschieht dieß nicht alles auch heut zu Tage? Hat wohl die Ruchlosigkeit und das Sittenverderbniß jemals einen höhern Grad erstiegen? — Um sich hievon zu überzeugen, darf man ja nur die öffentliche Zeitungsblätter lesen. Welche auferbäuliche Anekdötchen kommen doch in denselben Tagtäglich zum Vorschein! — Die Gesetzgebung, welche vor wenig Jahren, vielleicht in der beßten Absicht, alle Lebensstrafen abgeschaft wissen wollte, ist ja bald nicht mehr im Stande dem allenthalben überhand nehmenden Unfuge Einhalt zu thun, oder die in Städten und aufm Lande grassirende Mörder,

und

und Diebsbanden, worunter sich nach der Bemerkung der augsburgischen ordinari Postzeitung vom 16ten Jan. d. J. manchmal **Leute von einem Stande befinden, von denen man es nicht vermuthet hätte,** zu zerstreuen. Hätte man nur den Verfasser der sogenannten **schwarzen Zeitung in Wien** wenigst einen vollen Jahrgang schreiben lassen; wir würden gesehen haben, was für schöne **Aufklärungsfrüchten** derselbe in unmäßiger Quantität zu Markt gebracht hätte; weil er schon in einem Paar Blätter die Zahl der in den Oesterreichischen, sonst **vorzüglich aufgeklärten** Staaten dermalen existirenden Verbrecher auf nicht weniger, als **vierzig tausend** Köpfe ansetzet. — „In der „That raisonirte hierüber der kemptische **Weltbür„ger,**“ ein schöner Beytrag zur Geschichte des menschlichen Elends, (warum nicht Bosheit?) „oder, wenn sie lieber wollen, des **aufgeklärten „philosophischen Jahrhunderts.** — Schade, daß „**Oesterreich** nicht auch ein **Siberien**, oder eine „**Botany Bay** besitzt, um seines menschlichen Un„raths los zu werden. Stoff genug für einen „Denker der über die Ursachen dieses sittlichen Zer„falls nachzudenken stark genug ist!“

Ja, Stoff genug zum Nachdenken über die heutigen **Aufklärungsfrüchten** gab auch der eben belobte **Weltbürger**, als er zum Beschluß

des

des jüngst verflossenen Jahres 1786. * den alten Chronos mit seiner Tochter der Zeit also dialogisiren läßt: „Welche sind deine guten Gaben? laß „sie mir sehen, meine Tochter! ob sie des Anblickes „einer Gottheit würdig sind! — ziehe sie heraus „aus der Urne die Menschen, welche in diesem „Jahre weise geworden; dann jene, welche Tugend und Religion lieber gewonnen; und jene, „denen die Sterbliche neue Entdeckungen im Reiche der Erkenntniße zu danken haben! — Jetzt erröthete das Mädchen in Angesicht seines Vaters; „— langte ängstlich in die Urne, und — zog eine „Thorheit nach der andern heraus — nur selten „eine mittelmässige Handlung — traf bald einen „Schwärmer, den die Vernunft schon zur Hälfte „geheilet hatte, der aber wieder in seine alte Raserey zurück fiel; bald einen tückischen Heuchler, „unter dessen Füssen sich ein redlicher Weise krümmte; bald ein hektisches Gerippe, daß die studierte Wohllust entnervte; bald Volkslehrer, die „ganze Provinzen in den Fesseln des Aberglaubens „(warum nicht vielmehr des Unglaubens?) gefangen hielten; bald — — —" Schon genug, sonst

* Es ist wegen mehren dergleichen Zitationen zu bemerken, daß dieses erste Bändgen in der Mitte des 1787sten Jahres geschrieben, aber nicht gedruckt; weil der Author aus Privatursachen sich nicht entschließen wollte, es heraus zu geben.

sonst dürfte das ohnehin beschämte Mädchen noch solche Früchten der Aufklärer hervor langen, daß ob es meinen Lesern eckeln und grauen müßte.

Unter diesen ist sicher die schädlichste die heunt zu Tage überall einreißende Freygeisterey, der Stammbaum aller Ruchlosigkeit, welche, wie Berault anmerket, unter den ersten christlichen Kaisern und Königen gewaltig in die Enge getrieben wurde, unter den heidnischen Regenten ohne Folgen, wie ohne Scheu, aber unter den christlichen Regierungen unsers Jahrhunderts mit desto traurigern Folgen losgebrochen ist. Seye es, daß man noch hier und da auch Früchten wahrer Tugend erblicket, so übertreffen doch die Bösen an der Zahl dieselben unendlich weit. Daher ein itziger Schrifsteller keinen Anstand nimmt, zu behaupten, daß heut zu Tage die Fackel des Glaubens in vielen Provinzen dem Erlöschen ziemlich nahe sey, und der schwache Schein, den sie noch von Zeit zu Zeit wirft, auf die vom Schlafe schon halbgeschlossenen Augen keinen Eindruck mehr mache.

Wenn nun der stolze Baum der Aufklärung so schädlich ansteckende Früchte hervorbringt, wird er nicht auch mit der Zeit das Schicksal haben, welches der Heiland einem bösen Baume androhet? **Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringet, wird abgehauen, und ins**

Feuer

Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19. Die Herrn Aufklärer mögen also immer diesen von ihnen so sorgfältig gepflegten Baum mit seinen Früchten loben, und bis in den Himmel erheben; aber Jesus Christus verwirft, und seine Kirche verflucht sie. Was wird es sie helfen, auf der Erde Unordnungen angerichtet, und über die Leichtgläubigkeit eines zum Theile unwissenden, und zum Theile im Glauben nicht gegründeten Volks gesieget zu haben; da indessen diejenigen, welche die Häupter der verkehrten Aufklärung gewesen, und alle die, so ihnen nachgefolget, und darinnen gestorben sind, wirklich in den ewigen Flammen brennen? Ach! wenn man recht an dieses schreckliche Feuer dächte, welches der Theil derer seyn wird, die außer der Kirche sterben; so würde man sich nicht mehr über den Schaden dieser betrübten Mutter freuen; man würde ihrer bey ihrem Schmerze und Betrübnisse nicht spotten; man würde den festen und unbeweglichen Stamm dieses unsterblichen Baums nicht so leichtsinnig verlassen, um sich an abgehauene, verdorrete und zum Feuer bestimmte Aeste und Zweige einer vorgespiegelten Aufklärung zu halten. — Und so viel seye itzt von den Aufklärern, von der Aufklärung und ihren Früchten überhaupt genug; ich mache den Anmerkungen selbst nach der Ordnung des Alphabets den Anfang.

Authorn.

Nicht ohne Ursach hat der **Verfasser** des Aufklärer-Alphabets denen Herrn **Aufklärern** den Titel **Authorn** so willig und gerne zugestanden; denn wenn ich dieses an sich sebst lateinische Wort **Author** ins Deutsche übersetze, so will es so viel sagen, als ein **Anfänger**, **Anrichter**, **Anstifter**, **Anzettler**, **Rädelsführer**, **Urheber**, **Ursacher** u. s. f. und nach allen diesen Bedeutungen sind die **Aufklärer** unstreitig **Authorn**. Denn wie viele ganz unerhörte Neuerungen haben sie seit einigen Jahren her nicht **angefangen**; wie viele Uebel **angerichtet**; wie vieles Unheil **angestiftet**; wie viele Zerrüttungen **angezettelt**, und als **Rädelsführer** die Fackel vorausgetragen; wie vieles Unheils sind sie **Urheber** gewesen, und was unsäglichen Schaden haben sie nicht der Religion und dem Staate durch ihre Schriften, Prochüren und Piecen **verursachet**? In diesem Betracht verdienen sie sie also mehr als wohl den Namen **Authorn**.

Schon im fünften Jahrhunderte beklagte sich der heilige Pabst **Cölestinus** über solche **Authorn**, welche einzig bedacht sind, in ihren Werken mit Neuigkeiten aufzutretten, um sich für witzige und scharfsinnige Geister auszugeben, indeß sie nur

den

den unwissenden Pöbel täuschen. Wenn es aber dergleichen eitle Geister schon in dem aufgeklärtesten Jahrhunderte der Kirche gab, wie viele muß man deren nicht in unserm witzelnden und aufgeblasenen Jahrhunderte antreffen? Doch sie sollen sich in den trüben Quellen, woraus sie so gerne schöpfen, verlieren; sie sollen ein unumschränktes Zutrauen in die Schriften der erklärten Feinde der Kirche fassen; sie sollen jenes verworrene Gemengsel von Glossen, Anmerkungen, und oft auch Beleidigungen, die man für vortreffliche Abhandlungen ausgiebt; sie sollen jene staubichten Verzeichnisse von gewagten, seltsamen und aufgewärmten Sätzen immerhin anpreisen, wovon die meisten aus ihnen nur die Titel und Vorreden gelesen haben. Rechtschaffene Katholiken wissen gar gut, was von solchen **Authorn** zu halten seye.

Daher widerfährt denselben nicht selten das Schicksal, welches den berüchtigsten **du Plessis-Mornai in Frankreich** getroffen hat. Dieser Mann vom Stande, sonst ein guter Geschäftsmann, und im Rathe, trotz einem **Gubernialrathe Eybel,** bis zur Verwunderung klug, benahm sich, wie ein hugonotischer Bootsknecht, so bald es um das Interesse seiner Sekte zu thun war. Da er so ganz leidentlich schrieb, ließ er sichs, seiner seichten Belesenheit ungeachtet, in den Kopf kommen, bey dem Glanze seiner übrigen Ehrentiteln auch als

Author zu schimmern. Er stellte also ein Buch unter dem Titel: **Das Geheimniß der Bosheit**, ans Licht. Darunter verstand er das Pabstthum, und befliß sich hauptsächlich zu erweisen, daß **Paulus** V. der eingefleischte Antichrist sey. „Schon „auf der ersten Blattseite, die wir nicht umschlagen wollen, weckte er Mitleiden: bey der zweyten „würde es ein Leser, auch so geduldig, wie ein „Lamm, nicht aushalten können. Auf dem Titelblatte, worauf der Herr Author den ganzen Reichthum schöpferischen Genies ausgekramt hatte, „sah man den Thurm Babels, als das Sinnbild „des **Vatikans**: er ruhete auf einer Art Pfahlwerk, worunter man Feuer legte; und seitwärts „stand ein Jesuite, versteht sichs, ein alter und „runzlichter, der so Verzweiflungsvoll, wie etwa ein „Schüler des Abtes von St. Cyran beym Anblicke „des sinkenden Portroyals, den nahen Einsturz des „Gebäudes verkündigte." Hätte doch Herr **Eybel** diese sinnreiche Skizze bey Handen gehabt! wie trefflich würde sie ihme zur Frage, **was ist der Pabst**? als eine passende Vignette gedient haben! „Im übrigen, fährt Berault de Bercastel 20. Band, Seite 248. fort, geben die Titel, womit die Sorbonne das Buch belegte, den ganzen Inhalt desselben hinlänglich zu erkennen. Es wird verdammt, als ein rasend-ketzerisches, höchst aufrührisches Werk, welches den göttlichen, natürlichen und **kanonischen Rechten**, den **Schriften**

der

der heiligen Väter, den **Gebräuchen** der katholischen Kirche, den von jeher angenommenen und üblichen *Ceremonien* zuwider, und endlich mit den allerunverschämtesten **Lügen** und **Verläumdungen** bis oben angefüllt sey. Dieß war die Belohnung der Arbeit dieses Mannes vom ersten Rang, ohne daß ihn ein Mensch bedauerte." Und welche Belohnung ist **Eybeln** für seine ähnliche Arbeit geworden, als eben auch die Verdammung von der Kirche, Fluch und Abscheu von allen rechtschaffenen Katholiken, ohne daß ihn jemand, außer denen **Afteraufklärern**, bedauert.

Allein wird man hier fragen, ob denn alle **aufgeklärten Authorn** so anzüglich und verdammlich schreiben? — Nein, sage ich; denn es giebt unter denselben nur gar zu viele fade und leere **Authorn**, welchen zu wünschen wäre, daß sie ihr leeres eben so geschwind erblicken möchten, als der berühmte Lehrer **Odo**, oder **Odoart** im eilften Jahrhunderte: als dieser eines Tages eine Stelle des **Boetius** erklärte, wo von dem freyen Wille die Rede ist, erinnerte er sich, daß der heilige **Augustinus** über diese Materie einen Traktat geschrieben habe, und ließ ihn an der Stelle herbringen. Kaum hatte er einige Seiten darinn gelesen, als er schon von der heiligen Salbung, die in demselben herrschte, ganz durchdrungen war. „Ach! rief er aus, wie doch diese heilige Bered-

„samkeit von unserm Geschwätze und unsern eiteln „Gedanken so verschieden ist! betäubt durch den „Schall leerer **Worte**, und geblendet durch den „Schimmer einer vergänglichen Ehre, verkennen „wir die Nahrung der Seele, und zehren uns durch „Arbeiten auf, die uns der unsterblichen Krone un= „würdig machen.“ *

Auf fade und leere, doch **aufgeklärt** seyn wol= lende **Authorn** läßt sich jenes eines wienerischen Spaßmachers ganz füglich anwenden. „Morgen, „sagte Orphise zu Celianen, wird große Gesell= „schaft bey uns seyn (jedem nur gar nicht **aufge= klärten** Alltagskopf müssen hier die neumodischen Lesestunden einfallen) „sechs schöne Geister, fuhr „sie fort, sind dazu geladen worden; man wird uns „ein sehr unterhaltendes Werk vorlesen, denn es „lästert bey nahe das ganze menschliche Geschlecht. „**Desto schlimmer**, sagte Celiane, **für den Ver= „fasser**; — aber weißt du wohl, daß dieses Werk „aus vier dicken Bänden besteht? — **desto schlim= „mer für den Buchhändler**. — Und daß der „Verfasser einer von unsern F r e u n d e n werden „wird? — **desto schlimmer für uns**. — Aber „nun kömmt etwas, das **Du** schwer glauben „wirst. — **Was denn?** — daß man dieses Buch „einander aus den Händen reißt. — **Oh, desto „besser**

---

* Spieil. pag. 360. et seq.

„besser für uns, dadurch kann es wenigstens „den unsrigen entgehen.“

Es ist nämlich der Name Author ein Gattungsname. Er kann, so wie die Benennungen aller andern Professionen, Gutes und Böses, das Ehrwürdige und das Lächerliche, das Nützliche und Angenehme, oder auch ein Heer und einen Ausschuß ganz unnützer Schrifterlinge bedeuten, und diese Letztern sind insgemein die zudringlichsten, sie glauben, jedermann seye bey Verlust seiner Seligkeit verbunden, ihre Skribeleyen sich anzuschaffen; und, können sie nicht anders, so suchen sie dieselben doch wenigst auf dem Wege der Subskription oder Pränumeration an den Mann zu bringen. Ein nagelneues Beyspiel hievon liefert Deutschlands achtzehntes Jahrhundert 2. Heft 1786. in der Person des Bettelskribenten **Gsellius**, der schon durch das Journal von und für **Deutschland**, als ein **litterarischer** und **moralischer Sünder** gebrandmarkt worden. „Mit einer beyspiellosen Effronterie sam„melt dieser Mißrathne Belletrist seit **drey Jah„ren** durch ganz **Deutschlaud**, **Elsaß** und die „Schweiz Pränumeration auf ein Werk, das „noch nicht geschrieben ist, und **die Wanderung „eines schönen Geistes durch Deutschland, und** „die Schweiz, in Prosa und Versen enthalten „soll, lügt auf jeder Poststation den Namen, bald „dieses, bald jenes Buchhändlers, der sein Werk

„schon unter der Presse habe; und so hat er Deutsch-
„land und die Schweiz schon wenigstens nach seiner
„grossen Pränumerantenliste um fl. 4 — 5000 ge-
„schnellt, für die es nie ein Buchstaben sehen wird.„
Natürlich, wie jener bankerotte Komödiant, der auf den artigen Gedanken gerieth, eine gelehrte Reise auf anderer Leute Kosten zu machen. In dieser Rücksicht ließ er an jedem Ort, wo er hinkam, sich von jeder Person 12 Gr. bezahlen, als eine Vorausbezahlung auf ein Buch, das er nach seiner geendigten Reise herauszugeben versprach, und worinnen alle gesehene Merkwürdigkeiten beschrieben seyn sollten. Es sah aber ein gewisser wohl ein, daß der ganze Plan ein Geld zu erhaltendes Mittel wäre, das dem Betteln nicht ähnlich seyn sollte. Er schrieb deshalb seinen Namen in das Pränumerationsbuch und sagte dabey: "das Geld will ich ihnen noch nicht geben, damit sie auch noch etwas übrig behalten, um das Druckerlohn entrichten zu können, wenn das Buch heraus kömmt.„ — Brav bezahlt; denn es ist ein altes und richtiges Sprichwort: Vinum bonum non indiget hedera, Kaufmannsgut findet Käufer ohne Subscription und Pränumeration.

Dieß dürfte sich wohl mancher aufgeklärt seyn wollender Author gesagt seyn lassen. Wir sehen ja nicht ohne Eckel, daß in unsern Tagen, wo die **Authorseuche** so allgemein eingerissen hat, bald ein

ein jeder Laf, der noch nicht einmal richtig zu denken gelernt hat; ein jeder Geck, der kaum der Schule entloffen ist, Author seyn will. Sie thun sich in Gesellschaften und Lesestunden zusammen; und haben sie nun eine abgeschmackte, oder auch eine frevelnde sechs Kreuzer-Prochüre zusammengestoppelt; so schreiben sie allenthalben Pränumeration, durch welche mancher ehrliche Mann um sein gutes Geld betrogen wird, in die Welt aus, und stimmen in ihrem Chor ein hohes Triumphlied an: Nos,

Nos victuri adeo tetram post funeris horam,
Et fato et Cineri medium porreximus unguem:

Wir, wir haben uns der ganzen Nachwelt rühmlichst bekannt gemacht, und unsern Namen verewiget. Sie bedenken aber nicht, daß diese ihre Ewigkeit nach wenigen Wochen seine Endschaft erreichen werde; weil Käsekrämer und Friseurs das Papier, so sie mit ihren unsterblichen Werken verdorben, viel besser zu verwenden wissen. — Noch einmal, nichts unerträglichers läßt sich denken, als wenn man dergleichen Fade, leeren und abgeschmachte Authorn einander wechselseitig so unmäßig loben höret, wie sie es gemeiniglich im Brauche haben. Einem Tiefdenker muß hiebey ganz natürlich der poetische Weidspruch einfallen:

Sic asinos videas Costas conjungere Costis,
Officioque pari se ultro citroque fricare.

d. i. Gleich und gleich gesellt sich gerne. —

Noch eine Klasse der neumodischen **Authorn** übriget, nämlich die Herrn Zeitungsschreiber, und die Rezensenten, deren einige wohl manchmal nicht mit klingender, sondern mit klatschender Münz bezahlt zu werden verdienten. — Was die ersteren betrift, so passet sicher auf viele derselben, was der Herr Verfasser des **Etwas für den Kopf und das Herz des Calumnianten auf den H. Domprediger Merz**, über die Wiener Realzeitung anmerket, da er Seite 25. schreibt: "Was auf das Urtheil „dieser Realzeitung zu antworten wäre, ist nicht „schwer zu denken. Man hat von der Einsicht des „Authors so wohl, als des Lesers eine allzuvor„theilhafte Vermuthung, als daß man ihnen das „Vergnügen rauben wollte, die Antwort selbsten zu „errathen. Das einzige wollen wir nur anmerken, „daß die Realzeitung ein Werk eines oder mehrerer „Privatgelehrten sey, die, wenn sie, wie nicht zu „zweifeln ist, wahre Gelehrte sind, sich in pur ge„lehrten Gegenständen die Unfehlbarkeit ihres Ur„theiles nicht anmassen werden, welche in Reli„gions-Sachen ausschlüßlich der Kirche von ihrem „göttlichen Stifter verheissen ist. Wie oft hat man „man schon erfahren, daß jene, die sich **Realzei„tungschreiber** nennen, nichts, als **Unrealitäten** „niederschreiben. Geld, Freundschaft, Dienstge„fälligkeit, und gute Worte vermögen gar vieles.„— — — Noch oben darein werden diese allwissend seyn wollende Herrn nicht selten von ihren Korre-

spon-

spondenten schändlich angeführt und betrogen, und zwar bey der heuntigen Aufklärung weit mehr, als in den vorigen Zeiten. Warum aber machen sie es nicht, wie ein gewisser Staats-Zeitungsschreiber der unterm 26ten Februar d. J. folgende Passage einrückte: "Die fortzusetzen gedrohte Korrespondenz aus „Linz von K. A. M. J. L. müssen wir uns ein für „allemal verbethen: er hat die Adresse unrecht ge- „wählt. Haushistörchen, Schülerpasquillen, und „Bierschenksräsonnements, die er uns in einem „höchst barbarischen teutsch berichtete, gehören — in „einen Kloak, und nicht in ein Blatt, das noch im- „mer Moralität zu seinem Hauptaugenmerk hatte.„ Das heißt einen doch recht verständlich abweisen; wem darüber die Lust, ferner zu korrespondiren nicht vergehen sollte, der müßte wohl ein Merkur von Holz seyn.

Die andere Gattung der **Authorn**, oder die Herrn Rezensenten — halt! temeraria dextra quid audes? — Verwegene Hand halt ein, und vergreife dich nicht an diesen geheiligten Majestäten! — wie bald könnte dich ihr Rachfeuer treffen. — Dictum, Factum; eben da ich dieses niederschriebe, und meiner Anmerkung über das Wort **Authorn**, die ohnehin schon weitschichtig geworden ist, ein Ende machen wollte; siehe, da rollten ein paar Donner, einer von Norden, und der andere von Südwest rasch an

meinen

meinen Ohren vorbey, und in einer Schlangenlinie auf den **Verfasser** des Aufklärer-Alphabeths zu: * ich will sagen, es wurden mir von einem gefälligen Herrn Nachbarn zwey Rezensionen über das Aufkläreralphabeth zugeschickt; eine gleich nur einem Wasserstreiche: aber die andere verbreitete wildes Feuer um sich her, und drohte den **Verfasser** sammt seinem Alphabeth in Staub und Asche zu verwandeln. Ich packte beede zusammen, und schickte sie unverzüglich dem **Verfasser**, mit dem ich unterdessen in Bekanntschaft zu kommen Gelegenheit hatte; der auch so gütig war mir hierüber seine Meynung zu eröffnen, die ich hiemit dem geehrten Publikum mitzutheilen keinen Anstand nehme; sie lautet buchstäblich also: **

Mein Herr!

Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir kommunizierte Rezensionen, und versichere, daß sofern ich

* Um meine geneigte Leser mit der öftern und nothwendigen Widerhollung dieses langen Wortes nicht zu ermüden, werde ich es in Zukunft allzeit lediglich bey dem Worte **Verfasser** bewenden lassen.

** das geehrte Publikum wird mir hoffentlich diesen Absprung vergeben; da ich gleichsam wider meinen Willen gezwungen bin, hier von meinem Plan in etwas abzuweichen, und diesen Titel etwas weitschweifigter werden zu lassen. Die übrigen werden es, geliebts Gott! durch ihre Kürze wieder gut machen.

ich mich entschliessen sollte, mich mit ungesitteten **Rezensenten**, die ich nur gar nicht achte, in ein Federgefecht einzulassen, ich gewiß nicht, wie dieselben, den schändlichen Weg der Schmähsucht einzuschlagen, sondern sie mit Gelindigkeit eines Bessern zu belehren, trachten würde. Hier haben sie eine kleine Probe meiner Gedanken über die sehr unartige Recension der Verrufenen, und von allen rechtschaffenen Leuten verabscheueten **Achtzehenden Jahrhundertsschreibern**.

Im II. Heft 1786. unter dem Titel, **Litterarische Nachrichten** Seite 7. belieben diese überaus tollerante und menschenfreundliche Herrn Aristarchen, wie Sie, mein Herr! schon vor mir gelesen haben, und jeder, der Augen hat, lesen kann, allerliebst also zu schreiben:

A — r.

Wer sind die Aufklärer? beantwortet nach dem ganzen Alphabeth. Erster Band A. — L. gedruckt mit Preßfreyheitsschriften 1786. (eigentlich Augsburg, vermuthlich bey Bullmann.)

Antwort. Dieß ist nicht nur **vermuthlich**, sondern **gewiß**, und **übergewiß** eine falsche **Vermuthung**; weil Bullmann keinen Buchstaben von meinem Manuscripte zu Gesichte bekommen hat. Darf man denn alles, was man wähnet oder vermuthet in die weite Welt hinausschreiben?

Rezensent. Wahrscheinlich das Produkt eines Merzianers, der gewiß kanonisirt werden wird, sobald die Exgesellschafter Jesu sich wieder empor gearbeitet haben.

Antwort. Hier muß ich feyerlichst protestiren, und bey meiner Ehre, die mir gewiß näher, als frechen Rezensenten am Herze liegt, öffentlich vor der ganzen Welt betheuern, daß ich weder mit Herrn D. Merz, noch mit einem andern Exgesellschafter über das Aufklåreralphabet entweder mündlich oder schriftlich nur ein Wort gewechselt habe; sondern mir alles selbst eingefallen seye. — Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß die Exgesellschafter sich bald wieder empor arbeiten mögen, nicht zwar, um von ihnen kanonisirt zu werden; sondern aus vielen andern gewiß guten Absichten. Doch kann ichs nicht bergen, daß es mir unendlich schåtzbarer seyn würde, von Gesellen Jesu kanonisirt werden, als von Gesellen Belials, oder von einem Haufen schwärmerischer Aufklårer, welche alle kanonisirte und unkanonisirte Heiligen im Himmel und auf Erden zu bestreiten, zu bestürmen, zu exsekriren, und exkanonisiren unverschåmt genug sind. *

Rezen=

* Wer Beweise hierüber verlanget, lese im Aufklåreralphabet den Titel Heiligenbestürmer.

Rezensent. Denn notorisch ist es, daß diese die Herausgeber und Verleger der Sammlung jener Schriften sind, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit erschienen sind, und diese herrliche Sammlung giebt der Verfasser als die Goldquälle an, aus welcher er gegenwärtiges Aufkläreralphabet geschöpft habe.

Antwort. Meinetwegen mögen diese, nämlich die Exgesellschafter, oder andere Gelehrte die Herausgeber und Verleger der belobten Sammlung seyn; so ist dieselbe gewiß gegen die schlammigten und vergifteten Quällen der Aufklärer mit allem Recht eine Goldquälle zu nennen. Oder soll denn jedermann, wie die vorgeblichen Aufklärer, nur aus mephitischen Morästen schöpfen? — —

Rezensent. Nach diesem Alphab[illegible] sind die Aufklärer: abscheuliche, ausgeschämte Ablaßbestürmer, u. s. w. Und wer sind denn nun die Frevler, die Sünder, die alle diese fürchterliche Benennungen verdienen? — Das Publikum wird staunen, hier die berühmteste Namen vorzüglich des kathol. Deutschlands aufgestellt zu sehen. Eibel, die Verfasser des freymüthigen (Ruef, Sauter, Dannemeyer in Freyburg) Männer die Monumente verdienen, Royko, Pezzel, (Verfasser des Faustins, und

der

der Reise durch den Baierischen Kreis) u. s. f. bis auf Friedel und Uebelacker.

Antwort. Anstatt daß der Herr Rezensent die Titel des Alphabets, und die Namen derjenigen, deren Schriften und Stellen in demselben getreulich und ohne Gefährde gerüget werden, herzählte, hätte er pünktlich, bündig und ordentlich zeigen sollen, welche Titel sich nicht auf Thatsachen und Wahrheit gründen; und welchen aus den angeführten Schriftstellern zu viel oder zu hart geschehen seye. — Aber nein, dieß ließ er hüpsch bleiben, und rief auf einmal ganz enthusiatisch auf: **Das Publikum wird staunen, hier die berühmteste Namen vorzüglich des kathol. Deutschlands aufgestellt zu sehen.** — Mein Herr, oder meine Herrn, wie es ihnen beliebig ist! bemühen Sie sich doch nicht, mir oder jemanden andern ein Blaues vor die Augen zu machen! Man hat sie allmählig kennen gelernt, und **das Publikum** hat schon lange aus bessern Gründen **gestaunet, die berühmtesten Namen** nicht nur **des katholischen Deutschlands**, sondern der ganzen **katholischen Welt**; nämlich die Namen der heiligsten **Päbste**, der erhabensten **Erz- und Bischöfe**, der angesehensten **Prälaten** und **Aebte**, der gelehrtesten **Lehrer** und **Prediger**, u. s. f. den Spöttereyen und Hohngelächter von den **Aufklärern** preisgegeben und **aufgestellt zu sehen.** Beweise hievon können Sie in dem **Aufkläreralphabet**, absonderlich

unter

unter dem Titel **Mönchs- und Prälatengeiseln** der Menge vorfinden. — Wenn übrigens die in demselben benamßte, und unter ihren Verdiensten gerügte Schriftsteller die **berühmtesten** Männer des **katholischen Deutschlands** seyn, und Monumente verdienen sollen;* so kann man wohl sagen: Gute Nacht Deutschland! um dein katholisches Christenthum und um deine Gelehrsamkeit ists nun geschehen. ** Endlich danke ich dem H. Rezensenten, daß er mir den Namen der Verfasser des Freymüthigen in **Freyburg** bekannt gemacht hat; denn ich muß hier nolens volens meine grobe Dumheit bekennen: ich wußte bis heute nicht bestimmt, wie sich dieses edle Triumvirat eigentlich nenne. Ich habe auch weder dieselben, (mea Culpa, mea maxima Culpa) noch das **achtzehente Jahrhundert** mir jemals anzuschaffen, oder zu lesen mich entschliessen können: und warum: — Hm! ich hörte überall unentgeltlich von denselben überaus viel löb-

D liches

* Tantillos censent hæc lucida sæcula doctos,
Ft statua dignos, immortalique Corolla.

Wer ewig glänzen will, darf heunt nicht wissen viel,
Er sag: er seye **aufgeklärt**,
Der Doktorhut wird ihm verehrt.

** Man beliebe über diese Passage im Aufklärer-alphabet nur die Titel Herostrati, verkappte Ketzer ꝛc. nachzulesen, und man wird ohne Mühe verstehen, was ich sagen wolle.

liches erzählen, wollte also die Zeit nicht nocheinmal damit verderben. Wer weißt jedoch, was noch geschieht.

Rezens. Schon aus der Gegeneinanderstellung dieser Männer, mit den oben angeführten Charaktern, die ihnen beygelegt werden, wird jeder unbefangene einsehen, welches Geistes Kind der Verfasser des Aufklåreralphabets seye.

Antwort. Richtig! schon aus der Gegeneinanderstellung der katholischen Kirchenhäupter, erhabener Bischöfen, Reichsfürsten, Prålaten und anderer grossen Månner, mit den erdichteten Charaktern, die ihnen von den verwegenen Aufklårern fälschlich beygelegt werden, wird jeder Unbefangene in dem Aufklåreralphabet einsehen, welches Geistes Kinder die Verfasser der Aufklärungsschriften seyen.

Rezensent. Eibel wird ein Schandmann, und seine Abhandlung über die Ohrenbeichte eine Feuer = und Schwerdt würdige Schrift p. 34. genannt.

Antwort. Ich meines Orts wüßte Eibeln gegen alle die Schriften, so wider denselben herausgekommen sind, unmöglich zu retten. Kann es der

H. Re=

H. Rezensent, so mag er es thun, et erit mihi magnus Apollo, ich werde ihn für einen Tausendkünstler halten, da Eibel dieß selbst nicht vermochte. Nur muß ich hier noch anmerken, daß der Herr Rezensent die Stelle p. 34. entweder nicht recht gelesen, oder geflissentlich falsch angeführt habe. — Aber jetzt, wehe mir! jetzt kömmt der Herr Rezensent auf einmal ins Feuer, und schreyt aus vollem Halse:

Rezensent. **Bravo Mönch! Nur so fort gewüthet, wir haben dann bald eine Inquisition in Deutschland, und in *** und *** wird man sicher dieses göttliche Institut mit allen Kräften unterstützen. Die Herrn Antiaufkläter möchten gar gerne Ketzerasche sehen. Sie soll ein gutes Präservativ für die Blindheit der Polemiker seyn!**

Antwort. Nur sachte, mein Herr! Aufbrausende Hitz läßt einem **Rezensenten** und **Kunstrichter** nur gar nicht gut. Haben Sie denn im Aufkläreralphabet den Titel **Kritiker** nicht gelesen? Ich bitte, lesen Sie ihn! Sie werden in selbem ein souveraines Mittel wider das jähe Aufbrausen finden, und sehen, was für **Eigenschaften** ein **Rezensent** oder **Kunstrichter** besitzen solle. — Daß sie aber mich einer **Wuth** bezüchtigen, ist hergegeifert, nicht erwiesen. Sie bleiben hierinnfalls dem Me-

 tier

tier der Aufklärer getreu, welche alles, was sie ahndungswürdiges thun, ihren Gegnern auf die Rechnung zu schreiben pflegen. Sind Sie versichert! wäre mir oder einem meines gleichen das Schmähen, Schimpfen und Lästern so geläufig, wie den meisten Aufklärern; so sollte es gewiß auch nicht an bißigen Aufrufungen fehlen: **Bravo**, würde es heissen, Bravo Herr — — —! Nur so fort — — — —. Sed motos, præstat componere fluctus, der nachgeben kann, ist auch ein Mann. — Wenn Sie übrigens beglaubt sind, mich recht empfindlich beschimpft zu haben: indem Sie mich einen **Mönch** schalten *, so betrügen Sie sich gar sehr; massen ich diesen Namen von jeher für ein Ehrenwort, und es dießfalls mit einem sichern Benediktiner halte, der seinen zum Druck beförderten Predigten allzeit, mit

* Wäre dieser Name wirklich ein so fürchterliches Schimpfwort, wie sich die Aufklärer einbilden, so dürfte es wohl erwünschlich seyn, daß unsere Landesregenten denselben auch unter Strafe untersagten, nach dem Beyspiel der erhabenen Kaiserinn **Rußlands**, welche einen **Hebräer** bey Strafe mit dem Namen **Jude** anzureden verbothen hat; weil man das Wort Jude nicht ausspreche, ohne willkührlicher oder unwillkührlicher Weise eine schimpfliche Idee damit zu verbinden. **Oberdeutsche Staatszeitung** den 16ten Aprill 1787. — Dieß Verboth könnte schweres Geld einbringen, weil es gar zu oft von den Aufklärern übertreten würde. **Glückliches Projekt!**

mit Unterdrückung seiner nicht ganz unbedeutenden Aemtern, an die Stirne schriebe — von P NN Benediktinermönch zu ***. — Daß eine gemäßigte und bescheidene Inquisition bey diesen gar zu stark aufgeklärten Zeiten in unserm Deutschland nicht nur nicht schaden, sondern der Religion und dem Staate die erspießlichste Dienste leisten könnte, bin ich gar nicht in Abrede; sie möchte hernach in *** oder in *** als ein Göttliches, oder menschliches Institut nach allen Kräften unterstützet werden: nicht weil die Antiaufklärer gern Ketzerasche sehen möchten, wie sie lästern; sondern weil sie die Bekehrung aller Ketzer und Abtrinnigen zu sehen von ganzen Herzen wünschen, Glauben sie mir, Bekehrung und Bußfertigkeit soll nicht nur, sondern ist ganz gewiß ein gutes Präservativ fürs Teufelhollen und für die Hölle! — Ob endlich die katholischen Polemiker, oder die Aufklärer mit grösserer Blindheit geschlagen seyen, läßt sich nach dem Titel Blinde im Aufklareralphabet leicht entscheiden.

Rezensent. Den jetzigen Fürstoberbischof von Rom nennt der Verfasser den jetztregierenden Stadthalter Jes. Chr. und P. Merz ist ihm ein Apostel unsers Jahrhunderts.

Antwort. Das heißt doch den Muthwillen gar zu weit treiben! Wie, ein erlauchter Rezensent des

aufgeklärten Deutschlandes, kann so unbescheiden seyn, mir als einem erklärten Katholiken hieraus ein Verbrechen zu machen? Soll ichs glauben, daß dieser Mann wirklich so grob unwissend seyn, und niemals gehört oder gelesen haben sollte, daß dem römischen Pabste schon vom Anbeginn der Kirche der Ehrentitel **Stadthalter Christi** von allen Wahrglaubigen ertheilet, selbst von **Luther** und seinen Anhängern noch kurz vor ihrem Abfall ohne Schwierigkeit beygelegt worden, und noch in unsern Zeiten von manchen gesitteten Protestanten, wie z. B. im Jahre 1782. von Herrn Rektor **Mertens** zu **Augsburg**, nicht verweigert werde? und dieß von Rechts wegen. Frage der Herr **Rezensent** hierüber nur katholische Schulkinder, oder lese doch wenigstens im Aufklareralphabet den Titel **Primatläugner**, und er wird es inne werden, warum? — Was Herrn **D. Merz** anbelangt, so ist er freylich in meinen Augen ein besserer **Apostel unseres Jahrhunderts**, als unsere saubere **Aufklärer**; denn **Merz** eiferte sein Lebenlange mit **apostolischen** Heldenmuthe für die **apostolische** Lehre, welche die letztern nur zu untergraben sich bestreben. Doch kann ich mich nicht erinnern, den Hr. **Merz** irgendwo einen **Apostel unsers Jahrhunderts** genennet zu haben, wäre also sehr gut gewesen, wenn der Herr Rezensent die Seite angezeigt hätte.

Rezen-

Rezensent. Uebelacker, ein säcularisirter Benediktiner aus Petershausen, Verfasser der Proschüre, was sind die Reichsprälaten, kommt am schlimsten weg.

Antwort. Der Herr Rezensent lese nur die kleine Piece, Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es geworden? aus der Geschichte beantwortet 1785. Lese ers, und er wird, wenn er sich nicht von Partheiligkeit hinreissen läßt, gestehen müssen, daß der travestirte oder säkularisirte Uebelacker noch weit unter seinen Verdiensten weggekommen seye.* — Erst neulich sagte mir ein in einem öffentlichen Ehrenamte stehender Weltmann, der den persöhnlichen Karakter des Uebelackers näher kennet, ganz unverhalten, ich wäre demselben noch viel zu gut begegnet. Sufficit interea; nam tollitur isthic in alto, ut lapsu graviore ruat. — — — Heißt auf glat deutsch, lange geborgt, ist nicht geschenkt.

 Rezen-

* Einen kleinen Zug von Uebelakers Karakter lieferte noch vor seinem Abdruck der Selbstmörder, Registratur-Adjunkt Klang, der Nachwelt in seinem hinterlassenen Schreiben, wo er sich unter andern also ausdrückt: "Mich „hat ein böser Mönch zum Laster des Mein-„eides verführt. Barmherziger Gott! nimm „deinen Hauch, den von einem bösen Pfaffen „vergifteten Hauch zurück, und reinige ihn.„

Rezensent. Wir schreiben eine Stelle ab, die ihn (den Uebelacker) betrift, und die zugleich zu einer Schildrrung des Witzes des H. A. dienen kann: "Franz Uebelacker ist zur Zeit bestellter Toback- und Buderfabriken Baudirektor in Singen! Schon gut. Zu solchen Gebäuden braucht man starke Leute; der Mann steht also auf dem rechten Platz, wenigst besser, als auf der gelehrten Bank. Herr Exmönch, belieben Sie auf diesen Nasenstüber eine Prise Tobak zu nehmen, sonst möchten Sie den Schnuppen bekommen.

Antwort. Die Stelle hat seine gute Richtigkeit. Wenn aber der Herr Rezensent sich über meinen Witz lustig machen will, verräth er eben auch keinen ausserordentlichen Witz. Habe ichs doch selbsten der ganzen Welt im Aufkläreralphabet offenherzig gesagt, daß meine Absicht nicht sey, vielen Witz oder naive Schreibart zu zeigen, sondern Wahrheiten zu schreiben, und dieser findet man im Alphabet gewiß unstreitig mehrere, als Witz. Allein dieß ist schon ein alter und gewaltig abgenutzter Kniff der Aufklärer, daß sie die Schreibart ihrer Gegner mit blöckenden Zähnen zernagen, nachdem sie die Wahrheit zu Boden gestreckt hat.

Rezensent. Daß Kalvin, Luther, Huß, ebenfalls scharf angesehen werden, kann man

sich

sich leicht denken und beynahe eben so leicht, daß im Grund nichts gesagt werde.

Antwort. Natürlich! denn wie könnten von der ganzen Kirche öffentlich verdammte Ketzer von einem wahren Katholiken anders angesehen werden? Ob aber übrigens im Grunde nichts gesagt werde, mögen Männer, die weniger Partheilichkeit, als der Rezensent besitzen, das Urtheil sprechen.

Rezensent. Jede Seite wimmelt indessen von Tiraden (warum nicht gar Harlequinaden) **die die enormste Intolleranz, knechtische Folgsamkeit gegen die Religion der römischen Kurie, den Despotismus der Päbste, Glauben an die absurdeste Märchen des Mönchthums und Verehrung gegen alles, was die Religion D. h. nach dem Sinn des Verfassers das Pfaffthum gebeut und erfindet, predigen.**

Antwort. Möchte doch der Herr Rezensent die Tiraden, in welchen alles dieses, was er hier in einem Athenzug daher geifert, geprediget wird, namhaft machen! — Bey welcher Parthei die **enormste Intoleranz** hersche, kann er aus dem Titel **Toleranzprediger** zu Genüge ersehen. — Und was will Er denn durch die **knechtische Folgsamkeit gegen die Religion der römischen Kurie** sagen? Hat etwan diese **Kurie** eine andere **Religion**, als die

 übrigen

übrigen Gerichtshöfe der Kirche? — In Betreff des **despotißmus der Päbste** verweise ich ihn abermal auf mein **Alphabet**, wo dergleichen Einwürfe schon hinlänglich abgewiesen sind; **die absurdesten Märchen des Mönchthums** aber ist er schuldig aufzudecken, oder er kann unmöglich als ein biederer Schriftsteller passiren. — Und warum macht er mir einen so bittern Vorwurf über meine **Verehrung gegen alles, was die Religion**, die er sehr wohlgesittet **das Pfaffthum** nennet, **gebeut**? Ist eine solche **Verehrung** nicht in allen, auch Hetorodoxen Religionen Pflicht und Schuldigkeit? Ha **Freydenker**! Sie möchten nämlich eine Religion ohne Priester, ohne Pfaffen, ohne Opfer, ohne Kirche, ohne Altar, d. i. sine Crux, sine lux, sine omnia sanctus haben. — Oder wollen sie vielleicht gar fordern, ich solle meine **Religion**, von der ich innigst überzeugt bin, changiren? — unverschamtes Begehren! Nein, Herr! daß sollen Sie von mir gewiß nimmer erleben; denn ich halte mich vest und genau an den Stamme des Baums, an den Glauben der katholischen, apostolischen und römischen Kirche, von welcher meine, und **Ihre Voreltern** jederzeit das **Wort Gottes** und die **Erklärung** desselben mit der größten **Verehrung** annahmen, und alles verabscheuten was nur einigermassen mit der gesunden Lehre und dem Gehorsame, welcher den rechtmäßigen Lehrern, Hirten und Predigern gebühret, nicht genau übereinstimmte. — Hier haben Sie also mein kurzes

Glau=

Glaubensbekenntniß, welchem zufolge ich Ihnen mit dem Verfasser des bekannten Liedes, die Standhaftigkeit im Glauben betittelt, ganz frey sage:

Rezensenten, Broschüristen,
Dieß gelehrte Teufelthum,
Machen aufgeklärten Christen,
Machen unsern Zeiten Ruhm.
Fort zum Henker — meinen Glauben
Soll mir dieß Geschmeiß nicht rauben.

Rezensent. Solche Kniffe brauchen jetzt die Augsburger Exjesuiten zu tausenden, um das Volk, das zu sehen anfängt, wieder in alte Blindheit zurückzuführen. Wische dieser Art streuen sie dann durch Bilderkrämer und andere Hausierer in Deutschland aus, versenden sie auch gelegenheitlich an ihre Gönner durch die Post.

Antwort. Die Kniffe, so die Augsburger Exjesuiten zu tausenden brauchen sollen, sind mir wahrhaftig nicht bewußt; weil, wie ich schon oben betheuerte, ich mit denselben in keiner Korrespondenz oder Gemeinschaft stehe: aber die Kniffe, welche die Aufklärer zu tausenden brauchen, werden der ganzen Welt allmählich bekannt, und ich habe sie im Aufkläreralphabet wohl zu tausenden aufgedeckt. — Nur noch eine kleine Frage: auf welche Art, oder durch welche Wege streuen denn

die Aufklårer ihre Wische aus? Hoffentlich ja nicht durch die Vögel in der Luft; wohl aber öfters durch Makulatur.

Rezensent. Und — weil wacker darinn geschimpft wird, so glaubt Hanshagel, die Gegner seyen widerlegt! —

Antwort. O daß doch der Rezensent dieses in der Feder behalten håtte! Er stellt sich ja dadurch der ganzen ehrsamen Welt als den ungeheuersten Hanshagel in Lebensgrösse zur Schaue aus. Er glaubt mit seinen dreyfachen Kleeblåtgen seiner schmåhsichtigen und im Grunde gar nichts sagenden Rezension, wie mit einem måchtigen Dreyspitze Neptuns die schwere Wogen des Aufklåreralphabets beruhiget, und zurückgeschlagen zu haben: netto so, wie ichs voraus sahe, und im Beschluß des zweyten Bandes S. 468. schon vorhinein höflichst bate, daß sofern sich jemand entschliessen sollte, dieses Werkgen zu widerlegen "er nicht nach dem nagelneuen Plan „des grossen Aufklårer **Johann Friedel**, der acht „vollståndige Streitreden des Herrn D. **Aloys** „**Merz** wider den Herrn Abt Jerusalem mit einem „dreymaligen Ha! Ha! Ha! widerlegt hat, zu „Werke gehen; sondern die von mir in diesem Werk„gen aus verschiedenen Authoren angeführte Stel„len fein ordentlich, und Satz für Satz widerlegen „solle u. s. w.

Rezen-

Rezensent. Selbst unser grosse, erhabne Joseph wird in diesem Mönchswerk p. 101. und 102. angetastet, und des Despotismus beschuldigt, weil — er Klöster aufhob. Also ist es auch Despotismus, wenn ein kluger Regent die Bettler in seinen Staaten aufheben, und in Arbeitshäuser stecken läßt?

Antwort. Ha, Schalksäugler! was für ein Kniff ist dieser? Woher haben Sie diesen geborgt? nicht vermuthlich, sondern ganz unläugbar von dem berichtigten Calumnianten, der dem Herrn Domprediger Merz etwas ähnliches anzudichten sich erfrechte. — Boshafter Mann! Wie viel Haß, Verdacht, Abneigung, Lieblosigkeit, Verläumdung und Rachbegierde wimmeln nicht in diesen wenigen Worten, wie in einem zischenden Viperneste, zusammen: **Selbst unser grosse, erhabne Joseph wird in diesem Mönchswerk p. 101. und 102. angetastet, und des Despotismus beschuldigt, weil er Klöster aufhob:** Waren dieß meine Worte, dieß mein Sinn und Verstand? Wie will der Rezensent dieses beweisen? — S. 101. redete ich vom Despotismus überhaupt, und zwar meistens mit den Worten eines gewissen **Protestanten**: S. 102. führte ich abermal zween **Protestanten**, und wörtlich den berühmten **Bielfeld** an. So haben denn diese auch, und längst vor mir unsern grossen, erhabnen Joseph angetastet. — Zudem, muß man denn alles,

was in einem Lande widerrechtliches, wie z. B. die Klösteraufhebung, vorgehet, schnurgerade hin auf die Rechnung des Regenten schreiben? Zählen die Grossen der Erde unter ihren vielen Ministern, Räthen und Beamten gar keine irreligiösen und boshafte **Aufklärer**, welche den Despotismus nicht selten bis aufs Höchste treiben? * Sagte ich nicht gleich auf der folgenden 103. Seite: " Ich meines Orts, „lasse es gelten, daß den **Grossen** selbst wohl das „wenigste von dergleichen widerrechtlichen Bedrü„ckungen zuzuschreiben sey. Viele derselben haben „das beste Herz von der Welt; allein was hilft das, „da sie bey nebens theils nicht alles mit eigenen „Augen sehen können, theils nicht einmal wissen, „daß sie unrecht thun? denn sind ihre Minister und Räthe u. s. w.„ Man lese diese Stelle ganz, und man wird sehen, wer angetaster werde. Vermeinet etwa der rüstige Rezensent, er seye der einzige Kämpfer für die Ehre seines Kaisers? Glaubt er wohl, es lebe in ganz **Wien** und **Oesterreich** gar kein deutscher Bidermann, der sich mit Aufbietung aller Verstandeskräften, und, wo nöthig, Guts und Bluts,

* Vielleicht ärgert den gewissenhaften Rezensenten sogar auch dieses!, nachdem er doch kurz zuvor den römischen Päbsten ohne Ausnahme Despotismus vorwarfe. In seinen schalkhaften Augen verdienet nämlich ein römischer Pabst viel weniger Schonung, als ein Despotisirender, und die widerrechtlichste Klösteraufhebung projektirender Aufklärer.

Bluts, seines grossen Monarchen annähme, wenn seine Majestät wirklich beleidiget und angetastet worden wäre? — Gewiß, das Aufkläreralphabet hätte die **Wienerische Censur** nicht so ungestraft paßirt, wie es wirklich geschehen ist; daher auch der Verleger der **zweyten Auflage** desselben seinen **Namen** und den **Druckort** an die Stirne zu setzen, weiter kein Bedenken mehr trägt. Lese endlich der kaballirende Rezensent das **etwas an den Todtengräber der Bettelmönche**, und er wird den grossen Abstand, der zwischen landstreichenden Steigbettlern, und denen der Kirche und dem Staate dienenden Bettelmönchen obwaltet, wahrnehmen, wenn er anders nicht geflissentlich die Augen zudrückt, und schon ganz verstockt ist, so daß auf ihn wohl passen könnte, was Desid. Erasm. von dergleichen Rezensenten sagt: Ubi in Consilio est odium, ibi cæcum est judicium. Heißt ungefähr auf teutsch: Die heutigen Rezensenten sind lauter **ehrlauchte Menschenfreunde.**

Rezensent. Die andern ächt gefährlichen Sätze dieser Schrift zu rügen, behalten wir uns vor, bis der zweyte Band erscheinet.

Antwort. Was dieser Herr mit **ächt gefährlichen Sätzen** sagen wolle, verstehe ich gar nicht, und scheint mir ein **Hockus Pockus** zu seyn. Indessen wünsche ich Ihm von Herzen, daß er dieselben mit

besserm

besserm Glück, und NB. mit mehrerer Richtigkeit rügen möge, als die obigen; sonst — werde ich — sicher gar nichts mehr antworten.

Rezensent. Eine Stelle die geflissentlich den unsinnigen Haß zwischen Katholiken und Protestanten befördern, und unterhalten soll, schreiben wir noch ab: "Das unschätzbare Kleinod der Ehelosigkeit, u. s. w „ heißt es unterm Titel Cölibatsbestürmer Seite 83. Was soll nun dieses beweisen? Höchstens beweißt es, daß ein Wirth im Würtemberg seinen katholischen Gästen ein Kompliment machte, und Schurke genug war, dieses Kompliment auf eine Lüge zu gründen. Denn nirgends wird selbst dem unwürdigsten Seelsorger mit mehr Hochachtung von seiner Gemeinde begegnet, als in Würtenberg. Dies ist notorische Wahrheit! und solche Gassenhistörchen sollen für das unschätzbare Kleinod der Ehelosigkeit sprechen! Heilige Logik! bitt für uns?

Antwort. Diese Stelle, welche der Herr Rezensent, um sein Blätgen voll zu füllen ganz anführet, hat seine Richtigkeit bis auf ein eingeschobenes Anekdötchen, das mich bey den Herrn Protestanten verhaßt machen sollte. — Aber, zum Plunder! wie hat denn dieser Herr den Schlüssel zum geheimsten Kabinet meines Herzens bekommen, weil

er

er meine verborgene Absicht, durch diese Stelle geflissentlich den unsinnigen Haß zwischen Katholiken und Protestanten zu befördern, und zu unterhalten, so genau zu entziffern weis? — Ein jeder, der nicht auf quichottische Ebentheuer ausgehet, wird ohne Seegensprecherey leicht einsehen, daß meine einzige Absicht ware, weibersüchtige Geistliche, deren es unter unsern Aufklärern, leider! nur gar zu viele giebt, zu beschämen: und auf diese Art können solche von ihm betitelte Gassenhistörchen*, selbst nach den Regeln der heiligen Logik, gar wohl für das unschätzbare Kleinod der Ehrlosigkeit sprechen; denn der Herr Rezensent muß wissen, daß es auch eine argumentationem ab Exemplo giebt! Heilige Aufklärung! bitt auch für uns. — Uebrigens einen Mann, den man nicht einmal kennet, einen Schurken heissen, und bezüchtigen, er mache seinen katholischen Gästen Komplimente, die sich auf Lügen gründen, zeugt eben auch nicht von dem liebvollesten und menschenfreundlichsten Karakter; wenigst habe ich diesen Gastwirth in seinem Betragen viel ehrli-

E cher

* Solche Gassenhistörchen verdienen doch gewiß bey rechtschaffenen Leuten mehr Glauben, als die Feld und Ackergeschichte, die der freydenkerische Rezensent in diesem nemlichen Heft gleich auf der 4ten Seite über den Wallfahrtsgange zu St. Ortmar in Hättenhausen hingedichtet hat. Oder können nur diese aufgeklärten Herrn Wahrheiten schreiben?

cher befunden, als den Herrn Rezensenten — Was endlich die **Hochachtung** der würtenbergischen Gemeinden gegen ihre auch **unwürdigsten** Seelsorger betrift, so habe ich mich indessen bey Männern, die **Würtenberg** etwas näher, als wir beede, kennen, erkundiget, und bin bis zur Ueberzeugung des Gegentheiles versichert worden. Wird also wohl nach der heiligen **Logik**, des Herrn Rezensenten **Respekt** und **Respektlosigkeit notorische Wahrheit bleiben. Amen.**

Hier haben Sie also, mein wertester Freund, meine Gedanken über die dem II. Heft des 18ten Jahrhunderts eingeschaltete Rezension. Finden Sie Gelegenheit, dieselben dem Herrn Rezensenten selbst mitzutheilen, so haben Sie hiezu von mir vollkommne Erlaubniß. Sie könnten demselben unmaßgeblich zur Richtschnur dienen, wie man im polemisiren und rezensiren zu Werk gehen müsse. Jetzt noch was weniges von der **Anmerkung des Herrn Friederich Nicolai in Berlin über das Aufklärer-alphabet.**

Dieser sonst berühmte Schriftsteller, der wider das Aufklärungsalphabeth nicht so ungehalten raset, wie der schon Abgefertigte, ist nicht so viel strafbar, als von Vorurtheilen eingenommen, mithin über einen oder den andern Punkten vielmehr zu belehren, als zu ahnden, und zwar,

Erstens. Steckt Herr Nicolai in einem sehr groben Irrthum, wenn er glaubt, ich seye ein Mit-

glied

glied der Exgesellschafter zu Augsburg; denn ich kann denselben aufrichtigst und feyerlichst des Gegentheils versichern.

Zweytens. Will es diesem Herrn nur gar nicht eingehen, daß der berühmte Schmidt in Wien, weil er in seiner Geschichte der Deutschen von den Fehlern der Päbste redet, (I. Th. S. 57.) der Lügenschmidt genennet wird. Allein Herr Nicolai muß wissen, daß der berühmte Schmidt nicht darum, weil er von den Fehlern der Päpste redet, sondern weil er den Päpsten unerweißliche Fehler andichtet, längst vor mir von dem Verfasser der Piece: Wer war dann Gregor *VII.*? der Lügenschmidt genennet werde.

Drittens: Bezüchtiget mich dieser Herr einer Partheylichkeit; weil er im Aufkläreralphabeth unter denen aufs ärgste hergenommenen Aufklärern den Namen des grossen Aufklärers Sailer nicht findet. Wer glaubt, sagt er, daß dieß ganz von ungefähr unterbleibt, glaubt mehr als ich. Zum Beschluß seiner Anmerkung ruft er also auf: Noch einmal! Es sollte ganz von ungefähr kommen, daß diese Leute, (die katholische Polemiker) den Aufklärer Sailer, der sich wider die Gebethe zur heiligen Anna erklärt, der selbst ein besser aussehendes Gebethbuch ohne äusserliche Pfafferey schreibt,

 der

der sich (wie der Verf. des Etwas S. 35. behauptet) durch das vielfältige Lesen der protestantischen Schriften seinen natürlichen Styl verdorben hat, und lutherisch Deut ch schreibt, ganz aus dem Spiel lassen, wenn sie auf alle katholische Aufklärer so arg losziehen? u. s. w.

Hier muß ich den Herrn Nicolai auf meine Ehre versichern, daß ich von Herrn Prof. Sailer in meinem Leben nichts, als ein paar Kanzelreden *, mithin fast so wenig, als von des Herrn Nicolai Schriften, gelesen habe, welche mir, wie ich itzt siehe, einen reichen Stoff dargebothen hätten, das Aufkläreralphabet noch weiter auszudehnen. Allein wer kann in unserm skribelnden Jahrhunderte sich alles anschaffen und lesen? — Doch, wäre es mir bekannt geworden, daß Herr Sailer, wie die von mir gerügte Auf. lärer aufzuklären verlange, so würde er gewiß nicht aus dem Spiel gelassen worden seyn. — Uebrigens irret Herr Nicolai wiederum gar sehr, wenn er glaubt, ich habe im Alphabet nur die katholischen Aufklärer hernehmen wollen; nein, meine Absicht war, alle unächte Aufklärer, sie mochten nun vorgebliche Ka-

* Ob Herr Prof. Sailer die schicklichste und nützlichste Methode der geistlichen Beredsamkeit gewählt habe, will ich eben nicht entscheiden; sondern stelle es dem Urtheile grosser Redner und Kunstrichter anheim.

Katholiken, Protestanten, Reformirte oder Freydenker seyn, die Musterung passiren zu lassen; sonst müßten ja Voltaire, Herr Prof. Kern in Ulm, der Zeitungsschreiber zu Erlang u. s. fort, lauter Katholiken seyn.

Viertens. Bestrafet Herr Nicolai die katholischen Polemiker einer heidnischen Abgötterey, da er sagt, daß sie noch die Anbethung der heiligen Leiber, Reliquien, und Kreuzpartikeln, und sogar die absurdeste Legenden vertheidigen. — Herr! das ist doch für einen Mann, der Einsicht und Belesenheit haben soll, entweder zu viel Unwissenheit, oder zu viel Boßheit, ein so abgeschmacktes Lügenmärchen wiederum aufwärmen! Hätten Sie nur das allegirte Blättlein (I. B. S. 251.) umgeschlagen, und Sie hätten zu Genüge ersehen können, ob wir Katholiken die heiligen Leiber ꝛc. anbethen. — und wenn Sie die an der nämlichen Stelle angeführte ganz authentische Geschichte von dem heiligen Martyrer Kilian die absurdeste Legende nennen därfen, so wird man auf gleiche Weise die ganze Profan- und Kirchengeschichte mit einem Hauch zernichten können.

Endlich siehet Herr Nicolai gleich im Anfang seiner Anmerkung, wie die neuen * katholischen

* Warum die neuen? giengen die alten etwann anders zu Werke?

Polemiker zu Werke gehen, sobald sie nur im geringsten etwas wittern, das einen Zoll weit von den Entscheidungen der unfehlbaren Kirche abgehet. — Hierüber darf dieser Herr nur gar nicht staunen; eben darum, weil wir an der Kirche einen unfehlbar entscheidenden Richter haben, können wir von dessen Entscheidungen keinen Zoll weit abgehen: unsere Herren Glaubensgegner hingegen, weil es ihnen an einem solchen unfehlbaren Richter gebricht, können freylich von den Entscheidungen ihrer trüglichen Kirchen nicht nur einen Zoll, sondern wohl Klaftern weit ohne Gewissensbisse abgehen, wie sie es auch wirklich schon öfters gethan haben. Bey uns Katholiken aber heißt es immer: *qui fidelis est in minimo, & in majori fidelis est.* Luc. 16, 10. Gott fordert pünktlich getreue Diener.

Hier haben Sie, bester Freunde, auch meine Gedanken, die ich über Herrn Nicolais Anmerkung, als über einen kalten Wetterstreich, oder nach seinem eigenem Ausdruck über eine Flamme von Geigenharzpulver, wie kühlende Milch hingeworfen haben. Bekommen Sie etwann wiederum dergleichen Anekdoten über das Aufkläreralphabet, so bitte ich freundlichst, mir solche nicht vorzuenthalten; eben so wenig, als ich Ihnen die Gesinnungen guter Freunde, und hoher Gönnern vorenthalte, welche mich für die zügellose Spötte-

reyen

reyen ungesitteter Rezensenten unendlich schadlos halten. — Doch nein! — schon stunde ich im Begriffe, Ihnen aus einem Paar dutzend Briefe Auszüge herzusetzen, um Ihnen zu zeigen, was grosse und gelehrte Männer, und unter diesen auch ein grosser Reichsfürst von den Aufklärungsalphabet halten. Aber wie leicht könnten Sie mich hierüber einer ruhmsüchtigen Eitelkeit beschuldigen. Statt aller Lobsprüche soll also erklecken, daß ein Korrespondent aus Linz unterm 30ten October wörtlich also schriebe: **Diese Piece ist im Oesterreichischen verboten; Herr Landrath Eybel muß eben nicht gerne sehen, daß dieses ihn so natürlich schildernde Werk in Linz gar zu bekannt werde.** Dieses Sentiment ist ganz ähnlich jenem des Herrn Anton von Vikari ehemals akademischen Lehrers der Wohlredenheit, und d. Z. Pfarrern zu Landersperg, der in seinen Reden über neuere Gegenstände S. 270. vor aller Welt sagt: **Die neueste Alphabetschrift, wer sind die Aufklärer? hat diese in ihrer schändlichen Blösse durch viele Entlarvung dargestellt.** — So viel für dießmal seye genug; vielleicht ein andersmal wieder etwas? Leben Sie wohl, und bleiben allzeit mein bester Freund, wie ich

der Ihrige.

Nach einem so weitläuftigen Absprung kehre ich nun wiederum in mein Geleise zurück, und setze meine Anmerkungen fort über den Titel

Abscheuliche.

Diese Titulatur ist freylich etwas beissend für aufgeklärt seyn wollende Authorn; jedoch nicht zu stark, wenn man den kurzen Beweiß des Verfassers, und ihre Schriften in Betrachtung ziehet. Hieher gehöret ohne Zweifel der freymüthige Triumphir zu **Freyburg Caspar Ruef**, welcher am 9ten August 1785. zur Erhaltung der juristischen Doktorwürde aus dem Natur- Staats- und Kirchenrecht in einer **teutschen** Disputation so **abscheuliche** Sätze vertheidigte, daß das Publikum billig darüber stuz ward, und staunte, wie **Erich Servati** in seiner **freymüthigen Beurtheilung dieser deutschen Disputation** kernhaft darthut, und beynahe schon mit den alleinigen Worten seines Denkspruchs alles sagte:

Müßigbrütender **Witz**, luftiges **Wortgezänk**
Nicht nach **Wahrheit** bemüht, nicht der **Natur** getreu,
Scholl im lärmenden Saale
Wahngetäuschter Druiden auf. **Denis.**

Hieher gehöret auch unstreitig der k. k. **Bücherrevisionsaktuarius** und **Bibliothekschreiber zu Linz**, welcher, nach der Bemerkung des oberösterreichischen Weltpriesters **Franz Steininger**, von der epididemischen Versuchung, ein Author zu werden, gleich **Eybeln** dahingerissen, eine geraume

Zeit

Zeit mit höchst elenden, erbärmlich zusammenge- stoppelten, beynebens aber **verabscheuungswür- digen**, hie und da sehr anstößigen, und sogar mit ketzerischen Sätzen angesteckten Werken wider Gott, Religion, und seinen Nächsten oft und viel gesün- diget hatte. Dieser unstreitig von einem bösen Ge- nius zum Schreiben verleitete Mensch war stirnlos genug öffentlich zu bekennen, daß er 1) **das Pa- quet für Fürsten, sonst nützt nichts.** 2) **Bitte an Joseph den Zweyten aus der Herzenskammer eines ehrlichen Mannes.** 3) **Meine Grilen von den katholischen Vestallinnen.** 4) **Ein Schrei- ben an Herrn Professor Nicolai**, nebst noch zwey kleinen Stücken verfertiget habe. Einer Menge anderer **abscheulichen** Authoren nicht zu gedenken; denn es wäre nicht möglich dieselben bey itziger Zeit alle herzusetzen, viel weniger sich anzuschaffen und zu lesen; es würde sich wohl auch der Mühe nicht lohneu, weil man nach der richtigen Anmerkung des Herrn **Jos. Aloys Schmid Kuratpriesters zu Altöttingen**, aus dergleichen Reformationsschar- teken, wie z. B. des **marokanischen Sittenver- derbers**, nud den hunderttausend Etlichbatzenschrift- leins seiner Mit- und Nachläuflinge nicht nur nichts heilsames herausstudiren kann, sondern vielmehr der **Abscheulichkeit** dieses Alltaggeschreibsels den ganzen entsetzlichen Greuel der heutigen Jugendver- führung, alle die himmelschreyende Sünden wider Gott und Religion, wider Fürsten und Untertha-

 nen,

nen, wider Menschheit und Natur am allerersten zuschreiben muß.

Unterfängt sich aber ein katholischer Kernmann dergleichen **abscheuliche Authorn** zu rügen, oder nur zu Recht zu weisen, so bedecken sie ihn mit einem Schwal der anzüglichsten Schmäh- Schimpf- und Lästerworten. Sie müssen dieses wohl einem schmähsüchtigen **Luther** abgelernt haben. Dieser verschwendete in vollem Maaße die größten Lobeserhebungen an die Universität zu **Paris**. Kaum ließe dieselbe wider ihn einen Urtheilspruch ergehen, da folgten ganze Ströhme von solchen Lästerungen, worüber sich so gar unter seinen Anhängern alle diejenigen entrüsteten, welche er noch nicht bis zur gänzlichen Verläugnung aller Empfindungen der Ehrbarkeit bethöret hatte. Die hohe Schule zu **Paris** war in seinen Augen nicht mehr die Bewahrerinn und Ausspenderinn der wahren Schätze der Gottesgelehrtheit, sondern es war die Schule der Strassenräuber, die mit dem Doktortitel prangete, der gottesräuberischen Verderber aller göttlichen Wissenschaften; eine Schule der kleinsten Gottesgelehrler, und der allerunwissensten Dummköpffe auf Gottes Erdboden, die keine Einsicht, keine Beurtheilungskraf,t keinen Menschenverstand, nirgend einigen Witz besaßen; kurz, solcher Leute, die er in seinem Namen zu widerlegen, sich nicht würdigen wolle. *

Mache 1

* Berault 17ter Band.

Machen es die **abscheulichen Authorn** unsers Jahrhunderts um ein Haar besser? — unsers Jahrhunderts, sage ich; wo die Vermessenheit, die nun an die Stelle des Genies getretten ist, die unverschämtesten Ausfälle auf alle, die noch katholisch denken, waget, und die der Religion so schädliche Tollsucht nach Neuerungen und ausserordentlichen Einfällen fast überall herrschet? — gewiß, für manchen dieser **abscheulichen Authorn** würde jenes Recept, so ein gewisser Dichter vorschreibt, sehr heilsam seyn:

Indignum Caput, Aonio quod Concidat ictu,
Offifrago melius baculo mansuescere posset.

Recipe: 1. Pfund ungebrante Asche, in Nußöl distillirt, langsam wieder getrocknet, und sodann den Rücken und die untere Gegend desselben wohl und dicht eingeschmiert. Probatum est wider die **abscheuliche Authorsseuche.**

Ausgeschamte.

Wenn der Verfasser des Aufklähreralphabets behauptet, daß unsere **Aufklärer** auch **ausgeschamte** Authorn sind, so kann ich es demselben nicht sogar verübeln. Der alleinige **Freymüthige** und **Neupauer**, welche glaublich der Verfasser nicht gelesen hat, können schon Bürge für diese Wahrheit seyn. — Der erste z. B. fragt im dritten Bande Seite 633. **Sind die Geistlichen und Lehrer der**

Kir-

Kirche gleich den übrigen Gliedern des Staats, der Majestät unterworfen, und müssen auch sie den öffentlichen bürgerlichen Gesetzen gehorchen? Diese Frag ward ehedem in den katholischen Schulen häufig aufgeworfen, und die hildebrandische Rotte hatte die Stirne sie mit nein zu beantworten. — Ueber diese ausgeschämte, und zum Theil mit Lügen verwebte Stelle sagt der Verfasser der nöthigen Anmerkungen in einem etwas aufgebrachten Tone: „Welch ausgeschämte Stirne muß jene Rotte besitzen, die sich „so eine ungesittete Schreibart zur Gewohnheit „macht? Sie fodern immer Toleranz und Bescheidenheit, und sie als Partikularpersohnen sind „gegen die katholischen Lehrer, gegen ganze Ordensstände, gegen Bischöfe, Päpste, und das ganze „katholische Publikum so intolerant, so unbescheiden, daß es das Ansehn gewinnt, die erste Sorge „dieser Rotte habe dahin gezielet, solche Konzipisten zu wählen, denen der spöttische, satyrische „und lästernde Styl zum geläufigsten ist. Vielleicht komme ich ihnen schon ganz unaufhörlich „und intolerant vor, da ich ihnen dieß vorrücke: „was wird aber das gesittete Publikum alsdann von „jenen zu denken haben, die Anlaß zu so gerechten „Vorwürfen gaben? daß nicht alle Theologen und „Kanonisten in Betreff der Immunität der Geistlichkeit einig gewesen, ist bekannt: sind aber alle „Rechtsgelehrte, als Publizisten, Kriminalisten

u. s. w.

„u. s. w. in allen Stücken einig? Hat man darum „Ursach mit Spöttereyen und Lästerungen auf sie zu „werfen?“ — Daß aber heut zu Tage alle katholische Lehrer zugeben, die Geistlichen seyen als Bürger des Staats dem Landesfürsten unterworfen, und müssen alle bürgerliche Gesetze, die ihrem Stande, ihrem Amte, und ihren **wohlhergebrachten Freyheiten** nicht zuwider sind, beobachten, hat seine gute Richtigkeit. Zu was also diesen die Geistlichkeit verhaßt machenden Lärm? — Auch hat es seine gute Richtigkeit, daß die Immunitäten von Kaisern und Königen schon etlich hundert Jahre, ehe **Hildebrand** oder **Gregor VII** gebohren ward, sind anerkennt und fest gesetzt worden; wie kömmt denn dieser hier wieder in das Spiel? Jedermann greift ja mit Händen, daß es den freymüthigen Gesellen nur darum zu thun war, ihre muthwillige und **ausgeschamte** Neckerey an den Mann zu bringen.

Noch ungezogener und **ausgeschämter** betragen sich diese freymüthige Gesellen in dem nämlichen zweyten Stück des dritten Bandes S. 708., wo sie wider den frommen Diener Gottes **Benedict Joseph Labre**, der den 17ten April 1783. zu **Rom** gestorben ist, recht gassenbübisch loszie hen. Sie nennen ihn einen **Schwärmer**, einen **Fanatiker**, einen **frömmelnden Taugenichts**, einen **Lumpen**, **stinkenden Bettler**, und endlich sagen sie S. 710. „Sie wollen im nächsten Stücke

„zei-

„zeigen, daß Labre weder nach den Grundsätzen „einer gesunden Philosophie noch nach den Grundsätzen „des ächten Christenthums ein Heiliger seyn könne, „weil er nicht einmal richtig im Kopfe war.“ Das ist doch zu arg! So glauben dann die Freymüthigen wirklich, daß ein Bettler nicht in Himmel kommen könne, weil er vor der heikeln Nase der Welt stinkt? Ich bin just der entgegengesetzten Meynung, und glaube, daß ein frommer Bettler vor Gott eben so gut den angenehmsten **Wohlgeruch der Heiligkeit**, als ein mit Pomade über und über beschmirter freymüthige Quacksalber den **unleidentlichen Gestank der Ruchlosigkeit** verbreiten könne. Daß aber Labre nach dem **unrichtigen Kopfe** des freymüthigen **im Kopfe nicht richtiggewesen** seye, gebe ich ohne Schwierigkeit zu. Allein wissen denn die freymüthigen Allwisser nicht, daß **Gott, was vor der Welt thöricht ist, erwähle, aufdaß er die Weise zu Schanden mache; denn es stehet geschrieben: ich will die Weisheit der Weisen zu nichts machen** *. Die freymüthigen Gesellen mögen zusehen, daß ihnen nicht einst dieß traurige Loos werde. Billig verwundert sich demnach der oben angeführte Verfasser der **nöthigen Anmerkungen** S. 118. “Daß sich die Freymüthigen haben erfrechen dörfen, so schimpflich von diesem „gottseligen Manne zu schreiben. Ihre und des „**ausgeschämten deutschen Zuschauers** Lästerun„gen

* I. Korinth. I. 19. 27.

„gen sind um so weniger verantwortlich, weil fast „alle Monate und Woche bey der Grabstätte dieses „Dieners Gottes unglaubbare Wunder geschehen. „Läugnen wollen, was in den Augen des Publikums „geschehen, nach aller Strenge geprüft, und als „wahrhaft befunden worden ist, ist der Charakter „unverschämter und niederträchtiger Leute.

Eben so **ausgeschämt** klinget, was der **Freymüthige** S. 714. schreibt, wo er der **Hurerey** das Wort redet: "Der finstere Moralist, sagt er, schüttelt freylich bey dieser Ungestraftheit den Kopf, „und der andächtige Priester jammert über das verderbniß der Zeiten; aber die Philosophie feyert „**ihren** Triumph.„ Schöne Philosophie, dern **Triumph** die **unbestrafte Hurerey** ausmachet! Schöne Moral! schöne Reformation, die nicht einmal ein ehrlicher Jude unterschreiben wird. — Und gleich darauf schreibt er an der nämlichen Seite: "Wenn „nun weise Gesetze gefallenen Mädchen eine **lasterhafte Handlung** ungestraft hingehen lassen u.s.w.„ Wenn eine solche Handlung **lasterhaft** ist, so können dieselbe **weise Gesetze** niemals ungestraft hingehen lassen. Oder wo sind dann diese **weise Gesetze**, welche die Hurerey straffrey sprechen? Wenigst in der **Theresiana** findet man nichts davon, wohl aber das Gegentheil Art. 87. §. 8. S. 239. Allein dieß gehörte zu dem saubern Triumph der **ausgeschämten** Philosophie.

Jedoch

Jedoch was anders, als die ausgeschämteste Schamlosigkeit, kann man von einem Mann erwarten, der unverschamt genug ist, an seiner eigenen Ehre einen Raub, über den die ehrliebende Welt erstannen muß, zu begehen. Er wurde vor aller Welt ein verkappter Volksverführer genannt. Hier war es nicht blos um die Religion: es war um die Ehre zu thun, auf welche der Jude, der Muselmann, und der Heide gleichen Anspruch haben. Aber der Freymüthige — Er läßt diese äusserst wichtige, erwiesene, und landkündige Beschuldigung — unwiderlegt; ja er widerhollt sie selbst, beschließt S. 173. allerliebst allso: "Servati hat wie durchgehends und beynahe auf jeder Seite seiner Schrift, „also auch hier bey Gelegenheit seiner Antworten „auf unsere Fragen, nicht unterlassen, auf uns zu „schimpfen und zu schmähen *. — Aber — dieß „alles verdienet nicht unsere Widerlegung, sondern unser Mitleiden.„ Allein, wie Servati über diese Stelle anmerket, wenn der ausgeschämte Freymüthige von seiner vermeyntlichen Höhe mit einem Mitleiden, dessen ihn selbst eben diese Art zu handeln unwürdig macht, herabschauet; so ist es

* Hier möchte man wohl sagen: der Guckuk ruft seinen eigenen Namen aus. Nur der Freymüthige wage es nie, andern das Schimpfen und Schmähen vorzurücken; denn es träfe allemal ein: Cacabus ollæ. Servati kurze Abfertig. S. 294.

es nicht so fast Mitleiden, als unverschämter Hohn, tiefes Gefühl der Unvermögenheit und Verzweiflung antworten zu können; daher ihm der eben belobte Herr Author den heilsamen und brüderlichen Zuspruch giebt: "O! huldige Er endlich „der Wahrheit, verdopple nicht mehr seine Fehltrite durch unedle Verkappung; er bessere sich „und werde — ein Katholik!

In der namenlosesten Ausgeschämtheit übertrift den Freymüthigen um ein Merkliches Herr Franz Xaver Neupauer öffentlicher Lehrer des geistlichen Rechts zu Graz. Er tritt mit einer unter den Katholiken unerhörten Lehre auf, und will behaupten, die Ehe, wenn sie auch bereits vollbracht ist, könne wichtiger Ursachen halber, aufgelößt, und zu einer andern geschritten werden. Unter solchen wichtigen Ursachen bringt er so unzüchtige Unfläthereyen von Verwendung und Verwelkung des edeln Saamen der Menschheit, von Embrionen, und von wuchrender Anlegung der Zeugungstalente auf Zinse u. s. w. auf die Bahn, daß einem gesitteten Menschen nothwendig die Schamröthe bey der flüchtigsten Durchlesung ins Angesicht steigen muß. Selbst meine Feder würde erröthen, wenn sie dergleichen Zotten nachschreiben sollte. — und alles dieses, was man sonst in der Kasuistik kaum lateinisch vorzutragen sich getraute, schreibt er hüpsch teutsch, zur allgemeinen Auferbauung aller ausschweiffender Eheleute,

und aller muthwilligen Purschen und schamlosen Dirnen. — Und zu was Ziel und Ende dieß alles? — Schande für unser aufgeklärtes Jahrhundert! — um — die Muhamedanische Vielweiberey, soviel an ihme ist, einzuführen, wie W. A. Z. K. in Neupauers vereitelten Versuch handgreiflich darthut. Gewiß, so, wie Neupauer, würde auch ein geiler Sprenghengst schreiben, wenn er schreiben könnte. Daher passet auf seine ausgeschämte Arbeit sehr wohl die Zensur eines sichern Dichters: —

— — — præter rancida quædam,
Spurcitias audire meras, inhonestaque cogor
Propudia, effrontes factura rubescere Mœchas;
Quælibet et fœdis stupratur pagina verbis.

Herr Neupauer mag sich diese Stelle selbst erklären. Ich nehme mir nicht so viel Zeit, sondern eile weiter, und sage nur noch zum Beschluß dieser Anmerkung: Wenn nach dem Ausspruche Gottes jener, welcher eins von den geringsten Geboten übertretten, und die Menschen sie zu übertretten, lehren wird, in dem Himmelreiche als der geringste wird angesehen werden; * wie wird man doch am Tage des Gerichts jene ansehen, welche die wesentlichsten Gebote, ja sogar diejenigen, die das Heidenthum selbst zu beobachten sich verbunden erachtet hat, übertretten oder zu übertretten gelehret haben? Wenn diese ausgeschämte Autoren, diese Verführer viel tausend Seelen sehen werden, die ihre Reden, ihre

* Matth. 5, 19.

Schriften und Prochsiren verderbet und in die Verdamniß gestürzet haben, wie sehr werden sie sich alsdenn schämen, und welche Strafen werden sie nicht zu erwarten haben? Sie werden nach dem unfehlbaren Ausspruche des Evangeliums unter die Geringsten, das ist, unter die blossen Uebertretter gesetzt werden.

Ablaßbestürmer.

Daß der Ablaß in der römischen Kirche schon von undenklichen Zeiten her für einen grossen Schatz gehalten worden, zuweilen aber wegen verderblichen Kriegszeiten, und höchst schädlichen Spaltungen Jahrhunderte lang ein verborgener Schatz geblieben seye, ist aus der Kirchengeschichte unläugbar erweißlich. Im letztern Jahre des dreyzehnten Jahrhundertes, gleich am ersten Januar, geschah zu Rom unvermuthet ein so erstaunlicher Zulauf des Volkes nach St. Peter, daß es, wie gleichzeitige Schriftsteller sagen, das Ansehn hatte, als stünden daselbst die Pforten des Himmels der ganzen Welt offen. * Dieser allgemeine Andachtseifer gründete sich auf das in Rom plötzlich entstandene Gerücht, daß alle, die im Jubeljahr die Kirche des Apostelfürsten besuchten, einen vollkommenen Ablaß ihrer Sünden gewännen.

Als diese Sage dem Papste Bonifazius zu Ohren kam, ließ er in den verschiedenen Urkunden und

* Jac. Sic phanesc. Card. p. Rain. Ao:1300. n. 1. &c.

und Monumenten der Tradition eine Spur aufsuchen, worauf sie etwa gegründet seyn möchte; allein es fand sich nichts gewisses, wodurch sie klar angedeutet würde. Mittlerweile faßte der Papst von seinem Pallaste am Lateran unter dem Haufen der Pilgrime einen Mann in die Augen, der überaus alt zu seyn schien, auch wirklich hundert und sieben Jahre auf sich hatte. Er befahl ihm näher zu kommen, und nahm ihn in Gegenwart mehrerer darzu berufenen Zeugen ins Verhör. Ich erinnere mich, versetzte dieser mehr als hundertjährige Greiß, daß mein Vater, der ein Landmann war, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, nach Rom gegangen war, den Ablaß zu gewinnen. Auch gab er mir die Warnung, daß, wofern ich das folgend hundertste Jahr erreichte, ich ja den Vortheil eines so wunderbaren Schatzes nicht verabsäumen sollte. Viele andere Italiener bekräftigten diese mündliche Uebergabe, welche sich bis nach Frankreich verbreitet hatte woselbst zwey Greisen aus dem Kirchsprengel von Beauvais, auch ein jeder über hundert Jahre alt, das nämliche Zeugniß gaben. Ein eben so steinalter Savoyard wurde gleichfalls verhört, welcher sich noch zu erinnern wußte, der Feyerlichkeit des vorigen hundertsten Jahres beygewohnt zu haben, und der sich zu dieser abermaligen von seinen Kindern hatte tragen lassen. Der Zulauf war so groß, daß nach dem Berichte des Geschichtschreibets Johann Villani, eines Augenzeugen, in Rom das

ganze

ganze Jahr hindurch beständig über 200,000 Pilgrime, ohne die eingebohrnen Römer, und die auf dem Wege waren, einzurechnen, sich aufgehalten haben. Nun führte der Papst nach eingezogenen Gutachten der Kardinäle das Jubiläum, d. i. den vollkommenen Ablaß durch eine förmliche Bulle ein. Klemens der VI. setzte den Zeitraum von 100 Jahren auf 50 herunter, und zwar nach dem Muster des jüdischen Jubiläums, wovon in der Bulle Bonifazius des VIII. gar keine Erwähnung geschieht. Endlich erstreckte Pabst Paulus der II., in Erwägung der menschlichen Hinfälligkeit, die eines öfter wiederkehrenden Ablasses bedarf, diese Gnade auf jedes fünf und zwanzigste Jahr; welches auch noch heut zu Tage üblich ist.

Nichts will ich hier melden von den vollkommenen Ablässen, welche bey der Gelegenheit der Kreuzzüge so vielfältig ertheilet worden sind, wie z. B. auf dem Konzilium zu Clermont, wo der Papst Urban den ersten in dieser Art mit folgenden Worten verliehe: „Zweifelt nicht, liebste Brüder, „daß diejenigen, Verzeihung ihrer Sünden, und die „ewige Krone erlangen werden, welche in dem hei„ligen Kriege um ihr Leben kommen; wir lassen ih„nen die verdiente Buße nach, so strenge sie auch „hätte seyn sollen.“ Es liegt auch nichts daran, um welche Zeit der vollkommene Ablaß das erste mal bekannt worden; da die Gewalt der Kirche ihn

zu ertheilen von jeher da gewesen war. Sie legte sich auch in Absicht auf diesen Punkt keinen neuen Gewalt bey, seitdem sie, besonders in dem letzten Zeitalter die unerforschlichen Schätze der Genugthuungen Christi so oft ausspendete. Es hat auch nie ein Rechtgläubiger der Kirche die Gewalt abgestritten, einen Ablaß nach ihrer ganzen Vollmacht zu ertheilen, die ihr vermöge der göttlichen und unbegränzten Verheissung zukömmt, daß alles auch im Himmel werde gelöset seyn, was sie auf Erden lösen würde, bis auf Luthers- und unsere aufgeklärte Zeiten.

Was Luthern zu einem so vermessenen Schritt verleitet habe, weiß die ganze Welt. Anfangs sprach er der Kirche die Gewalt, Ablässe zu ertheilen, nicht rund ab, vielmehr belegte er ausdrücklich mit dem Anathem jeden, der die Wahrheit der päpstlichen Ablässe läugnen wollte: doch behauptete er, sie seyen nur ein Erlaß kanonischer Strafen, und erstrecken sich folglich nicht bis zu den Abgestorbenen, denen sie keine Linderung verschaffen könnten. Endlich behauptete er so gar, die überströhmende und unendliche Genugthuung Jesu Christi habe keinen Einfluß in den Schatz der Ablässe, deren Kraft er durch tausend ähnliche Deutungen unvermerkt zernichtete.

Was aber unsere heuntigen Aufklärer zur Bestürmung der Ablässe verleite, kläret sich auch

von Tage zu Tage mehr auf. Ich meines Orts wundere nicht sogar, wenn ein protestantischer Weltbürger in seinen Neuesten Weltbegebenheiten Nro. 106. v. J. nach den Grundsätzen seiner Religion schreibt, „daß in den österreichischen Staaten alle „Ablässe, welche ohne Geld bekanntermassen „nicht zu haben sind, bald aufhören werden, da „es in kaiserlichen Landen verbotten ist, Geld „für was immer für päbstliche Ablässe nach Rom zu schicken,“ dieß, sage ich, befremdet mich bey einem protestantischen Zeitungsschreiber (die derbe Lüge von Geld ausgenommen) eben nicht sogár. Wenn aber aufgeklärt seyn wollende Katholiken, wenn Priester, Seelsorger und infulirte Pröbste, wie z. B. ein Wittola, auf die heilige Ablässe einen rasenden Sturm wagen, alsdenn durchfährt beynahe alle meine Gliedmassen ein kalter Schauer. denn mit was Gewissen kann Wittola einen Fast der wienerischen Metropolitankirche Kuraten eines Aberglauben bezüchtigen, weil er im VIII. St. S. 14. des katholischen Unterrichts lehret, der Ablaß könne nicht nur kirchliche Bußen, sondern auch solche zeitliche Strafen lösen, mit welchen Gott den Sünder züchtiget? und wiederum im IX. St. S. 4. der Ablaß könne für die armen Seelen angewendet werden? — Welcher Katholik sieht hier einen Aberglauben ausser dem aufgeklärten Wittola!

Doch Herr Fast hat meine Vertheidigung nicht nöthig. Er selbst schlägt diesen schwachen Sturm mit geringer Mühe ab, indem er demselben folgende Frage, als ein zweyschneidiges Schwert „entgegen setzet: „Was glauben Sie, Herr Probst? „unser Normalkatechismus Nr. 2. lehret also: Ein „vollkommener Ablaß ist eine Erlassung aller „zeitlichen Strafen, welche der Sünder verdienet hat S. 156. Die Ablässe können auch „den Seelen im Fegfeuer fürbittweise zu statten kommen, wenn sie auch darzu verliehen „sind. S. 157. Nun, mein Herr Probst! Sie sind „zugleich auch ein Pfarrer; predigen Sie diese „Lehre Ihren Pfarrkindern, oder predigen Sie sie „nicht? Predigen Sie diese nicht, so sind Sie „widerspänstig Ihrem Bischofe, der Ihnen diesen „Katechismus zu predigen anbesiehlt; ungehorsam „Ihrem Monarchen, der diesen Katechismus in seinen Staaten will eingeführt und geprediget wissen. „Predigen Sie ihn aber, und glauben ihn selbst „nicht, und halten diese Lehre für einen Aberglauben „wie sie sagen, so predigen sie ihrem Volke wissentlich „Aberglauben, und führen es selbst zu Mißbräuchen, „an; Sie sind Ihrem eigenen Gewissen und Ihrer Pflicht untreu, und werden aus einem Hirten „ein Wolf, der seine lieben Schäflein selbst abbeißt. „Damit Sie aber verstehen, daß nicht der Katechismus, nicht ich irre, da ich sage, daß der Ablaß auch jene zeitliche Strafen lösen könne, „mit welchen Gott den Sünder züchtiget, so

„beherzigen Sie den Lehrsatz, welchen Leo X. am „Luther verdammt hat: Der Ablaß gilt jenen, „die ihn wahrhaftig erlangen, nichts zur Nach„lassung der Strafe, welche man bey der gött„lichen Gerechtigkeit für die wirklichen Sün„den schuldig ist. Eben so donnert dieser Papst „den Bannfluch wider alle, welche nicht glauben, „daß die Ablässe, welche den Lebendigen, oder Ver„storbenen verliehen werden, zur Nachlassung der „Strafe gelten. Cajetan. in 3 part. q 48. art. 5. „Schauen Sie gleichwohl zu, Herr Probst, wie „Sie sich mit Ihrer reinen Lehre aus diesem Ge„dränge herauswinden.

Einen eben so frevelhaften Sturm waget auf die Ablässe der Freymüthige, da er im 3ten Bande, 2. St. S. 684. im Namen seiner freymauerischen Rotte also schreibt: „Ich laß unlängst „an einer Kirchenthüre angeschlagen: Heute kann „man eine arme Seele aus dem Fegfeuer er„lösen. Warum wartet er bis auf einen Mo„natsonntag? Wäre ich Papst, ich ließ keine „über Nacht darinn.“ — Allein auch diesen vermeyntlichen Goliath streckt der Verfasser der nöthigen Anmerkungen mit einem geringen Steinwurf zu Boden, wenn er sagt: „Hier lästern die „toleranten Gesellen wieder, was sie nicht ver„stehen. Wenn der Papst ganz willkührlich und „ganz allein die Anwendung des geistlichen Kir-

„chenschatzes machen könnte; so ließ sich die Sache „hören: allein er ist nicht uneingeschränkter Herr „darüber; er muß einen vernünftigen Administra„tor, und keinen unbescheidenen Verschwender ma„chen. Gott würde sein Betragen nicht billigen. „Die Rechtgläubigen müssen mitwirken, sie müs„sen für andere bezahlen zu können, zuerst ihnen „selbst den Schatz eigen machen. Da nun der „wenigste Theil der Christen (unter diesen befin„den sich die Freymüthigen gewiß nicht) nur der „schon wirklich monatlich, wochentlich und täg„lich ertheilten Abläße sich theilhaftig machet, „und den mehresten zu beschwerlich fällt, die Be„dingnisse zu erfüllen; was würde die noch grös„sere Freygebigkeit der Statthalter Christi den lei„denden Seelen nützen? Gewinne man nur jene „Abläße, die schon sind, so wird den noch zu rei„nigenden Seelen gar bald und auf eine gegrün„dete Weise geholfen seyn. Müssen sie aber auf „die Hilfe der so mitleidigen und liebvollen Ge„sellen warten, o so gnade ihnen Gott! — Da „sie so geschworne Feinde der Beicht sind, wie ist „zu vermuthen, daß sie zum Trost der zu reini„genden Seelen monatlich beichten und kommu„niciren? Man siehet also aus ihrem ganzen „Betragen, daß sie ihre ganze Stärke in recht „muthwilligen Spöttereyen setzen. Dieß ist der „Charakter ihres liebevollen, duldsamen, toleran„ten und aufklärenden Geistes.“ Hat also der

Ver-

Verfasser ihnen und allen ihren Spießgesellen, den Aufklärern, unrecht gethan, da er sie Ablaßstürmer nannte? Ich sage nein, und ertheile ihm hierüber, so viel ich vermag, und er nöthig hat, einen vollkommenen Ablaß.

Affen.

Da der Affe ein Thier ist, das alle menschliche Handlungen, so viel ihm möglich ist, nachmachet, ohne darum selbst menschlich zu denken und nach Vernunftschlüssen zu handeln; so hat der Verfasser den heutigen Aufklärern gewiß nicht zu viel gethan, da er sie mit diesen poßirlichen zugleich aber auch scheußlichen Thieren, wie es ein gewisser Dichter beschreibet*, verglichen hat. Auch sie, die Aufklärer, äffen heute alles nach, ohne zu bedenken, und kernigte Vernunftschlüsse vorauszuschicken, ob es ihnen, ihren Umständen, und der Nachkommenschaft ersprießlich und behaglich seyn dürfte. Auf sie möchte demnach auch wohl die Moral, die Lichtwern über das Betragen einer Dohle, welche das abscheulich=garstige Geschrey eines Esels bewunderte und nachzuahmen suchte, anwendbar seyn:

Ein Narr trift allemal noch einen größern an,
Der ihn nicht gnug bewundern kann.

„So

* — — animal, quod limite solo
Mentis ab humana distaret imagine, nata est.
Scurra ferox, pygas ostendens Simia Calvas,
E Mauritano fœdissima bellua saltu.

„So lange man, sagt ein gewisser nagelneuer „Schriftsteller, das einzige Büchgen, die Sprüche „Salomons, für die Richtschnur der moralischen „Bildung der Jugend gelten ließ, erhielt die junge „Welt unstreitig eine größere Gottesfurcht, stren„gere Zucht, stärkere Gesundheit und einen desto „gründlichern Unterricht, wie einfacher und weniger „bunt er war: Sobald aber die heutigen Maga„zinen, Bibliotheken, Elementarbücher, und Jour„nale nach Locke, Chalotais, Baßedow den Kopf „mancher Aeltern und Lehrer verruckten, zählte „man zwar viele Affen, aber wenig Selbstden„ker.„ Daher hat H. Schubart recht, wenn er sagt: „die vorigen Jahrhunderte erzeugten weit „mehr Gelehrte, als das unsrige stolze Zeitalter, „das dagegen weit mehr superfizielle Kenner „und Vielwisser besitzt. Man taucht sich nicht „mehr unter, man schwimmt nur; daher lernt „man wohl das Wasser kennen, aber seine Tiefen „nicht.„ Was will dieses anders sagen, als daß wir nur noch wenige Kraftgenies, aber desto mehr lächerliche Affen haben, welche die Moden und Thorheiten der Franzosen und Engländer nachäffen; oder wenn sie es weit bringen, das vermeintliche Schöne der Litteratur ins Deutsche übersetzen. In einem noch viel stärkern Tone spricht eben dieser H. Schubart, von den deutschen Affen, und vorzüglich von den deutschen Affinen in Rücksicht auf die Modesucht, da er im 25ten Stück seiner Vater-

lands-

landschronik 1788. zum Ruhm des schönen Geschlechts nach der Diktatur eines seyn sollenden dänischen Patrioten also schreibt: "**Frankreich** verwü„stet uns durch seine Moden. Es macht die Köpfe „unsrer Weiber schwindlicht, die ohnehin zur Ver„änderung geneigt, jeden Flitter der Mode mit Be„gierde haschen, sich mit den kostbaren Lumpen be„hängen, (natürlich wie die Affen) und sie dann in wenigen Monden wieder in eine Ecke werfen. Un„geheure Summen gehen vor nichts aus dem Lande. „— Für nichts? Ach nein! wir erkaufen damit theure „Nahrung für unsere Eitelkeit. Unsere Weiber las„sen, wie Kleopatra, Kostbarkeiten im Essig zer„fliessen, und leeren den Becher aus — auf die Ge„sundheit der Mode. Wie lange sollen ganze Pro„vinzen und Königreiche von den Launen einer fran„zösischen Putzmacherinn abhängen! — Eine Pre„digt, noch passender für diese deutsche Weiber und „Mädchen, die **Bertuchs** und **Krausens** Modebuch „mit heiliger Aufmerksamkeit studiren, und jeden „Fetzen Gallischer Mode im Reliquienschimmer be„trachten. — Wenn Fürsten nicht gegen diesen „Unfug (gegen dieses Affenspiel) kämpfen; so ist „der Rath und die Strafe der Weisen und Patrio„ten umsonst. Wahr ists, **Frankreich** hat mehr „durch seine Moden, als durch seine Waffen unser „Vaterland verwüstet.„

Dergleichen unbesonnenen Affen ähneln jene zehn Knaben von 12. bis 16. Jahren, welche im hingewichenen Jahre zu Leipzig, laut der öffentlichen Zeitungsblätter, durch Schillers Trauerspiel nach ihrer eigenen Aussage verleitet, sich entschlossen, eine Räuberbande zu errichten, von Leipzig aus, nachdem sie durch kleine Diebereyen einiges Reisegeld zusammengebracht hatten, über Hamburg nach England zu gehen, um da ihr Handwerk zur Vollkommenheit zu bringen, bis sie endlich nach verfehlten Wege nach Gautsch, einem gewöhnlichen Spatzierorte der Leipziger kamen, allda ergriffen und nach Verdiensten zu Recht gewiesen wurden. Solche fanatische junge Affen zu bilden, v*mochte ein einziges theatralisches Stück; was müssen nicht allererst die so häufigen und höchstverderblichen Schriften unserer Aufklärer vermögen!

Doch zu diesem Affenspiel roher Knaben könnte man noch lachen, wenn nicht in unsern aufgeklärten Zeiten selbst sogar gestandene Männer die heiligsten Ceremonien, wie jene des nothwendigsten unter den heil. Sakramenten, nämlich der Taufe, auf eine Gotteslästerliche Weise nachzuäffen, und dem Gespötte darzustellen sich erfrechten. Ein Beyspiel hievon lieferte uns die oberdeutsche Staats-Zeitung vom 24ten April dieses Jahres, wo es heißt: "In L... in Sachsen gab ein reicher Kauf„mann am 21ten März einen Kälberschmaus. —

„Die

„Die Gelegenheit hiezu gab ihm, daß eine Kuhe
„auf seinem Gute G... gekalbet hatte. — —
„Ihm gefiel es nun, einen Kälberschmaus zu ge=
„ben, und niemand konnte etwas dawider haben;
„wenn er nicht dabey den eben so unschicklichen als
„unwitzigen, warum nicht vielmehr ärgerlichen und
„Gottesräuberischen Spaß gemacht hätte, das Kalb,
„oder die ausgestopfte Haut desselben zu tauffen,
„und diesen christlichen Religionsgebrauch auf eine
„unanständige Art dadurch zu entweihen. Ein jun=
„ger Doktor, (der muß wohl schon stark aufge=
„klärt gewesen seyn) machte dabey den Kalbspre=
„diger, und ein anderer den Kalbspathen u. s. w.„
So was ähnliches ist auch vor etlichen Jahren in
einer vorösterreichischen Stadt mit einem Hund vor=
genommen worden, dem sogar der Namen der hei=
ligsten Gottesgebährerin Maria beygelegt worden.—
Höllenwürdiges Affenspiel! Verruchte Aufklärung!
finden sie denn nicht sonst Thorheiten genug, von
denen heut alles wimmelt, die sie nachäffen kön=
nen? muß denn allzeit die heil. Religion ins Spiel
kommen? — Das Publikum urtheile, ob auf der=
gleichen muthwillige Aufklärer der folgende Titel
Aergernißstifter nicht sehr anpassend seye? Für
andere weniger gottlos aufgeklärte Affen können
folgende zwey Verschen zum Beschluß dieser Anmer=
kung nicht ganz unnütz seyn:

Se gerit externe pro Lydo Rege, Midaque,
Cujus habet tantum Auriculas, et nescit ab ore
Quid distet nasus — — —

Der

Der Aff ahmt alle nach, den König wie den Bauern;

Doch kennt er selbst sich nicht. — — — — —

Aergernißstifter.

Man darf sich heut zu Tage weniger, als jemals, wundern, daß der Heiland die Welt verfluchet und verwunschen hat. Und warum dieß? Wegen der Aergernißе, mit welchen sie angefüllet ist: **Wehe der Welt wegen der Aergernisse!** denn wenn hat jemals das Aergerniß in der Welt so frey geherrschet, seinen Thron so frech aufgeschlagen, und seine Herrschaft so unumschränkt ausgeübet, als in unsern aufgeklärten Zeiten? Beynahe alles ist heute in der Welt Aergerniß, Gelegenheit zum fallen, ein der Tugend gelegter Fallestrick, eine gänzliche und beständige Widersetzlichkeit gegen alles, was uns das Evangelium lehret. Die Lehren und die Beyspiele, die geheimen und die öffentlichen Oerter, die Geschäfte und die Ergötzlichkeiten, die Schriften und die Unterredungen, fast alles, was man sieht und hört, alles ist Aergerniß, alles treibt zum Bösen, und nichts zur Tugend an, Ja was noch ärger ist. mit so vielfachen Stoff des Aergernisses begnügen sich die heutigen Aergernißstifter nicht einmal, sondern erdichten sogar noch lügenhafte und schändliche Mährchen, um nur das Publikum und die Schwachen recht auffallend und geflissentlich zu ärgern.

Ein Beyspiel hievon lieferte uns die Augsburgische ordinari Postzeitung vom 20ten Sept. d. J. wo es heißt: „Von dem Hochwürdigsten „Bischöflichen Consistorium zu Regensburg ist uns „folgendes zur Bekanntmachung zugeschickt wor„den — Es ist vor kurzem eine höchst vermessene „und sogar Majestätsverletzliche Schrift unter dem „Titel: **Neuester Hexenprozeß** 2c. in öffentlichem „Drucke erschieneu, und hat bey dem schwächern „Theile der gemeinen Leute, denen weder die Na„men noch auch die Lage der Ortschaften bekannt „waren, wegen gar so haarklein erzählten Umstän„den einen solchen Eindruck gemacht, daß darü„ber eine grosse Aergerniß verbreitet worden. „Zur Hebung dieses Anstosses, und zur Rettung „der verletzten Ehre des Bißthums, der Geistlich„keit, und selbst der Menschheit will man nach rich„tig eingeholten Erfahrungen, die in besagter „Druckschrift enthaltene Geschichte mit allen ihren „Einkleidungen als falsch, erdichtet, lügenhaft und „ehrenschänderisch erklärt, und dabey kund gemacht „haben, daß weder bey der Churfürstl. Regierung „Straubing, weder bey der hiesig geistlichen Stelle, „noch auch beym Pfleggericht Pfater, oder in dor„tiger Gegend je das mindeste davon vorgekommen; „und daß sogar der angezogene Franziskaner Pa„ter niemal im Rentamte Straubing gewesen, auch „kein Franziskanerkloster mit dem Buchstaben H „im ganzen Bißthume gelegen sey.

Decr. Consist. Episc. 11. Sept. 1786.

Bayer. Staats-Bibliothek München

Wie weit werden es doch die **aufgeklärten Aergernißstifter** noch treiben! — und bey alle dem wollen sie sich nicht selten das Ansehn geben, als wären sie eines engen Gewissens, und ärgerten sich über manche Stellen der heiligen Schrift, über welche sie sich nicht wollen aufklären lassen, wie z. B. der Verfasser der ärgerlichen **marokanischen Briefe**, welcher nach Art gemeiner Stümper aus dem Ekklesiastes und dem hohen Liede, ohne sie im ganzen Konterte zu lesen, blos einzelne Stellen herausklaubet, und selbe auf irgend eine seiner fleischlichen Lieblingsneigungen recht **ärgerlich** anwendet. Diesem frechen **Aergernißstifter** sagt Herr **Jos. Aloys** Schmid ganz gut und trocken hin: „um alle Gefahren, in Durchlesung der heili„gen Schrift, beyseits zu schaffen, in welchen das „Herz des Schwachen irre geführt, und seine Phan„tasie verwirrt werden könnte, haben schon lange „zuvor, ehe sich die Besserungsprojekte des maro„kanischen Brochuristen aus ihrem Schlamm ent„wickelten, würdige Oberhäupter und treue Väter „unserer Kirche, welche die im Religionsgeschäfte „erforderlichen Klugheitsregeln nicht erst allgemach „aus dem Verlage der Schöngeister und Witzlinge „unserer Zeiten herholen durften, weise Vorsehung und nützliche Anstalt getroffen. Sie haben die freye „Lesung der Bibel in der Volkssprache dem gemei„nen, unstudirten Manne sehr weislich verboten, „durch eine feyerliche Verordnung, welche eben zu-

„vor

„vor unser Herr Philosoph in seinem 6ten Briefe „so hartherzig herunter geschimpfet, und ohne zu „wissen, warum, mit einem sehr spöttischen und är„gerlichen Gelächter ausgezischet hat. — Allein „dieses ist noch allemal die Lieblingssprache der Af„teraufklärung, und des so sehr um sich herum „greifenden Naturalismus unserer Zeiten gewesen. „Bey alle dem zweifle ich sehr, ob nicht eine ein„zige Broschüre von der Art, wie das Geschreibsel „des marokanischen Briefstellers ist, mehr Aerger„niß, Unheil und Verwüstung in dem Kopfe der „Schwachen anzurichten aufgelegt wäre, als wenn „man selbigen alle alttestamentischen Bücher mit „ihren darinne enthaltenen scheinbaren Aerger„nissen und Ungereimtheiten zu lesen übergeben „sollte."

So etwas **Aergernißstiftendes** wittert auch ein ungenannter **Petriner** wider den **nagelneuen Propheten vom Ende des Cälibats der römischkatholischen Geistlichkeit**, da er gleich in der **Vorrede** sich also ausdrückt: „Es scheint zwar „eine überflüßige und unnöthige Arbeit zu seyn, das „schon so oft Widerlegte abermal zu widerlegen. „Ich will es aber dennoch thun, theils dem unver„schämten Briefschreiber zu zeigen, daß die wah„ren katholischen Priester nicht denken, wie er; „theils dem **Aergerniße** der Kleinen einen Einhalt „zu thun, wegen der er schon wirklich einen schwe-

„ren Eselmühlstein an seinen Hals verdient hat.“ Eben so ärgerlich schreibt dieser nagelneue Prophet S. 29, 31. „Es wird eine Zeit kommen, daß „die Geistliche nicht mehr in Hu — — und Un, „wie bisher werden leben dörfen. — „ Pfui! der ärgerlichen Sprache eines Priesters! — Wenn haben denn die Geistlichen in der katholischen Kirche also leben därfen? Strafte man sie nicht scharf, wenn sie es thaten? haben wir nicht bis auf unsere aufgeklärten Zeiten Beyspiele der Menge? Zu was also dieses ärgernißstiftende Geschreibsel in der deutschen Sprache, als unverschämte Dirnen und Pfaffenwarterinnen nach geistlichen und eingesalbten Priesterfleische noch lüsterner zu machen?

In die erste Klasse der Aergernißstifter gehören unstreitig auch die freymüthigen Gesellen zu Freyburg in Breisgau, von welchen man nach der Bemerkung des Verfassers der nöthigen Anmerkungen mit bestem Grunde sagen kann, Sie seyen es, welche mit ihren ärgerlichen Irrlehren, Lästerungen und Lügen, deren sie schon öfters überwiesen worden sind, das Publikum noch ferner zu ärgern, zu betrügen und zu verführen fortfahren. Sollten sie auch einen Stentor in ihrer losen Gesellschaft haben, so würde doch dieser die Stimme, welche die Wahrheit über ihre himmelschreyende Aergernißen erhebt, nicht überschreyen, oder vernünf-

nünftige Katholiken bethören können. Sie sind es, welche die ärgerlichsten Sätze von der Selbstzüchtigung, von Verachtung der zeitlichen Güter, vor der freywilligen Armuth, vom Cälibat, vom Gebethe, von Gelübden, vom Pabstthum, und der ganzen Kirchenhierarchie mit der frechesten Stirnlosigkeit vor der Welt vertheidigen, und mehrere Gräuel lehren, als jemals in der abgötterischen Welt gelehret worden, wie Erich Servati und andere schon handgreiflich dargethan haben.

Und solche Aergernißstifter dürfen noch oben darein fodern, daß man sie als Menschenfreunde als Menschenliebeprediger ansehe? Wie, kann man den Nächsten lieben, wie sich selbst, wenn man ihn vorsetzlich ärgert, ihn im Glauben schwächt; wenn man das Band der Liebe und Eintracht zu zerreissen suchet, und in der Religion alles zu verwirren trachtet? Können denn die Bestürmer der Kirche Gottes, können die ärgerliche Seelenmörder und ruchlosen Verführer ihren Nächsten lieben, wie sich selbst? Wer sagt, er liebe Gott, und hält seine Gebothe nicht, ist ein Lügner, sprach schon längst derjenige, der die wesentliche Wahrheit ist. "Wenn „die Freymüthigen gesagt hätten: wir wollen mit „unsern Alliirten Illuminaten und Freydenkern so „viel böses in der Welt stiften, und die geoffenbarte „Religion so tief herabsetzen und sie so in Verach„tung bringen, als uns möglich ist, so würde ihnen

„das ganze Publikum gar gerne glauben; ihren „heuchlerischen Worten aber, wird und kann niemand, als die Dummheit selbst, einen Glauben „beymessen. Sie verrathen sich gar zu stark, wessen Geistes sie sind.„* Ja, was noch mehr, dergleichen Aergernißstifter eifern bey allen recht boshaft ausgesuchten Gelegenheiten wider den Zerfall der Kirchenzucht und des Mönchthums, wider eingeschlichene Mißbräuche und Aberglauben u. s. w. Warum eifern diese Herrn nicht vielmehr wider jene undultsame, unverschämte und ärgerliche Ausgelassenheiten ihrer Zöglinge, welche heutiges Tages wider die katholische Lehre, wider die Gottesdienstliche Andachtsübungen, wider die heiligsten Gebräuche in allen Gesellschaften, auf allen Plätzen losziehen? Warum eifern sie nicht wider sich selbst, die sie selbst überall ihre Werbplätze der Gottlosigkeit aufschlagen, um Proselyten des Unglaubens zu machen und an sich zu ziehen? — Und zu solchen ärgerlichen Greuel, dergleichen man heute überall sehen und hören muß, soll ein ehrlicher Katholik mit Stillschweigen gleichsam seinen Beyfall geben, und seine Religion mit feiger Stumheit verrathen? Nein; das kann er nimmer; er muß solchen Aergernißstiftern vielmehr mit dem **Verfasser** aus dem Evangelio dreuste ins Gesicht sagen: **Wehe dem Men-**

* Nöthige Anmerkungen über des dritten Bandes zweites Stück des Freymüthigen.

Menschen, durch den Aergerniß kömmt, es wäre für ihn besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde. Matth. 18, 6.

B.

Betrüger.

Die Herrn Aufklärer mögen immerhin durch ihren gleißenden Glanz blenden; sie mögen die Kurzsichtigen, so an ihren Gunstbezeugungen einigen Antheil zu haben hoffen, immer an sich locken; die Gottlosigkeit und der Irrthum mögen ihre Gelehrten immer rühmen; sie mögen sich immer mit ihrem Ruhme bedecken; sie mögen ihre spitzfindigen Untersuchungen und ihre schöne Schreibart immerhin bewundern, und sich auch noch dazu eine Ehre aus ihren Prunktugenden machen; sie mögen endlich Lehrgebäude und Vernunftschlüsse aufeinander häuffen, und selbe durch die Irrthumslehrer auf eine geschickte Art bekannt machen und widerholen lassen: Nichts von diesem allen kann ein redliches Herz **betrügen** oder verführen, das Gott in Wahrheit suchet, seine Seligkeit zu seinem vornehmsten und einzigen Geschäfte machet, und das Evangelium zu seiner Regel, und die Lehre der Kirche zur Erklärung und Sicherheit desselben annimmt; denn, wie der weise Mann schon vorlängst angemerket

 hat.

hat, wird das Netz vergeblichst vor die Augen scharfsichtiger Vögel gestellet; vergeblich werden betrügliche Anschläge wider ihre Seelen gemacht; * nur blinde Eulen werden gefangen; dem Gerechten aber wird die Weisheit Gottes beystehen, da man ihn mit Betrug hintergehen will. ** Daß aber die gegenwärtige Aufklärungszeit in allem Betracht, im litterarischen sowohl als ökonomischen Fach sehr viele dergleichen Betrüger erzeuge, hat zum Theil schon der Verfasser in diesem Titel dargethan, zum Theil aber werde ich es in gegenwärtiger Anmerkung mit einem oder dem andern Beyspiel erhärten; weil alle ihre Betrügereyen anzuführen, eine pure Unmöglichkeit wäre.

Wenn ich die heutigen Aufklärer recht steif ins Auge fasse, so kommen sie mir vor, wie Apollonius von Thianne in Kappadozien, ein Mann von ausserordentlichen Eigenschaften, ein Ausbund der profanen Philosophie, und der heidnischen Weisheit, und eine wahre Stütze derselben; beynebens aber ein Betrüger, wie aus den Auffallensten seiner Thaten erhellet. — Auch unter den Aufklärern giebt es grosse Geister und heitere Köpfe, welche aber leider! ihre schönen Talente nicht selten pur zum betrügen und verführen anwenden, indeme sie mitten im Christenthum nichts, als eitel heidnische Philo-

* Sprichwört. 1. Kap. v. 17. u. 18.

** Weisheit 10, 11.

Philosophie lehren und predigen. Nichts geht ihnen, um dem **Betrüger Apolonius** recht ähnlich zu werden, weiter ab, als daß sie, wie er, auch Wunder zu wirken versuchen. Allein dieß lassen sie wohlbedächtlich bleiben; denn Gott, als die wesentliche Wahrheit, könnte zur Steuer des Betrugs nicht mitwirken; und von dem Teufel, dessen Existenz sie mit einem **P. Wieser** zu **Wien** zu läugnen anfangen, hätten sie auch nicht viel zu hoffen. Ja es stünde zu befürchten, es möchte ihnen ergehen, wie den sieben Söhnen **Skevas**, welche zur Zeit des heil. **Paulus** mit gewissen Beschwörungsformeln im Land herumzogen. Als aber die angewandten Formeln ihrer Erwartung nicht entsprachen, gebrauchten sie den Namen Jesu, wie sie es **Paulum** thun sahen, ob sie gleich nichts weniger als seine Anhänger waren. Allein, gleich der erste Versuch hat ihnen fehlgeschlagen. Der böse Geist sprach zu ihnen: "ich erkenne Jesum für den Sohn „Gottes, und **Paulum** für seinen Apostel; aber „ihr seyd **Betrüger**;„ und hierauf fiel der Besessene über sie her, und behandelte sie erbärmlich; sie schätzten sich noch glücklich, daß sie nur mit Wunden und zerrissenen Kleidern davon kamen.

Möchte der Teufel noch heute reden, wie sehr würde sich das Echo seiner lakonischen Lobrede auf unsere **Aufklärer** vervielfältigen? Schier von allen Seiten her würde man hören: **Ihr seyd Betrü-**

ger. — Aber er schweigt der kluge Teufel, zu seinem Vortheile schweigt er; weil er wohl weißt, daß diese Herrn sein Reich nicht zu zerstöhren, sondern zu erweitern, und hingegen das Reich Christi übern Haufen zu werfen sich angelegen seyn lassen. Einen solchen zeigt uns in der Person des **Freymüthigen** Herr **Erich Servati** in seiner **kurzen Abfertigung Exception** rc. wo er S. 298. ein vortrefliches Bild der Verheerungen des **Freymüthigen** aus der alten Profangeschichte aufstellet, sprechend: „Er, ein unruhiger **Proselitenmacher**, betrug sich „bisher, wie — (es ist doch ein königlicher **Betrü**„**ger**!) wie der listige **Eroberer**, K. Philipp von „Macedonien. Dieser Fürst, dessen Thaten seine „verkappte Politik ewig brandmarken wird, entrieß „alle Tage den Atheniensern irgend eine von den „entfernten Städten, die von ihnen abhiengen. Bloß „allein brauchte er die Vorsorge, sich ihren **Freund** „zu nennen: er gab die Versicherung, daß er mit „ihnen nicht Krieg führen, und sie schienen sich auf „diese Zusage zu beruhigen. Indessen nahm er „Länder ein, und die Athenienser liefen den Schau„spielen zu, oder giengen auf dem Markte spatzie„ren, wo sie einander begierig fragten, was es „neues gäbe. Man ließ sich durch das listige Be„tragen des Königs so sehr hintergehen, daß das „Volk im Ernste die Frage aufwarf, ob man mit „ihm **Krieg** oder **Frieden** habe? Die Meynungen „waren so gar unterschieden, und Demosthenes gab

„zur Antwort: Freylich habet ihr Frieden mit
„Philippus; aber Philippus hat Krieg mit
„euch. — Freylich habet ihr Katholiken, Frie-
„den mit dem Freymüthigen; aber der Frey-
„müthige hat Krieg mit euch! So konnte man
„vielen zurufen, die die ersten Schriften dieses ver-
„kappten Feindes mit Beyfall lasen, und alle An-
„griffe katholischer Lehren damit entschuldigten,
„daß er sich ja selbst öfter einen Katholiken nenne.
„Diesem elenden Kunstgriffe oder Betrug blieb er
„stets getreu, weil er sich davon den besten Erfolg
„versprach, und leider! zum Theil erhielt. Darum
„gab er sich anfangs den Schein, keine Glaubens-
„sätze bekämpfen zu wollen; er griff nur offenbare,
„doch nicht wesentliche Mißbräuche an; und wenn
„ihm ein mehr bedeutender Zug entfiel, so wußte
„er ihn so bedingungsweise und in krummen Wen-
„dungen zu verstellen, damit ihm sein Bischof, oder
„ein anderer Vorsteher nicht nach allen Lettern das
„Brandmal eines Ketzers, höchstens nur die Note
„eines zweydeutigen, ärgerlichen und gefährlichen
„Schriftstellers zuerkennen dürfte, wider welche Art
„der Anklage er schon sichern Hinterhalt von der
„itzigen Lage zu hoffen hätte. Indeß untergrub
„er manche Vormauer der Kirche, wenn ich so sagen
„darf: er versuchte einen Kirchengebrauch nach dem
„andern übern Haufen zu werfen, schonte der ka-
„nonischen Zuchtordnung gar nicht, und schilderte
„den katholischen Mönch, — Pfaff — Papst — zu-
„letzt

„letzt alle Bischöfe, und folglich alle nur auch mög„liche Gegner in Zukunft, mit den gehäßigsten Far„ben zum voraus ab. Der Mönch (was war leich„ter bey dieser Zeit?) mußte gleich in dem ersten „Bande unter die Bank; die Klerisey wurde über„haupt im ganzen zweiten und dritten Bande, der „Pabst mit seinem Primat, die Kirche mit aller ge„setzgebenden geistlichen Macht im I, St. III, B., „die übrigen Bischöfe, als Dumköpfe und Igno„ranten daselbst, und abermal im I. St. IV. B. „aus dem Felde geschlagen. Nachdem die Hirten „und angesehensten Mitglieder der Papisten fertig „waren, traf die Reihe die Lehren der Päbstler; „ich behalte dieß Wort aus dem 16. Jahrhundert, „welches der Freymüthige in dieser Art, die Kirche „zu bekriegen, gänzlich nachgeahmet hat. — Mit „dem dritten Bande öfnete sich eigentlich der neue „Feldzug, oder vielmehr Heckenkrieg; denn er hielt „sich noch größtentheils hinter lauter Fragen ver„steckt, doch so, daß er hin und wieder auf erklärte „Glaubenssätze einen Ausfall wagte. Um die Täu„schung der Angegriffenen zu unterhalten, zog er „mit Gewalt (verdammter Betrug) den k. k. Ver„ordnungen, und manchen katholischen Theologen „seine Uniform an, stellte einen Strohmann von „Philosophen an die Spitze, und wählte zum Feld„geschrey das zweydeutige Wort Toleranz. Seine „Gegner, die sich entschlossen, die schändlichsten Li„ste, Ränke und Betrüge aufzudecken, wurden mit

„Koth

„Koth geworfen; und noch vor dem Ende des un„saubern Gefechts, liefen Courire an die verbunde„nen Journalschreiber, und baten, *Victoria!* zu „blasen; obgleich die meisten darunter, von keinem „Weihrauch verblendet, entweder schwiegen, oder „nur ein Trompetchen wiesen. **Für ihre Gegend,** „hieß es gemeiniglich, **mögen sie nützlich schrei„ben, uns interessirt es wenig.** d. i. **Wir hör„ten schon lange auf, Katholiken zu seyn:** „**kommt, kommt einmal nach!** — Nun kamen „sie mit großen Schritten: sie bestürmten im 1 St. „VI. B. die evangelischen Räthe mit ganzer Macht: „der Primat wird mit neuem Feuer angefallen; die „geheime Beicht, und mit ihr die sämmtliche Prie„sterschaft bey hellem Tage, und doch bald mit of„fenen, bald mit verlarvtem Gesichte niedergemacht; „die Unfehlbarkeit der Kirche ist hinter dem Ver„decke der Recension in die Lüfte gesprengt; ihre „gewöhnliche Sprache ist: **Wir haben nur mit „einem Merz, Hosemann, Chrismar u. a. d. „Krieg: mit den Katholiken haben wir Frie„den.** — So trieb auch König Philippus mit der „Dummheit der Athenienser sein Spiel: er antwor„tete ihnen, als sie über die Mißhandlungen ihrer „Bundesgenossen und Unterthanen klagten: **Wir „haben nur Krieg mit denen aus Olynthus, Pho„cis, Sparta, Perinthus und Byzanz: mit den „Atheniensern bleibt ewiger Friede.** Mit ähnli„chen Kniffen beruhigte der **Freymüthige** manche

„un=

„unstudirte Leser der Modebrochüren, manche Halb„theologen, und darf ich es sagen, auch einige „Kurzsichtige und Modesüchtige Kirchendiener. Die„se verschlungen dann ein Stück nach dem andern, „fragten immer den neuesten, wie den gleichgültig„sten Zeitungsblättern nach, fluchten mit ihren Gift„mischern den wohlthätigen Männern, die ihnen die „Augen öffnen wollten, und starben." — O Brüder, katholische Brüder! verstopfet doch euere Ohren nicht, wenn wir euch treuherzig zurufen: **nehmet euch in Acht vor dem Freymüthigen!** frey**lich habet ihr Frieden mit demselben; aber merkts, er hat Krieg mit euch, er will euch betrügen! Leset, durchleset die Werke des Herrn Erich Servati, und ihr werdet seine freymüthigen Betrügereyen mit Händen greifen.** — Eben so handgreifliche **Betrüge** entdecket der Herr Verfasser der **nöthigen Anmerkungen** über **des vierten Bandes erstes Stück** in der Menge. Man darf sich auch hierüber nicht sogar verwundern, weil es das Ansehen hat, diese Herren wollen im **Betrügen** gewissermaßen ihren größten Ruhm setzen; wie denn Herr Caspar Ruef, ein angesehenes Mitglied des freyburgischen Triumphiraths gleich Anfangs seiner deutschen Disputation zur Erhaltung der juristischen Doktorwürde sich öffentlich seiner Kunst zu **betrügen** rühmet, da er versichert, **Es wäre ihm etwas leichtes, ein ganzes Land zu hintergehen.** Cederwürdige **Worte aus dem Munde eines Freymüthigen!**

In

In der Kunst zu hintergehen und zu betrügen, halten gewiß dem Freymüthigen das Gleichgewicht Herr Neupauer und Herr Rautenstrauch. Der erste sagt in der Frage: Ob ein katholischer Landesfürst das Recht habe, gültig geschlossene und vollbrachte Ehen seiner katholischen Unterthanen in gewissen Umständen auch in Ansehung des Bandes zu trennen? §. 98, im entscheidenden Tone: Gewiß ists, daß die Griechen heute eben so, als zur Zeit des tridentinischen Kirchenraths, ihre Ehen scheiden, und daß sie dessen ungeachtet heute, so gut als damals, für unirte katholische Griechen allgemein gehalten werden u. s. w. Aber der Verfasser des vereitelten Versuchs deckt hier den Betrug vor aller Welt auf, indem er zeiget, daß die Griechen bereits zur Zeit der tridentinischen Kirchenversammlung ihre Ehen nicht mehr trennten: mithin Herr Neupauer das lesende Publikum eben so habe zu betrügen gesucht, wie dort, wo er vorgab, die alte Kirche habe von der Unauflösbarkeit der Ehe nichts gewußt. Und woher hat wohl dieser Herr dergleichen betrugvolle Sätze geborgt? gewiß aus keinem ächtkatholischen Kanonisten, sondern vielmehr aus der betrügerischen Sammlung eines le Plat, in welcher man vom Anfange bis zum Ende den unredlichsten Schriftsteller entdecket, der geflissentlich die angeführten Stellen stümmelt und verfälschet, der alles sammelt, das Bruder Paul Sarpi, sein würdiger

diger Gewährsmann, ausgegeifert hat; der mit dem vermessenen Launoy die gemeinsten Begriffe umstößt, der mit Febronius und Eybel lästert und ausschweift, und aus allen unreinen Quellen schöpfet, um seine Schüler und mittelst ihrer das ganze Land, durch das sie sich ausbreiten, zu betrügen und anzustecken. Es ist eine wahre Schande für den Herrn Doktor le Plat, daß er sich mit solcher Dreistigkeit auf diese Lieblingsstellen der obigen, und der Glaubensgegnern beruft, auf die man doch schon so oft, und so gründlich geantwortet hat. Aber dieß ist nun einmal beym Herrn le Plat, wie bey seinen betrügerischen Kollegen Mode, daß sie die notorisch widerlegten Trugschlüsse wieder zu Markt bringen, und sich damit als mit ganz frischen Beweisen vom neuesten Schlage brüsten. *

Der andere, nämlich Herr Rautenstrauch, schlägt in seinen Vorstellungen an Se. päbstliche Heiligkeit Pius VI. noch einen andern Krummweg ein, um betrügen und hintergehen zu können, indem er diese seine Vorstellungen einem andern, nämlich dem verstorbenen Herrn Delaurine andichtet. Er gesteht zwar S. 7. seinen Betrug, oder wenigstens läugnet er ihn nicht; will sich aber durch Beyspiele vieler anderer, die auch unter fremden Namen geschrieben haben, beschönigen. „Allein, sagt der Verfasser der Antwort auf das „Schrei-

* Siehe den dritten Brief eines Pönitenzers an ꝛc.

„Schreiben eines österreichischen Pfarrers über „die Toleranz, solche Männer haben gute und löbliche „Werke geschrieben, deren sich niemand schämen dürf„te, welche sie unter andern Namen, die sie insgemein „fingirten, herausgaben; aber böse Werke, wie dieses „vom Rautenstrauche, bekannten Leuten anschmie„ren, ist das Thun der Religionsschwärmer, und „der Betrüger. Ich wenigst protestire feyerlich, „daß Rautenstrauch keinen von seinen Lehrsätzen „nicht einmal nach dem Tode meinem Namen an„werfe." So weit treiben es die heutigen Neuerer im literarischen, politischen und Religionsfache; daher denselben, und unter ihnen besonders dem Verfasser der marokanischen Briefe Herr Schmid Kuratpriester zu Altöttingen mit Recht gleich im Vorberichte den Vorwurf machet, daß sie, nicht ohne Arglist und Betrug, Statistik und Religion, die physikalische, politische und sittliche Verfassung Deutschlands untereinander mengen, um den seichtdenkenden Leser glauben zu machen, daß alle scheinbare Kontraste und Verwirrungen, welche sich im Zusammenhange des ganzen herauswerfen, aus einer einförmigen Quelle, nämlich aus gewissen menschlichen Leidenschaften entspringen, welche den Besitz der Oberherrschaft überkommen, und ihre ganze Aufrechthaltung dem verjährten Vorurtheile und dem getäuschten Wahne des großen Haufens zu verdanken haben.

Wem haben denn die heutigen **Betrüger** männlichen und weiblichen Geschlechts ihre unerhörte Kniffe nicht nur allein im litterarischen, sondern auch im kritischen Umgange zu verdanken? nicht wahr der feinen **Aufklärung**? Wann hörte man einmal, daß **ungebartete Jünglinge**, wie jene zwey im April Monat dieses Jahrs, ein Paar im Spaziergange begriffene Fräulein mit diesen Worten angegangen haben: „Meine Fräulein! wir „beyde sind unglückliche, von Spielen um all das „ihrige gebrachte Leute: — Wir bitten sie also „sehr dringend, geben sie uns alles Geld, was sie „in ihrer Tasche haben, und zwar ohne Verschub, „wir bedauern es." Die Mädchen, wie das öffentliche Zeitungsblatt lautet, konnten einer so dringenden Bitte nicht widerstehen, und gaben ihnen unter Zittern alles, was sie bey sich trugen, das auf drey Pfund Sterling sich belief. Worauf sich die Jünglinge verbeugten und sagten: **Fräulein! erinnern sie sich, daß wir sie nicht bestohlen haben.** Niemals, als in unsern **aufgeklärten** Tagen hörte man, daß sich ein als Officier verkleideter Spitzbube unterfangen hätte, ehrliche Landleute um eine ganz hübsche Summe Geldes zu **betrügen**, wie jener zu **Stainz** und **St. Florian** unter dem Namen seines höchsten Monarchen. „Der „Kaiser, sagte er, seye aus allerhöchsten Wohlwol„len, besonders gegen die Gebirgbauern in Steuer„mark, entschlossen, ihnen zu glücklicherer Betrei„bung

„bung ihres Ackerbaues gegen 6000 ausgemusterte „Pferde zu schenken. Er schrieb alle Bauern, die „sich um Pferde meldeten, auf eine Tabelle; jeder „aber mußte so viel Gulden erlegen, als er Pferde „haben wollte, welches sie auch willig thaten; nur „einer wurde mißtrauisch, und forderte seine erleg„ten zween Gulden wieder zurück. Lächelnd gab „sie ihm der **Betrüger**, und nahm sie auch nicht „mehr an, als der beschämte, und seine Zurückfor„derung bereuende Bauer sie ihm wieder geben „wollte. Dieser Fall erwarb ihm ein immer größe„res Zutrauen." * Kein Wunder; denn wer soll ein Mißtrauen auf die heutigen **aufgeklärten** Köpfe setzen? — Sogar Frauenzimmer, wenn sie nicht ganz Dummköpfe sind, wissen in unsern hellen Tagen ihr Glück durch **aufgeklärte Einfälle** (**Betrügereyen** würde für das schöne Geschlecht beleidigend seyn) zu machen. Ein nachahmungswürdiges Beyspiel hievon (denn alle, von denen die Zeitungsblätter wimmeln, anzuführen, würde unmöglich seyn) lieferte uns die **Zweybrückische Zeitung** vom 15ten Winterm. 1786. in der verehrlichen Persohn der berüchtigten Jungfer, Mademoiselle, oder Madame **Equant** in Paris. „Sie „wohnte in der Straße Montmartre bey einem „Kleiderhändler, dessen Maitresse sie war. Sie „hatte den Plan gemacht, eine Figur zu spielen,

* Augsburg ordinar. Postzeitung vom 5. Sept. 1786.

„und gab sich für die Haushofmeisterinn von Ma„dame (des Königs Schwägerinn) aus; sie schrieb „an ihre Bekannten, so gar an den Prokureurgene„ral unter dem Pettschaft des Königs ältesten Bru„ders (Monsieur) sie ahmte sogar dessen Hand nach, „indem sie an den Herrn Joli de Fleury schrieb. „Unter diesem Vorwand hat die Näherinn, Jungfer „Equant bey den Pariser Kaufleuten gegen 150,000 „Livres erschnappt, und sich glücklich davon geflüch„tet."

Göttliche **Aufklärung**! welche unschätzbare Vortheile verschaffest du jedem Geschlechte und Alter? Lebten wir noch im Heidenthum, so würde man gewiß der Göttinn Intrigue einen prächtigen Tempel erbauen. Dieser Tempel würde bald von innen und aussen mit Tafeln ex voto bedeckt seyn, und alle **aufgeklärten** Hände würden dieser Göttinn opfern. Wie grob hat sich demnach der **Verfasser** versündiget, da er dir fluchte, und deine Kinder **Betrüger** schalte!

Berufsstöhrer.

Recht fängt der **Verfasser** diesen Titel mit folgenden merkwürdigen Worten an: „In An„sehung unsers ewigen Heils sowohl, als auch so„gar in Ansehung unsers zeitlichen Glückes, ist auf „der Welt **nichts von größerer Wichtigkeit**, als

„die

„die Erwählung eines Standes.“ Die Ursach liegt am Tage; weil einer in jenem Stande, zu dem er **wahrhaft berufen** ist zeitlich und ewig glückselig; hingegen in einem andern, den er willkührlich aus nicht ganz lautern Absichten wählet, wo nicht auch zeitlich, doch ewig unglückselig seyn wird; es seye dann, daß er aus der Noth eine Tugend, und sich, wie der heilige **Augustin** davon redet, zu seinem einmal angetrettenen Stande **berufen mache**, welches aber nur wenigen gelinget. Es ist demnach eine ausgemachte Sache, daß ein jeder Christ einen **doppelten Beruf** habe, Kraft dessen er seinem einzigen Gott und Herrn zur Ehre seyn soll: den **allgemeinen** eines Christen; den **sonderheitlichen** seines Standes. Nicht alle Christen haben einen gleichen Stand; denn die Stände sind so unterschieden, als die Kräuter und Pflanzen der Erde. Sie kommen sogar alle aus dem Schoose der Erde hervor, jedoch werden einige in dem Garten zur Schau und Geruche, andere in den Apotheken zur Arzeney, und wiederum andere in der Küche zur Nahrung dienen. Alle Stände wollen einen Christen haben, nicht aber jeder Christ alle Stände.

Um also seinen **sonderheitlichen Beruf** nicht zu verfehlen, wird vorher anhaltendes und eifriges **Gebeth**, und nachher standhafte und männliche **Ausführung** seines Entschlusses erfordert. Die erste Gefahr, seinen **Beruf** zu verscherzen, kömmt

also von der Zerstreuung des Geistes her, welche macht, daß man die Stimme Gottes nicht höret, und wie kann man sie hören, wie kann man wissen, was Gott von uns verlangt, wenn man ihn niemals darum fragt, ihn niemals zu Rathe ziehet; wenn man sich ihm niemals nähert, und in einer beständigen Zerstreuung ist, ohne in sich zu gehen, ohne zu bethen, ohne sich bey den Sakramenten einzufinden? welches alles die Herren Aufklärer nur verlachen nnd über das Tach hinausblasen. — Eine zweyte Gefahr kommt von der Besorgung der zeitlichen Geschäfte her, die man zu einem Vorwande macht, warum man der Stimme Gottes nicht unverzüglich gehorchet. Betrübter Aufschub, wenn er, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, von einem schwachen und wankelmüthigen Willen herkömmt! — — Derjenige, welchen Jesus mit den kurzen Worten, **folge mir nach**, (Matth. 8, 9.) berief, bath sich nur so viel Zeit aus, als er nöthig hatte, seinen Vater zu begraben; aber Jesus verstattete ihm diesen Zeitpunkt nicht, sondern sprach zu ihm: **laß die Todten ihre Todten begraben.** O wie glücklich würde er gewesen seyn, wenn er gefolgt, und ohne **Verzug** gehorchet hätte! — Wie glücklich würde auch jener adeliche und sehr reiche Jüngling gewesen seyn, welchem Christus der Herr sagte: **Wenn du willst vollkommen seyn, geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so**

wirst

wirst du einen Schatz im Himmel haben; alsdann komm, und folge mir nach.* Aber der Unglückselige gieng traurig weg, weil er sehr reich war, und viele Güter besaß; das heißt die Stimme des Reichthums und der zeitlichen Glückseligkeit überschreyn die Stimme des rufenden Gottmenschen.

Wie viele hören noch heut zu Tage diese Stimme Jesu in ihren Herzen: Folge mir nach; folge mir in die Einsamkeit; folge mir zur Buße; folge mir zu den evangelischen Beschäftigungen u. s. w. Aber die Welt, und ihre aufgeklärten Kinder erheben eine ganz andere und schmeichelhaftere Stimme: Folge uns, heißt es, zur Ruhe, zur Wohllust, zu den Ergötzlichkeiten, zur Ehre! Man erstickt auch nicht selten die erste Stimme, um nur der andern Gehör zu geben. — Man hört öfters von rechtschaffenen und gottesfürchtigen Leuten sagen: „Der junge Mensch hat mit Maria den besten Theil erwählet, welcher der Welt absagt, der sich in den geistlichen Stand oder in ein Kloster begiebt, damit er nur Gott dienen, und nur für seine Seligkeit sorgen möge. — Das junge Frauenzimmer hat den besten Theil erwählet, welches, indem es den Eitelkeiten der Welt, den Gütern der Erde, und der Hoffnung der Welt entsagt, sich ganz und gar der Strenge der Abtödtung, und den

* Matth. 19. Luk. 13. Mark. 10.

den Annehmlichkeiten der Betrachtung widmet. — Weise und glücklich ist derjenige, der eine so gute Wahl getroffen hat! Seine Aeltern und Anverwandten sollen ihn nicht verhindern, oder darüber murren; seine Freunde sollen sich nicht darüber beklagen; die Welt soll, wenn sie ihn nicht nachahmet, ihn wenigstens nicht tadeln, ihn nicht verfolgen; sondern sie soll ihn vielmehr loben, bewundern, und einsehen, daß er gut gewählet hat.“ So tönet die Sprach des noch bessern und vernünftiger denkenden Menschentheils. —

Aber ganz anderst lautet die Sprach unserer aufgeklärten Berufsstöhrer. „Fort, heißt es, mit Mönchs- und Pfaffengrillen! Man hebe das Mönchthum auf, und gebe den Pfaffen Weiber, so wird bald aller Gräuel verschwinden, und überall heller Mittag hereinbrechen. Unsere blinden Alte sahen in ihren finstern Zeiten die Klöster für Zufluchtsstädte der Unschuld, für Pflanzschulen der Tugend und der evangelischen Vollkommenheit, für die schönste Zierde der Kirche Gottes, für die Schutzwehre der Staaten wider den durch die Sünde zum Zorn gereitzten Himmel an. Was sind sie aber heute aufgeklärten Augen? Was anders, als Fallgruben der Verzweiflung für junge, unerfahrne, unvorsichtige Leute, für unschuldige Opfer alberner Aeltern, geiziger Befreundten und Pfaffen? Was sind sie anders, als Kerker und Folterstuben

ben * der menschlichen Freyheit, als Sitze des Wahn= und Eigensinnes? was anders, als Ruhestätte faullenzender Schwelger, tändelnder Tagdiebe, schwärmender Verderber des Evangeliums und der christlichen Sittenlehre, Staaten aussaugender Blutegel? was anders, als Pflanzschulen und Nester aller Aberglauben, aller Mißbräuche und Aergernissen, mit welchen die Kirche und der Staat überschwemmet sind? — —

Eine so faßliche Sprach muß freylich die Stimme eines nur in der Stille des Herzens rufenden Gottes weit überschreyen; und unter solchen **Berufspredigern** gebührt sicher dem Freymüthigen ein ausgeschiedener Ehrenrang, als welcher im IV. Bande I. Stück S. 67. mit einem einzigen Federzug den evangelischen Räthen den Garaus machet, wenn er sagt: „Es giebt keine evan„gelische **Rathschläge**, und was das Mönchthum „dafür ausgiebt, ist entweder erdichtet, oder kein „**Rath**.“ Nach dieser Schlußfolge werden wohl auch die Mönche die Erfinder und Dichter des Evangeliums seyn müssen. Doch nein, der Verfasser

 der

* So hörte ich allererst am 10ten May d. J. einen protestantischen Vikarius zu H. . . . im Würtenbergischen vor seinen unversehens angekommenen Passagieren das in dem alldort eingegangenen Kloster befindliche **Dormitorium** das **Torment** nennen.

der nöthigen Anmerkungen über dieses Stück zeigt dem berufstöhrenden Freymüthigen S. 33. aus der heiligen Schrift, aus der Lehre der heiligen Väter, und aus der allgemeinen Meynung der katholischen Kirche just das Gegentheil.

Noch ärgerlicher (denn was scheuet sich ein von unbändigen Leidenschaften angetriebener Freymutismus) beträgt sich dieser freymüthige Berufsstöhrer im 3ten Bande über die Mittel zur höhern Vollkommenheit: wo er den Beruf aller Mönche überhaupt mit vollem Munde angeifert, und ihre Gelübde als einen derben Gewissenszwang, ihre ganze Verfassung als eine römische, dem Staate schädliche Maxime durchhechelt. **Einsamkeit**, langes **Gebeth**, **Züchtigung** des Leibs, freywillige **Armuth**, ewige **Keuschheit**, blinden **Gehorsam** nennet er auf der 88. Seite **frommscheinende Abweichungen** von der wahren Gottseligkeit, die der Stifter des Christenthums nicht nur nicht verlangt, sondern vielmehr verwirft. — Andere gute Werke verwirft dieser Gottlose Frevler ebenfalls, da er im ersten Stücke des vierten Bandes Seite 66. sich nicht entfärbet, zu schreiben: „Nur das kann ein „gutes Werk seyn, was gebothen ist. — — Und „die sogenannten Opera supererogatoria, oder gu„te Werke, die man zum Ueberfluß verrichtet, und „die man ungestraft unterlassen kann, sind von „Scholastikern erfunden, die großentheils nicht

„wissen,

„wissen, was sie reden.“ — Aber, fragt der obenbelobte Verfasser der **nöthigen Anmerkungen** über dieses Stück, wo ist der Beweis? — **Maria Magdalena** hatte kein Geboth, das Haupt und die Füsse Christi mit einer kostbaren und wohlriechendenden Salbe zu begießen, und dennoch sagte er selbst, sie haben ein **gutes Werk** an ihm ausgeübt, welches mit dem Evangelium in der ganzen Welt werde verkündiget werden. Matth. 26. Es giebt also **gute Werke**, die nicht gebothen sind, sondern freywillig aus Liebe und zur Ehre Gottes verrichtet werden: und die Theologen wissen gewiß besser, was sie reden, als **Luther**, **Melanchton**, **Kalvin**, und die **freymüthigen Gesellen**, die ihnen nachbethen.

Gerechter Gott! was grosses Unheil müssen nicht solche **Berufstöhrende** Schriften in der heut so erbärmlich **aufgeklärten** Welt anrichten! Wie manchen wurde Gott die Gnade erweisen, sie in den geistlichen Stand, in ein Kloster, in ein Communität, oder doch wenigstens in ein von der verderbten Welt abgesondertes Haus zu berufen und treten zu lassen; wenn sie nicht solche verruchte **Berufsstöhrer** durch ihre gottlose Lehren und verkehrte Grundsätze von göttlichen Dingen, um sich Gott zu widmen, die Werke der Gottseligkeit auszuüben, oder ein heiliges und ordentliches Leben zu führen, abzögen? Nehmen nicht dergleichen

Berufs=

Berufsstöhrer in der Welt die Verrichtung und das Amt des Satans über sich; indem sie andere durch ihre böse Spötterepen, durch ihr satyrisches Wesen, durch ihre stolze Verachtung, und ihre Schimpf= und Schmähworte von der Ausübung des Guten abhalten; und hingegen sie durch ihre falsche Schmeicheleyen, lügenhaften Versicherungen, und anziehende Beyspiele, das Böse zu thun, antrieben? — Aeltern, Herrschaften, Hausväter! entfernet von euern Kindern, von euern Untergebenen und Hausgenossen dergleichen pestilenzische **Berufsstöhrer**! reißet ihnen ihre giftathmende Schriften aus der Hand, und rufet, wie unser Heiland, daß man es im ganzen Hause, ja in der ganzen Nachbarschaft höre: **Weiche von mir, Satan, du bist mir ärgerlich!** — Nehmet aber euch beynebens in Acht, daß, wenn eines von euren Kindern, Anverwandten, Freunden oder Hausgenossen sich entschließet, Gott mit mehrerm Eifer zu dienen, ein ordentlicheres Leben anzustellen, oder sich gar seinem Gott im geistlichen Stande oder in einem Kloster auf immer zu widmen, ihr ihm nicht selbst aus menschlicher Absicht, aus natürlicher Neigung, oder fleischlicher Vorliebe ein Hinderniß in den Weg leget, sondern seinen **Beruf** nach aller Möglichkeit zu befördern euch bestrebet, damit ihr nicht einsweilen hören möget: **Wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth.** Matth. 10, 37. Ergreifet vielmehr

mit

mit heiliger Grausamkeit das Schwert, das der **Sohn Gottes auf Erden zu bringen gekommen** ist! jenes Schwert, welches die Bande der Natur trennet und zerreißet, und alle Knoten zerhauet, die von der Befolgung des göttlichen Willens ab- und zurückhalten, und von welchem unsere **Beruf-stöhrenden** nichts wissen wollen: es ist auch kein Wunder, denn sie sind

Blinde.

So scharfsichtig die heutigen **Aufklärer** zum Betrügen oder **Verführen** sind, wie wir in den vorgehenden zween Titeln gesehen haben; so **blind** sind sie zur Erkenntniß der Heilswahrheiten, so, daß es das Ansehen hat, sie erkennen in dem erbärmlichen Zustande ihrer **Blindheit** weder Gott, noch Jesum Christum, noch den Zweck, um welches willen sie erschaffen sind, noch auch die christlichen Pflichten, die der Mensch zu beobachten hat. Auf solche **Blinde** mag wohl das **Sprichwort**, welches der kemptische **Weltbürger** seinem 147. Zeitungsblatt anhängte, in seiner Art anwendbar seyn. **Nu, der Patient muß gewiß ein Ochs oder Pferd seyn.** „So rufen in einer Stadt im Schwarz„wald die Nachbarn eines Apotheckers diesem zu, „wenn sie einen Bauern haßtig daher reiten, und „vor der Apothek absteigen sehen. Schiebt sich aber „der Bauer zu Fuß mit seinem langen Stecken in „die

„die Stadtapothek herein, so sieht man es ihm am „Leib und Seel an, daß nur sein Weib, oder sein „Bub oder seine Tochter krank ist.“ Fast eben so machen es unsere sittlich blinde Aufklärer; sieht man sie recht thätig alle ihre Leibs- und Seelenkräften anspannen, so kann man sicher schließen, daß es einen **Ochsen** oder **Pferd**, d. i. einen zeitlichen Gewinnst oder Nutzen betrift: kömmt es aber auf das Wohl ihrer **unsterblichen** Seele, auf die Versicherung ihres **ewigen Heils** an, so wird man sie unthätig, träg, blind, taub und lahm finden. Welche **Blindheit**! ist denn die Seele **nicht mehr als die Speise**? Matth. 6.

Das bejammernswürdigste ist doch hiebey dieses, daß die **Blinde** nur wieder von **Blinden** wollen geführet und geleitet werden. Sie gleichen hierinnfalls jenem galanten Frauenzimmer, welches verschiedene Liebhaber hatte, ohne daß einer vom andern wußte; bis endlich es einer erfuhr, und ihr Vorwürfe machte. **Mein Herr, weil sie ihr Gesicht wieder bekommen haben, so können sie nur wegbleiben; ich nehme blos von Blinden Besuche an. — Was thun unsere Aufklärer** anders, da sie nur von ihres Gleichen **Blinden** Besuche, Unterricht und Belehrung annehmen wollen? Was kann aber, **wenn ein Blinder den andern führet**, anders erfolgen, als daß **beede in die Grube fallen werden. Luk. 6, 39.** Ja solche

muth-

muthwillig **Blinde**, treiben heut zu Tage ihren Frevel so weit, daß sie jenen, die gewiß gut sehen, schwarze **Finsternissen** und **Blindheit** andichten, gleich jenem Richter, welcher einem Färber, der eben mit aufgehobener Hande einen Eid abzuschwören im Begriffe stund, sagte: *Mein Freund, ziehet euren Handschuh ab.* — *Mein Herr*, antwortete der Färber, *setzen sie ihre Brillen auf.*

Allein mit Brillen wurde es unsern Herrn **Aufklärern** wenig geholfen seyn, weil sie nicht nur nicht gut sehen, sondern gar **blind** sind. Sie bejamerte erst neuerlich der Herr Verfasser der **Neuern von der Religion befreyten Irrwahne**, da er S. 180. sagte: „Wenn diese Herrn wirklich glau„ben, sie seyen von Gott geschickt, andere **auf**„**zuklären**, so sind sie in der ersten Klasse der „**blindesten** Führer, die selbst nicht fähig sind, „andere **aufzuklären**, weil ihre Augen, wie eines „Elymas mit den **dickesten** Schuppen des **finstern** „Unglaubens überfallen sind, die sie nicht im Stan„de sind, sich selbst auszufegen.“ Beweise hievon liefern uns der Menge die täglichen Brochüren, besonders über die längst gesuchte Religionsvereinigung. Denn kaum hat man die Lust, den Trapp der **blinden Führern** nachzufolgen, nur ein bisgen gebüsset, sogleich hat sichs aufgeheitert, daß man eher hinter sich gegangen, als vorgerücket seye; daß es zwar große Schritte, aber alle auf Nebenwegen

waren,

waren, welche die Leichtgläubigen zu den gefährlichsten Irrwegen, und an den Rand des Abgrundes hinführten, eben darum, weil diese **blinden** Führer dem Irrlicht ihres trübsichtigen Eigensinns zu viel getrauet, geträumet, und nur die ebenen schmeichelhaften Wege, ohne Uebersteigung des Beschwerlichen, eingeschlagen haben, da doch in keinem andern Fache, wie in diesem der Religion, sich so viel Anstößlichkeiten entgegen setzen.

Unter diese **blinde** Führer verdienet sicher gezählt zu werden Herr **Neupauer** und die freymüthigen Gesellen zu **Freyburg**. Der erstere vermeynet, die Religion von Aberglauben und Mißbräuchen reinigen, sey nur wie einen **Rock ausklopfen, und ihn vom Staube reinigen, oder wie das Augenauswischen, um heller zu sehen.** S. 10. „Allein, sagt der Herr Antwortgeber **auf das Schreiben eines österreichischen Pfarrers über die Toleranz** „ich habe unwidersprech„lich gewiesen, daß dieß, was diese Herrn Aber„glauben und Mißbräuche nennen, wesentliche „Stücke der Religion, oder ächter äußerlicher Got„tesdienst der katholischen Kirche ist; nimmt man dieses weg, so klopfet man der Religion nicht den „Rock aus; sondern man zieht ihn gar aus, und „kömmt der Religion bis auf das Lebendige. Daß „ich mir nicht also von **Rautenstrauche** die Au„gen auswischen lasse! er machte mich gar **blind**,

„wie

„wie er selbst **blind** ist — dem andern, nämlich dem **Freymüthigen** macht der Herr Verfasser der nöthigen Anmerkungen wegen ihrer grossen **Blindheit** an mehrern Stellen derbe Vorwürfe, besonders, daß sie den unkatholischen Authoren alles blind nachschreiben. So fragen sie z. B. im ersten Stücke des vierten Bandes S. 173. in der Note: **Welche Religion wirft man weg, wenn man über die Unfehlbarkeit der Kirchen blos Fragen aufwirft, und verlangt, daß man die Beweise in ein helleres Licht setze, als bisher geschehen ist?** Worauf der Anmerkungenmacher S. 89. antwortet: "Ein solcher Grübler und Zweifler wirft „die allein wahre katholische Religion weg: denn ei„ner, der einmal diese Religion angenommen hat, „darf an derselben Wahrheit und Unfehlbarkeit nicht „mehr zweifeln, sondern allein jene, die eine falsche „Religion haben. Die Beweise, daß die katholische „Religion und Kirche unfehlbar sey, haben sowohl „die alten als neuen Lehrer derselben schon in das „helleste Licht gesetzt; wer aber dieselbe nicht sieht, „ist eine **Nachteule**, welche auch am hellesten Tage „**nichts** sieht,„ wie die **Freymüthigen**, welche, wie er anderswo sagt, vorsätzlich **blind** seyn, und auch ihre Leser **blind** machen wollen. Eine grosse Ehre für sie!

Solche **blinde** Eulen, die nur im finstern sehen und arbeiten, gemahnen mich an den ketzeri-

 schen

schen Priester **Timotheus**, der im fünften Jahrhunderte durch eine ausserordentliche Caballe Bischof geworden ist. Er durchlief in der Nacht mit einem hohlen Rohre die Zellen der Einsitdler, redete zu ihnen durch dieses Sprachrohre, nennte einen jeden bey seinen Namen, die er fleißig von andern erlernet hatte, gab sich für einen vom Himmel hinzu gesandten Engel aus, um sie von der Gemeinschaft mit dem **Proterus** zu warnen, und die Bischofswahl auf den **Timotheus** zu bringen, und so bestimmte er sich selbst. Dieser Gottesräuberischen List halber, die ihn zu Nacht, wie die Katzen auf den Dachrinnen herumlaufen machte, wurde ihm der Zuname **Ælurus** beygelegt, wie man bey den Griechen diese Thiere nennet. *

Wie viele solche lichtscheue **Furlen** findet man unter unsern **Aufklärern**, welche nur im Finstern, nur in Geheim, gleich nächtlichen Thieren arbeiten, durch das Sprachrohr der Ketzerey reden, und sich nicht getrauen, mit dem Göttlichen Lehrmeister am hellen Tage einher zu wandeln. Stünde es in ihrer willkührlichen Macht, so würde das Evangelium bald vernichtet seyn, indem ein jeder aus ihnen das Gesetz Jesu Christi und seiner Apostel durch neue Vorschriften verdrängen würde. Man lasse sich durch ihre lügenhafte Sprächröhre nicht täu-

* Niceph. XV. c. 16.

täuschen, und durch das Blendlicht der Freyheit nicht verführen, welches die ziegellose Schwärmerey der heutigen Freydenker, oder vielmehr der finstere **Unglaube** unserer Zeiten in tausend wahnsinnigen Schriften ausstreuet. Sie sind **blinde**, unwissende Führer; wer sich ihrer Leitung überläßt, wandelt in der Mitternacht taumelnder Leidenschaften, und fällt plötzlich in die Abgründe des Verderbens, welche, damit sie noch bey Zeiten erblicken und vermeiden mögen, so lasset uns mit dem **Verfasser** zum Beschluß dieser Anmerkung noch zu Gott flehen, er wolle sich dieser elenden **Blinden** erbarmen, und ihre Gemüthsaugen mit einem Strahl seiner erleuchtenden Gnade eröfnen, damit sie sehen und erkennen, was zu ihrem zeitlich und ewigen Heil nützlich und ersprießlich seye. Lasset uns, anstatt uns von einer solchen **Blindheit** irre machen zu lassen, und uns an ihr zu ärgern, die Hand Gottes darinnen erkennen. Lasset uns seufzen, seinen Zorn zu stillen. Lasset uns nicht aufhören, diese **vorsetzlich Blinden** schriftlich und mündlich zu ermahnen, und sie durch unsere guten Beyspiele zu erbauen. Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns vor einer so betrübten **Blindheit**, auf welche die Strahlen des hellesten Lichts keinen Eindruck mehr machen, bewahret hat. Lasset uns befürchten darein zu fallen. Lasset uns unaufhörlich um den Beystand des göttlichen Lichts, und um

die nöthige Folgsamkeit bitten, damit uns ein so grosses Unglück niemals begegnen möge, Amen.

C.

Christenthums= oder Religionsstöhrer.

Ein Staat ohne Religion ist ein Unding, ein fürchterliches Chaos, wo der Gehorsam nur aus Furcht vor der Strafe entsteht; wo die ehliche Treue für ein eitles Vorurtheil, die Gerechtigkeit im Handel und Wandel für eine Thorheit geachtet wird; wo man es als eine viehische Raserey ausschreyt (wie sich ein neuerer Philosoph ausdrückt) wenn man zur Vertheitigung der Rechte des Regenten die Waffen ergreift. — Unter allen Religionen ist aber gewiß die christlich= katholische dem Wohl der Gesellschaft am meisten angemessen. Daher selbst sogar der berüchtigte Montesquieu sagt: "die „christliche Religion, welche nur die Glückseligkeit „des künftigen Lebens zum Gegenstand zu haben „scheint, sorgt auch für das Glück in diesem Leben. „Ihr sind wir in der Staatsverwaltung und im „Kriege politische und Völkerrechte schuldig, wofür ihr das Menschengeschlecht und die ganze Natur nicht „genug danken kann.„

Indes=

Indessen wird doch in unsern Tagen nichts heftiger bestürmt, destöhret, und bey nahe gar verstöhret, als eben das **Christenthum**, und die **christlich-katholische Religion**. Welch lärmendes Geschrey erheben nicht seit etlichen Jahren die sogenannten **Aufklärer** in ihren frechen Schriften: „daß die Rechte der Vernunft von der Tyranney des „Fanatismus unterdrücket, die Gewissensfreyheit „mit den Fesseln vieler Nebengesetze beladen, und „der Geist einer simplen Christusreligion durch lee„ren Prunk der Andächteleyen beynahe erstickt „seye?„

Allein, sagt hierüber der Herr Verfasser der **neuern von der Religion befreyten Irrwahne gegen die Freydenker unserer Zeiten**, "jede die„ser Vorspiegelungen sind nur eitel Blendwerk, um „die heuchlerische Absicht mit glänzenden Vorwande zu bedecken; denn in der That suchen sie nur die „ausländische Hoheit eines gebietherischen Roms „zu erniedrigen, das verdrüßliche Joch der Kirchen„gesetze abzuschütteln, um alsdann desto freyer „ihren Projekten und Gelüsten steuren, und der an„gebethenen **Dulcina** der Staatsmacht manche fette Opfer bringen zu können. — Aber die wachende „Fürsicht des Herrn, welche zu allen Zeiten den „Stürmen, die auf das Schiflein Petri drangen, „mächtig Widerstand that, hat auch zu dieser Zeit „streitbare Verfechter erweckt, welche die **Religion**

„von der Verwüstung, das **Christenthum** von der „Aergerniß, und die **Kirche** von den angeschwärz„ten Makeln zu befreyen, mit unerschrockenem „Muth sich beeifert haben; welche noch dazu die „nähern Eingriffe in das Heiligthum durch offen„bare Gegenbeweise zu entdecken, und die belei„digten Kirchenrechte im ursprünglichen Besitze zu „rechtfertigen sich nicht gescheugt haben.„

Sie haben auch hierinnfalls rechtgethan, diese tapfern Streiter in **Israel**; denn obschon nicht alle verbunden sind, die Materien und Zwiste, worüber von den **Katholiken** und den neuern **Christenthumsstöhrern** gestritten wird, vom grundaus zu untersuchen; so haben doch jene, welche Talente, Fähigkeit und Muße besitzen, strenge Pflicht, ihrer angegriffenen und bedrängten Mutter, der Kirche, mit ihrem ganzen Vermögen beyzuspringen und zur Hande zu seyn. — Und wann war dieß jemahls nothwendiger, als bey unsern **aufgeklärt** seyn wollenden Zeiten, wo sogar aus der Art schlagende Kinder dieser heil. Mutter sich mit verschiedenen Sekten, die oft einander am meisten zuwider sind, einmüthig wider die einzige wahre **Religion** verschwören, ihre Streitigkeiten vergessen, um das **Christenthum** anzugreifen, und wenn es möglich wäre, zu **zerstöhren**? diejenigen, die sich für Freunde der Wahrheit, für Beförderer der Lehrverbesserung und für Eiferer um die Strenge ausgeben, schämen sich nicht,

nicht, mit den Gottlosen, den Ungläubigen, den Freygeistern, den Atheisten, den Deisten, den Ketzern einer jeden Nation, den Unterthanen fremder Mächte, den größten Feinden ihrer Nation, und ihrer Regierung verbunden zu seyn, wenn es auf die Bestürmung und **Stöhrung der Religion und Christenthums** ankömmt, — Wie? muß man nicht selbst diese allgemeine Zusammenverschwörung für ein Merkmal des katholischen **Christenthums** ansehen, und sagen, es seye ein Beweis von seiner Wahrheit, weil sich wider dasselbe allein alle Sekten verbinden?

In diesem Anbetavcht hat also der **Verfasser** den zügellosen **Freydenkern** und **Christenthumsstöhrern** zu **Freyburg** nur gar nicht zuviel gethan, da er sie S. 76. denen **Voltairen**, **Rousseaus**, **Spinozen**, **Bahrdten**, **Eybeln**, **Roykos**, und **Hartbergern** an die Seite setzet. Wenigstens Herr **Kaspar Ruef** ein ansehnliches Mitglied des freyburgischen Triumvirats legt uns in seiner deutschen Disputation zur Erhaltung der juristischen Doktorwürde im zweyten Satze aus dem Kirchenrecht eine solche Definition oder Beschreibung vom wahren **Christenthum** vor, welche auf alle Religionen, wie ein abgenutztes Reitküsse auf alle Postklepper passet. Daher ihm Herr **Erich Servati** mit Recht den beissenden Vorwurf machet: "Ein türkischer Iman, „der seinen Koran mehr als blos zu lesen lernte,

„würde ihn von einer gleichen Güte der mahume„danischen Lehre versichern, und eben so die Göttlich„keit seines Gesetzes und Propheten beweisen wollen. „Auch seine Religion geht immer die Mittelstrasse „zwischen den Zeremonienreichen Judenthum, und dem geheimnißvollen Christenthum; und er liest das „Handbüchgen des heidnischen Epiktets, und be„wundert das goldene Sittenlehrbuch des Thomas „von Kempen, welche beyde Werke in seine Sprache „übersetzt wurden.„

So duldsam, wie gegen die türkische und andere Irreligionen, ist dieser **freymüthige Christenthum-stöhrer** gegen die Orthodoxe niemal. Absonderlich die Religion der Mönche, die er fast an allen Stellen **Schwindelköpfe, halbgelehrte Schwärmer, Beförderer des Aberglaubens, Verführer des Volkes, Feinde des Staates u. s. w.** zu nennen pfleget, will ihm nur gar nicht in Kopf. „Was dünkt dich, sagt er in seiner Monatschrift 10ten Stück, „von Leuten, die sich einbilden, das „ganze Wesen des **Christenthums** bestehe in einer „schwermüthigen Traurigkeit, in eingefallenen Wan„gen, in hohlen Augen, in einem schleifenden Gan„ge, in einem schmutzigen Kleide, in schwerath„menden Seufzern?" Nein, antworte ich hierauf mit dem Verfasser der **nöthigen Anmerkungen**, in diesem bestehet weder das ganze Wesen des **Christen** noch des **Mönchthums**; es bestehet aber noch

noch viel weniger in ausgelassenen Freuden, in fetten Pausbacken, in hervorragenden blitzenden Augen, in einem frechen Gange, in prächtiger Kleidung, in Lachen und Scherzen. **Selig seyd ihr,** sagt **Christus** bey **Lukas** am 6. Kap. 21. und 25. V., **die ihr jetzt weinet: denn ihr werdet lachen. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauren und weinen.** Sind also die Mönche nicht sogar unrecht daran, wenn sie diese **Christuslehre,** so viel es ihnen möglich ist, nach dem Buchstaben zu befolgen, sich bestreben. Wie sehr übrigens Gott allen Stolz, Hochmuth, Kleiderpracht und Eitelkeit verabscheue und bestrafe, lesen wir in der heil. Schrift an unzähligen Stellen, absonderlich bey den Propheten Isaias 3. Kap. 16. Vers u. f. Herr **Caspar Ruef,** als Kandidat um die juristische Doktorwürde mag also immer die ihm vorgebaute Lehre der **Freymüthigen** in seiner **deutschen** Disputation zu vertheidigen suchen, wo er im 9ten Satze aus dem **Naturrechte** behauptet: **Nichts beleidige, und entehre die gesunde Vernunft mehr, als freywillige Betteley, Cynische Blöße, und schmutzige Kleidung;** so wissen doch Leute, die etwas mehrers als **Flicken** gelernet, hievon besser zu urtheilen, als jener Schneider, von welchem Herr **Erich Servati** über diesen **Rucfischen Lehrsatz** folgendes Anekdötchen anführet. „Ein „Mann von der Scheere, mit Einsicht und Kunst „ausgerüstet; der viel zuschneidet, und wenig

 „spricht:

„spricht: kurz; ein hochgeachter Meister aus der „Schneiderzunft las, wie alles, was **deutsch** in „seine Hände fällt, auch die **Ruefische** Sätze vom „**allerneuesten Zuschnitt**: er kam, nachdem er „sich oft über die ersten Seiten die Stirn gerieben, „und mit zwanzig Tobaksprisen die Hirnschale „zu öffnen vergebens gesucht hatte, endlich „auf den Satz **Cynischer** Blöse und schmutzi„ger Kleidung. Bravo! und er klatschte, als wenn „er im Schauspielhause eine **Leutner** oder **Mack** „singen gehört hätte. Nur stutzte er eine zeitlang „über das Wort **Cynisch**, das er auf allen seinen „Reisen nie hatte nennen hören; bis es ihm zuletzt „sein Junge, ein verdorbener Student, für **Sinisch** „übersetzte, mit dem Zusatze, die Sineser giengen, „wie die Kapuziner, barfuß daher. — Aber jetzt „schleudert der Meister die Brille von der Nase weg, „und krähete: **Bey Gott! er hat recht. Unser** „**Metier ist tief im Naturrecht gegründet. O** „Schade, daß er die taille a la Parisienne ver„gaß!“

Den **Christenthumsstöhrern zu Freyburg** verdienet gar wohl beygesellet zu werden der Namlose Verfasser **marokanischer Briefe**. „Dieß Werkchen hat nach dem Urtheil des Herrn **Jos. Aloys Schmid Kuratpriesters zu Altöttingen** „vor andern Broschüren, deren der Neuerungsgeist bereits „schon eine unzählige Menge ausgehecket hat, die„ses

„ses zum voraus, daß es mit dem Vorwande gele-
„genheitlicher Beobachtung der Sitten Deutschlan-
„des, verschönert, nach dem allgemein herrschenden
„Geschmacke jetziger Zeiten abgefaßt, und durch
„eine künstliche Verwebung richtiger Begriffe mit
„unrichtigen den gemeinen Menschenverstand zu
„überraschen aufgelegt ist. — — Der unter dem Na-
„men eines **Marokaners** vermummte Freygeist —
„verräth durch den ganzen Verlauf desselben die
„herrschende Absicht, das ganze System der vater-
„ländischen **Religion** auf der schwächern Seite zu
„packen, das Ansehen der **Kirche** herunter zu setzen,
„und das **Band**, welches bis auf unsere Zeiten die
„Kirche mit dem Staate verknüpfte, allmählig zu
„zerreissen.“

Die eben gerügte **Christenthums- und Reli-
gionsstörer** muß wohl an Frech- und Bosheit noch
um ein ziemliches übertreffen der **teutsche Zu-
schauer**, weil ihn die **abgedrungenen Erinne-
rungen aus Baiern** gleich auf den Titelblatt mit
der schönen Titulatur eines **eingefleischten Teufels**,
eines **Erzlästerers aller Menschen**, und **Verfas-
sers des höllischen Phantasten- und Prediger-
Almanachs** beehren. Dieser abentheuerliche **Auf-
klärer** und seine Einsender oder Handlanger haben
sichs besonders vorgenommen, sich über die Pfaffen
herzumachen: aber wohl gemerkt, nicht über lieder-
liche und ausschweifende; sondern nur lediglich über
solche,

solche, welche nach ihrem Berufe nicht stumme Hunde seyn wollen, und alle **religionstürmende** Freygeisterey, gleich dem reissenden Wolfe, mit Mund und Feder von dem Schafstalle des Vaterlandes abzuhalten und überall zu verfolgen, beflissen sind. — Mittlerweilen fallen sie auch über die vermeinten Despoten her. Der Durchlauchtigste **Carl Theodor**, und dessen erhabener **Staatskanzler** müssen die ersten seyn, an welchen diese Frevler ihre vergifteten Zungen und Federn wetzen. Warum? Laut der oben gemeldten **abgedrungenen Erinnerungen** aus keiner andern **Ursache**: als weil Se. Churfürstl. Durchlaucht, und Dero geheimer Kanzler nach ihren verdammten Gesinnungen und Vorschlägen, die wahre allein seligmachende römisch-katholische Religion in ihren Staaten mit Stumpf und Stile auszureuten, der schwärmerischen Thron- und Landesstürzenden sogenannten **aufgeklärten Freygeisterey**, oder vielmehr dem neuen **Heidenthume** nicht Thür und Thore öfneten.

Ists demnach ein Wunder, wenn selbst sogar **protestantische** Regenten zu dieser **Christenthums**- und **Religionstöhrenden Aufklärung** anfangen grosse Augen zu machen, wie z. B. ein Bericht aus **Berlin** vom 23ten Sept. v. J. lautet. „Die Verachtung der **Religion**, die durch die kleinen Brochüren so sehr bewirkt wird, will der Monarch nicht „ferner statuiren. Zum Minister von Zedlitz sagte „der-

„derselbe: Ich habe bemerkt, daß Freygeisterey „und Socinianismus einreißt, und fast wöchentlich „Traktätchens erscheinen, wodurch beydes verthei„tiget wird, — das muß nicht mehr seyn. Sie als „Chef des geistlichen Departements müssen diesen „Uebel durch Exempel vorzubeugen suchen. Ich „will nicht Kopfhänger und Schwärmer in meinem „Lande haben; aber ich will auch nicht zugeben, „daß Narren auf Kosten der Religion sich und den „Buchhändler durch ihre Journals bereichern.„

Wären unsere im Reiche der Literatur und des Geschmacks unsterblich seyn wollende Aufklärer nach dieser gelinden Königl. Beurtheilung nur mit einer lächerlichen Narrheit, woran es öfter auch nicht gebricht, angestecket, so könnte es wohl noch hingehen; aber die Bosheit überwigt insgemein bey ihnen die Thorheit: all ihre Bemühung geht absichtlich dahinaus, das ganze dermalige, und von Christus Zeiten her felsenfest bestehende Religionssistem übern Haufen zu werfen, und durch ihre Zauberlehre in pur natürliche und politische Grundsätze einzuschalten. Diese metamorphosirte Religion sollte dem Menschen pur allein für seine mögliche Lebensdauer eine blos zeitliche Glückseligkeit gewähren: Kurz, ihre Hauptbeschäftigung sollte seyn, alle diejenigen Mittel vorzuschreiben, welche dienlich sind, den Menschen für ein halbes Säkulum im Reiche der Lebendigen glücklich zu machen, und alles, was

den

den Genuß dieses zeitlichen Wohlseyns verhindern oder zerstöhren könnte, aus dem Wege zu räumen. — — Sehen wir hier nicht das Bild jenes schwarzen Engels, der nach der Apokalyptischen Weissagung in den letztern Zeiten der Welt, von seinen Banden aufgelößt, die Völkerschaften verführen, Verwirrung und Unruhe im Reiche Gottes anstiften, und dem **Christenthum** den endlichen Umsturz bedroheu wird? die zügellose Freyheit von der menschlichen Bestimmung willkührlich zu denken; die Unabhängigkeit von alle dem, was Gotteswort und Offenbahrung heißt, und der schmeichelhafte Reiz dieser zeitlichen Lebensgüter, sind das verdammliche Köder, dessen sich der Engel des Satans vermittelst seiner getreuen Handlangern, der **aufklärenden Christenthums- und Religionsstöhrern** bedienet, das menschliche Herz an sich zu locken, auf Gott, auf seine höhere Bestimmung, und auf die Zukunft nach dem Tode vergessen, und glauben zu machen, nur dasjenige allein könne Sünde seyn, was den Genuß der Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens verhindert. Was braucht es noch mehr, als das diese saubere Grundsätze ein wenig allgemeiner werden. Gute Nacht sodann heiliger **Glaube**, seliges **Christenthum! Religion, Sitten**, selbst ganze **Staaten** werden gar bald Gefahr laufen, verlohren zu gehen. — Was mich anbelangt, sage ich troz allen **aufklärenden Christenthumsstöhrern** vor aller Welt:

Schi-

Schicken Fleisch, und Welt und Teufel
Wider mich ihr tolles Heer:
Unverschämtheit, Unsinn, Zweifel,
Irrthum, Lügen, und noch mehr.
Niemal sollen mir den Glauben
Fleisch, und Welt und Teufel rauben.
Alles ächte Christenvolk spreche hiezu Amen.

Cälibatsbestürmer.

Nachdem sichs unsere Herrn Aufklärer, diese Antichristen unsers Jahrhunderts, einmal fest in den Kopf gesetzt haben, alles, was nur den geringsten Schein einer Narbe in dem Aussenwerke der katholischen Religion an sich hat, anzufallen; so gehen sie nach der bemerkung des Verfassers, in ihrem viehischen Enthusiasmus immer weiter, und spannen alle Kräfte ihres Witzes auch dahin an, auf den Cälibat der katholischen Priesterschaft, als ein schreckbares Abentheuer und einen erzboshaften Pfaffenbetrug, einen Generalsturm zu wagen, und also die Religion, im ganzen genommen, auch aus diesem Geschichtspunkte den Augen der Welt verächtlich und gehäßig zu machen.

In diesem Generalsturm zeichnet sich schon wiederum vorzüglich aus der verkappte marokkanische Briefsteller, welcher nach der Beobachtung des oftbelobten Herrn Schmids über diesen Gegen-

stand

stand das ganze Zeughaus seiner Witzeleyen und schnurrigten Subtilitäten ausgeleeret hat. "Er „nimmt Philosophie, Staatskunde, und alle mög„liche Aesthetik zu Hülfe, das Priestercälibat mit „den abscheulichsten Farben zu schildern. Im Tone „einer überzeugenden Demonstration leitet er aus „dem natürlichen Rechte, und aus der allgemeinen „Theorie des gesunden Menschenverstandes und der „Politik seine Beweisthümer her, die Ehelosigkeit „der Priester als vernunftwidrig, und in seinen „Folgen äusserst schädlich zu erproben.„ Daß aber seine Proben nur leere Luftstreiche seyen, zeigt der eben belobte Herr Schmid * überzeugend, da da er in zween §§. beweiset, daß die Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen nicht nur dem priesterlichen Stande weit angemessener, als der Ehestand; sondern in seinen Folgen sowohl für das allgemeine Beste des Staates, als für das sonderheitliche einzelner Personen weit vortheilhafter seye. Dieser Meynung ist gewiß auch der Weltbürger in der löblichen Reichsstadt Kempten; daher er seine neuesten Weltbegebenheiten am 20ten April d. J. 1788. mit folgenden Versgen über die Aufhebung des Cälibats krönet:

„Daß

* Der freche salzburgische Rezensent will ihm zwar stolze Anmaßlichkeit und Empörung deßwegen zur Last legen; wird aber von der der Kritik über gewisse Kritiker rc. im 11ten Stücke nach Verdiensten abgefertigt.

"Daß man zur Zeit, in der wir leben,
Die Priester kränkt, verfolgt und haßt,
Glaubt ich sonst nie. Nun glaub ichs fast.
Denn man will ihnen Weiber geben.

Und diesen Handel muß doch gewiß ein versuchter **Weltbürger** besser verstehen, als manches unerfahrnes Pfäffchen. Eben dieses Herz = und Seelenhebende Liedlein singt der H. **Weltbürger** in folgendem Jahre 1788. No. 36. allen weiblernden Geistlichen noch einmal vor. Bey ihm muß es wohl heissen: Bis repetita placent, je öfter je lieber.

Mit dem verwegenen **Marokaner** **stürmen** in die Wette auf den Cälibat los die **freymüthigen** Spießgesellen zu **Freyburg**. Im eilften Stück ihrer **Monatschrift** Seite 416. rezensiren sie eine Schrift, welche folgenden Titel führet: **Dringende Vorstellung an Menschlichkeit und Vernunft, um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit** 1782. und fangen also an: "In unsern Tagen, da man auf die Abstellung der „in der Religion eingeschlichenen Mißbräuche mit „größtem Eifer und Ernst dringet, und so manchen „neuen Reformationsplan wirklich zur Ausführung „bringt, ist es gar nichts unerwartetes, daß man „auch die Einführung der **Priesterehe** in Vorschlag „bringt.„ — Das glaube ich, daß ein solcher Vorschlag diesen **freymüthigen** **Weiblern** gar nicht unerwartet, sondern von Herzen willkommen seye. —

Aber, fragt hierüber der Verfasser der **nöthigen Anmerkungen:** "So ist dann, nach der Meynung „dieser Weiberapostel, der ehelose Stand der ka„tholischen Geistlichkeit ein **Mißbrauch**, welcher in „die Religion eingeschlichen ist? Wann ist er aber „eingeschlichen, da die Priesterehe vom Anfange der „katholischen Kirche durch viele Jahrhunderte nie„mals üblich und zugelassen war? wie unwiderleg„lich bewiesen werden kann. Dieß ist wahr, daß „der **Mißbrauch der Priesterehe** in die griechi„sche, nun abtrinnige Kirche eingeschlichen ist. Und „dieser **Mißbrauch** soll nun auch in die katholische „Kirche nicht nur eingeführt werden, sondern so„gar eine **Reformation** heissen? Aber was für eine „Reformation? ohne Zweifel eine protestantische.„

Schon um ein merkliches unverschämter fragen diese **freymüthige Cälibatsbestürmer** im zwölften Stück ihrer Monatschrift S. 532. in der Note, und S. 562. "Was ist grösser, sich mit der „edlen Erziehung seiner Kinder, mit der Bildung „junger Christen beschäftigen, oder in seinem gan„zen Leben mit der Natur kämpfen? — — Wie „wäre es, — wenn die katholischen Fürsten sich zu „Erzbischöfen und Primaten über alle in ihren Staa„ten befindliche Bischöfe creiren liessen? — — „ Auf die erste Frag wirft diesen weibersüchtigen Ge-

sellen

sellen die heil. Kirchenversammlung zu **Trient** einen schröcklichen Bannfluch, statt der Antwort, an den Kopf: **Wenn jemand sagen sollte, der Ehestand sey dem jungfräulichen Stande oder Cälibate vorzuziehen, und es sey nicht besser, in der Jungfrauschaft, oder im Cälibate zu bleiben, als in den Ehestand zu tretten, der soll verflucht seyn.** In der 24. Seßion 10. Canon. Zudeme sollen doch die **Freymüthigen**, als vorgebliche Katholiken, aus der Lehre **Pauli** wissen, daß auch die Eheleute in ihrem ganzen Leben mit der **Natur zu kämpfen** haben: tribulationem tamen Carnis habebunt hujusmodi. Der zweiten Frage setzt der Verfasser der **nöthigen Anmerkungen** diese entgegen: "Warum nicht gar zu Päpsten, damit in einem jeden Fürstenthume ein eigener Papst wäre? „und, würden sich diese Fürsten wohl auch auf die „Enthaltsamkeit verstehen? — Wie würde es alsdenn mit der Succeßion stehen? — Verehlichte „Bischöfe und Erzbischöfe, die Kinder erzeugen; gebährende Bischöffinnen und Erzbischöffinnen sind „in der **katholischen**, und **apostolischen Kirche** „wahre **Ebentheuer**."

Endlich durchbrechen diese weibersüchtigen Gesellen alle Schranken der Schamhaftigkeit, und zeigen vor aller Welt, daß sie Augen haben, die voll des Ehebruchs und unaufhörlicher Sünden sind. Sie schämen sich weiter nicht mehr in ihrer **freyburgi-**

schen **Jahrsschrift** S. 272. in die Welt hinauszuschreiben, „den meisten katholischen Geistlichen sehe „man wohl an, daß warmes Blut in ihren Adern „fließt, und daß die **Lüste des Fleisches** in ihnen „nicht abgestorben sind.“ — und S. 280. noch „ärgerlicher, „Wie kann es doch der Priester Werk „seyn, wie kann es unser Heiland gewollt haben, „daß sie ihre Nasen hinter die Gardinen des Ehe„betts stecken, und sogar Sekretäre von dem allen „werden, was in der Hurenwirthschaft vorgeht?“ — Pfui, ihr garstigen Gesellen! ihr solltet doch wenigst nicht sogar frey von dieser schlüpfrigen Materie reden; wie bald könnte man eure Schooßneigung errathen, und sagen:

— — — Mensam Consulto Sartor amicam
Percutit, ut saliens prodat se tinnula forfex;

denn wo man Rauch sieht, darf man auch Feuer vermuthen. Gelehrten ists doch sonst gut predigen; aber nicht den **Freymüthigen**: ergo. Bey diesen trift vielmehr ein:

Scurra procax sacris non Castigandus jambis.

Sie bleiben, wer sie sind, nämlich ausgeschämte **Cälibatsbestürmer**.

Doch nein; sie ändern sich, — aber — NB. nur aus **Unverschämten** in **Verwegene**. Ein Beyspiel hievon führt Herr **Erich Servati** in seiner **freymüthigen Beurtheilung** der **deutschen Ruesischen Disputation** im Vorbeygehen mit diesen

Wor=

Worten S. 139. an. „Der Monarch — vermuth-
„lich weil er durch weibersüchtige Abbeen von allen
„Seiten bestürmt wurde; weil eine Sündfluth
„von anticälibatischen Brochüren ihn die Erneue-
„rung **Gregorianischer** Zeiten befürchten hieß;
„weil er die Aufhebung eines so alten Kirchenge-
„boths für die Ausführung seiner **Reformation**,
„die **Oekonomie** seiner **Unterthanen**, und sämmt-
„liche Reichsverfassnng nicht vortheilhaft fand:
„kurz, der Monarch bestättigte durch eine allgemei-
„ne Verordnung den **ehelosen Stand** der Geist-
„lichkeit. Nun erlaubt sich der H. Defendent
„**Ruef** im vierten Satze, wo er, auf Kosten der
„evangelischen Jungfrauschaft, dem Ehestand, wie
„Arianer Helvidius, das Wort führt, und die Lo-
„brede mit einem merkwürdigen ꝛc. abbricht, den
„rednerischen Ausruf: **Was für einen vernünf-
„tigen Grund kann man auch haben, dieses
„Gesetz noch länger gelten zu lassen!** Dieß
„heißt also geradezu seinen Monarchen einer unbe-
„greiflichen **Unvernunft** anklagen.“

„Sollte der Levitenstand, ruft hierüber der
eben belobte Herr Author S. 179, auf; sollte der
„Levitenstand nicht manchen Laien Dank wissen, daß
„sie es mit ihm so gut meynen, ihm wünschen, wo
„nicht das Beßte, doch was sie sich selbst wün-
„schen, — endlich für ihn das sagen, was er ohne
„Anschwärzung seiner Ehre nicht selbst vortragen

 „darf?

„darf? Wie wenige Fürsprecher findet dießfalls
„der Militärorden, der so vielen Brüdern mit ei-
„nem schweren Joche einen weit gefährlicheren
„Cälibat aufbürdet! aber für die Qualen des geist-
„lichen Cälibats, wie frey auch der Antritt dieses
„Standes jedem überlassen ist, fühlt alle Welt Mit-
„leid: alles seufzet, daß sie endlich aufgehoben
„würden, und aufhörten ein Gesetz zu seyn.
„Indessen bleibt ihr Bemühen bey leeren Wünschen
„stehen; die unzählbaren Brochüren wider dieß
„Kirchengesetz errangen noch so wenig, als die heis-
„sesten Vorstellungen des eilften und sechszehnten
„Jahrhunderts, worinn die Pfaffheit und der Hof
„mit vereinter Macht stürmten. Jetzt bezeigt sich
„nicht einmal der Hof ihren Begehren mehr gün-
„stig; vergebens reisten von den äußersten Gränzen
„verliebte Abbeen nach der Kaiserburg, legten
„schmachtende Bittschriften, und ansehnliche Unter-
„zeichnungen vor, opferten zu ihrer Rechtfertigung
„neue Sentenzen wider die ältesten Rechte ihrer
„Kirche; der Landesfürst wie das Kirchen-
„haupt hört sie nicht. Sein Machtwort, **mit dem
„ehelosen Stande der Geistlichkeit habe es sein
„altes Verbleiben!** verscheucht sie von dem Throne:
„Zu schwach ihrer getäuschten Leidenschaft zu ge-
„biethen, winseln sie nun, und haben nur noch den
„Trost, die nächtlichen Seufzer ihres eremitischen
„Lagers in tausend nichtsvermögenden Blättern wi-
„derholen zu dörfen. Unglückliche, ermannet euch

„ein-

„einmal, und stählet eure Brust mit jenem Helden„muth wieder, mit dem ihr von freyen Stücken un„ter das vermeinte Joch den Nacken gebeugt habt! „Welche Advokaten ihr aufbiethet, alle verschwen„den Mühe und Kosten; eure Sache wird nicht bes„ser, aber eure Leiden immer verdoppelt, und zu„letzt den wertherischen Martern gleich. Ein neues „Beyspiel eines verunglückten Sachwalters giebt „euch der **freyburgische H. Defendent Ruef.** Wie „freymüthig er die Gründe vorträgt, und enthusia„stisch zusammen drängt, taugen sie doch nichts.„

Wohl eine eindringende Apostrophe! aber auf die sonst weiche und gefühlvolle Herzen unserer **Cälibatsbestürmer** machen sie keinen Eindruck: sie begreifen nimmer, was des Geistes ist, weil sie ganz **Fleisch** sind. Selbst sogar die Kandidaten zu **Freyburg** müssen einem **Ruef** u. s. w. das von Herzen warme Gebeth um ein Weibchen nachlallen, und der getreue Widerhall ihrer Lehrer seyn. So suchte erst dieß Jahr Herr **Maximilian Ruth** durch eine der neuen Doktorwürde vorspielende **Abhandlung von den Folgen, welche der Cälibat der Geistlichen auf das Wohl katholischer Staaten hat,** die Geistlichkeit durch die Fackel des Hymenäus **aufzuklären.** Gesetzte Männer und rechtschaffene Leute staunten über die Wahl dieser Materie zur Erlangung der Doktorwürde, als welche weder seiner Persohn, noch dem Alter, noch selbst dem

Lehramte, welchem Herr **Ruth** mit aller Ehre des **Cälibats** vorstehet, angemessen wäre. Seite 30. spricht dieser milchmäulige **Cälibatsbestürmer** ganz im diktatorischen Tone: **Man gebe unsern Geistlichen Weiber,** (vor allem das tägliche Brod!) **tausend fähige und rechtschaffene Männer** (und Laien-Männer, die nach geistlichen Einkünften hungern und dursten) **werden sich mit Freuden** (über die neue Zulage ihrer Salarien) **diesem Stande widmen** Ja dieser artige Priesterkupler will sogar von einer **Unmöglichkeit,** jenem Gefühle zu widerstehen, das nach seinem Ausdrucke die Natur jedem gab, gegen den sie nicht **stiefmütterlich** handelte, wider die allgemeine Erfahrung; wider die Aussprüche der Kirche und des ganzen Alterthums etwas daherschwatzen. Aber daraus, daß er einen solchen Widerstand gar eine **Höllenpein** nennet, schließt man nur, daß es ein **Kandidat**, in dessen Busen ein **anticälibatisches** Feuer glimmet, niedergeschrieben habe. — Er wirft in dieser Rücksicht das Evangelium kühn unter die Bank, und bezieht sich lediglich auf die Vernunft. Ist aber das Evangelium nicht selbst nach der Meinung der angesehensten Lehrer die **höchste Vernunft?** allein auch diese kann man entbehren; um seine **Vernünfteleyen** zu zernichten, ist mehr nicht nöthig, als eine geringe Dosis Menschenverstaud. Uebrigens muß hier den Hn. **Kandidaten** die liebe **Vernunft** gewaltig verlassen haben, da er sich in

seiner

seiner Inauguralabhandlung an eine so kitzeliche Sache, die höchstens in dem Munde eines fünfzigjährigen Mannes gut läßt, wagte; denn nach seinem eigenen Grundsatze darf nur derjenige, der **hinlängliche Kenntniß und Erfahrung** hat, von den **ehelichen Pflichten**, — folglich auch von den entgegengesetzten des **Cälibats** handeln, oder, wie er thut, predigen.

Auf der 37. Seite tritt dieser neue **Vigilantius** * als Historiker auf, und fragt unverschämt dreiste: **Wann war der Wandel der Geistlichen erbaulicher, als noch an ihrer Seite Gattinnen ruheten, oder dann, da selbe ihnen entrissen wurden? Wann erreichte die Ziegellosigkeit ihrer Sitten den höchsten Grad?** u. s. w. Mit derley Fragen ohne Beweise, und mit einer Figure der Präterition will der H. **Kandidat** seine Leser zufrieden stellen. Werden wir wohl errathen, was er hier dachte? Waren es nicht die Zeiten **Gregors VII.** uud der sogenannten **Reformation**? und darinn hat der **Kuth** recht, daß die Sitten der Geistlichkeit damals den höchsten Grad der Zügellosigkeit schienen erreicht zu haben: nur verfehlte er die

 wahre

* Der heil. **Hieronymus** nannte den weibersüchtigen **Vigilantius** spottweise **Dormitantius**: **Dieß lehrte Dormitantius, welcher der Unzucht und Geilheit freyen Zaum und Zügel ließ.** Hier. adv. vigil.

wahre Ursache, oder Veranlassung, die man heute wieder aufleben machen will. Der schändliche Konkubinat nämlich machte, daß die vornehmsten Pflichten der Priester unerfüllt, oder ohne Wirkung blieben; daß die Kirchenämter, wie Erbgüter, an die Bastarde und Bankarde übergiengen; daß Simonie, Schwelgerey, Aergerniße. — — Aber lassen wir die Gardinen zugezogen! Wem die Chronic scandaleuse von selber Zeit behaget, der mag sie bey den päpstlichen und kaiserlichen Authoren nachsuchen. Nur kann ich mit einem ganz nagelneuen Schriftsteller in Ansehung der Wahrheit den ruthischen Ausdruck, **als noch Gattinnen an ihrer Seite ruhten**, nicht verdauen, so gerne ich demselben eine gewisse **freymüthige Empfindsamkeit** nachsähe; denn nebst dem, daß der Herr Kandidat **Ruth** der **sämmtlichen** Klerisey, seiner Zeitgenossinn, eine abscheuliche Unbild zufügte; so hat er überdieß der allerersten Kirche einen Satz aufgeheftet, dem die Geschichte laut widerspricht, wie der Verfasser S. 86. so kurz, als faßlich darthut, der **Kandidat** aber gestattet, ja sogar befiehlt, allen **Beweibten** die Weyhen, allen **Geweyhten** Weiber ohne Zahl zu geben. — Fürwahr um seine Belesenheit zu retten, hätte **Ruth** viel besser gethan, wenn er dem **Vorsatze**, die Geschichte gar nicht zu berühren, getreu verblieben wäre. Auf diesem Felde läßt sich viel leichter mit luftigen Vernunftschlüssen, als mit gewichtigen Thatsachen sein

Spiel

Spiel treiben. Nicht zu viel! denn **Ruth** erlaubte sich wirklich mehrere **spielende** Bilder und Phrasen, die ein strengerer Kunstrichter kleine Fratzengesichter nennen würde: dergleichen jene z. B. sind, **das süsseste Gefühl**, **die gütigen Naturstriebe**, **an der Seite der Gattin ruhen** u. a. m. Gesetztere Leute sind versichert, daß ein Ehemann, der das Alter eines **Kandidaten** überlebt, und nicht wie ein **Maulesel** fortzuleben gedenket, das eheliche Vergnügen in ganz andern, mehr geistigen und edlern Dingen setze, als diese freymüthigen Funken der Jugend verrathen. So mißlich ist es nämlich für das Dekorum, wenn ein noch nicht völlig gebarteter **Kandidat** von so einer Materie in den hellen Tag zu schreiben sich unterfängt.

Am Ende seiner Abhandlung nimmt er noch die Persohn eines Propheten an, (was man von jungen Propheten halte, ist jedermann bekannt) und, wie ein Orakelspruch auf die Grimassen der besessenen **Pythia**, fließt aus seinem Munde die Weissagung einer goldnen Zukunft, in welcher alle Seelen-

* Geschieht dieß nicht manchmal bey noch wirklich bestehenden **Cälibatsgesetze**; denn als man unlängst in einer Gesellschaft einen jungen Geistlichen tadelte, daß er gar zu freundlich mit dem Frauenzimmer umgienge, sagte einer: **O laßt doch den jungen Mann in Frieden; es ist wohl einerley, ob er Schäfer oder Hirt ist.**

lenhirten, gleich Geßners Schäfern, die schöne Amarillis am Arme durch die erneuerte Paradisweltlust wandeln werden.* Höret, ruft hier der Verfasser der Schrift über die Folgen des geistlichen Cälibats rc. an Maximilian Ruth auf: "Höret, Enkel! dieß sprach zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Kandidat der Jurisprudenz „zu Freyburg im Breisgau, S. 43. Es wird ein„mal ein Zeitpunkt kommen, an dem man alles „Gute, was man itzt wünschet, wird thun „können, wird gethan haben. Thaten werden „an die Stelle von Vorschlägen tretten, und sie „überflüßig machen; und so wir uns itzt freu„en, alles was wir für nützlich und heilsam „halten, sagen zu dörfen, werden wir einst in „den Stand gesetzt werden, es auch thun zu „dörfen. O! wann erscheint er, der gebenedeyte „Zeitpunkt? Wann wird der Himmel Grazien den „verliebten Abbeen herabthauen, und die Wolkenkin„der, und mit ihnen allen Seegen auf den Staat „herabregnen? Ha! eine Epoche, die dunkler, als „jene der Weissagung Jakobs; die länger, als die „Wochen Daniels, ja über das Ende der Zeiten rei„chend seyn wird! Wenn die Kirche Jesu die Den„kungsart von achtzehen, und das Gesetz von vier„zehn Jahrhunderten her beybehält, ohne in den „ersten Mangel an Schnittern zurückzufallen, ohne „sich an das Geschrey der brünstigen Philosophen „zu kehren; (und wer darf daran zweifeln?) so

„wissen

„wissen diesen Tag, weder die Engel Gottes, denen „der jungfräuliche Stand so nahe kömmt, noch „der Menschensohn, dessen Wort und Beyspiel ihn „für alle Staaten empfahl, noch ein Kandidat, der „sowohl die protestantische, als katholische Welt so „weit verkennet *. Wenigst gesteht dieser kleine Pro„phet selbst, daß der Zeitpunkt der Erfüllung ihm „unbekannt sey. **Ich weiß nicht,** heißt es da„selbst, **welche ungeheure Kluft zwischen Sa„gen und Thun in der Mitte ist. Möchten diese „wenige Bogen Papier einen geringen Theil „davon ausfüllen!** — Auf! ihr Kommentatoren „des 14, 120, 25, 30. Jahrhunderts! messet fort „jene ungeheure Kluft! Noch ward sie von 100000. „Bogen Papier nicht ausgefüllt; denn alle **Antieö„libatsbroschüren** werden vermuthlich in die un„geheure **Kluft** der Vergessenheit, welche die Werke „eines **Helvidius, Jovinianus** und **Vigilantius** „schon längst verschlung, oder gar in jene geheime „Kluft fallen, worauf **Blumauers Jupiter** thron„te,

* Daß Christus unser Herr bey Matth. 19. durch die Verschnittenen, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschnitten haben, jene verstanden habe, welche sich freywillig des Ehestandes enthalten, um Gott mehr lieben, ihm ungehinderter dienen, und leichter das Himmelreich erlangen zu können, ist die allgemeine Meynung nicht nur **katholischer** Schriftausleger, sondern auch sogar der **gelehrtesten Protestanten.**

„te, als ihm eben Venus ein anticälibatisches „Bittschriftchen des Flüchtlings aus **Paris**, Abbee „Aenäas, winselnd überreichte.„

Allein wären es nur die **Freymüthigen**, welche als junge Ritter auf Erobrung der Dulcineen für kränkelnde Pfäfchen zu Felde zögen, und das Kriegspanier zum **Sturm** wider das **Cälibat** aufsteckten, so könnte es noch immer hingehen; aber, (rechtschaffenen und würdigen Geistlichen werden wir niemals ermangeln, allen schuldigsten Respekt zu bezeigen) es giebt leider! bey unserer **aufgeklärten** Zeit selbst von der Geistlichkeit Männer, welche mit unerhörter Stirnlosigkeit auf dasselbe losstürmen. Unter diese gehört vorzüglich jener Weltpriester, welcher schon im Jahre 1782. **einige Briefe** unter dem Titel, **das Ende des Cälibats der römisch-katholischen Geistlichkeit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts**, herausgab, und noch obendarein die Vermessenheit hatte, diese Schandschrift **dem Herrn Kardinal von *** zuzueignen**. „Er „würde, sagt ein ungenannter **Petriner**, weit besser gethan haben, wenn er seine Briefe nicht einem „namenlosen Kardinale, sondern einem protestantischen Superintendenten und der hochwürdigsten „Frau Superintendentinn zugeeignet hätte. Bey „diesen würde er gewißlich die größte Ehre eingelegt, und von ihnen kostbare geistliche Geschenke „erhalten haben. Da hingegen ein katholischer Kar-

„dinal

„dinal ihm zum wohlverdienten Lohne nichts als „ein Anathema zuwerfen kann.“ Indessen würde man es, nach der Bemerkung des eben belobten würdigen Petriners, nicht glauben können, daß ein Priester dem Gott verlobten Cälibate öffentlich den Krieg mit Munde und Feder habe ankündigen dörfen, wenn man nicht wußte, daß wirklich einige andere anzutreffen seyn, die sich nicht scheuen, mit dem unverschamten Briefsteller das nämliche zu behaupten, und an den Tag zu geben, was sie gern hätten. * — Die Waffen, derer sich dieser Cälibatstürmende Briefheld bedienet, sind alle von Wiclef,

* Es müssen auch wirklich unter denen Herrn Weltgeistlichen nicht wenige seyn, welche ihre Herzenswünsche so freymüthig an den Tag legen, sonst hätte ja der Weltbürger zu Kempten am 27. Sept. v. J. seinem öffentlichen Zeitungsblatt folgende auffallende Stelle nicht einrücken dörfen: „Mit der geistlichkeit in einem Bißthum des deutschen Reiches sieht es „dermalen ein bischen verdächtig aus. Mehrere Landgeistliche haben sich feyerlichst unter einander verbunden, mit vereinten Kräften auf die Aufhebung des Cälibatsgesätzes „zu dringen. Nach dem Plan, den sie sich „entworfen, wollen sie fürs erste ihren Anhang „so viel als möglich verstärken. Dann in einer „Deduktion die übelsten Folgen des Cälibats „ihrem hochwürdigsten Ordinarius vor Augen „legen. Zu gleicher Zeit in einer von allen „Konföderirten unterzeichneten Bittschrift um „Aufhebung dieses Gesetzes anzusuchen. Da

lef, Luther, Calvin, Zwingel und andern Irrlehrern geborget. Als ein kleines Pröbchen mag dienen, was dieser fleischliche Apostel S. 88. schreibt, nämlich, es seye sonnenklar, daß das heurathen für manchen so nöthig, als Essen und Trinken seye.

„es aber auch den Beherrschern der Staaten „an Aufhebung desselben gelegen ist, indem „sich die üblen Folgen des Cälibats allemal „auch auf Unterthanen verbreiten, sind Sie „willens, einen kurzen Auszug von dem bekann- „Buch: dringende Vorstellung an Menschlichkeit und Vernunft von Aufhebung des „ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit ꝛc. Sr. Majestät dem Kaiser zu „überreichen, als Unterthanen ihren huldreichsten Landesvater um Befreyung vom Zwang, „und ursprüngliche Menschheitsrechte anzuflehen; versprechen sich auch von daaus alle „Hülfe und Gnade. Um endlich nichts zu unterlassen, was sie ihrem Endzweck näher bringen kann, haben diese Konföderirten wirklich schon eine Schrift auf ihre Kosten drucken „lassen, um mittels derselben den Pöbel, von „dessen Seite sie nicht wenig Schwierigkeiten „besorgen, über diesen Refotmationspunkt „kurz, klar und deutlich zu belehren. — Der „Titel dieser Schrift lautet, wie nach stehet: „Merkts Bauren, und schmähet nicht! „wenn der ehelose Stand der katholischen „Geistlichkeit aufgehoben, und die Priesterehe auch bey den Katholiken wieder * „eingeführt wird.“

* Wenn war sie denn einmal eingeführt? Beweise her!

seye. Ist dieß nicht die leibhafte Sprach eines geilen **Luthers**, der Tom. 2. Jer. F. 147. von dem ehelichen Werke also schreibt: **Es ist eben so noth, als daß ich ein Mannsbild seye. Nöthiger, dann Essen und Trinken, Fegen und Auswerfen, Schlafen und Wachen, es ist ein eingepflanzte Natur.** Nach dieser Lehre ist freylich das Heurathen nicht nur für manche, sondern für alle Menschen ohne Ausnahme noch nöthiger, als Essen, Trinken u. s. w. aber wie stimmet diese Lehre mit der **Christuslehre** überein? Man lese hierüber nur des Alphabets 80. u. f. Seiten, und man wird genugsam seyn. Zum Beschluß sagt dieser **Paphosische** Pfaff S. 165. „Noch eins! wenn man mit „den Klöstern fertig ist, schreibt man aus **Wien**, so will man zu andern **Dingen** schreiten. Könnte nicht die **Priesterehe** unter diese **Dinge** gehören?“ — Allein ich muß ihm zu seiner **Verzweiflung** sagen, daß dafür schon gesorgt ist, wie wir weiter unten sehen werden, wenn wir seinen Herrn Kollegen werden abgefertiget haben.

Dieser mag meinetwegen auch ein weibersüchtiger Weltpriester seyn, er nennet sich nur schlechtweg einen **katholischen Oesterreicher**, und entfärbt sich beynebens gar nicht, gut **lutherisch** und auch ein wenig **türkisch** zu schreiben. Seite 28. Macht er aus dem ehelosen Stande ein grösseres Laster, als aus dem Selbstmorde. Der sich, lauten seine

 Worte,

Worte, aus Muthwillen, oder erkünstelter Heiligkeit dem ehelosen Stande widmet, begehet ein viel grösseres Laster, als ein Selbstmörder, da jener eine ganze Familie tödtet, ohne wahnsinnig zu bleiben, welches bey dem letztern doch stets die letzte Verfassung ist. — Ein würdigerer Weltpriester, Herr Franz Steininger sucht diesen Wahnsinnigen zu Recht zu weisen, da er sagt: „Wie man aus Muthwillen dem ehelosen Stande sich widmen könne, begreife ich nicht „recht. Aus übereilung und Unbesonnenheit, aus „Vermessenheit kann es geschehen, und ist schon leider! oft genug geschehen: aber aus Muthwillen „ehelos und keusch leben, ist eben so, als wenn ich „sagte, aus Freßbegierde nichts essen. Doch es mag „jemand aus was immer für einer Ursache ehelos „bleiben, so ist er nach ihrer Lehre allezeit ein „Selbstmörder; er tödtet allezeit eine ganze Familie. Also ist jeder, der keine Frau hat, und Kinder zu erzeugen fähig ist, ein Selbstmörder: folglich auch Sie; warum heurathen Sie denn nicht? „— — Noch eines im vorbeygehen: Wenn niemand, „als ein Wahnsinniger sich selbst ermorden kann; „wie kann denn der Selbstmord hernach ein Laster „seyn? Ein Unsinniger kann ja nicht mehr sündigen.“

Seite 29. kömmt dieser ausgeschämte Cälibatsbestürmer noch ärger, wo er sagt: deswegen lobe

be ich mir den Koran, da er jedem firmen Muselmann verbeut, im ehelosen Stande zu bleiben, weil er für etwas angesehen wird, das dem Endzwecke des Schöpfers entspricht. — Wie? dieß darf ein Katholik in dem ehemals erzkatholischen Oesterreich in die Welt hinaus schreiben, und also die Lehre des Lugenpropheten Mahomets der Lehre Jesu Christi vorziehen? — Sind dieß nicht triftige Beweggründe, welche Oesterreichs Monarchen vermögen sollten, den Cälibat mit Stumpf u. Stil auszuroten? — Nein doch; bis nun zu sind alle Bemühungen und Anfälle der Cälibatsbestürmer fruchtlos abgeloffen, und es läßt sich von selben sagen:

— — — — raro comportant flumina Cribro
Nimirum, et steriles signant in littore sulcos.

Das heißt: Joseph schaut zum Fenster raus, und spricht: es wird nichts draus!

Dessen versichert uns der Schluß der ministeriellen Conferenz aus Wien vom 6ten Aug. 1786. welcher laut des Frankfurt. Staatsristretto also lautet: „Auf „höchsten Befehl ist eine ministerielle Conferenz „gehalten worden, um zu wissen, ob man die Wün„sche so vieler unserer jungen Geistlichen, durch „Abschaffung ihres ehelosen Standes, erfüllen solle. „Das Resultat war, man müsse diese Frage fallen „lassen, und vielmehr zur Beförderung der Bevöl-

„kerung darauf denken, die Ruchlosigkeit so vie-
„ler unserer weltlichen Hagenstolzen zu unterdrü-
„cken. Diese wollen nur die Vergnügungen des
„Ehestands geniessen, ohne sich mit seinen Pflich-
„ten, mit seinen Sorgen und mit seinen Unan-
„nehmlichkeiten zu beladen." So hat im vorigen
Jahre das Rom der Aufklärer gesprochen; mithin,
Causa finita est!

Dessen versichern uns wiederholltermalen die öf-
fentlichen Zeitungsblätter vom 22ten Jan. D. J.
mit diesen Worten: „Die geistliche Hofkommission
„ zu Wien hat neuerdings das Gesuch um Auf-
„ hebung des Cälibats und Einführung der
„ Priesterehe an die höchste Stelle übergeben, und
„ in soweit eingerathen, daß die Ehe den künftigen
„ Priestern und Pfarrern, keineswegs aber den ge-
„ genwärtigen zugestanden werden möge; das gan-
„ ze Gesuch wurde aber unstatthaft befunden und
„ abgeschlagen." Noch mehr vergwisset uns hievon
die Oberdeutsche Staatszeitung erst vom jüngst
verflossenen März, wo es unter dem Titel Wien
den 10ten März heißt: „Auf die letzte Vorstel-
„ lung der 6. Pfarrer, die um Aufhebung des
„ Cälibats eingekommen sind, hat der Monarch
„ der geistlichen Commission andeuten lassen, daß
„ der erste Priester, der wieder mit einer solchen
„ Bitte kömmt, ohne Pardon in den Narrenthurm
„ gesperrt werden soll. — Ein schickliches Kompli-
„ ment

„ ment für solche Geistliche! — Kömmt ein so fataler Wiederhall vom Kaiserhof (vom Römischen will ich nur gar nichts melden) so wird wohl die Prophezeyung des H. Schubarts auch so bald nicht in die Erfüllung gehen, die er dem 37sten Stücke seiner Vaterlandschronik 1788. mit folgenden Worten einschaltete: „ Möchte doch das Eheverbot bald „ ganz unter den Katholiken aufgehoben werden! „ doch es wird geschehen, weissagte jüngst ein treflicher Schriftsteller * unter ihnen; wenigstens „ werden unsere **Weltgeistlichen**, mit dem Weibchen ihres Herzens am Arme, das neunzehnte „ Jahrhundert beginnen. “

Aus allen diesem erhellet sattsam, daß die österreichischen Herrn Geistlichen und Pfarrer öfter auf die Aufhebung dieses **uralten Kirchengesetzes** müssen gedrungen haben. So sehr hat nämlich die heutige **Aufklärung** selbst so gar die auserwählte Gefässe des Heiligthums verdorben, daß sie sich nicht mehr schämen, von weltlichen Regenten, in deren Mächten es nicht einmal stehet, ihre Bitte zu gewähren, jenes offenbar zu begehren, was sie sich nicht einmal in geheim zu denken erlauben sollten. Auf solche ausartende Söhne des heiligen Sions

* Wer ist doch dieser **trefliche Schriftsteller**, den sich Schubart nicht zu nennen getrauet? Würde er wohl treflich heissen, wenn es nicht er, oder **Schubart** geschrieben hätte? —

mag wohl der Klagprophet sein Augenmerk gerichtet haben, da er bejammert, daß **das Gold verdunkelt, und die schönste Farbe verändert seye; daß jene, die in Seidenkleidern auferzogen waren, iezt Koth und Wust umfangen.** * Möchten sich doch alle Herrn Geistlichen vielmehr bestreben, in Betreff dieses Punkts sich einen unbescholtenen Laimund zu verschaffen, da ohnehin die Layen manchmal Anlaß nehmen, sie zu necken, weil sie zu weilen mit ihren Haushälterinnen ꝛc. auf einem gar zu vertrauten Fuße leben.

Freylich, **nolim non erat sic.** zu einem Beweise kann das Verfahren des heil. **Basilius** gegen einen Geistlichen in seinem, d. i.. im vierten Jahrhunderte dienen. Ein siebenzig jähriger Greiß hielt sich ein Weibsbild zu seinem Dienste wider die weise Verordnung der Zuchtgesetze. Der Chorbischof gab dem Erzbischofe Nachricht davon, welcher dem schuldigen Priester mit Namen **Gregorius**, oder **Paregorius** schrieb, „ Daß er diese Weibspersohn „ so gleich aus dem Hause thun, und sich von „ Männern bedienen lassen sollte; daß, wenn ihn „ auch sein alter von 70. Jahren vor Anfechtungen „ bey dem nähern Umgange mit einer Weibspersohn sicher stellte, wie es ganz natürlich zu vermuthen wäre, er doch gebunden wäre, kein Aerger„niß

* Hebr. 4.

„ niß zu geben; daß er ihm mehr aus Furcht des
„ Aergernisses, als aus irgend einem Verdacht, die-
„ ses zu thun befehle, und er es um so leichter
„ thun könne, je freyer er von der Leidenschaft der
„ Liebe wäre. Mit einem Worte, schloß der H.
„ Bischof, wenn ihr nicht gehorchen wollet, so sind
„ euch alle eure Amtsverrichtungen bis zum Ende
„ eures Lebens untersaget, eine Strafe, die für
„ euch keine andere Wirkung haben wird, als daß
„ ihr vor dem Richterstuhle Gottes eine desto schreck-
„ lichere Rechenschaft werdet geben müssen; sollet
„ ihr aber euch unterstehen, eure priesterliche Ver-
„ richtungen fortzutreiben, ohne euch zu unterwer-
„ fen, so verfallet ihr in den grossen Kirchenbann,
„ so zwar, daß selbst diejenigen, die mit euch ir-
„ gend eine Gemeinschaft unterhalten, in densel-
„ ben verfallen." *

Was sagen nun die heutigen **Cälibatsbestürmer**, welche nicht nur Haushalterinnen und Köchinnen, sondern sogar leibhafte Gatinnen fordern? — Hm! wird es heissen, **Basilius** ware eben ein Milzsichtiger Mann, und nichts weniger als **aufgeklärt**; er sprach eben da im übertriebenen Rednertone, und triebe die Sache zu weit. — Aber nein, meine Herrn, zwei — und dreymal nein! dieß war nicht die Sprach eines einzeln Kirchenva-

* Basil.. ep. 19.

ters **Basilius**, sondern ganzer **Kirchenversammlungen**, welches von einem Jahrhunderte zum andern darzuthun, mir ein leichtes seyn sollte, wenn es meine Absicht wäre, eine förmliche Apologie des **Cälibats** zu schreiben. Allein es wäre ein zum Theil unnützes, Theil aber auch sehr dreistes Unternehmen von mir, eine Apologie über einen Gegenstand zu verfassen, welchen das Ansehen der gesammten Kirche vertheidiget, die praktische Befolgung so vieler Jahrhunderte rechtfertiget, und über welchen schon lange die gründlichsten Schriften der erhabensten Männer zum Vorschein gekommen sind. So hat *Zaccaria* neuerdings Eine * geliefert, welcher an Gelehrsamkeit wenige beykommen. Aber wer ließt sie? Männern, denen es darum zu thun ist, wird selbst ihr noch jugendliches Feuer hinderlich; andere bedarfen es nicht, überhaupt berührt der ganze Streit mehr das Herz, als den **Verstand**. Jenes benebelt den letztern, und verbirgt ihm die Sonne der Vernunft und der Wahrheit; daher es bey den Cälibatbestürmern gemeiniglich eintrift, was der Psalmist sagt: Sie **wollen nicht verstehen, damit sie nicht gehalten werden, Gutes zu thun.** **

Sage mir auch nur keiner, daß Papst **Gregor VII.** insgemein **Hildebrand** genannt, der unmittel=

---

* Dies Werk so diese Materie vollends erschöpft, ist in Augsburg in der Styrischen Buchhandlung zu haben.

** Psal. 35, 4.

mittelbare Urheber des ehelosen Priesterstandes gewesen sey, der denselben bis zu einem allgemeinen Gesetz erhoben hat; auch sage keiner, daß der **Priester Cälibat** von dem Mönchthume in den Weltpriesterstand übertragen, nachmal durch anwachsende Gewohnheit befestiget, und endlich durch Konstitutionen der Päpste und Konzilien zu einem Kirchengesetz geworden sey. — Denn die Kirchengeschichte zeiget uns schon vom Anbeginn des Christenthums im jungfräulichen Stande nicht nur den Vorläufer Christi, beede Aeltern **Jesu**, und ihn selbst, den Stifter und höchsten Priester der Kirche; sondern auch den ersten **Klerus**, seine Apostel und Jünger. Und haben gleichwohl diese letztern vor der Uebernahme des Predigtamts Weiber gehabt, welches von Petro gewiß, von den andern aber nur durch eine Stelle des **Ignatius** an die Philadelpher erweislich ist: so hatten sie dieselben, wie ihre Häuser, und ihr **alles**, verlassen, um den **hundertfachen Lohn** zu erhalten, und dem göttlichen Lobredner des **Eunuchenstandes** nachzufolgen. Daher auch der berühmte Convertit **Johannes Pistorius** aus Hessen in seinem Anno 1600. zu **Ingolstadt** gedruckten **Wegweiser für alle verführte Christen**, über das Alterthum des **Priester Cälibats** gleich im Eingange diese sehr gründliche Anmerkung machet: „Es ist einmal gewiß, und „kann auch vom Gegentheil nicht abgeredt werden, „daß die ganze christliche Kirch von **Christo** bis

„auf uns, denen, so im **Priesterstande** seyn, mit „Weibern sich zu vermischen jederzeit **verboten**, „und in 1600. Jahren einig Exempel dawider nicht „aufzuweisen sey, da wir uns erbieten, alles ver„loren zu geben, wenn sie einig Exempel, das von „der Kirche Christi **gebilliget** worden, durch 1600. „Jahr uns vorzeigen können, also gewiß seyn wir „der unfehlbaren Wahrheit.“ — Oder hatte vielleicht die Kirche nicht genugsame **Ursache** und **Macht**, ein solches Gesetz zu machen? Hoffentlich werden ja die heutigen **Cälibatsbestürmer** nicht mit so stumpfen Waffen aufgezogen kommen! Ist ein Landesherr berechtiget, keinen in seinen Sold zu nehmen, ausser er mache sich anheischig, ledig zu bleiben; warum soll die Kirche nicht befugt seyn, keinen zum Priester zu ordiniren, ausser er verpflichte sich, **ehelos** zu leben? Hat der jüdische hohe Priester **Achimelech** dem hungernden **David** und seinen Gefährten nicht einmal die Schaubrode zur Speise geben wollen, bis sie versicherten, sie seyen von ihren Weibern rein; warum sollen die Priester des neuen Bundes, welche das beständige Opfer verrichten, und in selbem das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist, essen, sich nicht auch beständig der Ehe enthalten?

Der letzte Mauerbrecher, mit welchem die Herrn **Aufklärer** gegen den **Cälibat** anrücken, um ihm den letzten Stoß beyzubringen, ist der grosse Nachtheil,

theil, so hieraus für die **Bevölkerung** erwachset. Allein auch diese Maschine, welche die meisten **Cälibatsbestürmer** für unüberwindlich ansehen, haben seit etlichen Jahren in den Kirchen- und Staatsangelegenheiten erfahrenste Männer durch ihre vortrefliche Gegenarbeiten stuf und unbrauchbar gemacht. Ohne Grund klagen diese Herren über **Entvölkerung**, die nur von einer strengen Beobachtung des **Cälibats** herrühren soll. „**Paulus**, wie **Erich** „**Servati** hierüber anmerket, wünschte, daß alle so „wären, wie Er: er wünschte demnach — eine all„gemeine Entvöllkerung? — Nein, nur gönnte er „allen die Vortheile der Enthaltsamkeit; mehr durf„te der Völker Apostel nicht verlauben, Er, der an „die Korinther schrieb: **um der Unkeuschheit wil**„**len habe ein jeglicher sein Weib, und ein je**„**gliches Weib seinen Mann.** Uebrigens wußte „er, daß für eine **angemessene** Bevölkerung Natur „und Staat genug sorgen würden. Jene betreibt „sie durch mächtige Triebräder demonstrativer, als „alle Gründe des von **Sonnenfels**; und dieser wird „durch kluge Verminderung des **überzähligen Kle**„**rus** (und noch mehr der **überzähligen** Hagestol„zen) dem Schaden vorbeugen, den itzt manches „Herrchen a la Süßmilch hundertmal größer sieht, „und am Busen seiner Lalage träumend kalkulirt.“ Dessentwegen sagt ein sicherer Schriftsteller unserer Zeiten, sollte wohl keiner auf den Gedanken verfallen, die Menge der Geistlichen und Ordensleute

sey

seye Ursach, daß manche Länder noch nicht genug bevölkert sind; andere aber von brodlosen Leuten wimmeln. „Die ehrbare Bevölkerung, fährt er „fort, muß (damit ich mit wenigen vieles sage) „mit Bescheidenheit besorget werden. Ich mag „keine gehässige Vergleichungen machen. In einem „auswärtigen Staate war einstens bey einer Tafel „die Rede von Beförderung der Bevölkerung: eini„ge junge Herchen fiengen an von der grossen Zahl „der Geistlichen, und ihrem Cälibat zu raisoniren. „Ein ansehnlicher Mann aber machte mit wenig „Worten dem Diskurs ein Ende. Meine Herrn, „sagte er, bleib ein jeder bey seinem Weib, so „wird der Staat allzeit genug bevölkert werden. „Gott gebe, daß man nicht bald auch in unserm „Teutschland nöthig habe, die alten Gesetze wider „die Hagestolzen zu erneuern, und mehr wider „den Cälibat der Laien, als der Geistlichen, zu „schreyen und zu schreiben.“ Kurz und gut; so darf itzt kaum ein Fastenprediger von der Kanzel reden, wie dieser über die Tafel.

Aus allem, was bisher gesagt worden, erhellet, daß kein Freund der **ursprünglichen Kirchenzucht** kein ächter Kenner der **Kirchen und Staatsgeschichte** sondern nur freche **Cälibatsbestürmer** die Frage aufwerfen können, ob man den wirklichen Priestern Frauen erlauben solle. Ein solches Projekt war seit achtzehn Jahrhunderten in Orient

und

und Occident entweder unerhört, oder zum voraus verworfen: und alle Anschläge der ehemaligen Ketzern und Sektirern waren niemals hinreichend, den ehrwürdigsten Stand einer **evangelischen Zierde** zu berauben, die ihn über den gewöhnlichen Schlag von Menschen erhebt, und den Engeln ähnlich macht. Hat also der **Verfasser**, da er den Cälibat ein **unschätzbares Kleinod** der katholischen Kirche nennt, nicht so grob gefehlt, wie etwa die ungezogenen **achtzehn Jahrhundertschreiber** wähnen: er sagte ja nur, was selbst die ältesten u. heiligsten Kirchenväter davon hielten, wie z. B. **Ambrosius**, welcher den ehelosen Stand weit über das Naturrecht erhob, **und eine himmlische Pflanze**, deren Same erst von dem Sohn der jungfräulichen Mutter auf die Erde mitgebracht worden, zu nennen kein Bedenken truge. * Gott gebe, daß es doch auch unsere **aufklärende Cälibatsbestürmer** endlich einmal fassen mögen! die es aber entweder nicht fassen können, oder nicht wollen, sollen sich ja nicht in den geistlichen Stande begeben! und so ist es beeden Theilen geholfen.

Ceremoniendiebe.

Der **Verfasser** hat recht, wenn er S. 39. die in der Kirche übliche **Cäremonien** bey der Taufe, bey

* S. Ambrof. L. 1. de. virg.

bey dem Abendmale u. bey der Priesterweihe schon von Christi u. der Apostel Zeiten herleitet. Auch andere kirchliche Ceremonien können und müssen billich als Uralt angesehen werden, daß aber in den alten Urkunden der ersten drey oder vier Jahrhunderten ein so tiefes Stillschweigen hierüber herrschet, muß man nicht wundern, weil man sie damals noch sehr geheim hielt, und vor den Augen der Heiden best möglichst verbarg. Daher schrieb der heil. Pabst Innocentius I. ep. 1. c. 2. noch im Anfange des fünften Jahrhunderts an den Bischofe von Eugubium: „Du bist wohl zweimal zu Rom „gewesen; du bist bey den Versammlungen unserer „Kirche zu gegen gewesen, und hast gesehen, was „man für einen Gebrauch so wohl bey der Wand„lung der heiligen Geheimniße, als bey den übri„gen geheimen Verrichtungen beobachte; und das „hätte zu deinem Unterrichte genug seyn sollen.“

Man findet in diesem Briefe des Papstes Innocenz noch über dieß; daß sich die Sakramente der Firmung und der letzten Oelung mit ihren Ceremonien auf die Uebergab und die Schrift gründen. Nachdem er gesagt hatte, daß es dem Bischofe zustehe, den Kindern das geheiligte Siegel aufzudrücken, welches sie zu vollkommenen Christen machet, setzer er hinzu: „Dieses lernen wir, so wohl aus „gleichförmigen Gebrauche der Kirchen, als aus „der göttlichen Schrift; besonders aus dem, was

in

„in den Apostelgeschichten von dem heiligen Petrus „und Johannes gesagt wird.“ Endlich schreibt er cap. 3. vom Sakramente der Firmung insbesondere: „Was die Worte betrift, deren man sich dabey „bedienen muß; so vertraue ich sie dem Papiere „nicht an, aus Furcht, ich möchte die heiligen Ge„heimniße verrathen. Wenn du hieher kommen „wirst, so wird man dir sagen, was man nicht „schreiben darf.“

Im fünften Jahrhunderte machte man schon weniger Schwierigkeit, die **Kirchenceremonien** bekannt werden zu lassen. Nebst dem Ritus für das Sakrament, und das Opfer des Hochwürdigen Guts, findet man schon in dem Sakramentbuche des heil. **Gregors des Grossen**, und in dem Buche der römischen Rubriken, welches wenigstens von seiner Zeit her ist, die **Ceremonien** der Taufe, der Priesterweihe, der öffentlichen Prozeßionen und Litaneien, das Weihen des Wachses, der Asche der Palmzweige, und mehrere andere, ihres Alterthums wegen, wie auch der Andacht halber, die sie einflößen, **verehrungswürdige Gebräuche**, welche alle die römische Kirche, als **Traditionen**, die nach der Lehre des heiligen Paulus von Mund zu Mund, oder schriftlich an sie gekommen sind, sorgfältigst zu beobachten lehrte; in welchem Stücke sie von ganzen Kirchenversammlungen eifrigst unterstützet wurde. Daher macht Herr Abt **de Berault-Ber**castel

castel in seiner **Abhandlung über das letzte Zeitalter der Kirche** die sehr weise Anmerkung, daß die Kirche, als eine getreue Bewahrerinn der ihr anvertrauten geheiligten Hinterlage, auch in den letzten Jahrhunderten, aller Angriffe der höllischen Mächte ungeachtet, sich niemal auf einen Vergleich verstanden habe: man müßte entweder alles und ganz annehmen, oder sich aus dem Schafstalle schlechterdings ausgeschlossen sehn. "So haben „wir, lauten seine Worte, nach allen Gegenversu„chen des **Lutheranismus** und aller daraus ent„standenen Ketzereyen, in der katholischen Gemeinde „vorgefunden, und finden noch heut zu Tage nicht „nur den Glauben, der darinn stets unveränderlich „blieb, sondern auch alle hergebrachten und allge„mein üblichen **Gebräuche**. Dergleichen sind, „nach, wie vor **Luthern**, das **Weihwasser**, und „alle unsere gewöhnlichen Segnungen, das **Kreuz„zeichen**, der Gebrauch der **Wachskerzen** und des „**Rauchwerkes**, die **heiligen Gefässe** und **Kir„chenornate**, die Ordnung der **Tagzeiten** und An„**dachten**, die Majestät unserer **Ceremonien**, und „überhaupt alle wesentlichen **Gebräuche** unsers „**alten Kirchenceremoniels**."

Aus diesen und dergleichen Urkunden erhellet, wie uralt die Ceremonien in der katholischen Kirche, und wie sehr sie jederzeit von derselben in Ehren gehalten worden seyen, — und nun schier

nach

nach achtzehn Jahrhunderten stehen gewisse Leute auf, die sich Katholiken, aber aufgeklärte nennen, welche der Kirche dieselbe zu stehlen und hinwegzunehmen sich unterwinden. That ihnen der Verfasser wohl unrecht, da er sie Cerämoniendiebe nannte? Gewiß nicht. Neue Beweise hievon liefern uns vorzüglich die freymüthigen Gesellen zu Freyburg in Breisgau: stünde es in ihren Mächten, so würde die Kirche in kurzen nicht nur von ihren Ceremonien sondern selbst sogar von allen Sakramenten entblößt und nackt dastehen, wie wir sogleich aus ihren erbaulichen Schriften sehen werden.

Im ersten Stücke des dritten Bandes ihrer nicht freybürgerl. sondern freydenkerischen Monathschrift tragen diese feine Herrn kein Bedenken, S. 53, 54. zu behaupten: "**Er (Christus) habe es zwar der Klugheit seiner Bekenner überlassen, zu den von ihm selbst vorgeschriebenen, unverbeuglichen und unabänderlichen Ceremonien noch aus freyer Wahl hinzufügen, wenn es die Verfassung oder der Nutzen der christlichen Gemeine erforderte; er berechtigte sie aber keineswegs, seine Religion durch eine Menge von Ceremonien nach und nach unkenntlich zu machen.**" und wiederum "**unser „Erlöser hat es für nützlich gefunden mehrere „Ceremonien in seine heil. Religion einzuführen.**" — Die Vornehmsten derselben (nach der

Meynung vieler Christen auch die einzigen) sind die Taufe, und das heilige Abendmahl, diese kommen der schwachen Vorstellungsart der Menschen durch eine sinnliche Erinnerung zu Hülfe, und dienen als eine Befestigung des Glaubens an seine Verheissungen.

Dieses war ehemals die Sprache eines **Melanchtons**, eines **Kemnitz** und anderer Irrlehrer; und heute ist es auch die Sprache der **Freymüthigen**, daß nämlich die Sakramente und **Kirchenceremonien** eines sind; daß zwey derselben, nämlich die Taufe und das heil. Abendmahl von unserm Erlöser selbst eingesetzt und nothwendig sind, noch **mehrere** aber die Christen aus freyer Wahl hinzufügen können. Wie schön katholisch schreiben doch diese freymüthige Katholiken! "Ein Schulknab, „sagt hierüber der Verfasser der **Neuern von der Religion befreyten Irrwahne**, könnte dieses Ge„mengsel, das einen von dem Kirchenrath zu Trient „verdammten Irrthum führt, aus der Catechesdurch „die Erklärung eines Sakraments aufdecken, und „den Verfälschern der reinen Glaubenslehre den Fluch „sprechen, den der Kirchenrath in der siebenden Ses„sion jenen zuerkannt hat, welche die Sakramente, „eine bloße Nahrung des Glaubens, als **Ceremo„nien** ansehen, als wenn sie nur dienten, durch „sinnliche Vorstellung den Glauben an die göttliche „Verheissung aufzuwecken, und durch diesen Glau-

„ben

„ben die Gnade zu erlangen, welche aufgewärmte „Ketzerey, die an der Zahl der sieben Sakramente „zweifelt, dieselbe nur als sinnliche Erinnerungen „ohne unmittelbare Wirkung der Gnade hält.„ Die Kirche hat demnach die Gewalt Ceremonien oder Kirchengebräuche einzusetzen; die Sakramente hingegen konnten allein von Gott eingesetzt werden, und deren sind weder mehr noch weniger, als sieben. Wer anders glaubt, der sey verflucht.

Nach einer so gräulichen Untereinanderwerfung der Sakramente und Ceremonien, gehet der Freymüthige noch frecher in die Sache, um die Kirche aller heiligen Gebräuche zu berauben. Vielleicht; sagt er S. 62. hat der wahren Gottseeligkeit unter den Christen nichts anders so viel Schaden zugefüget, als die Ueberladung des äusserlichen Gottesdienstes mit Ceremonien. Daß aber die von der Kirche eingeführten und gutgeheissenen Ceremonien weder der wahren Gottseligkeit schaden, noch die wahre Religion verunstalten; sondern vielmehr dieselbe vor den Augen der Rechtgläubigen und selbst sogar der Irrgläubigen, zieren und verherrlichen, wissen gute Katholiken nur gar zu gut. "Die christliche Vollkommenheit, schreibt Beyerlink, besteht zwar nicht „in den Ceremonien; sie führen aber zur Vollkommenheit an, und erhalten dieselbe, da sie das „Gemüth zur Betrachtung göttlicher Dinge, und

„zur Andacht erheben. Denn was dem Fleisch das „Salz, die Rinde und Blätter den Bäumen, die „Scheide dem Degen, der Zaun den Garten, das sind die Ceremonien der Religion; und der heil. Augustin behauptet gar, daß ohne **Ceremonien** keine Religion bestehen könne.

Daher oftbelobter **Erich Servati** in seiner **freymüthigen Beurtheilung** der deutschen **ruesischen Disputation** S. 175. sehr schön anmerket: "**Ceremonien** und **Kirchengebräuche** bleiben ein „wahres Bedürfniß, solange die Menschen durch „Augen sehen, und durch Ohren hören werden. „Wer immer durch sinnliche Zeichen das Daseyn eines „Geistes äussert, führt, also zu sagen, einen Ceremonienmeister mit sich, und befolgt ihn genau „theils zur Unterhaltung, theils zur Auferbauung „der Gesellschaft. Eine pur **geistige** Religion gehöret für die **Geisterwelt**. Die **Ceremonien** „(ich rede da weder von der Art, noch von dem „Maße derselben) sind darum nicht bloße Täuschung des pöbelhaften Grobsinnes; auch für den „Denker dienen sie in gewissen Stunden zur Erweckung aus seinem Splen, zur Beflüglung der Andacht, zur Erinnerung, daß dieß, was er wirklich „denkt, noch viel zu klein sey, als was er denken „sollte. Lege man vor dem Eingang in eine katholische Kirche alle **Vorurtheile** weg, und besehe sie „mit offenen Augen; von da in das nahe liegende „Bet-

„Bethaus der Evangelischen! welcher Unterschied „der Empfindung! welcher Kontrast der Erhebun„gen des Gemüths! Wenn man noch eine geistige „Kraft den schönen Künsten zuschreibt, so muß man „dort fühlen, hier stumpf bleiben. Selbst der Deut„sche Philosoph Sulzer gestehet in einer Stelle sei„nes Wörterbuchs diese überzeugende Wahrheit. — „Daraus sieht man, wie unschicklich die Herrn „Protestanten (gleich den heutigen Aufklärern) „ihre Reformation auf Kosten der angebohrnen Sin„neskraft, kurz, über die Menschheit hinausgetrie„ben haben. Aller Orten, wo sie die Uebermacht „hatten, reformirten sie bis zu dem größten Ueber„maße, mit Abschaffung aller **Kirchengebräuche**, „aller **Ceremonien**, alles **Prachtes** u. s. w.„

Weiter unten werden von diesen **Ceremonien**-**dieben** neuerdings die **Seegen**,* **Weihungen** rc. gegen die Bescheidenheit und Simpelheit beschuldiget. Ueberhaupt scheinen ihnen die vielen **Kir**-**ceremonien** ein **mosaischer Prunk**, eine **aber**-**glaubische Hinderniß** der Andacht zu seyn, weil ein **aufgeklärter Christ** (wie nämlich diese wackere

 Herrn

* Ein gewisser Staatsdiener von nicht geringem Schrot erkühnte sich sogar die **Ceremonie** des päbstlichen Seegens eine **Charlatanerie** zu nennen. **Calvin** gebrauchte sich des nämlichen Ausdruckes: Nugæ, theatrica pompa. L. 4. inst. cap. 15.

Herrn sind) solcher Formalitäten, und des sinnlichen Schmucks zum Gottesdienst nicht bedarf.

Dergleichen unbescheidene und ohne Beweise hingeworfene Sätze zu zerstäuben, ist eine einzige Note aus den **neuern von der Religion befreyten Irrwahnen** S. 202. statt aller Antwort schon hinreichend, sie lautet also: "Ueber die Ceremo„nien der Kirche mit schimpflichem Hohne sich lustig „machen, ist das Ansehen der Kirche herabsetzen. „Dieß gefiel besonders dem **Freymüthigen**, der die „ganze Liturgie eitel **Menschenwerk**; das Ver„trauen auf blosses Weihen und Segensprüche eitel „**Heidenthum** genennet. (siehe auf der 72, und „716. Seite des 3ten Bands) und, nachdem er ge„wisse Segnungen über die Felder unter die **Markt„schreyereyen** und **Blendwerke** gezählt, ruft er „voll des heiligen Schauders auf: (**Aber wie, „wenn das römische Ritual selbst mit ähnlichen „Possen angefüllt wäre?** (auf der 722, und 23. „Seite) das ist ein bißgen zu viel gesagt im Lande, „wo

---

* Die kaiserl. Verordnung hierüber lautet wörtlich also: **Die Säkular- sowohl, als Regulargeistlichkeit solle durch die Herrn Ordinarios** (nicht durch die freymüthigen Extraordinarios) **angewiesen werden, sich keiner andern Segen, Weihungen oder Generalabsolutionen, als die im Rituali Romano ausdrücklich vorgeschrieben sind, zu bedienen.**

„wo es gut geheissen ist. * Worte nach dem lutherischen Geschmacke, — eben daher beweißt er gar „nichts. — Nach den Grundsätzen des Freymüthigen braucht man gar kein **Ritual**, keine **Ceremonien**, weil sie der naturellen Simplicität seiner „Religion zu wider sind. Allein, ungeacht dieses „veralteten protestantischen Vorwurfs bleiben sie „dennoch aufrecht zur Zierde und Ansehen des Gottesdiensts nach der göttlichen Vorschrift. Nicht „einmal der Exorcismus beym Taufe, dem der Freymüthige sein vernünftiges Ziel anstreitet, wird hinwegfallen. Was Wunder, flistert mir mein Nachbar ins Ohr, wenn die Freymüthigen alle Segnung und geistliches Waffenzeug verbannen; sie „haben vom bösen nichts zu förchten, dessen Kram „sie so gut zu Markt tragen. O die seligen Herrn „Teufelsadvocaten!

Das lächerlichste jedoch bey allen diesen **diebischen Angriffen** auf die **Ceremonien** ist **noch** dieses, daß der Freymüthige im 9ten Stück seiner Monatschrift S. 220. die Mönche zu Stiftern und Urhebern der überhäuften Kirchengebräuche machen will. "Sie (die Mönche) heißt es daselbst, machen den Tempel des Herrn, wo der Name des „Höchsten im Geiste und in der Wahrheit sollte angebethet werden, zum Schauspielhause, in welchem das Volk seine Augen an der Manigfaltigkeit „der Dinge weiden, und eine Art von Ergötzung

„und Zeitvertreib finden kann.„ — Daß doch die guten Mönche alles in der Welt müssen gethan und angerichtet haben! — Haben wir ja gleich an der Stirne gegenwärtiger Anmerkung aus den ältesten Urkunden der heiligen Päbste **Innocenz** und **Gregors** gesehen, daß die **Ceremonien** schon von Anbeginn in der Kirche existiren. Daß übrigens von den Mönchen der Gottesdienst nach Möglichkeit herrlich begangen werde, ist zu ihrem Lobe nicht in Abrede zu stellen. Und dieß muß nothwendig dem Freymüthigen sehr mißfallen, weil es das Ansehen hat, er möchte denselben gerne vollkommen, auf den protestantischen, oder gar auf den widertäuferischen Fuß einrichten, wenigst redet er vollkommen die protestantische Sprach: Loquela manifestum facit — Es liesse sich freylich noch vieles daher gehöriges in des freymüthigen Schriften ahnden; allein ich bediene mich Kürze halber einer demselben gewöhnlichen Klausel der Widerlegung der angesehensten Gegner: "Wir sind müde, mehreres aus„zuheben, und wir möchten es beynahe bereuen, „daß wir uns je mit einem Manne eingelassen ha„ben, der keiner Ueberzeugung fähig ist, und der „blos durch sein dreistes und plumpes Wesen Auf„sehen erregt hat.„ *

Zum

* Freyburg. Jahrschrift. S. 356.

Zum Beschluß dieser Anmerkung sey es mir noch erlaubt zu fragen: Mein, warum bestreben sich die aufgeklärten Ceremoniendiebe so sehr, alle diese sorgfältigst auf die Seite zu räumen? Warum suchet ihr unruhiges, alles anzapfendes, zanksüchtiges, und verwirrungliebendes Genie, alles was alt ist, die Gebräuche unserer Väter, alles, was das Werk des Alterthums ist, und das Gepräge der Vorzeit trägt (ein in Gottesdienstlichen Dingen und Gebräuchen so ehrwürdiges Gepräge) lächerlich und gehäßig zu machen? — Vielleicht, wie einige vorgeben, damit sich unsere irrende Brüder desto ehender mit uns wieder vereinigen sollen? allein dieß ist ein gleissender Vorwand, und kein wahrer Beweggrund zum Ceremonienraube; den unsere Herrn Glaubensgegner ziehen noch weit erheblichere Punkten, als die Ceremonien und Bräuche sind, an, welche sie von der Vereinigung abhalten. Sie sehen noch in der katholischen Religion einen gar zu grossen Abstand von ihrem, wie sie sagen, geläuterten und vernünftigen Glaubenssysteme. — Ich halte demnach dafür, der wahre Beweggrund, die Ceremonien auf die Seite zu schaffen, liege selbst in der verdammlichen Aufkärung unserer Neuerer, welche keine so grosse Fortschritte mit dieser machen können, als sie wünschten, so lange jene bestehen. Dann die Ritus, die Ceremonien, die Gebräuche, die Formeln, die Gebethe u. s. w. sind ein Damm, den

 die

die Kirche zu allen Zeiten der Einführung neuer Lehren entgegen gesetzt hat. Da z. B. die Protestanten ihre neue Lehren einführen wollten, mußten sie damit anfangen, daß sie alle äusserliche Ceremonien 2c. unterdrückten, als welche gegen sie Zeugniß gaben; denn die Ceremonien sind, wie beyspielweise das Kreuzzeichen, ein stummes, aber nachdrücklich= und jedermann verständliches Glaubensbekänntniß. Dieser einzige Zug ist hinlänglich zu zeigen, wie nothwendig es ist, die alten Ceremonien und Gebräuche beyzubehalten; und wie gefährlich es seyn würde, dieselbe zu verletzen oder gar aufzuheben. Dieß gehört also offenbar unter die viele unselige Projekte der Zerstöhrung, der Verwirrung und des Umsturzes, womit die Kirche in diesem vorgeblich aufgeklärten Jahrhundert von allen Seiten her bestürmt wird; es würde auch, wenn es möglich wäre, ihr, der katholischen Kirche, den letzten Streich versetzen, und sie den durch Veränderungen und Unbestand verächtlichsten Sekten gleich stellen, welches der liebe Gott verhüten wolle.

Längst censurirte Censuren-Verächter.

Wie sich doch die Zeiten ändern! ehemals zitterten die größten Männer, und riesenmässige Helden vor den Censuren und Bannstralen der Kirche; heute, d. i. in unseren aufgeklärten Tagen spassen und lachen noch ungebartete, und übernacht hervorkeimende Buben dazu. Tarasius ein edler Patricier, einst mit der Consulatswürde begleitet, und nachher wirklicher erster Staatsminister zu Konstantinopel im Anfange des neunten Jahrhunderts wollte sich durchaus nicht entschliessen, auf Andringen einer mächtigen Kaiserinn den orientalischen Patriarchalstuhle, der wegen Verbannung der heiligen Bilder wirklich dem Kirchenbann unterlag, zu besteigen. "Ich zittere, sagte „dieser grosse Mann, wenn ich den Orient durch „Spaltungen zerrissen, die verschiedenen Kirchen „desselben voneinander, und mehrere von Occident „getrennt sehe, der sie mit Bannsprüchen täglich „verfluchet. Wie entsetzlich ist er, dieser Fluch, „der vom Himmelreiche ausschließt, und in den ewigen Abgrund hinabstürzet! Nein, wir können „an der katholischen Kirche keinen Theil nehmen, „ohne mit ihr, so wie unser Glaubensbekenntniß lautet, vereiniget zu bleiben.„ Eben dieser Meynung war im nämlichen 9ten Jahrhundert Jonas

Bischof

Bischof von Orleans, in dessen Unterrichte für Laien nichts merkwürdiger ist, als die Fortdauer der Ueberlieferung in Betreff der Lehre, welche in diesem von ihm aus dem heil. Gregorius zitirten Texte enthalten ist: Die Kirchenhirten sollen im Binden und Lösen grosse Behutsamkeit brauchen; allein sie mögen nun mit Recht, oder Unrecht binden, so haben die Schäflein immer Ursache, vor dem ergangenen Urtheile zu zittern. — So dachten ehemals von den Censuren und Kirchenstrafen die größten und aufgeklärtesten Männer im geistlichen und weltlichen Staate.

Und was denken, was sagen hievon unsere neugebackenen Aufklärer? — Ha, sie foppen, spotten, sie lachen und scherzen zu dergleichen entsetzlichen Drohungen und wirklichen Strafen; Pfaffereyen, und Pfaffischer Wau wau! heißt es. — Gewissensbisse sind dermal Träumerey; Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen das Pabst- und Priesterthum wird als eine Niederträchtigkeit verhöhnet; sogar die offenbarsten Gottesstrafen in augenscheinlichen Drangsalen werden als eine Wirkung der spielenden Natur, und die Hölle selbst, als ein weit entferntes, zweifelhaftes Schröckenbild angesehen. Oder wenn sie noch nicht ganz verstockt sind, so streiten sie der Kirche diese Gewalt, oder doch die Billigkeit derselben an, und werfen tausend frevelnde Fragen hierüber auf; wie z. B. Herr Kaspar Ruef zu Frey-

burg

burg im siebenden Satze seines verworrenen Kirchenrechts, wo er über die Billigkeit des Kirchenbannes vermöge eines offenbaren Trugschlusses sagt: **Man könnte fragen, wozu eigentlich** die **Erkommunication dienen soll, und** ob **einen Dissidenten aus der Kirchengemeinschaft ausschliessen nicht eben so viel heiße; als einem Kranken** die **Apothek verbiethen? Aber**, fragt hierauf besser Herr **Erich** Servati: „Ob derjenige nicht mit „Recht für **ausgeschlossen** von der Kirche verkündigt „werde, der sich nach **dreymaliger kanonischen „Ermahnung**, freywillig davon ausschloß? — Ob „ein ansteckender Rebell keine Verweisung verdiene? „so, wie man ein sieches Schaf von den gesunden, „ein brandiges Glied von dem unangegriffenen Kör„per, den Aussätzigen vom Lager Israels absön„dert? Man könnte fragen, ob nicht eine zeitliche „Entfernung der mütterlichen Ungnade, die Zurück„haltung verlohrner Gnaden ein heilsamer Sporn „zur Besserung werden könne? Fragen, warum doch „**Paulus**, und nach dessen Beyspiele das ganze „**ursprüngliche Christenthum**, dem der Herr **De„fendent Ruef** selbst das Lob spricht, seinen vor„geblichen Vernunftschluß gar nicht vorgesehen ha„be?" — Fort also mit den eben so unnützen, als verwegenen Fragen, ob die Kirche über **Ungehorsame** und meisterlose Kinder **Censuren** fällen könne! fort mit der Frage, ob eine solche Kirchenstrafe auch billig seye! Jene müssen gewiß böse

Kin-

Kinder seyn, welche diese Strafen nicht anerkennen wollen. Das geistliche Gericht steht ja auf einem höhern Stafel, als das weltliche, ungeacht man es heute herabzusetzen suchet. Die Concordata Germaniæ haben die **Censuren** nicht aufgehoben, und wo diese nöthig sind, hat die Mutter, nicht das Kind, zu urtheilen. Oder sagen mir die heutigen **Censurenverächter**, wie ist ihre Hausregierung eingerichtet? müssen Sie ihre Kinder, da sie sich verfehlen, fragen, und von ihnen ein Gutachten einhollen, ob oder wie sie dieselben strafen sollen? Ich kann nicht glauben, daß ihr Hausregiment so gar schlecht soll beschaffen seyn; so sollen dann sie dieß auch von der Kirche in Ansehung ihrer strafbaren Kindern nicht fordern.

Es hat also seine nur gar zu gute Richtigkeit, daß unser Heiland den Oberhirten seiner Kirche, und in ihrer Person ihren Nachfolgern, eine so erhabene und so ausgebreitete Macht, **Censuren** zu fällen, gegeben hat, die zur Erhaltung der guten Ordnung, der Sitten, der Zucht, und des kostbaren Schatzes des Glaubens so nöthig ist. Möchten demnach unsere frechen **Censurenverächter**, anstatt Fragen über diese Gewalt aufzuwerfen, vielmehr zu sehen, in was für einem Zustande sie sich unter dieser Macht befinden; ob sie sich nicht in einem solchen, der sie diesen unsichtbaren Banden der **Kirchencensuren**, der **verbothenen Amts-**

ver-

verrichtungen, der Absetzung vom Amte, und des Kirchenbannes unterwirft, befinden; ob sie sich alles desjenigen enthalten, was ihnen die Apostolische Macht und Gewalt verbiethet; ob sie verwerfen, was sie verwirft, und, verdammen, was sie verdammt? — Daß aber viele aus den heutigen Aufklärern, wie z. B. der Freymüthige, Wittola, Rautenstrauch u. s. w. wirklich in die Kirchencensuren verfallen, mithin als längst Censurirte zu betrachten seyen, werden wir weiter unten in der Anmerkung über den Titel Exkomunizirte sehen. — O wie unglücklich sind sie, wenn sie, anstatt diese Macht, die von Gott gekommen ist, zu verehren und zu fürchten, sie verachten, ihr trotzen, ihrer spotten, und sie lästern, weil sie es in diesem Leben ungestraft thun können. Aber dort in jenem — Ach! was diese Macht hier auf Erden bindet, das ist auch im Himmel gebunden. Nocheinmal, möchten doch alle längst censurirte Censurenverächter geschwind ihre Zuflucht zu ihr nehmen, um sich von der Last ihrer Bande befreyen zu lassen; weil, was sie auf Erden lösen wird, auch in dem Himmel gelöset seyn wird, denn das Wort des Herrn zu seinen Aposteln bleibet alles Verachtens und Spottens der Menschen ungeachtet ewig: Warlich ich sage euch; alles was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 18. v. 18.

Deß

Despoten.

Nun muß ich der lieben Ordnung wegen auch den dornichten Pfad betretten, wo der Zusammenstoppler des achtzehnten Jahrhunderts in seiner Rezension den **Verfasser** auf der **Betastung** des Monarchen will ertappet haben. Anfangs stutzte ich über diese schwere Zuzücht; nahm das Alphabet, und durchlas den Titel **Despoten** bedachtsam; fand aber gar bald, daß dieß ein hinterlistiger Streich, und erzboshafter Trugschluß von Seiten des **Rezensenten** seye. Ja, dachte ich, wenn der **Verfasser** so ungehalten auf den Tisch hinein geschlagen hätte, als ein gewisser **Theologal**, welcher in der **Antwort auf den zweyten Brief eines Pönitenzers der Metropolitankirche zu** *** Seite 72. kein Bedenken trug, also zuschreiben: „Weiter „muß man den Verkäufern der sowohl unbeweglich- „als beweglichen Güter der aufgehobenen Klöster, sie „mögen zum weltlich- oder geistlichen Gebrauche ge- „wiedmet gewesen seyn, die Gnade des Sakra- „ments abschlagen, weil es Gott geheiligte und ge- „**waltsamer Weise** (sagt dieß weniger als **Despo- „tismus**?) weggenommene Güter sind, über wel- „che sich der **Regent**, auch Kraft seiner **Ober- „herrlichkeit**, keines Eigenthumes anmassen kann, „ohne die Einstimmung der **geistlichen Macht**, „ohne Bewilligung der **Gutthäter**, und ohne die „**dringendsten Ursachen**. Denn ist er endlich

„Herr über diese Güter, um sie einer Religionskasse „zuzuwenden? Ist er der Schiedsrichter von dem „Willen der Stifter, daß er mit ihren Vermächt„nissen nach seinem Belieben schalten kann? Kann „er die Stiftungen, die mit Begnehmigung zu „so, und so einer Absicht Ausschließungsweise „sind bestimmet worden, aufheben? Kann er die „Einkünfte davon nach seinen Einfällen verwenden? „Werden sich nicht die Verstorbenen, wie die Le„benden wider einen so gehäßigen Despotismus „beklagen? Die ersten Begriffe des Rechtes, das „Licht der Vernunft allein ist zureichend, diese Fra„gen zu entscheiden, und verlegt aller Ausflucht „den Weg. Aber der blinden Habsucht ist stets daran „gelegen, die Vernunft zu benebeln, und über die Billigkeit zu siegen." — Oder wenn er gar gleich einem verwegenen Vertheidiger des Garde Obristleutnantenans Szekeley den Monarchen nicht nur etwa einen Despoten, sondern einen Tyrannen fast auf jeder Zeile gescholten, und geschrieben hätte: „Vormals, und jetzt bey allen gesitteten Völkern „pflegten die Fürsten, die von den Gerichtsstellen „über Verbrecher gefällte Urtheile in Gnaden zu mil„dern — bey uns ist es nunmehr zur Mode gewor„den, solche zu verschärfen, vielleicht, um des ent„zückenden Vergnügens in vollem Maße zu genies„sen, daß man Beweise seines unumschränkten Des„potismus ablegen könne." Wenn, sage ich, der Verfasser mit einer so starken Schreibart zu Werke

gegangen wäre, so hätte ihn der Herr Rezensent mit Recht der **Betastung** des **Monarchen** beschuldigen können. Aber nein; — und — de internis non judicat Prætor.

Allein, daß mancher Patriot in unsern hellen und aufgeklärten Tagen über den Despotismus, der bey manchen Regierungen herrschet, in der Stille seufzet, verrathen so gar die Zeitungsschreiber. — Wer wünscht und suchet mehr die heutige Aufklärung zu verbreiten, als der **Weltbürger** zu **Kempten**? — Nichtsdestoweniger dränge ihm der dermal überhandnehmende **Despotismus** No. 187. v. J. diese Herzbrechende Verschen ab:

Vor wem Franz sich bückt.

Vor seines Fürsten Dogge ziehet
Franz ehrfurchtsvoll den Hut.
Das siehet der Fürst, und ruft:
Mein Sohn! was ficht dich an?
„Ich bücke mich spricht **Franz**,
Vor dem, der schaden kann."

Und warum hält sich der **Weltbürger** so ängstiglich auf über die Schrift eines unberufenen Rapsodisten in Betreff des baierischen Ländertausches? warum fordert er alle Federn auf? „Vermuthlich, „sagt er in seinem 101. St. v. J. wird es nicht „an **patriotischen Federn** ermangeln, die dem „Herrn

„Herrn Rapsodisten das hinkende vor Augen „legen werden, damit er die Empörungen des Ge„meinsinnes besser kennen lerne. — — „Wenn „diese Grundsätze an Höfen einstens praktisch wer„den sollten, — wer würde uns mehr vor Anar„chie und Faustrecht schützen? — Warum, sage ich schrieb er dieses alles, als weil er einen allgemeinen Despotismus zu befürchten scheinet? — Was würde er erst schreiben, wenn der gefürchtete Despotismus sein Eigenthum, wie jenes der Klöster betreffe?

Doch die Hand von der Bude, sonst möchte ich mit meinen Anmerkungen mich auch in die Klasse der Majestätsverletzer, und folglich der Schifzieher hineinarbeiten. Nur wird es mir ja nicht verbothen seyn, den patriotischen Wunsch zu äussern, daß ein jeder Regent unter seinen dermal so aufgeklärten Ministern und Räthen auch einen d'Etrees haben möchte, der ihn auf eine kluge Art von allem nur muthmaßlichen Despotismus zurückhielte; denn da einst einige Hofleute mit Ludwig dem vierzehnten, der nur 15 Jahre alt war, von der despotischen Macht der Sultane redeten, und der junge König darauf sagte: dieß heißt herrschen! nahm der Feldmarschall d'Etrees, der eben zugegen war, und mit Grunde die Folgen eines solchen Geständnisses von einem jungen Prinzen befürchtete, das Wort, und erwiderte sogleich auf der Stelle: Aber,

 Sire,

Sire, zween oder drey dieser Kaiser sind nur zu meiner Zeit erwürget worden.

Sollte aber wider alles Vermuthen ein schalksäugelnder Rezensent auch mich, wie den Verfasser, des Lasters der beleidigten Majestät zu beschuldigen sich beygehen lassen, so wollte ich mich, wie der oberösterreichische Weltpriester Franz Steininger den Herrn D. Alois Merz, nach den eigenen Grundsätzen der Aufklärer zu vertheitigen wissen, wie wir gleich sehen werden. — Der k. k. Bücherrevisions-Aktuarius und Bibliothekschreiber N. N. zu Linz schreibt in seinem Paquette für Fürsten Seite 56. nach der verbesserten Auflage: *Jeder Regent ist ein Mensch: denn die Veränderung des Standes macht das Wesen in sich nicht selbst vollkommener. Die wahre Vollkommenheit besteht in dem, was alle verbindet, alle gleich macht, in einer unvergänglichen Seele, in einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, in den unsterblichen Anverwandten einem Vater, welcher Gott ist, und Brüdern, die im Himmel thronen: die andere Vollkommenheit besteht bloß in der Einbildung; und eben darum ist der Regent ausser Stande, allwissend zu seyn, und daher ist auch das Recht, sie zu erinnern, ihnen Vorstellungen zu machen, bey jedem Bürger.* — Nach diesen Grundsätzen würde ich also raisonniren: "Hätte ich, welches „doch

„doch gar nicht erweislich ist, wirklich die Absicht „gehabt, mit meinen Anmerkungen auf den Kaiser „anzuspielen, so handelte ich nur nach den Aufklä„rungsgrundsätzen, und hierzu hatte ich nach ih„rem Axiome auch das **Recht**, als ein Glied, und „ein **Bürger** des H. R. Reichs, dessen Oberhaupt „der Kaiser ist, der nicht **allwissend**, und ein „**Mensch wie andere ist**. Ich habe also mit mei„nen Anmerkungen auf eine verdeckte Weise den Mo„narchen nur **erinnern**, nur eine **Vorstellung** ge„gen den hie und da einreissenden **Despotismus** „machen wollen. **Und so mußte man mich selbst „sogar nach den Grundsätzen der Aufklärer** von „der äusserst abscheulichen Beschuldigung vollkom„men freysprechen. O **Aufklärung**, wie weit füh„rest und verführest du noch!„

Doch, Gott Lob! ich bedarf keiner so elenden Rechtfertigung. Ein jeder unbefangene Leser wird leicht einsehen, daß es eben so wenig meine, als des **Verfassers**, Absicht war, die geheiligte Majestät der Regenten zu **betasten**, wie der schalkhafte Rezensent ohne Grund lästert; sondern nur jene **unächt aufgeklärte** Räthe und Projektanten an den Höfen, welche den Regenten **despotische Maximen** mündlich und schriftlich beyzubringen sich bestreben, ein bisgen zu rügen. Daher ich zum Beschluß dieser Anmerkung mit eben dem **Verfasser** noch einmal fragen zu dürfen beglaubt bin, ob man solche Leute,

die dem **Despotismus** * offenbar das Wort reden; die den Regenten eine **unumschränkte** und **will**führliche Gewalt über das Vermögen und die Güter ihrer Unterthanen einräumen; die aus den Unterthanen lauter elende Sklaven, und aus den sogenannten Vätern des Vaterlandes lauter Tyrannen, die man mehr, als den Feind selbst zu fürchten hat, machen wollen, nicht **Despoten** nennen dörfe? und wer sind solche, als eben die **aufgeklärtesten** unter den **Aufklärern**, nämlich die berüchtigsten **Illuminaten** und **Freymaurer**, die über allen **Despotismus** erbärmlich schreyen, und beynebens denselben im strengsten Verstande ausüben. "Sie stellen sich an, sagt der scharfsehende Verfasser des Werks: **System und Folgen des Illuminatenordens aus den gedruckten Originalschriften gezogen**, als wären sie abgesagte Feinde des **Despotismus**; sie versprechen einerseits Freyheit, ewige Liebe, und wahre Glückseligkeit; und anderer seits behandeln sie ihre Glieder, besonders ihre Neulinge, so despotisch,

* Von dem unerträglichen **Despotismus**, welchen unsere Aufgeklärte Großmächtigkeiten im literarischen Fache ausüben, wollen wir nicht einmal was melden. Ihr ganzes Bestreben gehet dahin; — —

— — Vetus et laudata tot annis
Discendi ratio nigro ut Carbone notetur,
Nullaque Gymnasii sit jam reverentia Cani.
Fort, heißts, mit alten Quark, Er taugt nur auf den Trödelmark.

tisch, daß die ältesten und strengsten Mönche sich gegen ihre Novizen nicht so unbescheiden betragen haben, wie die Häupter des Ordens sich gegen die ihrigen zu betragen pflegen. Sie fodern von ihren Gliedern neben dem allerstrengsten Stillschweigen, einen so blinden und dummen Gehorsam, eine so erniedrigende Unterwerfung des Verstandes, daß sie die Verordnungen ihrer Obern als erlaubte und zuläßige anzusehen haben, wenn sie schon von allen Rechtschaffenen und Christlichdenkenden, als offenbar unerlaubt und sündhaft erkennet werden u. s. w.

Ist dieß nicht die allerabscheulichste und zugleich verdammlichste **Knechtschaft**? Der Orden will nicht dulden, daß die ordentliche Obrigkeit Rechenschaft von seiner Verfassung und Einrichtung fodere; aber die Glieder des Ordens dringen sich in alle Dikasterien ein, um auch das Geheimniß innen zu werden, um alles zum Vortheile und Nutzen nicht des Publikums, sondern des Ordens einleiten zu können.„ Schon die einzigen Tabellen schreibt der ebenerwähnte Verfasser des Systems, und wenn man sonst nichts anders von der Geschichte und Verfassung des Illumiratenordens wüßte, sind Zeugen genug von seiner **Despotie** und Spionerie im Staate, und von dem dadurch im allgemeinen sowohl, als besondern verbreiteten Verderbniße. Schon diese allein beleidigen die heiligen Rechte des **Vaters**, **Hausvaters**, **Freundes** und häußlichen Friedens.

 Und

Und solche Leute soll man nicht mit dem Namen Despot belegen dürfen?

Deisten.

Man muß freylich, wie ein gewisser sagt: viel Phlegma haben, wenn man die Kratzereyen der heutigen Aufklärer ohne aufsteigenden Eckel lesen will. Es kommt bald keine Seite vor, wo sie nicht die heiligsten Kontestationen machen, daß ihre Wünsche und patriotischen Arbeiten nur dahin abzwecken, um die Religion vom Aberglauben zu läutern. — — Das Gift der Mönchstheologie aufzudecken, und das Publikum dafür zu warnen. — Und was für einen Glauben statt des Aberglaubens, was für eine Theologie statt der Mönchstheologie verlangen denn diese Herrn einzuführen? — Ha, sieht man ihnen mit starrem Auge ins Angesicht, hebt man ihnen die Maske ab, so zeigen sich oft die deutlichsten Spuren auf ihrer Stirne, die uns den aktenmäßigen Beweis geben, daß ihr ganzes obere Stockwerk entweder leer und unbewohnt ist, oder von der leidigen Deisterey wimmelt. — Allein der Irrthum, man gäbe ihm eine Gestalt und Namen, was man für eine wolle, kann den Platz der Wahrheit nicht behaupten: ja, das Lehrgebäude unserer Deisten, obschon dieses minder als jenes der Atheisten scheußlich zu seyn scheinet, ist nichts destoweniger eben so sehr der Wahrheit zuwider, als ihrer gepriesenen

Ehr-

Ehrlichkeit nur gar zuviel nachtheilig, wie der Herr Verfasser der Frage, **Kann die Ehrlichkeit mit der Freydenkerey bestehen?** im Bezuge auf die **Deisterey** sehr wohl anmerket, und zugleich zeiget, daß der heutige **Deismus** eitel eine Folge des Socianismus seye. "Wenn, sagt er S. 8. die Stärke „des Vorurtheils den Verstand einiger Menschen „an eine so unerhörte Spitzfindigkeit dieser so selt„samen sozinianischen Gramatik hat gewöhnen kön„nen, so wird ein jeder vernünftiger Mensch ein„stimmen, daß ein kürzerer Weg sey, mit den **Dei„sten** der Schrift die Wahrheit schlechthin abspre„chen, als nach dem Beyspiel der **Sozinianer** sie „immer foltern, damit die in selber enthaltenen Ge„heimnissen gar verschwinden mögen. Es ist mithin der **Deismus** eine natürliche Folge des So„**zinianismus**, als dieser eine Beute der Trennung „des **Luthers**, und des **Kalvins** gewesen; und da„mit die Kette der Irrthümer in der Religion ganz „verfertiget sey, kann man hinzusetzen, daß die „**Deisterey** unumgänglich zu der **Atheisterey** führe, „und daß ein Gottesläugner, wenn er gezwungen „wird diesen Posten, welches noch schlimmer, als „alles andere ist, zu verlassen, nothwendig auf den „**Pierhonismus** (von welchem vielleicht unter dem „Titel **Zweifler** etwas vorkommen wird) verfallen „müsse.„

Alles dieses bestärkt der Author Seite 54. wo er also fortfährt: "Was die Deisten immer sagen „mögen, sind und bleiben sie ein Sprossen, welcher „aus den Atheisten des Heidenthums erwachsen ist, „und sind ohne Zweifel in diesem Stücke minder ei„ner Entschuldigung würdig, weil diese mit eini„gem Vortheil die damals durch tausend Abergla„ben verfinsterte Religion bestritten, wo hingegen „diese so rein im Christenthum ist, daß eine von „unordentlichen Anmuthungen befreyte Vernunft „ihr den Beyfall unmöglich versagen kann. Mithin „bearbeitet sich die Unglaubigkeit und Deisterey „vergeblich wider diese Absicht, welche augenschein„lich die nämliche ihrer Stifter gewesen ist, sich zu „vertheidigen: Kraft einer unverwerflichen „Zeugschaft verbleibt es eine fest gesetzte Sa„che, daß man die Religion nur unter dem „Vorhaben, die Menschen wider die Bedrohun„gen sicher zu stellen, und sich von einem ih„ren Begierden überlästigen Zaum zu erledi„gen, zu bestreiten angefangen habe. Diese „Uebergab ist unter den Unglaubigen und Deisten „allzeit verblieben, und beybehalten worden; und „Niemand, der noch patriotisch denkt, wird sagen „Nein.

„Dei=

„Deisten. Wenn sie die Lehren ihrer allerersten „Väter in einigen Stücken beybehalten haben, sind „sie doch auf ihre **Unabhängigkeit** und Ruhe des „Gemüths nicht minder, als jene, eifersüchtig; „bleibt also wahr, daß man nur ein Freydenker oder „Deist sey, damit man in das Künftige nichts zu „befürchten habe.„ Das heißt nach der Beobachtung der **Verfassers**: man glaubt an einen **Gott**; denket, redet, schreibet und handelt aber beynebens so, als ob sich dieser **Gott** um gar nichts bekümmere; als ob er die Geschöpfe, nachdem er sie gebildet hat, lediglich ihrem eigenen Schicksale überlasse, und seine Vorsicht weiter kein Aug mehr auf sie habe, es gehe ihnen gleich gut oder übel,

Aus solchen Grundsätzen entspringen nun die saubern Lehren unserer heutigen Deisten. **Lasset uns Gott anbethen, und anbey rechtschaffen seyn**: Dieß ist ihr gewöhnlicher Gassenhauer, von dem ich wohl wissen möchte, was er heissen sollte. Steht es mir frey, **Gott anzubethen, wie mirs beliebt**? Kann ich rechtschaffen und **gerecht** seyn, wenn ich nicht mein Thun und Lassen **nach der Vorschrift seines erklärten Willens** einrichte? Zuvor also muß gründlich erwiesen werden, daß Gott ausser demjenigen Gottesdienst, der ihm durchs **Naturrecht** gebühret, einen andern niemals gefodert; daß er dem Menschen ausser dem Gesetze **der Natur** niemals andere Lebensregeln oder Gebothe vorgeschrie=

schrieben habe. Hat er das nicht gekönnt? Hat er es nicht gewollt? antworten die Herrn Deisten!

Allein statt einer genüglichen Antwort gehen viele aus ihnen so weit, daß sie sagen: Dem Laster stehe keine Strafe bevor, zum wenigsten doch keine ewige; das kleinste Thierlein und der Mensch seyen ein Ding, und beyden stehe einerley Schicksal bevor; die Seele seye nicht unsterblich, sondern sterblich; Gott sehe die Geschöpfe mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit an, u. s. w. durchflieget, sagen sie, mit den Gedanken diese unermeßliche Räume, diese fast unendliche Himmelskörper, derer Umkreise die allerstärkste Einbildungskraft in Verwirrung setzet: über diesen sitzet der erhabene Gott; und glaubet ihr wohl, daß ein so großes und hohes Wesen, als da Gott ist, sich würdigen und herniederlassen werde, über uns ein wachsames Auge zu halten? über uns, die wir im Abgrunde sitzen, und nur ein Pünktlein sind? Würdiget sich wohl ein Adler in seinem Fluge, auf einen Kothkefer zu sehen? ist wohl auch ein Monarch, welcher sich für das Wohl eines schlechten Taglöhners Sorge gäbe?

Zwar der Allmächtige, den alle Welt verehret,
Kann sonder Zweifel dem, der seine Huld begehret,
Gunst, Ehre, Schutz und Gnad, ja größtes Glück verleihn;

Er

Er kann; doch sag: wer darf so kühn und gottlos seyn,
Und fodern, daß der Herr des Himmels und der Erde,
Durch stete Sorg und Acht ein Sklav der Menschen werde?

Solche, ja noch weit unverschämtere Sätze behaupten in unserm aufgeklärten Jahrhunderte, vieler andern zu geschweigen, die Nouvelles libertés de penser von Amsterdam. Wer sieht nicht, daß es nach diesen deistischen Grundsätzen um das Erlösungswerk, und alle mit demselben verknüpfte Geheimniße geschehen sey?

Und solche gräuelvolle Lehren dürfen die Aufklärer als ein ungewöhnliches Licht, das Licht der Philosophie, der Welt anpreisen und sagen, "itzt tage es; itzt gehe man schneller und sicherer fort. In diesem Licht erscheine die Natur, und ihr Schöpfer, aber dieser nur von weiten. Natur und Vernunft, der Gebrauch dieser, und die Erkenntniß jener seyen die Leitfäden zur wahren Aufklärung zu kommen. Da erscheine der Mensch, das gesellschaftliche Geschöpf! Frey von allem innerlichen Zwang, dessen Ziel seine Erhaltung, sein Wohlstand ist: Gesellschaftlich, damit er von äusserlicher Gewalt sich bewahre, auch durch andere seiner Dürftigkeit vorsehe, und sein Wohl befördere. Diese

seyen

seyen die Quellen seiner Pflichten, und der Gesetze, nach denen er seine äusserliche und innerliche Handlungen zu richten habe: Von den innern hat er niemanden Rechenschaft zu geben, Er erkenne den Schöpfer alles Gutens, so er zu geniessen hat: Er danke: und in diesem bestehe die ganze Wesenheit der Religion, welche an sich selbst ohne äusserliches Gepräng ganz rein, simpel, und unverfälscht, dem unendlichen Wesen bey jedem vernünftigen Menschen angenehm, gültig und genugsam seye.„ Wie befriedigend ist nicht eine solche Philosophie! Wie sanft und mild werden durch sie die Sitten; wie ruhig und angenehm das gesellschaftliche Leben! — Wie kompendieus und duldsam ist nicht eine solche Religion! Jeder ehret seinen Schöpfer nach seinen Begriffen: keiner stöhret den andern: Handele und wandele er friedfertig, liebreich und gesellschaftlich; dann gehe er gen Norden, ein anderer gen Westen, der dritte gen Osten; dort über dem grossen Graben kommen doch alle wiederum zusammen.

Ein so schöne Philosophie, und eine so bequeme Religion möchte wohl auch der Freymüthige gern einführen. In einem Dialog des zehnten Stücks seiner verrufenen Monatschrift S. 297. beschuldiget er uns Katholiken einer gar zu ängstlichen Furcht vor den Strafgerichten Gottes: gerecht und fürchterlich seyn, sind bey ihnen eine Idee, sagt

er:

er; sie bedenken nicht, daß Gottes Gerechtigkeit nichts, als eine Zusammensetzung von Liebe, und Weisheit ist. Wohl fein Deistisch! — aber sagt der Verfasser der nöthigen Anmerkungen über dieses Stück: „Wer kann doch so „einfältig denken, als hier die freymüthigen Dia„logisten reden? Es ist wahr, die ganze Erde, „wie der Psalmist singet, ist mit der Barmher„zigkeit des Herrn angefüllet. Hingegen ist auch „seine Rechte Hand mit Gerechtigkeit angefül„let, wie eben dieser Psalmist bezeuget, und den „Zorn Gottes so groß hält, daß er ihn fraget: „Wer kennet die Gewalt deines Zorns? Die „Gerechtigkeit Gottes ist nichts anders, als des„selben unveränderlicher Wille, das Gute zu „belohnen, und das Böse zu strafen. Seine „Gütigkeit so wohl, als seine strafende Gerechtig„keit sind unendlich. Beide muß man glauben, „wenn man ein wahrer Christ seyn will." — Mich wundert, daß der Freymüthige seinen Schülern und Anhängern nicht Voltairs Gebeth, als ein gutes Präservativ für die Furcht Gottes angepriesen hat. Er, der Deist Voltair, welcher weder Gott, noch die Ewigkeit zu fürchten scheinen wollte, pflegte also zu bethen:

O Gott! den man nicht kennt, den alles
doch verräthet,
Ach höre wie mein Mund am Ende zu dir
bethet:

Hab ich geirrt, so wars, um dein Gesetz zu sehn!
Mein Herz ist deiner voll, sollt es sich auch vergehn!
Daß Gott, der mich gemacht, und mir in meinen Tagen
So manche Gnad erzeigt, mich ewig wolle plagen,
Nein! nein, das glaub ich nicht: das kann ja nimmer seyn;
Drum jagt die Ewigkeit mir keinen Schrecken ein. *

Was muß nun ein Christ, ja nur ein vernünftig denkender Mensch von einem solchen gotteslästerlichen Gebethe denken, welches die Erkenntniß Gottes, sein Gesetz, seine Gnade, seine Strafgerichte, und die Unsterblichkeit der Seele so erbärmlich untereinander wirft! — Sehe man hier, was die Denkungsart der heutigen Deisten, welche dem Schein nach so hitzig für die Religion eifern, für ein Ende nehme! Gott, der Mensch, die ganze Welt, die Tugend, das Laster, das gegenwärtige und zukünftige Leben wird nach dieser ein entsetzliches Gewirr, welches unmöglich zu entwickeln ist; alles wird ein Irrgarten, aus dem man nicht mehr herausgehen kann, wenn man in denselben sich einmal begeben hat. Der Deist giebt

* Beym Abte Nonnot. Irrth. 2. B. S. 356.

giebt vor, daß er aus dem Irrthum, welchen das Christenthum in ihren Geheimnissen vorträgt, gekommen sey; er will uns zu gleicher Zeit versichern, daß er das Daseyn eines Gottes, dessen Einigkeit, dessen unbegreifliche Vollkommenheiten, die Schöpfung der Welt, das Gesetz der Natur glaube. Allein wie weit verliert er sich hierinnfalls? wird er nicht gar zum **Atheisten** werden? denn wenn ein **Atheist** eben jene Waffen, welche der **Deist** wider die christliche Religion ergriffen hat, nun wider die vom **Deisten** selbst erkannte Wahrheiten ergreifen wollte, wurde er im Stande seyn, diese in die Länge und mit Nachdruck zu vertheidigen? — gute Nacht Schnepf! die unbegreiflichen Dunkelheiten, welche der **Deist** für siegreiche Beweise wieder die Offenbarung ansieht, würde sein Gegner der **Atheist** ebenfalls wider ihn gebrauchen können; er würde ihm in den Glaubenssätzen, die er noch beybehält, eben so große Schwierigkeiten, als in jenen, die er verwirft, zeigen können, und weil er sich auf die Gründe seiner eignen Lehre steifet, würde er ihn zwingen, entweders handgreiflichen Widerspruch zu zulassen, oder ihn gemaß seiner Grundsätze von der **Deisterey** zu der **Atheisterey** zu übergehen nöthigen. — Nein, solche elende Vernünfteleyen werden bey einem guten Christen nimmer Platz finden; er wird sie mit Unwillen verwerfen, und mit dem Verfasser der **Standhaftigkeit im Glauben** unerschrocken sagen:

Waffne dich mit tausend Gründen,
Träume, Gott sey ein Gedicht.
Gott sieht dich, und deine Sünden,
Nichts entkräftet sein Gericht.
Dringt sich Voltärs starke Rotte
Unverschämt ins Heiligthum:
Wirft sie mit getünchtem Spotte
Tempel und Altäre um.
Niemal sollen mir den Glauben
Deisten, Atheisten rauben.

Dummköpfe.

Freylich muß dieser Titel, selbst nach der Bemerkung des **Verfassers**, den Herrn **Aufklärern** sehr empfindlich, und vielleicht noch empfindlicher fallen, als wenn man sie offenbare Schurken nennte. Allein wer gab wohl hiezu Anlaß, als eben sie selbst? denn da sie zu ihrem Vortheile nichts bessers auszuhecken im Stande sind, so unterwinden sie sich, der ganzen Kirche und allen ihren Gliedern die größte Unwissenheit und Dummheit anzudichten; verrathen aber eben dadurch ihre erzgrobe Dummheit, massen wie der grosse heil. Augustin im 118ten Briefe anmerket, **in zweifel ziehen, oder erst untersuchen wollen, ob man thun müsse, was die Kirche in der ganzen Welt thut, ist die größte Unsinnigkeit**, mi.hin noch mehr als

blose

blose **Dummheit**. — Mich wenigst sollen diese Herrn nicht einladen, am Ruhme ihrer Aufklärung Theil zu nehmen. Ich würde einem solchen Verführer antworten, was **Lanfrankus** schon am Ende des zehnten Jahrhunderts dem Erzketzer **Berengarius**, der eben, wie die heutigen Neuerer des Glaubens der Einfältigen spottete, und alles dem Lichte der Vernunft unterwerfen wollte, geantwortet hat: „Was mich betrift, so sollst du und die „ganze Welt wissen, daß, wenn ich auch weder so „viele Gelehrsamkeit, noch Gründe genug hätte, um „meinen Glauben zu beweisen, ich dennoch lieber „mit dem Pöbel ein **dummer Orthodoxe**, als mit „dir ein artiger und gelehrter Ketzer (**Aufklärer**) „seyn wollte. Gott ist mein Zeuge, daß wenn von „der heiligen Schrift die Rede ist, ich diese Fragen „durch die **Vernunftlehre** weder vortragen, noch „entscheiden will.“

Allein, was der gründlichst Gelehrte **Lanfrankus** nicht wollte, das heißt unsern **Aufklärern** nur den Mäusen pfeiffen. Man sehe, wie ein **Neupauer** die kützlichsten Fragen in Ansehung der christlichen Ehen mit der heiligen Schrift, und mit der Vernunftlehre so schön zu vereinbaren, und zu entscheiden weißt. Er fängt § 66. seine Beweise mit folgender Exklamation an: **Wie? sollen die Landesfürsten dadurch, daß sie die Religion Jesu angenommen, einen Theil ihrer ursprünglichen**

Majestätsrechte verlohren haben? Welche Verläumdung! welch eine Gottslästerung. Christus der bey Johann 18, 36. auf die Frage des Pilatus, ob er wohl sich für einen König der Juden habe aufwerfen wollen? Ausdrücklich geantwortet, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß also die irdischen Könige gar nichts von ihm zu befürchten haben. — Dieser sanftmüthige, geduldige, jederman so unterthänige Christus soll nun nach den nasenweisen Behauptungen eigennütziger Kurialisten in die Welt gekommen seyn, die Könige ihrer Majestätsrechte zu berauben, ihnen die kostbarsten Edelsteine aus der Krone zu graben, und auf den Trümmern und Schutt über den haufen geworfener Monarchien den Kurialisten eine irdische Universalmonarchie zu stiften?

Schön, recht schön! wir haben hier Schrift und Vernunft beysammen; wenn nur ein drittes Ding, welches einige Unaufgeklärten Dummheit nennen wollen, nicht dazwischen käme, und welches dem Verfasser des vereitelten Versuches des Herrn Neupauers Anlaß gab, entgegen aufzurufen: „Gemache Herr Doktor! Hat ihre Exklama„tion Grund, so ist auch die Vielweiberey durch „das Evangelium nicht aufgehoben worden; denn „das Recht, diese zu erlauben oder zu verbiethen, „war nach ihren eigenen Grundsätzen nicht weniger

„ein

„ein Majestätsrecht. Hat aber Christus dieses „Recht den christlichen Monarchen entzogen, so hält „ihr Argument, welches sie aus seiner Antwort an „den Pilatus geborget, schon nicht mehr Stich. — „Er ist gekommen kein fleischliches, sondern ein geist„liches Reich zu stiften, und zu dem ewigen den „Weg zu bahnen. Daß der Ehestand manchmal „schon an sich selbst ein Hinderniß dahin zu gelan„gen sey, hat er in der Parabel von den zum Abend„mahle eingeladenen Gästen zu erkennen gegeben: „Ich kann nicht kommen, sagte einer, weil ich „ein Weib genommen habe. Damit nun diese „Hinderniß ehender vermindert, als vergrößert wür„de, wollte er, daß die Eheleute nicht nur in ei„nem Fleische, sondern in einem Geiste, und in „christlicher Liebe so vereiniget lebten, wie er mit „seiner Kirche, folglich ohne Trennung. — Der „Ausfall auf die Kurialisten ist so verwegen, als „unüberlegt, oder, was eines ist, ein bisgen Dumm. „Hätte es von ihnen abgehangen, die Ehen trenn„oder untrennbar zu machen, so würden sie, wenn „sie anders so eigennützig sind, als Herr Neu„pauer vorgiebt, ganz gewiß behauptet haben, der „Papst könne aus höchst wichtigen Ursachen dispen„siren, weil ihnen eine einzige Dispensation von „dieser Art mehr, als hundert andere, eingetragen „hätte.“

Eben so riecht einiger massen nach Dummheit, was Herr Neupauer, als Schriftausleger, § 73. hinschrieb: **Wenn Christus zu den Phariſäern geſprochen: Was Gott zuſammen gefügt, soll der Mensch nicht scheiden, hat er dieses eben nur gesagt, um dem übertriebenen Mißbrauche der damaligen Juden und Römer zu steuern, welche die Ehen wegen geringfügigen Ursachen zu trennen pflegten, nicht aber die Ehen dort, wo die Natur und Wohl des Staats ihre Scheidung fodern, für unauflöslich zu erklären.** „So entscheidend, sagt hierüber der eben „zuvor belobte Herr Author, hat Apollo auf sei„nem Dreyfuße nicht gesprochen. Doch möchte ich „wissen, wer ihn berechtiget hat, die Worte Chri„sti, welche allgemein sind, so einzuschränken? „Christus hat den Sinn der Schrift seinen Aposteln, „der Kirche und den heiligen Vätern, keines wegs „aber dem **Professor zu Gratz**, der zwar ein Va„ter seyn kann, aber gewiß kein heiliger Vater ist, „geoffenbaret; und was er verordnet hat, kann we„der der **Natur**, noch dem **wahren Wohl** des „Staates entgegen seyn.“

Noch weit mehr, ich weiß nicht soll ich sagen, **Dumm- oder Tollkühnheit** verräth ein anderer **aufgeklärt** seyn wollender Schriftausleger, nemlich der namlose **Weltpriester**, welcher in seiner **Nagelneuen Prophezeyung vom Ende des Cälibats** S. 39.

S. 39. ganz begeistert hinschreibt: **der Schrift nach muß es den Geistlichen erlaubt seyn, Weiber zu nehmen, es koste was es wolle.** Hat man wohl je eine gröbere **Dummheit** gehört! die Schrift soll es **müssen erlauben**, daß die Geistlichen ihre Gott gethane **Gelübde brechen**, und heurathen dörfen: und wenn sie nicht will, so müsse man sie so lange foltern, bis sie Ja saget. O überkluge Schriftdollmetschen!

Viele, und auffallende **Dummheiten** muß auch der Oberösterreichische Weltpriester **Franz Steininger** in der Schmähschrift eines anmaßlichen **Aufklärers**, nämlich des so genannten **katholischen Oesterreichers** vorgefunden haben. Gleich an der 8ten Seite ermannet er sich wider diesen frevelnden Lästerer des Herrn D. **Merz** mit den Worten aus den Sprüchen Salomons: **Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht einbilde, er sey weise.** „Vertheidige laut wider ihn die „heiligen Glaubenslehren der römisch = katholischen „Kirche; zerschmettere mit gegründeten und nach= „drücklichen Antworten seine **Alberne**, oder was „eines ist, **Dumme** Vernünfteleyen; zeige ihm „aus seinen eigenen Schriften, wie falsch er sich „eingebildet, er sey gelehrt, und verstehe etwas: „wer weis, ob er nicht gleichwohl zur Erkenntniß „seiner selbst kömmt, und sich seiner **Dumm**= und „**Thorheiten** heilsam schämet?“ — Auf der 13ten

Seite beklagt sich Herr Steininger, daß er in den Blättern dieses elenden Gegners anstatt eines Beweises nichts, als Unsinn und Dummheiten finde. Und endlich, nachdem er sattsam bewiesen hat, daß dieser armselige Bibliothekschreiber von Linz aus lauter Dummheit aufgehört habe ein Katholik zu seyn, macht er § 22. folgenden Beschluß: „Nun werden sie denken, der Pfaff hat das Verketzern recht gelernt! — Nein, einen Formalketzer „will ich sie noch nicht nennen. Respondeo, sagte „einst ein Kapuziner-Lektor von einem seiner Schü„ler, illum non esse hæreticum, quia ignorantia „eum excusat. — Die Unwissenheit hält sie noch „einigermassen entschuldiget. — Was, Unwissen„heit? Sollte es möglich seyn? aber nein: es ist „einzig Unwissenheit. — Unwissenheit? so grosse „Unwissenheit? Bey einem vormaligen Schauspie„ler, und Hörer der Polizeywissenschaft? bey ei„nem Bibliothekschreiber? — Nein, das kann „nicht seyn. — O daß sie es wäre! — so wären „sie noch mein Glaubensbruder. Ich will demnach „aus Menschenliebe noch das Bessere von Ihnen „denken, daß sie aus Unwissenheit in alle diese „Irrthümer verfallen sind ꝛc.“

Doch was will man so viel Aufhebens machen wegen der Dummheit eines Bibliothekschreibers, wenn selbst so gar ein neuer erster Bischof im Oesterreichischen eine noch weit grössere verräth.

Er

Er bestreitet in seinem vorgeblichen Hirtenbrief ungezweifelte Glaubenslehren der katholischen Kirche, und will doch als katholischer Bischof angesehen werden; ist dieß nicht ein wahrer Hirkocervus, wie z. B. ein unkatholischer Katholik, oder ein katholischer Unkatholik, das ist ein Unding. Wollte dieser, glaublich nur erdichtete Bischof, als ein verkappter Wolf hintergehen, und einfältige Schafe in seine Klauen locken, so hätte er doch die Sach nicht so erzdumm angreifen sollen. Denn ein Katholik, der nur die ersten Grundsätze des Katholizismus inne hat, und nicht selbst der größte Dummkopf ist, muß ja in einem solchen Hirtenbrief den ganzen Wolf erblicken. Fürwahr so ein Bischof müßte noch ein viel grösserer Dummkopf seyn, als der Connetable de Montmorency, welcher weder schreiben, noch lesen gelernet hatte, dennoch zum Schein immer ein Buch, oder einen Fascikel Schriften unter dem Arme trug: Patente und Ordres auf das Wort seines Sekretärs, der sie ihm vorlegte, unterzeichnete; und das auf die sonderbarste Art: er machte ein paar Duzzend grosse und lange Spinnenfüße hinter einander, bis ihm sein Sekretär den Arm anhielt, und sagte: das ist genug, gnädiger Herr.

Ja genug, dachte ich; gewiß genug von den Dummheiten, nicht nur etwa eines ungelehrten Montmorenci, sondern selbst unserer aufgeklär-

ten Lehrern: und wirklich wollte ich meine Anmerkung mit der Probe, daß es auch grosse und Excellente Dummköpfe geben könne, beschliessen, als mir die **Freymüthigen**, welche Ausschließungsweise Aufgeklärt seyn wollen, in Sinn kamen. — Hm! doch wird man diese Herrn nicht unter die **Dummköpfe** zählen! — Ich weiß nicht; ich kann dieß Ding selbst nicht recht zusammen reimen. **Erich Servati** will in seiner **freymüthigen Beurtheilung** wenigst an dem Herrn **Kaspar Ruef** S. 125. gar etwas **Arkadisches** beobachtet haben. — Und warum? — Ha, wegen einem **Gleichniß** ohne Bein und Stelzen. „Freylich, sagt er, muß man „von andern Eigenschaften abstrahiren. Ists aber „nicht auch der Fall der zween schönsten Geister des „Alterthums, wovon **Homer** seine Helden mit **Eseln**, „**Horaz** den **August** mit einem **Raubvogel** verglich! Wollte ich dieselben Gleichniße auf unsern „Herrn Kandidaten (**Ruef**) anwenden; müßte er „mir nicht dafür Dank wissen? z. B. wenn ich sagte: er stritt auf der akademischen Wahlstätte, wie „der **Homersche Langohr** im Thiergefechte; und „verfolgte den Aberglauben, wie der **Horazische** „**Habicht** die **Kleopatra**? — Impertinenzen! — „um Vergebung! **Jedes Gleichniß hinkt**! das „Siegel drückt **Servati** dieser Wahrheit auf, da er „S. 214. schreibt: „Wie gerne er auch der **Freymüthige**, die Zucht- und Tollhäuser mit seinen „Widersachern anfüllen möchte; so stehen zum Tro-

ste

„ſte der Beklagten noch andere unpartheiſche Ge=
„richtshöfe offen, und eben ſo viele Concilia medica.
„die ihre liebe Mitgeſchöpfe nicht ſo geſchwind ins
„ſpaniſche Spital verweiſen,“ wie der menſchen=
freundliche Freymüthige, dem ein jeder aufrichti=
ger Arzt folgendes Zeugniß geben kann:

Pharmaca nulla juvant, quamvis Epidauria; ſolum,
Helleborum reſtat — — — — — — —

Das heißt auf platt teutſch: der neuerbaute Nar=
renthurm zu Wien, wo es Gott lob; Kopfbohrer
der Menge giebt, beherberget gröſtentheils ſolche
Schwärmer, die ihr Unglück den vergifteten Brochü=
ren der heutigen Aufklärung zu verdanken haben.
Ja man will noch dazu behaupten, daß dieſes an
ſich ſelbſt geräumige Gebäude nicht vermögend ſeye,
alle dahin qualificirte Subjekten zu faſſen; daher
allerjüngſt über dieſen in unſern aufgeklärten Ta=
gen höchſtnöthigen Thurm folgende Aufſchrift er=
ſchienen iſt:

Man kann hier eine groſſe Menge
Von ausgemachten Narren ſehen:
Doch iſt dieß Haus noch viel zu enge;
Weil noch weit mehr vorüber gehn.

Jetzt wundert mich nicht mehr, daß die Frey=
müthigen im zweyten Stück des dritten Bandes
ihrer periodiſchen Schrift S. 696. uns das Bethen
lehren

lehren wollen, da sie ganz dreiste fragen: **Wann werden die Katholischen anfangen, vernünftig bethen zu lernen? und wann werden die Hirten der christlichen Heerde anfangen, sie vernünftig bethen zu lehren?** — Und wann werden die freymüthigen Gesellen doch einmal anfangen, ich will nicht sagen, gelehrt, sondern nur **vernünftig** zu denken, zu reden und zu schreiben? oder wann werden sie aufhören so **erzdumm** zu lästern, was sie nicht verstehen? Ihre mehr, als intolerante Spöttereyen entspringen entweder aus einer recht grossen **Unwissenheit**, oder vorsetzlichen **Bosheit**. Man vergebe ihnen, dann diese Herrn reden zuweilen ab.

Jetzt wundert mich auch nicht mehr, daß diesen Herrn die grosse akademische Kongregation zu Freyburg mißfällt, weil man dort **noch immer in barbarischen Latein** prediget. Ha, wer hätte bey ihnen so vielen kunstrichterischen Witz gesucht! — Nur der Herr Verfasser der **nöthigen Anmerkungen** will ihnen denselben streitig machen, indem er sie also zu Rede stellet: "Woher wissen sie dieses? „Wohnen sie solchen Predigten selbst bey, oder haben sie es nur von andern sagen gehöret? Wenigstens ist keiner von ihnen im marianischen „Bunde. Mich versicherte aber einer, der auch „weiß, was gut Latein ist, dieses Vorgeben sey „grundfalsch. Und warum noch immer? Die Herrn

„Jesui-

„Jesuiten hatten gewißlich kein **barbarisches La-**
„**tein**: Könnte man nicht auf die Gedanken ver-
„fallen, diese Herrn nennen das **gute Latein bar-**
„**barisch**, und das **barbarische gut**? Ich möchte
„sie doch einigemal, und zwar aus dem **Gedächt-**
„**nisse lateinisch** peroriren hören. Vielleicht müßte
„ein Jesuit, oder Mönch ihnen zu Hülfe kommen.
„Dieß ist **nichts Neues**.„

Endlich wundert mich nicht mehr, wenn die **Freymüthigen** im 9. Stück ihrer Monatschrift S. 225. sich darüber aufhalten und nicht wenig ärgern, daß man unter uns öfter sagen höre z. B. **ich will zu Ehren des heiligen Antonius sieben Vaterunser bethen: ich will zu Ehren des heiligen Nepomuck eine Messe hören oder lesen lassen. Was heißt aber dieß anders, als: ich will Gott anbethen, damit dadurch der Heilige geehret werde.** "So **dumm**, fällt ihnen hier der Verfas-
„ser der **nöth. Anmerk.** in die Rede; So **dumm**
„denket auch der einfältigste Mensch nicht, sondern:
„ich will diesen Heiligen verehren, damit ich in ihm
„Gott ehre, von welchem alle Heiligkeit herrühret.
„**Wenn du einen Martyrer anrufest**, sagt der
„heilige Ambrosius, **so erhöret dich derjenige,**
„**der in dem Martyrer verehret wird.**„ So redet auch der heilige Kirchenrath von Trient. — Aber nein, sagen die **Freymüthigen**, alles dieses darf man nicht thun, es ist ein **Unsinn**, eine **Ver-**

kehr-

kertheit. Wem soll man jetzt glauben, den erstern oder den letztern? — Sonder Zweifel den letztern, welchen ein sicherer Dichter das schönste Zeugniß der Aufklärung mit folgenden Verschen ertheilet:

— — — — Certe hos malus aura
Jupiter adflavit furiali, et sulphure diro:
His Lunæ ad radium mens est emota, abiitque,
Quo res amissæ Coeunt*; ubi plurima quondam
Inventa est liquidi custos ampulla cerebri.

Diese, freylich vielleicht euch ein bisgen barbarisch lateinische Stelle, könnte zum unsterblichen Ruhm der Freymüthigen und anderer ihres gleichen unmaßgeblich also verdollmetschet werden: Die Herrn Aufklärer sind beym Blitz vom Himmel inspirirte, helle und richtig denkende Köpfe Sie haben Witz und Verstand zum hinwerfen; ihnen ist lediglich nichts mehr verborgen. — Wie sehr ist also unserm Jahrhunderte Glück zu wünschen, Ergo — Gratulor ex animo, jam scit dementia quare.

Epikurer.

Epikurus verbreitete seine verabscheuungswürdige Sekte hauptsächlich dadurch, daß er dem Menschen alle Furcht auf das Künftige zu benehmen, und

* Notum Ludovici Ariosti commentum de rebus amissis in concavum Lunæ translatis.

und sein Herz auf das Gegenwärtige zu heften, sich angelegen seyn ließ. Einer seiner Hauptgrundsätzen war dieser: **Der zeitliche Wohlstand ist unser bestes und letztes Ziel; denn nach diesem Leben übriget nichts mehr: so muß also unsere erste Sorge auf das Gegenwärtige seyn.** — **Lukrez**, sein getreuer Schüler, suchte diese verderbliche Lehrsätze mit dem zierlichen Kleide der Dichtkunst angenehm zu machen, und erklärte an mehrern Stellen, warum er die Furcht der Hölle verwerfe. "Sie verbreitet, sagt er*, über unser „ganzes Leben eine unruhige Verwirrung, welche „dasselbe unglücklich macht: in einem jeden Au„genblicke stellet sie das traurige Bild des Todes unter die Augen, und gestattet nicht, daß der „Mensch eine **reine**, und mit keiner Bitterkeit ver„mischte Freude geniessen kann.„ Den **Epikur** seinen Lehrmeister lobte er öfters ganz unmäßig, daß er das menschliche Geschlecht von dem schweren Joch befreyet habe, welches die **Religion** demselben auferlegt hat; und dieser Mann, welcher weder eine **Gottheit**, noch eine **Unsterblichkeit** anerkennen wollte, stellte sogar den Erfinder dieser verdamlichen Weltweisheit in den Rang der **unsterblichen Götter**.

Da

* L. 3. Proem. l. 1.

Da haben wir das lebhafteste Bild unserer aufgeklärten Epikurer, welche, um Lehrjünger für die Schule des Epikurs anzuwerben, ihren Schülern die nämlichen Lehren bey allen Gelegenheiten anzupreisen und gleichsam zu vergöttern, sich äusserst angelegen seyn lassen, und also denselben die Verheissung einer vergnügten Gemüthsruhe, welche weder der Schrecken des Todes, noch der Schauer ab dem zukünftigen Leben stöhren könnte, als das allerbeste Keder vorwerfen.

Allein, werden die Herrn Aufklärer sagen: „Wir sind weder Jünger des Epikurs, noch des „Lukrez; diese lehreten den Atheismus, wir aber „verwerfen ihn; diesen kann man als eine Folge „ihrer Lehre vorwerfen, daß sie das natürliche Ge„setz vernichten, wir stehen vor diesem Vorwurf „sicher: wir gehen noch weiters, und wenns noth„wendig ist, daß die Uebertreter des Gesetzes in ei„nem andern Leben gestraft seyn müssen, gestehen „wir dieses ein. Ja nach den Grundsätzen des Lo„ckius, daß die Materie zu denken fähig ist, wer„den wir nicht minder sagen, daß die Seele den „Körper überlebe. Auch christliche Schriftsteller „haben gedacht, wie wir; und, wenn man in den „ersten Jahrhunderten der Kirche hat behaupten „können, daß die Seele körperlich sey, ohne des„sentwegen ihre Unsterblichkeit zu läugnen, so dür„fen unsere Zweifel wegen dem Unterschied zwischen

„der

„der Seele, und dem Körper unsern Glauben wegen „den Peinen, welche Gott für die Ruchlosen vorbe„reitet hat, nicht verdächtig machen.„

“Dem Himmel sey Dank, sagt hierauf der Verfasser der Frage, ob **die Ehrlichkeit mit der Freydenkerey bestehen könne?** „Dem Himmel sey „Dank, unsere ungläubigen **Epikurer** kennen und „erkennen heute zu Tage die Lehre ihrer ersten und „berühmtesten Vertheidiger selbst nicht mehr. Aus „Schamhaftigkeit erröthen sie über ihre entsetzliche „Ausschweiffungen, in welche sie ihre böse Sache „hineingerissen hat. Die durch die christliche Reli„gion unterrichtete, und vollkommener gemachte „**Vernunft** ziehet die Bünde von ihren Augen hin„weg: diese erachtet, daß ihr nicht länger mehr er„laubet sey, der unlaugbaren Wahrheit, welche alle „Menschen die Gottheit zu erkennen zwinget, zu „widerstreben: sie ist vergwisset, daß sie eine Ziel„scheibe des öffentlichen Fluches seyn würde, wenn „sie die Gründe des natürlichen Gesetzes so offen„bar bestürmen sollte; daher leistet sie dem Anse„hen dieses Gesetzes alle gehorsamste Ehrerbietung. „Sie getrauet sich jenen, welche dasselbe mißhan„deln, nicht zu versprechen, daß sie von aller Be„strafung frey seyn werden. Sie hat endlich (sey „es aus einer Politik, oder wegen einer Ueberzeu„gung) ihre Lehrsätze gemilderet, damit sie in et„was erträglicher wurden.„

Hierüber muß ich mit dem eben belobten Author nur noch anmerken, daß dieser gleißende Widerruf der heutigen Epikurer jenes, was **Luckrez** wegen dem Ursprung der Unglaubigkeit behauptet hat, nicht übern Haufen werfe. Er versichert lediglich, daß sein Lehrmeister Epikur seine Lehrsätze in keiner andern Absicht verkaufet habe, als damit er die **unter dem Joch der Religion gefangen liegenden Menschen in die Freyheit** stellete. Die **Furcht**, wenn man ihm glauben will, hat die Götter in die Welt eingeführt; aber die hitzige Begierde, **ohne Furcht** leben zu können, machte die **epikurische** Lehrgebäude den Gottlosen so angenehm, daß die nemliche Begierde nach ihm unsere **Aufklärer**, oder neue Epikurer hervorbrachte. Wer es nicht glauben will, der lese mit prüfendem Geiste die heutigen **Aufklärungsschriften**, und er wird finden, daß die mehresten nach dem Geschmack des **Julian Offroi de la Mettrie**, des verruchtesten Schriftstellers unsers Jahrhunderts, verfasset sind.

Dieser seelenmörderische Arzt aus **Berlin** behauptet in seinem gottlosen Werke, Essai sur la liberte de produire ses sentimens betitelt: "Ein „Fürst könne sowohl, was die Religion und guten „Sitten befördert, als auch, was jene lächerlich „macht, und diese stürzt, verbiethen; es sey ihm er„laubt, alle **Religion** aufzuheben und hingegen „öffentliche Versammlungen anzustellen, in welchen

„die

„die Atheisten predigen; er könne befehlen, daß „man anstatt der unnützen Streitigkeiten, die man „den Kindern von jugend auf vorsagt, und die wei„ter zu nichts dienen, als daß sie auf ihre ganze „Lebenszeit dumm gemacht werden, ihnen die „Grundsätze einer guten Sittenlehre, der Gefällig„keit, und der Liebe beybringe. Er könne mit „allen Katechismen den Garaus machen, weil diese „ohnedem zu weiter nichts dienen, als den gemei„nen Mann hochmüthig und unmenschlich zu „machen, und dasjenige vollends zu verderben, „was der natürliche Verstand noch gesundes übrig „habe. —„ Dieser nämliche de la Mettrie hat noch andere gottlose Schriften verfasset, als 1) Histoire naturelle de l'ame, die durch die Hand des Scharfrichters zu Paris verbrannt worden ist. 2) **Die Kunst die Wohllust zu empfinden.** 3) **Das höchste Gut, oder des Herrn de la Mettrie philosophische Gedanken über die Glückseligkeit.** 4) Oeuvres philosophiques. u. m. a. — In diesem letztern seinem Buche wünscht sich der liederliche Franzose in der That nichts anders, als was ein jeder berauschender Bauer wünschet, nämlich, daß er sein lebtage fressen, sauffen, huren, spielen, und faullenzen könnte. — Nun solche erbauliche Schriftsteller scheinen sich unsere neue **Epikurer** für ihre Muster gewählt zu haben. Ja den Herrn **Illuminaten** ist es sogar **statutenmäßig geboschen**, sich mit dem System der **epikurischen** Philosophie

sophie bekannt zu machen.* — Was kann man nun aus so vergifteten Quellen änderes schöpfen, als pestilenzisch=ansteckende Lehren? Die Schriften der heutigen Aufklärer verbürgen diese leidige Wahrheit mehr, als genug. Und über alles hin dürfen sie sich noch schmeicheln, durch dergleichen vernunft= und religionswürdige Systeme, derer sich vielleicht Epikur selbst schämen würde, die Glückseligkeit der Staaten zu befördern. — Noch einmal, wer es nicht glauben will, lese die heutigen Aufklärungsschriften, bewahre aber zuvor sorgfältigst sein Herz vor der Verführung! oder was sicherer ist, er lese über diesen Titel das Aufklareralphabet, und er wird, als in einem kurzen Innbegriff, wenigst soviel finden, als zur einstweiligen Ueberzeugung nöthig seyn wird. Ich meines Orts will mich nicht länger damit abgeben; absonderlich weil in der Anmerkung über den Titel, thierische Menschen, der fast das nämliche, als Epikurer sagt, noch etwas mehrers vorkommen wird.

Evangeliumsstöhrer.

Das Evangelium, und die in demselben enthaltenen Wahrheiten sind die Stütze der Religion, der

---

* Siehe Originalschriften des Illuminaten=Ordens Seite 15. Auf höchsten Befehl Sr. Churfürstl. Durchleucht zum Druck befördert. München, 1786.

der Gegenstand unsers Glaubens, die Regel und Richtschnur unserer Sitten, der Grund unserer Hoffnung, und die Quelle des ewigen Lebens, auf welches wir warten. — Nun wider dieses wahrhaft Göttliche Buch stehen heut zu Tage mehr als jemals Leute auf, die sich **Aufgeklärte** nennen, um demselben zu widerstreben, und soviel an ihnen ist, es zu zernichten. Und warum dieß? — Ha, die **evangelischen** Sittenlehren von der **freywilligen Armuth** von der **Enthaltung**, von dem **Gehorsam**, von der **Selbstverläugnung** und **Kreuzigung** seines Fleisches u. s. w. wollen nämlich diesen fleischlichen und **epikurischen** Menschen durchaus nicht behagen. — Einsamkeit, langes Gebeth, Züchtigung des Leibs, freywillige Armuth, ewige Keuschheit, blinden Gehorsam rc. nennen sie mit dem **Freymüthigen**, in seiner Abhandlung von den Mitteln zur höhern Vollkommenheit S. 88, **frommscheinende Abweichungen von wahrer Gottseligkeit, die der Stifter des Christenthums nicht verlangt, sondern vielmehr verworfen habe.** — Ja, wie ich eben gesagt habe, sie bestreben sich das ganze **Evangelium** und seine Lehren nicht nur zu **stöhren**, sondern gänzlich zu **zerstöhren**, so daß sie von dem **Verfasser** wohl gar **Evangeliumsstörer** genannt zu werden verdient hätten.

Einen solchen zeigt uns der oberösterreichische Weltpriester **Franz Steininger** in der Persohn des

 beruch-

berüchtigten Bibliothekschreibers und würdigen Schülers eines Herrn Eybels zu Linz. Nach seiner Meynung hätte man zur Bekehrung der Welt des Evangeliums gar wohl entbehren können, und ist dessen noch gegenwärtig nicht benöthiget, weil, wie er behaupten will, die Moral stärker von der Schaubühne, als vom Predigtstuhle auf die Herzen der Menschen wirket. Allein diese Lehre ist, nach der Bemerkung des Herrn Schanza zu Brünn in seiner Moraltheologie, mehr auslachens- als widerlegungswürdig. "Daher sagt Herr Steinunger S. 54. möchte ich doch wissen, wenn die „Moral von der Schaubühne stärker in die Herzen „der Menschen, als von der Kanzel wirket, warum „denn Christus unser Heiland dieses viel wirksamere „Mittel zur Bekehrung der ganzen Welt nicht erwählt und vorgeschrieben hat? Gehet hin in alle „Welt sprach er zu den Aposteln, und prediget „das Evangelium. Warum sagte er denn nicht: „gehet hin in alle Welt, und spielet Komödien: kleidet meine Sittenlehre in rührende, entzückende „und erhabene Trauerspiele ein: spielet von Adam „und Eva an, bis auf meine Himmelfahrt die ganze „Religionsgeschichte in gut ausgearbeiteten Dramen oder Operetten? Bey den Römern und Griechen, die ohnedieß die größten Liebhaber der Schauspiele waren, sollte ja dieß die beßte Wirkung gemacht, und sie, sollte man denken, nur viel leichter und besser zum Christenthume gebracht haben, „als

„als durch magere und trokene, und ohne Prunk „der menschlichen Wohlredenheit abgefaßte Predig„ten. — Daß doch unserm Gesetzgeber dieß nicht „eingefallen ist! — Je nu! die Welt ist jetzt auf„geklärter, als damals. — — Und wo sind denn „die Besserungen des Lebens, die Früchte, die diese „Theatermoral, welche so stark rühret, schon ge„wirket hat? Ich meines theils habe auf das beste „und schönste moralische Schauspiel noch keine Be„kehrung erlebt. — Gehen sie doch wieder zur „Bühne, die sie verließen; schreiben sie uns solche „herzrührende und seelenbekehrende Komödien; agi„ren sie wieder nach aller ihrer Stärke, damit die „Welt doch einmal in unsern Ländern so aufgeklärt „wird, wie der Pöbel zu London: sehen sie aber „zu, daß es ihnen nach dem Tode nicht auch so „ergeht, wie dem Schauspieldichter im Fielding. „Halt! sprach der Höllenrichter Minos zu ihm, „als er ins Elysium hineingehen wollte, und bleib „unter dem Thore solange stehen, bis jemand „kömmt, der mit Wahrheit sagen kann, er sey „durch deine Schauspiele gebessert worden. — „— Wie lange müßten sie und alle Schauspieler da „Thorhüter abgeben!„

Hier fallen uns die Evangeliumsstöhrer mit einem dreymaligen Ha, ha, ha in die Rede. Fort, heißt es, mit einem abergläubischen Fielding, und seinem fabelhaften Höllenrichter Minos!

Wir halten es zu unserer Beruhigung, welche allein die höchste Glückseligkeit ist, lieber mit dem aufgeklärten Verfasser der Nouvelles libertes de penser, welcher sagt: Geometrisch bin ich überzeuget, daß das zukünftige Leben ein Nichts sey. — Allein statt der geometrischen Beweise fragt er sich selbst zu etlichmalen , ob er nicht ein Narr wäre, wenn er ein ewiges Leben glaubte? So sind gemeiniglich die Beweise beschaffen, mit welchen die angemaßte Aufklärer wider das Evangelium zu streiten pflegen. Es deucht sie z. B. daß es dem Begriff, den man von einem gerechten und gegen seine Geschöpfe liebvollen Gott hat, zu wider laufe, wenn dieser dieselbe wegen einigen Sünden, die nur eine kurze Zeit dauren, ewig unglückselig machen sollte. — Man kann leicht errathen, sagt ein ganz neuer Schriftsteller, was diese für Sünden sind, welche die Evangeliumsstöhrer zu so grossen Mitleiden bewegen, und welche sie einer ewigen Bestrafung entreißen möchten; allein ihre Gedanken und Begierden gehen noch weiter, und schließen nebst den Sünden, welche den Sinnen und der Natur so gefällig sind, auch alle Ungerechtigkeiten, alle Grausamkeiten, allen Meyneid, Untreu und Schandthaten, ab welchen der ganzen menschlichen Gesellschaft schaudern muß, in sich ein; auch diese sind nach der Meynung solcher Aufklärer solche Laster, welche Gott nicht ewig bestrafen kann. — Aber diese Wagehälse mögen schwä-

tzen, was sie wollen; Gott wird ihnen zu gefallen sein Evangelium nimmer zurücknehmen; sein Wort bleibt ewig: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer!** und wiederum: **Diese werden gehen in die ewige Peyn, die Gerechte aber in das ewige Leben.** Matth. 25. Kap. Vers. 41. u. 46.

Ein vorzüglicher Rang unter den **Evangeliumsfeinden** gebührt gewiß auch dem sogenannten **marokkanischen Briefsteller**, welcher unverschämt genug ist, das **Evangelium** aus dem **Evangelio** selbst zu bestreiten; indem er aus der Stelle bey Lukas am 14. Kap. 23. Verse die Grausamkeit des Christenthums beweisen will: da doch diese Stelle mit keinem einzigen Worte etwas mehreres verlanget, als das der Diener gar keine Mühe sparen, und alle seine Menschenkräfte anwenden solle, die eingeladenen Gäste zum Hochzeitmahle in den Speisesaal zu überbringen. „Wo, sagt Herr Jos. Aloys „Schmid, lesen wir aber nur eine einzige Sylbe, „wenn anders unsere Augen gerade sehen, von einem despotischen Befehle, **Gewaltthätigkeiten** „und **Menschentodtschläge** auszuüben, wie es dem „philosophischen **Evangeliumspeitscher**, der lieben „sanftmüthigen Christuslehre aufzubürden beliebet? „— Es ist ausser allem gesunden Zweifel, daß unter der Mahlzeit der schönen evangelischen Parabel das Reich Gottes, unter dem Haufen der ohne

„allen Unterschied geladenen Hochzeitgäste alle Men„schen überhaupt, unter dem Knechte aber, dem „der Herr Befehle gab, das Haus mit Gästen an„zufüllen, der apostolische Arbeiter verstanden wer„de, dessen Berufsgeschäfte es erfodern, Kenntniße „vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so „viel es möglich ist, auf dem Erdkreise zu verbrei„ten. Nun aber wissen wir ja aus sehr deutlich „geschriebenen, authentischen Stellen, daß Chri„stus, der sanftmüthige Stifter unserer Religion, „seine Apostel nicht geharnischt und besäbet, son„dern wehr- und waffenlos, wie friedfertige Läm„mer unter die Wölfe in die ganze Welt, das Evan„gelium zu predigen, ausgesandt habe. Alle die „Zwangsmittel, welcher sie sich nach seiner milden „Vorschrift wider starrsinnige Köpfe und unbezwing„liche Felsenherze bedienen durften, bestanden blos „in einem unnachgiebigen Fleiße, glühenden Wahr„heitseifer, einer eisernen Geduld, und einer sich „immer gleichförmigen Entschlossenheit, mit ihrem „eignen Blute und Martertode die Wahrheit des „Evangeliums zu unterzeichnen. Hat nun wohl derjenige, der eine ganze Welt dem süßen Joche ei„ner einzigen Wahren Religion unterwerfen wollte, „nicht das unlaugbare Recht, solche anpassende „Zwangsmittel vorzuschreiben, welche den Verstand „und das Herz des Menschen fesseln, und sie gleich„sam mit einer heiligen Gewalt zur Erkenntniß und „Annahme des allein wahren hinreissen? — Wenn

„nun

„nun aber, alles dessen ungeachtet, jemand vorsetz„licher Weise dem Lichte der Wahrheit die Augen „verschließen, und sein Herz wider das Gefühl der „Religion mit dreyfachen Erze verpanzern wollte, „wo steht auch nur ein einziger Buchstabe im gan„zen weitschichtigen **Evangelium** geschrieben, daß „Christus seine Lehre mit dem Schwerte in der Faust, „mit Ketten- und Eisengeklirre, oder andern Mark „und Bein durchgreifenden Zwangsmitteln gepredi„get haben wollte?" — Wenn aber jezuweilen ausschweifende Leidenschaften, als Eifersucht, Hochmuth und Geiz die Religion mit in ihr böses Spiel mischten, so sind die üblen Folgen davon nicht auf die Rechnung der **evangelischen** Lehre, sondern der Bosheit niederträchtiger Menschen zu schreiben. Doch was braucht es vieles? der **marokkanische Skribler** darf es uns keckweg von der Brust eingestehen, daß seine ganze Absicht bey dem etlich Bogen langen Kalumniengemengsel keine andere gewesen sey, als das **Evangelium** und die christliche Religion, in so weit sie mit Martern und Tode jemals vergesellschaftet waren, gehäßig zu machen, und auf eine sehr subtile Art aus den Herzen ihrer Verehrer hinaus zu argumentiren.

Allein was hat man nöthig Beyspiele bis aus **Marokko** herzuhollen, da es Mitte in unserm Vaterlande an dergleichen **Evangeliumsstürmern** nicht mangelt. Man lese nur die Schriften der heutigen

Auf

Aufklärer, und man wird bald wahrnehmen, wessen Geistes Kinder sie sind. Man lese sie zur Probe nur die widerevangelische Schriften der **Freymüthigen**, welche im ersten Stücke des vierten Bandes S. 67. aus einem grundfalschen Vordersatz einen eben so falschen Schluß, der das ganze Evangelium übern Haufen wirft, folgern. **Es giebt folglich**, sagen sie, **keine evangelische Rathschläge, und was das Mönchthum dafür ausgiebt, ist entweder erdichtet, oder kein Rath.** Aus diesem Grunde tragen sie kein Bedenken, im zwölften Stücke ihrer Monatschrift den Stiftern der Bettelorden Mangel an Einsichten Schuld zu geben. Insbesondere der heil. **Franziscus**, * dieser gute Mann habe das **Evangelium** ganz **unrecht** verstanden. Allein die Stifter der Mendikantenorden haben das heil. **Evangelium** gewiß besser verstanden, als die **Freymüthigen**, und ihre **evangelium**stöhrende Spießgesellen. Sie haben ihre Ordensbrüder auf den Fuß der ersten Kirche, welchen unsere Aufklärer so oft zurück wünschen, gesetzt, und eben

* Die schändliche Biographie dieses Heiligen, welche Herr Kern in Ulm erst ferntig entweder aus Gefälligkeit gegen die **Freymüthigen**, oder aus Unwissenheit, welches von ihm kaum zu glauben ist, dem schwäbischen Ulmermagazin einverleibet hat, ist von dem Verfasser der **neuern befreyten Irrthümmern** schon sattsam gerüget, und bis zur **Evidenz widerlegt worden.**

eben darum durch ihren **evangelischen** Eifer bisher so grossen Seelennutzen geschaft, und das **Evangelium** Jesu Christi mit Vergiessung ihres Schweisses und Blutes bis ans Ende der Welt ausgebreitet. Kurz, sagt der oftbelobte Anmerkungenmacher: „**Franziscus** und alle Ordensstifter drangen auf die „Demuth, auf die Verläugnung seiner selbst, auf „die Verachtung der Welt, ihrer Ehren, Güter „und Freuden, auf die Erfüllung der **evangeli**„**schen Räthe**, auf die Vervollkommung seiner „selbst, und des Nächsten.“ Lasse man also solche **Afteraufklärer** immerhin reden und schreiben, was ihnen gewiß kein **evangelischer** Geist eingiebt. Sie können zwar, wie der **Verfasser** sagt, die Reinigkeit dieser ganz göttlichen Lehre anfeinden, dessen Glanz aber niemals verdunkeln. Seine Stralen verbreiten sich viel zu deutlich, als das sie nicht einen jeden, der die Augen nicht geflissentlich zudrücket, erleuchten sollten. — Man lasse sie — doch nein! — Lasset uns vielmehr den liebreichsten Stifter des **Evangeliums** bitten, daß er die Binde von ihren Augen wegnehmen, und ihnen ihre **Evangeliumsstöhrende** Anfälle barmherzigst vergeben wolle: lasset uns sie sodann segnen und zu Gott flehen:

Per evangelica dicta deleantur eorum Delicta.

Exkommunizirte und Verfluchte.

Daß die Exkommunication und der Bannfluch der Kirche eine grosse und fürchterliche Straf seye, haben wir weiter oben in der Anmerkung zum Titel Censurirte 2c. aus dem Beyspiele grosser Männer ganz kurz ersehen: daß aber die Kirche wirklich die Gewalt habe, mit dieser Strafe widerspenstige Kinder zu belegen, erhellet deutlich aus jenen Worten Matth. 18, 17. Wer die Kirche nicht höret, den sollst du halten als einen Heyden und öffentlichen Sünder. Kein Katholik läugnet es, daß in diesen Worten Exkommunicazion oder die Bannstrafe enthalten sey; wohl aber will man ihr besonders heute zu Tage die Wirkungen absprechen, welche sie der Schrift gemäß haben soll. Diese Wirkung ist zweyfach. Sie schließet einen mit dem Bann belegten aus 1.) Von der geistlichen Gemeinschaft, 2) Von der äusserlichen politischen Gemeinschaft der Gläubigen. Beydes widersprechen unsere freche **Aufklärer**, oder lassen es nur so weit zu, in so fern ein Ungläubiger von der geistlichen Gemeinschaft der Kirche sich selbst ausschließet: sind aber eben darum **Exkommunizirte und Verfluchte.**

Einige von diesen unseligen Aufklärern hat schon der Verfasser namhaft gemacht; noch andere zeigen uns die allerneueste Schriftsteller. So haben sich z. B. die **Freymüthigen** nach der ganz richtigen Bemerkung des Verfassers der **Nöthigen Anmerkungen** schon viele **Flüche** der allgemeinen und apostolischen Kirche über den Hals gezogen. Im ersten Stück des dritten Bandes ihrer **Monatschrift** S. 72. wollen diese Herrn die Ceremonien und Gebräuche des katholischen Gottesdienstes verächtlich machen, indem sie sagen, man finde in der heil. Schrift **Nichts, wodurch man die gekünstelten, dunkeln, ja zum Theil lächerlichen und anstößigen Ceremonien unserer Kirche rechtfertigen könnte.** Ja wohl **unserer Kirche!** bekennen die **Freymüthigen** sich ernstlich zu **dieser Kirche,** so müssen sie auch den fürchterlichen Ausspruch, den **diese Kirche** wider sie und ihres gleichen Ceremonienverächter im trientinischen Kirchenrath ergehen ließ, erkennen: **Wenn jemand sagen sollte, daß die Ceremonien, Kleider und äusserlichen Zeichen, derer sich die katholische Kirche in Verrichtung des Meßopfers bedienet, mehr zur Unandacht, als zur Andacht bewegen, der soll verflucht seyn.** * S. 80. zeigen die **Freymüthigen** auch Lust, mit einem **Luther** die lateinische Messe abzuschaffen, indem sie bejammern, daß man

* Sess. 22. de sacrif. Missæ Can. 7.

man in unserer Kirche eine stille Messe hermurmele, oder ein lateinisches Amt absinge, indeß sich das Volk begnügen muß, bey diesem Schauspiel einen Zuschauer abzugeben. Aber der Bannfluche des eben erwähnten Kirchenraths liegt schon widerum schwer auf ihrem Nacken: **Wenn jemand sagen sollte, daß die Gewohnheit der römischen Kirche, einen Theil des Kanons, und die Worte der Konsekration mit leiser Stimme auszusprechen, zu verwerfen sey, oder daß man die Messe allein in der Muttersprache halten müsse, — — der soll verflucht seyn.** * * Mit einem eben so schrecklichen Blitzstrahl durchbohret dieser Kirchenrath die freymüthigen Gesellen in Rücksicht auf die Verehrung und Anrufung der Heiligen, welche sie ebenfalls in Abschlag zu bringen sich bemühen.

Und solche Leute wollen noch zu unserer Kirche gehören? Nein; nur Unglaubigen, Irrglaubigen, und von der Kirche Ausgeschlossenen, kommen die von der ganzen katholischen Kirche angenommenen, schon viele hundert Jahre alten Gebräuche lächerlich und anstößig vor. Man muß sich also billig verwundern, daß die Freymüthigen, als vorgebliche Katholiken so frech haben seyn dörfen, dergleichen von der katholischen Kirche verdammte Irrlehren, entweder aus sträflicher Unwissenheit

** ibid. Can. 9.

senheit, oder aus vorsätzlicher Bosheit, wiederum aufzuwärmen, und in ihren Schriften zur größten Aergerniß aller Rechtgläubigen allenthalben auszustreuen. Daher sagt Herr Erich Servati, nachdem er ihnen auf der 281. Seite seiner **kurzen Abfertigung** etliche Bannflüche hintereinander an den Kopf geworfen: "Fürwahr wären die Ceremo„nien, der Gebrauche der lateinischen Sprache bey „der Messe u. s. w. wie die damahlige Irrlehrer, „und nun auch wieder die Schriften des **Freymü„thigen** vorgaben, eitel Aberglauben und an„tichristischer Gräuel: so wäre die Kirche offenbar „von der Reinigkeit der Lehre und der Sitten in sehr „wichtigen Stücken abgewichen; Jesus wäre eine „so lange Zeit nicht mit ihr gewesen, und hätte „darum höchst unweislich befohlen, der Kirche zu „gehorchen, und auf sein Versprechen des göttlichen „Beystandes, wie auf einen unüberwindlichen Fels, „bis ans Ende der Zeiten zu bauen. Allein der „**Freymüthige** entdeckte hier wieder alle seine „Wunden; er läugnete die Verheißung Christi; er „bestritt alle jene Kirchengebräuche in ganzen, aber „sowohl schmähsichtigen als grundlosen Abhand„lungen. Was können wir, Katholiken, anders „über seine Lehre sprechen, mit wehmüthigen Her„zen sprechen, als was alle Väter auf dem Conci„lium, nach Herablesung der oben erwähnten Ka„none, einhellig riefen: Anathema sit, anathema „sit?"

Alles bisher gesagte passet in seiner Maße auch auf den Herrn Probst **Wittola** und seinen edeln Kollegen **Rautenstrauch**. Der erste mißbilliget und verschreyet die **Andacht** zum **Herz Jesu**, als eine **phantastische**, **wider welche doch der Bischof zu Pistoia im toscanischen erst den 3ten Jun. 1781. einen so nachdrücklichen Hirtenbrief herausgegeben habe**. — Allein, sagt hierüber ein Namloser, doch gut katholisch denkender Brochürist*, "Herr Probst! Sie sind gewiß auch einer „von jenen Antichristen (wie sich diese Herrn selbst „nennen) welche dem **fleischernen Herz Jesu** keine „Kerzen anzünden wollen? aber sagen Sie mir „doch, was finden Sie in dieser **Herz Jesu**=Andacht so phantastisches? Ist es, weil es ein fleischernes Herz ist? so müssen Sie ja als ein Theolog wissen, daß wir das Fleisch Jesu Christi mit „einer und der nämlichen Anbethung verehren, mit „welcher wir seine Gottheit auch anbethen müssen. „So lehret uns das heil. Konzilium von Ephesus: „**Man versteht**, sagt es, **einen Jesus Christus**, „**den eingebohrnen Sohn, welcher mit einer** „**eigentlichen Anbethung mit dem Fleische angebethet wird**. Und der siebende Synodus, Handl. „5. saget: **Da Christus angebethet wird, so** „**wird die Menschheit nicht von der Gottheit** „ab=

* Antwort auf das Schreiben eines österreichischen Pfarrers über die Toleranz nach den Grundsätzen der katholischen Kirche S. 47.

„abgesondert; sondern beyde werden als eines „auf das Höchste (Latria) angebethet. — — „Daß also das Herz Jesu fleischern ist, ist gar nicht „phantastisch, sondern höchst katholisch in der An„dach des Herzens Jesu. Glauben Sie aber, Herr „Probst, daß man in dieser Andacht das Fleisch „Jesu von seiner Gottheit wenigstens in Gedanken „absondern kann: so kann mans zwar nicht anbe„then, weil ihm die Anbethung nur der Gottheit „wegen, die in einer Person mit ihm vereiniget ist, „zukömmt. — Obwohlen dieses nur eine leere Ein„bildung ist. Kein Christ, der das Herz Jesu ver„ehret, bildet sich solches ein, als von der Gottheit „abgesondert. Er ehret es, als das Herz Jesu „Christi, er nennt es also, und mithin versteht ers „auch als mit ihm vereiniget, den er im Glauben „bekennt, daß er vom Todten auferstanden, und „keiner Absonderung mehr fähig ist.„ Mit einem Worte, damit niemand zweifele, daß dieses der wahre Sinn der Kirche sey, so macht das fünfte Konzilium von Konstantinopel den entscheidenden Ausspruch, und mit selben dem Herrn Probst Wittola den Garaus: **Wenn jemand nicht mit einer Anbethung Gott, das eingefleischte Wort mit seinem eigenen Fleische anbethet, wie es vom Anfange der Kirche Gottes ist überliefert worden, ein solcher sey verflucht, Anathema.**

Allein der Herr Bischof von Pistoja hat wider diese Andacht geschrieben. — „Mein Herr Probst! „antwortete ich mit dem allegirten Author; Ich „habe diesen Hirtenbrief nicht zu sehen bekommen, „und Sie sagen es uns auch nicht, wie er lau„tet; so muß ich Ihnen unterdessen nur den rö„mischen Bischof entgegensetzen, welcher zu dieser „Andacht schon ein eigenes Officium und Messe ver„liehen hat. Es wundert mich aber sehr, daß Sie „hier mit einem Bischofe angezogen kommen, da „Sie oben auf drey Päbste, die ich anführte, nicht „achteten, und weiter unten auf alle Bischöfe der „Kirche nicht mehr hielten, als auf Ihren Dach„stuhl, der sich fühllos anregen läßt; und nun sol„len wir auf einen einzigen Bischof alles halten! „welche ungerechte Foderung ist diese! und wie we„nig verstehen Sie das Argument, so vom Ansehen hergenommen wird! es hat also schlüßlichen die „**Herz Jesu-Andacht** nichts phantastisches an sich, „und Sie haben in **Linz** wegen der **Herz Jesu-** „**Andacht**, wie Sie selbst erzählen S. 21 — 26, „und wegen der Thesis des dortigen Herrn Profes„sors, unrechtmässig Unruhen angestiftet, da sie „alle gut katholisch lehrten, und nur Ihre Lehre, „Herr Probst, unkatholisch ist;„ Mithin auch Ihnen allein das Anathema anklebet. Haben Sie etwa Lust, das Schicksal ihres Orakels, des pistoi„schen Bischofes, zu erfahren, so, wie es jetzt in allen Zeitungsblättern verbreitet wird? — Nur nichts übereilet, es kann noch alles geschehen. Der

Der zweyte, nämlich Herr Rautenstrauch, legt uns ein schönes Probstück von seiner Theologie, und Schriftkenntniß vor, da er also lehret: **Wisset, daß man durch gute Werke nicht das Himmelreich unfehlbar verdienen kann; sondern daß ihr nur aus Gnaden selig werden könnet.** Der eben belobte Herr Author setzt ihm den Kanon 32. Sitz. 6. des Konziliums von Trient entgegen, welcher also lautet: **Wenn jemand sagt, daß die guten Werke eines gerechtfertigten Menschen also Gaben Gottes sind, daß sie nicht auch gute Verdienste dieses gerechtfertigten sind, oder daß der gerechtfertigte durch die guten Werke, die von ihm durch die Gnade Gottes, und das Verdienst Jesu Christi, von dem er ein lebendiges Glied ist, verrichtet werden, die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und die Erlangung des ewigen Lebens, wenn er jedoch in der Gnade hinscheidet, und auch die Vermehrung der Glorie nicht wahrhaftig verdiene, der sey verflucht. Anathema.** Worauf er also fortfährt: „So lautet der Kanon wörtlich, und so „verdammt er wörtlich die Lehre des Rautenstrauchs. „Was antwortet er hierauf? Er hält diesen Bann„strahl nur für einen Wasserstreich S. 26. der „ihm gar nicht schaden kann. Er will aus Mit„leiden den Schild, der ihn dafür schützt, mir vor „die Augen legen. Dieser sein Schild sind zween „Texte. — — — Aber Herr Rautenstrauch! wenn

 „setzen

„setzen sie diese Texte entgegen? Mir nicht; denn „es sind nicht meine Worte, und ich kann keinen „Bannstrahl schmieden: also dem Conzilio von Tri„ent, der allgemeinen Versammlung der Kirche; „mit diesem Schilde wollen Sie ihren unfehlbaren „Entscheidungen ausspariren, und ihre Bannstrah„len zu Wasserstreichen machen? Also kann die all„gemeine Kirche Christi wider all sein Verheissen feh„len, und hat wirklich in diesem Kanon gefehlet. — „— da haben wir auf einmal an **Rautenstrauche** „einen ächten Katholiken, Theologen, Kanonisten „und Skripturisten, der die einhellige Entscheidung „der Kirche nicht achtet, der sie öffentlich mit der „Schrift, die er besser verstehet, bestreitet, und zu „Nichts machen will." Hernach zeigt der Herr Author ganz handgreiflich, daß nicht das Konzilium, sondern nur **Rautenstrauch** irre, und die Schrift keineswegs verstehe; mithin der Bannfluch bis zur Wiederrufung seiner irrigen Lehre auf ihm liegen bleibe.

Endlich gehören in die Klasse der **Exkommunizirten** und von dem trientischen Kirchenrathe **Verfluchten** alle diejenige, welche mit Rath und That, mittel- oder unmittelbar zur Aufhebung der Klöster und anderer geistlichen Stiftungen geholfen haben; woferne nicht ihre Rathschläge und Vorstellungen, welche für andere ein Gottesraub, ein Meyneid, eine förmliche Treulosigkeit seyn würden, für sie ein

pur

nur materialisches Versehen gewesen sind. — Schlüßlichen gehören noch unter die Exkommunizirten, nach der Bemerkung des so genannten Theologals der kathedral Kirche zu ** in der Antwort auf den dritten Brief des Pönitenzers der Metropolitankirche zu *** alle diejenigen, welche der Kirche das Recht, in Ehesachen und denen dahin einschlagenden Hindernissen zu erkennen und zu verordnen, anstreiten oder gar absprechen; massen sie durch diesen Schritt die Kirche offenbar im Genusse und in der Ausübung ihrer Rechte stören, und gerade hin an der Vollziehung ihrer Verordnungen hindern. Und hierinnfalls nimmt der eben erwähnte Theologal nicht einmal den Landesregenten aus. „Denn, sagt er S. 72. wenn der Fürst als Mensch „so gut, wie der geringste seiner Unterthanen, dem „natürlichen oder ewigen Gesetze unterworfen ist, „welches den Diebstahl, den Ehebruch, den Todtschlag verbiethet; so steht er ja als Christ unter „dem Gesetze Jesu Christi und unter den Verordnungen der Kirche; und als Fürst hat er noch überdem „die unnachläßliche Pflicht, diese heilige Mutter „zu beschützen, ihre Absichten zu befördern, und „die Beobachtung ihrer Zuchtregeln zu betreiben, „statt ihr Zwang anzuthun, und widerrechtliche „Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit zu wagen.

„Aber wenn der Landesherr weitere Schritte „macht, über die Schranken der bürgerlichen Ord-

„nung setzt, das Eheband durch alle die in seinem „Edikte angeführten Ungültigkeiten oder Nullitäten „lösen will; wenn er neue trennende Hinderniße „einführt, und die von der Kirche festgesetzten ab„würdiget, weltlichen Richtern in Ehesachen zu er„kennen befiehlt, und alles seiner Gerichtsbarkeit „unterwirft; o dann halte ich mich an die Entschei„dungen der Kirche, und sage unverholen, ohne „daß ich zu irren fürchte, daß dieses Edikt **schis„matisch**, und der katholischen **Glaubenslehre** „zuwider sey, und daß die, so anders denken, oder „dazu beygeholfen haben, in die **Bannstrafe** ge„fallen sind, welche der heilige trientische Kirchen„rath verhänget hat. **Wenn jemand sagt, — — „der sey im Banne.**“

Allein ein **Aufklärer** von diesem Schrotte höret die Kirche und ihre Donnerstimme nicht mehr; er achtet ihre Censuren so wenig, als ein Lord **George Gordon** den **Bannfluch**, so neulich das englische Ministerium wider ihn aussprach. Was hernach? — Man betrachte ihn also nach der Lehre Christi **als einen Heiden und Publikanen!** das heißt: Habet weiter nichts mehr mit ihm zu thun; verbiethet euren Brüdern, in **Ansehung der Religion** einige Gemeinschaft mit ihm zu haben; überlasset ihn seinem unbeugsamen Kopfe. — Wehe aber einem solchen! Er kann dem Ansehen der Kirche widersprechen, über seine Pflichten streiten, ihre **Ex**-

kommunikationen und Bannflüche verachten; aber das Wort des Herrn bleibt. — — Wie ist es möglich, daß so deutliche Worte nicht allen denen die Augen aufthun, die Sekten und Lehren zugethan sind, welche die Kirche von ihrem Ursprunge an verdammt hat? Wenn sich die ansteckende Seuche auch so häufig mittheilet, wenn sich der Irrthum weit verbreitet, und die Zahl ihrer Anhänger dergestalt vermehret, daß sie sich, wie einige Sekten, eine Kirche nennen können; so kann man eine solche neue Kirche, die bereits in dem Bann liegt, leicht von der Kirche **Jesu Christi** unterscheiden, der sie **verdammt** hat, und nicht aufhört sie zu **verdammen.** Ach! wenn von der Kirche die Rede ist; so lasset uns ja nicht betriegen, weil ausser der Kirche **Jesu Christi** kein Heil ist, und weil derjenige, der diese Kirche nicht hört, in Gottes Augen weiter nichts, als ein Heide und Publikan, d. i. ein **Exkommunizirter** und **Verfluchter** ist.

Freydenker.

Niemals, sagt ein erstferntiger Schriftsteller, war ein Zeitpunkt zur Ausbreitung verderblicher Anschläge, der Neuerungssucht so günstig, als der heutige, darinn man sich kein Gewissen macht, durch treulose Intriquen verführerischer Schriften auf den Wohlstand der Religion kriegerisch zu stürmen, und

 die

die kirchliche Freyheit mit dem menschlichen Verstande in gleiche Fesseln zu schlagen. Was den Ausbruch dieses sittlichen Vulkans noch mehr verstärket, ist, daß man sichs zum Verdienste, zum interessantesten Geschäfte macht, auf Unkösten der Wahrheit, Ruhm, Beyfall, Anhang und Gewinnst hiedurch zu erschnappen, wenn man durch **freye Denk = Schreib = und Redeart** die annoch stehende Denkmäler der Gottseligkeit umstößt, und den Weinberg des Herrn mit seinen Hoffnungsvollen Zweigen, und umherschützenden Zäunen immer mehr untergräbt, oder doch durch zunehmenden Einbruch der wilden Thieren, der **freydenkerischen** Waldeseln vollends verheeren und verwüsten läßt, weil jeher eine kaltblütige Gleichgültigkeit, oder **Indifferentismus** bey manchen nicht geringen herrschet, die sich sonst durch den Karakter ihres Amts, als **Wächter des Hauses Israels** bekennen. Das schlimmste ist dabey, daß sie nicht allzeit kenntbar sind, weil sie aus **Wohlstand** noch viel **äusserliches** mit uns machen.

Dessentwegen muß man einen Menschen, der sich eine Ehre darans macht, ein **Freydenker** zu seyn, wohl kennen. Wenn man sich mit so einem in einen ernsthaften Streit über die göttlichkeit des christlichen Gesetzes einlassen wollte, würde man nicht gar viel ausrichten, und vielleicht, besonders wenn der Streit **öffentlich** sollte vorgenommen werden,

den, mehr verderben als gut machen: sey es, daß man auch aus Eifer streite, so würde man doch ohne Klugheit streiten; weil man mit einem Gegner zu thun hat, welcher seine Stärke in spitzfindigen Einwürfen, und in einem unverschämten Läugnen setzt; der nur äusserlich wider die Religion sich erkläret, weil er sie hasset und verabscheuet, indem sie ihm sehr überlästige Wahrheiten vorträgt; innerlich hält er sie doch für wahr. Der allergeschickteste Angriff wird dann seyn, wenn man solchen gleich Anfangs zu verstehen giebt, daß man sich von ihrer angemaßten und nur gezwungenen Ungläubigkeit gar nicht überraschen lasse, und keineswegs nöthig sey, einen Unterricht, den sie in guten und gründlichen Büchern zum überfluß fänden und bewunderten, ihnen mitzutheilen; es habe demnach den Anschein, daß sie nur ihre Belesenheit in schlechten und **freydenkerischen** Schriften an Tag legen wollen. Wenn sie aber nichts anders als die Auflösung der Einwürfe suchten, könnten sie solche in einem **Bergier**, in einem **Nonnot**, **Lindemayr**, **Flexier von Redal**, **Huetius**, in der **Philosophie der Religion** und hundert andern finden.

Allein diese Methode ist nicht für alle Gattungen der **Freydenker** anwendbar; denn es giebt welche, die nicht so behutsam und bescheiden sind, als die oben erwähnte; ihre Lehren und Beyspiele sind äusserst ansteckend; und wären ihre Vernunftschlüsse

so wirksam, als sie verlangen, so würde die Religion gar bald zernichtet seyn; die Kirchen, die Altäre würden öde liegen, die Opfer aufgehebt, alle Kirchengesetze abgeschaft, und dieser ganze Erdenkreis würde lediglich mit **Deisten u. Atheisten** bevölkert seyn. **Freydenker**, die in einer solchen Verfassung stehen, sind billig als gefährliche Leute für das Wohl des Staats und des gesellschaftlichen Lebens anzusehen, und ihnen die Larve abzureissen, weil sie nicht bey einer bloßen Gleichgültigkeit stehen bleiben, sondern sich Anhänger, so viel sie können, zu verschaffen suchen. Der Name so gar der **Freydenkerey** würde schon längst vom Erdenkreis vertilget seyn, wenn ihre Anhänger wider die Religion weder etwas zu reden, noch zu schreiben sich als einen unverletzlichen Grundsatz bestimmet hätten. Aber Leute, wie die **Freydenker**, welche in sich selbst verliebt, und Verehrer ihrer Gedanken sind, können sich insgemein, dieselben in tiefen Stillschweigen zu vergraben, nicht entschließen: über den Verstand anderer mittels einer scheinbaren Ueberzeugung herrschen können, ist eine Sache, welche vor allen andern schmeichelt und reizet: die Begierde und Neigung neue Glaubens- und Lehrsätze ausschütten zu können, wird durch die Gesinnungen, die man in dem Herzen ernähret, nur immer hitziger: die Uebel, welche von dieser Neigung sind verursachet worden sind allzubekannt. Diese als eine fruchtbare Muter aller Ketzereyen, gab allem Unheil den

Ursprung, und das Wachsthum; die **Freydenkerey** selbst hat sich durch diese erhalten, durch diese zugenommen, und so lange **Freydenker** in der Welt seyn werden, wird man auch allzeit Leute finden, welche zum größten Unglücke des gesellschaftlichen Lebens sich wider die Religion empören werden, und welchen nicht nur die geistlichen Hirten, besonders die Bischöfe, sondern auch die weltliche Regenten und Obrigkeiten ihre ganze Macht und Ansehn entgegen setzen sollen.

Die Ursach hievon liegt am Tage, weil die **Freydenker** eine solche Gewissensfreyheit einzuführen suchen, kraft welcher in Glaubenssachen alle strafende geistliche und weltliche Macht ganz aufhören solle, so, daß jeder die Freyheit habe, zu denken, zu reden, zu schreiben und zu glauben, was er will, ohne daß er deswegen eine Straf, oder auch nur einen Vorwurf zu befürchten habe, welches dann auch eine Freyheit **des Gesetzes** mit sich führet. Denn was haben sie hiebey für eine andere Absicht, als daß das Geboth des Glaubens, dem äusserlichen Zwang nach, folgsam aller Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen die Kirche gänzlich aufhören, und daß die Kirche sowohl, als die weltlichen Fürsten gleichgültig zu sehen sollen, wenn man schon die Kirche, diese getreue Auslegerinn des Gesetzes, nicht höret, wenn man sich ihr schon halsstarrig widersetzet, und ihre Gebothe in Glaubens-

sachen

sachen verachtet. Wie können doch diese Herrn glauben, daß eine solche **Freyheit** nützlich, und den göttlichen und natürlichen Rechten gemäß sey! Nein, wenn von den Gesetzen des Staats, wie von jenen der Kirche, eine gleiche **Freyheit zu denken** eingeführt wurde, und aller äusserliche Zwang aufhören sollte, wie würde eine weltliche Regierung bestehen? Da hätte man ja nichts als Ungehorsam, Unruhe und beständige Rebellionen zu befürchten. Und in **Glaubenssachen**, in Sachen, welche das ewige Seelenheil betreffen, solle nichts, als **Freyheit zu denken** herrschen, alle zwingende Gewalt der geistlichen Gesetzgebenden Macht solle aufhören, damit man allen Irrlehren ungehindert und ungekränkt anhangen möge? Ja der Staatsregent solle dergleichen **Aufklärern**, welche wider die Glaubenswahrheiten nicht nur **heimlich denken**, sondern auch **öffentlich schreiben**, allen Vorschub geben, wider jene aber, welche die Glaubenswahrheiten vertheidigen, mit aller Schärfe verfahren. Welche Verkertheit!

Hier wird vielleich ein neugebackener **Freydenker**, der es wohl selbst nicht weiß, was er ist, einfallen und sagen: **Was hat den der Notenmacher für ein leres geschrey? er bläßt nicht anders Lärm, als wümmelte heute zu Tage überall alles von Freydenkern, da man doch nur gar selten etwas davon hört oder sieht.** — — Das

lasse

lasse ich mir gut seyn; habe aber schon oben gemeldet, daß die Herrn **Freydenker** so leicht nicht kenntbar sind, weil sie aus **Wohlstand** noch viel **äusserliches** mit uns machen: oder weil ihnen der Name **Freydenker**, **Freygeist**, **starker Geist** nicht mehr behagen will; massen diese Nämen dermal nicht mehr, wie einst, zu einem Lobspruch dienen, und heut zu Tage nicht mehr eine schätzbare Eigenschaft, sondern ein Laster, welches sich unter der Larve der Tugend verhüllet, ausdrücken, so, wie der Name **Tyrann**, **Sophist** ꝛc. diese brachten bey ihrem Ursprung vielmehr Ehre, als Unehre; sie wurden aber aus der Schuld jener, welche solche angenommen haben, oder denen dieselbe zugeeignet worden, überdiemassen häßlich und Verabscheuungswürdig. Die **Freydenker** selbst wissen ganz wohl, daß die Bedeutung dieser Wörter derjenigen, die sie bey ihrer ersten Bestimmung erhalten haben, ganz zu wider laufe, und wenn der Verfasser der **verschiedenen Eigenschaften**, **welche als Kennzeichen der Menschen** dienen, * sie befragen sollte, ob sie wohl wüßten, daß man sie nur spottweise **starke Geister** benamse, könnten und müßten sie ihm antworten, es sey ihnen niemals zu Sinne gekommen, daß dieser Ausdruck jemals in einer sollchen Absicht sollte gebraucht werden: sie wollen denn nicht gedulden, daß er eine solche Bedeutung habe, weil

* C. 16. des **Esprits forts**.

weil sie besorgen, sie möchten bey der vernünftigen Welt ein Gegenwurf entweder des Gelächters oder des Fluches werden; daher sie dann lieber mit dem schönen Name **Aufklärer** prangen.

Allein unsere **aufklärende Freydenker** mögen sich noch so sehr zu verkleistern suchen, so haben doch die neueste Pieçen schon manchen die Masque abgerissen, wie z. B. dem freymüthigen Kandidaten **Kaspar Ruef** zu **Freyburg**, welcher in seiner teutschen Disputation einen mehr **freydenkerischen**, als katholischen Beweis für das Christenthum führet; indem er von der äussern Beschaffenheit und Kennzeichen der christlichen Lehre, von den Weissagungen und Wundern, von der Authentizität jener Quellen, woraus sie uns überliefert worden, fein sauber gar nichts meldet. Daher fragt nicht ohne Ursach Herr **Erich Servati** in seiner **freymüthigen Beurtheilung** S. 147. „Was soll man also von einem Kan„didaten denken, der sein Christenthum so schlecht „vertheidiget? Er besitze selbst noch nicht Kenntniß „genug? — oder er habe jenen, nach dem Aus„spruch des Herrn **Rousseau einsperrungsmäßi„gen Freydenkern**, die gar die möglichkeit der „Wunder läugnen, ein Kompliment machen wol„len? — Ich denke, er trug darinn das Schicksal „der juristischen Leviten, welche ihre Disputationen „gemeiniglich mit theologischen Niederlagen aus„zeichnen, und daher jenen Wunsch zum Theile

„recht=

„rechtfertigen, daß man solchen Stümpern besser „das Kirchenrecht ganz entreiße, als es länger „durch ärgerliche und freydenkerische Mißhandlun„gen entheiligen lasse. „Weiter unten S. 198. „sagt Servati, „Unter den ersten, denen das Ge„setz von Abschaffung der Symbolen und Glaubens„bekenntnißen zu Statten kam, seye der Freimü„thige; weil er ohne Erscheinung dieses Gesetzes „entweder kein Doktor, oder zugleich ein meinei„diger Schurke werden mußte. Nun ist er, oh„ne ein Schurke zu seyn, Doktor und Freyden„ker, das erstere beweißt sein Diplom, das zweyte „sein Satz."

Doch, wie uns dieser freymüthige Beurtheiler weiter erzählet, so lief die Ruefische Vertheidigung dieses Satzes nicht so ganz ruhig ab: „Ein „Mann, ddr Aergerniß tief in der Seele, und hohen „Ernst auf der Stirne zeigt, blitzt auf, und donnert „eine Strophe hinein, die eine starke Dissonanz ver„ursachte. Iht Innhalt war, wie folgt: Der Satz „von Beschwörung der Symbolen kann weder „von Katholiken angenommen werden, weil „es diesen nicht freysteht, ihre Meynungen von „Glaubenslehren zu ändern: noch von Prote„stanten; denn auch sie haben Symbolen, an „welche sie ihre Glaubensmeynungen binden, „und wozu sich ihre Glaubenslehrer verbinden „müssen. — Von wem dann? Dachte hier man-

„cher Zuhörer. — Von wem andern, als von den „Freydenkern, oder, wie sie sich itzt nennen, den „Freymüthigen? „ — Seye es auch, daß dieser Gegner, von zween Gegnern überschrien, etwas unvollendet lassen mußte; so überweiset doch Erich Servati die Herrn Freymüthigen, in einer kurzen Kathechetik aus dem Munde eines Partisten recht handgreiflich, daß sie weiter nichts, als Freydenker sind. — Wenn so eine Verdemüthigung, welche gewiß ein jeder Freydenker empfinden würde, den Freymüthigen zu ihrem Seelenheil nichts fruchtet, so muß ganz sicher ihre Freymüthigkeit in eine gänzliche Unverschämtheit ausgeartet haben, worüber ein jeder christlich denkender Mann einen Eckel und Grauen fühlen wird.

Als Freydenker von der ersten Grösse sind auch anzusehen der teutsche Zuschauer, und dessen Einsender, oder Handlanger. „ Man kann zwar, „schreibt der Verfasser der abgedrungenen Erinnerungen aus Baiern S. 7. aus ihrem Zuschauen und Einsenden nicht klug werden und abnehmen, was sie eigentlich für eine Religion haben; „denn bald reden sie von einer Vorsicht, von einem „höchsten Wesen; bald sind sie Gotteslaugner oder „Lästerer; bald bestehen sie bodenfest auf ihre Vernunft = und Natur = Religion, und verwerfen alle „Religionen insgesammt, oder sprechen alle seligmachend u. s. w. “ Was ist dies anders, als eitel Freydenkerey? —

Endlich

Endlich gehört noch nebst tausend andern hieher der vermummte **marokkanische Briefsteller**. Sein ganzer neunte Brief ist nichts anders, als ein mit sehr feinen Grübeleyen untersponnenes Gewebe von allerley Meynungen über den Stifter der christlichen Religion, die der böse Geist des **Unglaubens** und der **Freydenkerey** in dem Schwindelgehirne philosophischer **Witzlinge** von Zeit zu Zeit ausgehecket hat. Ja wahrhaftig nicht so fast Philosophen, als junge **Witzlinge**, junge **Freygeister** und junge **Freydenker**, deren Bild Herr Professor **Jann** zu **Augsburg** in dem dießjährigen Fastnachtspiel, der **junge Freygeist** betitelt, sehr treffend entworfen hat. Ich kann nicht umhin, diese naive Schilderung zum Beschluß dieser Anmerkung herzusetzen, sie lautet also:

Der junge Freygeist? — Ja. Und was will dieses sagen?
Ein freches, dummes Ding, das es in unsern Tagen
(Ich sags nicht ohne Grund) im Ueberfluße giebt,
Das lose Freyheit, Afterwitz, und Laster liebt,
Die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit nennet,
Und gute Sitten, Gott, und Gottes Wort verkennet,

Und alle Schranken der Religion durchbricht,
Und jeden tollen Satz mit tollem Stolz versicht.
Indessen nennet sich der **Freygeist** aufgeklåret,
Wenn man von ihm gleich nichts, als Eseleyen, hôret.
Und widerspricht man ihm, so ist er grob dabey,
Und papert Schimpfe nach, trotz einem Papagey,
Die er gelernt hat; dieß heißt er demonstriren,
Und über Gottes Wort, und Wahrheit triumphiren.
Und steckt er gleich im Sack bis über Hals und Kopf,
So schreyt er doch: ey seht, mein Gegner, dieser Tropf
Wie er im Sacke steckt! So machens diese Affen. —
Ist dieß der **Freygeist**? — Ja. —

Friedensstôrer.

Friede und Einigkeit sind die ächten Kinder der Liebe. Sie sind zwar nirgends sicherer, als in dem Himmel, wo man um keine Zwiespalt weiß,

weiß, haussäßig; allein, da uns **Christus** beyde geboth, so ist ihnen die Welt nicht weniger zu ihrem Aufenthalte angewiesen. Gab der Heiland den Seinigen nicht in den letzten Stunden den **Frieden** und die **Liebe** zum besten Erbtheile? Setzte er sie nicht zum eigentlichen Merkmaale der Seinigen aus? — **Liebe! Friede!** wo seyd ihr? ohne euch ist die Welt ein Vorgeschmack der Hölle, und ein Haus der Zerrüthung. — Nichts höret man in unsern **aufgeklärten** Tagen öfters, als diese heilige Worte **Friede** und **Liebe** erschallen. Sieht man aber auch dieselben nach ihrem ganzen Umfange ausüben? Nichts weniger; denn Niemand **störet** den lieben **Frieden** so ungehalten, als eben die heutigen **Aufklärer**, und werden darum billig von dem **Verfasser** auch **Friedensstörer** betitelt. Ja nicht einmal sie selbst untereinander können eines wahren **Friedens** geniessen. Es ergeht ihnen wie den **Gomaristen** und **Armenianern** im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Ohneradhtet sie von einer und der nämlichen Sekte abstammten, lagen sie beständig wider einander zu Felde, ohne daß sie der Privatgeist, den ihnen ihre ersten Patriarchen zur Glaubensregel empfohlen hatten, seit fünfzehn Jahren, wo man ihm fleißig Gehör gab, hätte zusammenstimmen können. Nur wenn sie es mit den Katholiken aufzunehmen hatten, waren sie untereinander **friedlich** und **einig**. Und dieses war von jeher allen Sektirern und Neue-

rern eigen, so daß wir auch von unsern vorgeblichen Aufklärern nichts bessers zu gewarten haben. Allein hier wird vielleicht gleich im Anfange ein nach dem Aufklärungsgeiste gemodelter Junggesell einwenden, daß eben die katholischen Polemiker rc. den **Frieden** am meisten stöhren, weil sie den Aufklärern überall Prügel unter die Füsse werfen, sie noch mehreres Licht zu verbreiten hindern, und so manches Loch in ihre Aufklärungstrommel schlagen. — Gemach mit einer so ungereimten Einwendung! — Freylich müssen auch Polemiker und Kontroversisten so **viel möglich, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Friede halten.** Aber wenn man fodert, daß sie auf Unkosten der Religion, der Tugend, der Wahrheit und des Gewissens den **Frieden** mit andern erkaufen sollen; wenn man ihre Gefälligkeit bis zur Theilnehmung an Irrthümern, an Lastern und Ungerechtigkeiten treiben will; alsdann müssen sie, und jeder gute Katholik, widerstreben, oder wenigstens sich zurückziehen. In solchen Fällen nachgiebig seyn, wäre so gewiß Schande für sie, so wahrhaftig ihr Widerstreben ein Beweis ist, daß sie ihr, und ihrer Mitbrüdern Gewissen rein zu bewahren suchen, und daß ihnen an dem Beyfalle Gottes unendlich mehr gelegen sey, als an dem Beyfall schlechtdenkender Menschen. — Es kann seyn, daß dadurch hie und da Uneinigkeiten veranlaßt werden, und der **Friede** mit manchen Menschen **gestöhret** wird. Aber wer bricht ihn zuerst?

Wer ist der angreifende Theil? Etwa der, der nicht unrecht thun, oder gutheißen will? — oder der Unrecht verlangt? — ganz gewiß der Letzte. Und der mag dann immerhin sie mit bittern Zorn ansehn, und sie des Eigensinns, der Intoleranz, und Gott weiß, was sonst für anderer Fehler beschuldigen: dennoch tragen sie lieber alle diese Beschuldigungen, als daß sie ihr Gewissen beflecken, und Böses thun, oder andere zu thun lehren sollten.

Daher rühren die bittern Klagen der heiligen Kirche: Filii pugnaverunt Contra me; Ein erhabenes Werk, das einen Herrn Prälaten zum ersten Author haben soll. Wie sehr wäre zu wünschen, daß mehrere geistliche Hirten aufwachten, um die Kirche zu schützen! die Kirche, deren zartes Mutterherz ausartende Kinder, und **friedensstöhrende Aufklärer** durch ihre Listvolle Angriffe so tief verwunden, und durch die empfindlichste Streiche zerfleischen. — Unter solche lieblose **Friedensstöhrer** zählt der Herr Author der **Neuern von der Religion befreyten Irrwahne** vorzüglich die Herrn **Freymüthigen**. Denn was soll es werden, welche Unruhen und Zerrüttungen werden nicht entstehen, wenn Dummköpfe, Halbchristen, halbgelehrte Stutzer aus den Schriften derselben gleichen **stürmischen und friedensstöhrenden** Muth, und Anlaß nehmen, die Glaubenslehre zu durchwühlen, die heiligsten Gebräuche zu verlachen, die nieder-

 träch-

trächtigste Gesinnung vom Papstthum und seinem gänz ergebenen Anhange zu hegen? Aus ihren Schriften, sage ich, deren Geschmier einem sichern Leser Grauen und Grimmen verursachte; so, daß er auf der 145. Seite beym eben belobten Author wünschte, das vergifte Gegeifer, das gleich nach der durchlesung in zarten Gefühl seines beklemmten Herzens herumwühlte, wiewohl es ihn anfänglich sehr reizte, niemals eingesogen, oder gleich wiederum ausgespien zu haben. „Allein, dachte ich, fährt er „fort, — eine kernhafte Widerlegung desselben „würde mir bäldest meine Unruhe stillen, in die „mich so viele Zweifel und Vorwürfe der Freymü„thigen versetzet haben. (Wer sieht hier nicht, wie heftig die Schriften solcher Afteraufklärer selbst sogar die Ruhe und den Frieden des Herzens zu stöhren und zu erschüttern vermögend seyen?) — „ „oder, fährt er weiter fort, sollte etwann niemand „diese Herrchen, welche sicut equus et mulus, „ohne Zügel und Zaum in den Schaafstall einge„brochen, beherzt zur Schmidte genommen haben? „Dürfte es eine Mühe seyn, diese unbändig abge„rissene zum Baaren treiben? oder sonst mit einer „Zuchtruthe von guter Hand abfertigen? da sie „nur jene alten Sprünge, die längst abgewiesen wa„ren, wieder auftanzen, dabey aber dergestalt um „sich herausschlagen, daß sie viele, die sie nicht „einmal berühren, treffen; jene aber, die ihnen, „sie zu bändigen, aufsitzen, muthwillig vom Halse

„abwer=

„abwerfen. — Ich wenigst ließ mich 50 fl — für „eine Pränumeration kosten, um ihnen eine gute „Tracht von Geiselhieben anzubringen.“ Was dieser reumüthige Leser hier wünschet, ist Gottlob! ohne so grosse Kosten geschehen. Dessen ungeachtet fahren sie fort mit stumpfen Waffen den lieben **Frieden zu stöhren.**

Das unausstehlichste bey all deme ist, daß unsere heutigen Neuerer, um ihre verderblichen Projekte auszuführen, bey allen Gelegenheiten mit dem schönen Wort **Friede** um sich werfen, wie z. B. der neue Herr Bischof zu K*** in seinem **Cirkularschreiben** über das **Duldungssystem**; dem aber der Herr Bischof von ****** in seinem aus dem Wälschen übersetzten Schreiben S. 65. derbe ins Angesicht hinsagt: „Zur Gnade, mein „Herr: Es werden doch auch Sie diesen so schönen „Namen (**Friede**) nicht mißbrauchen wollen, wie „es in **unsern Zeiten** bey **so vielen, und vielen** „Mode ist, um die Kirche **anzufallen**, zu **bestrei**„**ten**, und wenn es möglich wäre, vom Grunde „aus zu **zerstöhren**? **Friede! Friede!** ertönt auf „allen Seiten; auch jene hört man **Friede** rufen, „und zu eben der Zeit rufen, wo sie mit den Waf„fen in der Hand wider die katholische Religion die „gefährlichst und blutigsten Kriege, die sie jemal „gestritten hat, unterhalten. **Friede! Friede.** „Aber was für eine Art von **Friede** ist dieß? Näm-

 lich

„lich jener verhaßte, verfolgte und von Gott selb„sten auf alle Weise verfluchte **Friede**, welcher, „obwohl er kein Gott des Zwistes, sondern des „Friedens ist, dennoch betheuret, er sey nicht ge„kommen den Frieden, sondern das Schwert zu sen„den. Ja dieß ist der **Friede**, den man bey un„sern Tagen durchgängig prediget: der **Friede** der „Gottlosigkeit, der Ruchlosigkeit, des Unglaubens. „Ein **Friede**, bey dem die Kirche eine grössere „Bitterkeit schmecket, als sie jemals gekostet hat, „**in dem Friede ist meine herbste Bitterkeit.** „Isai. 38, 17.

„Seht die Früchte dieses **Afterfeindes**, Früch„te der Bitterkeit, und des Herzenleides. Und Sie „wollen in Ihrem Hirtenbriefe einen Beförderer von „diesem schönen **Frieden** machen? Aber vergeben „Sie mir, mein Herr, man sieht, wie Sie keine „geläuterte Begriffe von dem wahren Glauben, und „der wahren Liebe haben, eben so wenig haben Sie „welche von dem wahren **christlichen Frieden.** „Auch der gottlose **Achab** rückte dem Propheten „herb vor, er **störe den Frieden: Bist dus, der „Israel betrübet?** III. B. K. 18 = 17. aber er mußte „von dem Propheten hören: König, du irrest dich. „Nicht ich bin die Quelle der Unruhen, welche das „Volk zerritten. Du und das Haus deines Vaters „sind es. Ich thue weiter nichts, als daß ich die „Wahrheiten predige, die ich als Prophet predigen

„muß;

„muß; und dieses nennest du, ungerechter Weise, „Frieden stöhren? Du und das Haus deines Va„ters wollen sich nach den Wahrheiten nicht beque„men, die ich predige. Ihr übertrettet die göttli„chen Gebothe. Dieß, dieß heißt den **Frieden „stöhren**, welchen man sicher nirgends finden kann, „als in der Beobachtung des Gesetzes. **Ich habe „Israel nicht betrübet; aber du, und das Haus „deines Vaters, die ihr die Gebothe des Herrn „verlassen habt.** III. B. K. 18, 18.

„Wenn Ihnen dann, mein Herr, der **aufrichtige**, „und **der unserer bischöfliche** Sache **würdige „Friede** nicht **verstellte Friede** so sehr am Herze „liegt, so müssen Sie den Mund den katholischen „Seelsorgern nicht sperren, sondern mit Ihren Er„mahnungen die Ohren der Ungläubigen öffnen. „Sie müssen alles mögliche thun, daß sich die Irr„gläubigen bekehren. Sie müssen nicht verhindern, „daß die katholischen Pfarrer jene Wahrheiten er„klären, welche auf die Bekehrung der Unkatholi„schen angesehen sind. Der **wahre Friede**, be„steht nicht darinn, daß man ohne einigen Wider„stand jenen den Sieg überläßt, welche die **Waf„fen ergreifen**, die Wahrheit, die Religion und „die Gerechtigkeit zu **bekriegen**. Nein; sonst müß„te aus **Liebe zum Friede** der Geist der Empö„rung des Fleisches weichen; man müßte Tugend, „Religion und Wahrheit aus der Welt jagen, um „allen Lastern, der Freygeisterey, der Lüge, allen

„Irrthü-

„Irrthümern, und allen Ketzereyen freye Hände zu „lassen; und es würde auf der Welt keinen grö„ßern Frieden geben, als den Frieden jener Gott„losen, welche sich jedem Anfalle ihrer Leidenschaf„ten gewonnen geben. Wenn aber die Gottlosen „keinen Frieden haben, wie der Herr sagt; so „wollen wir einen ächten Begriff davon mit den „Gottesgelehrten unter der Anführung eines heili„gen Thomas festsetzen, und Sie werden sehen, „mein Herr, der wahre christliche Frieden könne „nicht bestehen, wenn nicht die Triebe des Men„schen nach einem wahren Gute trachten: Es „kann kein wahrhafter Friede Platz finden, als „in guten Dingen, und zwischen guten Leu„ten. * Da sich dieß nicht läugnen läßt, so gebe „ich gern zu, die Rechte deines gründlich und „dauerhaften Friedens werden sich nicht festsetzen „lassen, so lange diese Glaubensstreitigkeiten dauern, „nach dem schönen Ausspruche des heiligen Am„brosius: dauerhafte Friedensrechte haben bey „jenen nicht statt, welche in Glaubenskriege „verwickelt sind. Denn die Katholiken können „dem Irrglauben, und die Irrgläubigen wollen „den Katholiken nicht gewonnen geben. Krieg wird „es dann immer seyn, so gerecht von einer, als „er von der andern Seite ungerecht ist.

„Laß-

* Secunda Secundæ Q. 29. a 2. ad 3.

„Lassen Sie also, mein Herr, ich beschwöre „Sie darum; lassen Sie katholischen Predigern den „Gebrauch des Evangeliums frey, um mit der „Hilfe des allmächtigen alle dem wahren Glauben „widrige Sekten zu zerstöhren, und zu zernichten; „ja zerstöhren, sage ich, und zernichten, auf eine „Art, welche gewiß den Beyfall Sr. kaiserlichen „Majestät verdienen wird. Denn obwohl allerhöchst „dieselben diese Irrthümer in Ihren Staaten ge„dulden, so lange sie bestehen, wünschten Sie doch, „daß sie nicht bestünden, und daß ohne alle Ver„schiedenheit der Meynungen durchgängig die ein„zige, wahre, katholische Religion herrschte. Wenn „aber dieß auch niemal geschehen sollte, so dürfen „Sie deßwegen nicht fürchten, als ob der **wahre** „**Friede** in der Kirche Christi fehle. Ja sind Sie „gutes Muths, und glauben sicher, der **Friede** „gehe durch den Krieg mit den Unkatholischen nicht „verlohren, sondern werde dadurch geläutert. **Der** „**Krieg mit den Ketzern ist der Friede mit der** „**Kirch**, schreibt ein heiliger **Hilarius**, * um die „Vorurtheile der Philolophen, und aller derer zu zer„streuen, welche unter dem Namen des **Friedens** „den guten Sitten und dem Glauben den **Krieg** „**ankünden**." Für wahr eine schöne Lektion für einen Bischofe, der, anstatt den **wahren Frieden** zu befördern, denselben durch seinen **Hirtenbrief** zu **stöhren** sich nicht entfärbte. Ganz

* Lib. 7. de Trinitate.

Ganz anders denkt hierinnfalls der Verfasser der **Beantwortung wichtiger einem Theologen vorgelegten Fragen über die Gewalt einzelner Bischöfe**, denen ein nammloser Schriftsteller eine ganz unumschränkte und vom Pabste unabhängige Gewalt **in Betreff der Kirchengebräuche** einräumen will, woraus nothwendig eine allgemeine Anarchie oder Hauptlosigket, und aus dieser die erbärmlichste **UneinigkeitTn** entstehen müßten. Daher sagt diesem **friedensstöhrenden** Projektanten der Herr Antwortgeber sehr faßlich: „Sie, die Bischöfe, „müssen und werden selbst einsehen, daß, wenn ein „jeder Bischof in den Verordnungen und Gebräuchen „der allgemeinen Kirche eine Abänderung machen „kann, auch ein jeder Dechant in seinem Dechanat, „ein jeder Pfarrer in seiner Pfarrey über die feyer„lichsten Verordnungen der Provinzial = oder Diö„cesanversammlungen, über die Verordnungen sei„nes Bischofs oder Erzbischofs kühn hinübergehen, „und Abänderungen nach seinem Dünkel machen „könnte. Wird durch diesen Schriftsteller nicht alle „**Subordination**, alle **Ordnung** und **Einigkeit** „recht augenscheinlich aufgehoben? Wurde er seine „**empörende** und alles **verwirende** Grundsätze zur „**Aufhebung der Subordination im Civil = und** „**Militairstande** so freventlich angewendet haben, „wie geschwind würde man ihm und seinen Ver„theidigern die Feder Stumpf machen? Aber soll „nicht eben dieß schon erklecklich seyn, auch die

weltli=

„weltlichen Regenten und Obrigkeiten recht auf=
„merksam zu machen? Soll ihnen nicht dieß schon
„genug seyn, daß die Anwendung dieser friedens=
„stöhrenden und rebellischen Grundsätze auch auf
„sie, auf ihre Gesetze und Verordnungen gemacht
„werden kann? — Kann man die Subordination
„im geistlichen so schlechterdings und willkührlich
„aufheben, warum nicht auch in weltlichen Rei=
„chen? Ist ein einzelner Bischof dem ober=
„sten Bischofe, dem Pabst, dem Statthalter Chri=
„sti, allgemeinen Kirchenversammlungen, der gan=
„zen Kirche keinen Respekt und Gehorsam schuldig;
„wie kann er einen von seinen Subordinirten er=
„warten, oder, ohne sich selbst zuwidersprechen, nur
„einen fodern? Läßt sich aber alsdan nicht gar leicht
„die Anwendung eben so auf die Subordination im
„Civil= und Militairstande machen? Bischöfe, Re=
„genten und andere Oberkeiten wurden also wider
„sich selbst handeln, und ihren unmittelbar unter=
„gebenen Gelegenheit zu Widerwärtigkeiten und
„Empörungen geben, so ferne sie diese offenbar
„friedensstöhrende und aufrührische Grundsätze
„dieses finstern Schriftstellers sich gefallen liessen,
„und in die Uebung brächten."

Ganz anders, als der neue Bischof zu K***
in seinem Hirtenbriefe, denkt auch der Verfasser der
Pieçe von dem wichtigen Gegenstande der
Tole=

Toleranz, als welcher S. 60. behaubtet, der Gesetzgeber seye verbunden, der friedensstöhrenden Neuerung und der Ketzerey mit Leibes= und Todesstrafen abzuhelfen und vorzubeugen. Worüber er folgenden Beweiß führet: „Die Ketzerey stöhret „vermög ihrer Natur den allgemeinen Frieden, „und setzet den Staat in Unordnung. Dieß lehret „uns 1.) die Erfahrung, welche jeder bestättiget, der „auch nur obenhin die Geschichte von den Ketze„reyen, oder allein von dem Ursprunge der Hußi„ten und Herrn Protestanten ließt. 2.) Erhellet „eben dieß aus der Ursache dieser Friedensstöh„rung, welche in dem bestehet, weil jeder Mensch „seine Religion als das größte Gut vertheidiget, „und gegen die Mißverständigen eine natürliche „Abneigung und Mißtrauen fasset. Obschon diese „Gemüthsunruhe bey einigen kann unterdrücket wer„den; so hängt sie doch dem Pöbel unauslöschlich „an. Die Naturlehrer unter den Herrn Prote„stanten, obschon sie die Immunität jener Religio„nen, die dem Gesetze der Natur entsprechen, zu„geben, bekennen doch einhellig, daß jenes Reich „weit dauerhafter und friedlicher bestehe, wo nur „eine und die nämliche Religion blühet. — Es ist „also die Pflicht eines christkatholischen Fürsten, „daß er seinen Unterthanen nur die wahre und „einzige Religionsübung gestatte, keine andere Re„ligion dulde, noch minder die Religionsübung ver„schiedner Sekten; weil, wie er im folgenden Beweise

weise hinzusetzet, selbst das Naturrecht und die Vernunft gebiethen, jene, die den **Frieden** ihrer Mitbürger **stöhren**, oder sonst dem gemeinen Wesen schädlich sind, von der Gesellschaft auszuschliessen.

Wer noch einige dergleichen **Friedensstöhrer** zu kennen verlanget, durchlese diesen Titel im **aufkläreralphabet.** Ich aber beschliesse diese Anmerkung mit einer sichern **Kritik über den Hirtenbrief** eines neuen österreichischen Bischöfes: Wehe solchen **Friedensstöhrern**, weil sie den **Weg des Kains** gehen; das ist, weil sie das Betragen **Kains** nachnahmen; gleich diesem ersten Brudermörder wider die Rechtgläubigen, welche ihre Brüder sind, einen tödtlichen Haß tragen, und ihre Seelen durch das Gift der Irrthümer tödten, womit sie dieselben anstecken. Wehe solchen **Aufklärern**, sie werden in dem **Widerspruche des Kore** umkommen; das heißt, der **Aufruhr**, den sie in der Kirche durch ihre **friedensstöhrende** Grundsätze und Lehre erwecken, wird gewißlich, wie der **Aufruhr des Kore**, sehr scharf gestraft werden. Wehe solchen **Friedensheuchlern**! Sie ähneln den **wilden Meerfluthen**, die nach dem Ausspruche des heiligen Apostels **Judas ihre eigene Schande ausschäumen.** Dieß will nach der Bemerkung **Lallemants** so viel sagen: die Sturmwinde reinigen das Meer, wenn sie es aufrühren, und hin und her treiben. Eine gleiche

Bewandtniß hat es mit Aufständen, welche die Aufklärer, die Neuerer, die Sektirer und Irrgläubigen in der Kirche erregen. Sie sind zwar Fluthen, welche dieselbe reinigen, und alles, was sich immer unreines und verfaultes darinnen befinden mag, mit sich fortreissen; Es gereicht der Kirche Gottes zum Nutzen und zur Ehre, wenn sie vom Heu, Stroh und Stoppeln, wie der gute Waizen gereiniget wird; Es ist erwünschlich, daß der Staub und aller Unrath von ihr hinwegfliege: aber wehe, noch einmal wehe jenen, welche diesen brausenden Sturm erregen, und den **Frieden** der Kirche **stöhren.**

Febronianer.

Da die **Febronianer**, das ist jene unter den **Aufklärern** welche die Grundsätze des verrufeenn **Justinus Febronius** halten, nach der Beobachtung des **Verfassers** keineswegs als Friedensengel, sondern als **Unruhestifter**, und Anführer im blutigen Streitfelde anzusehen, und auch in der That die verbittersten Feinde der ganzen Hierarchie, des Oberhauptes der Kirche, und einfolglich der katholisch = apostolischen Kirche selbst sind; so ist denselben ganz billig gleich nach den **Friedensstöhrern** ihr Plätzgen angewiesen worden. **Justinus Febronius** also, seye es, daß er aufrichtig und von Herzen reumüthig seine irrige Sätze widerrufen hat, wie es weltkündig ist, war der

aus=

ausartende Sohn, welcher seiner Mutter, der Kirche, ein noch lange fort bluttriefende Wunde geschlagen hat, denn die unheilbarsten Wunden der Kirche rühren gemeiniglich von Geistlichen, und zwar von solchen Geistlichen her, die ihre größten Schuldner sind. Febronius warf Sätze auf, die nichts wenigers, als die Reformation der ganzen Kirche an Haupt und Gliedern zum Endzweck zu haben schienen. Allein es zeigte sich gar bald, daß das Streben nach dem größern Gut oft noch größere Uebel hervorbringen; und daß man allezeit sein Ziel verfehle, wenn man sich vom unmäßigen Klügeln und von der bittern Eifersucht hinreißen läßt.

Und auf solche trügliche, und in den Augen des göttlichen Richters gewiß geringhältige Grundsätze pflegen unsere jüngste Febronianer nicht nur tollkühn fortzubauen, sondern dieselbe von Tage zu Tage immer mehr auszudehnen, und sollte Febronius hundert und tausendmal dieselben wiederrufen haben. — Einen auffallenden Beweise davon lieferte uns am 31ten May d. J. die oberdeutsche Staatszeitung im Titel, Deutschland mit diesen Worten: „Zu Grätz in Steyermark sollen vor „kurzem folgende Sätze aus dem kanonischen Rech„te vertheidiget worden seyn. *) 1) Die Kirche

 „kann

*) Ich setze diese Stelle zum Behuf derer, die sich mit Lesung dieses Blatts nicht abgeben, ganz her.

„kann keine neue Gesetze mehr machen. 2) Dem „römischen Papste kömmt keineswegs der Primat „der Gerichtsbarkeit zu; auch kann selbst der „Primat der Ehre nicht standhaft genug bewie„sen werden. 3) Die Bischöfe hängen im gering„sten nicht vom Papste ab. 4) Jeder Pfarrer kann „in seiner Pfarre von allen Gewissensfällen er„laubter und gültiger Weise seine Pfarrkinder los„sprechen. 5) Im Konzilium haben nicht nur die „Bischöfe, sondern auch gemeine Priester das Recht, „eine entscheidende Stimme zu geben. 6) Dem „Landesfürsten allein kömmt die Gewalt zu, die „trennenden Ehehindernissen festzusetzen. 7) Eine „auch rechtmäßig und gültig eingegangene Ehe „kan vom Landesfürsten allein, so wohl von Seiten „des bürgerlichen Kontrakts, als von Seite des „Ehebetts (quoad forum & thorum) getrennet und „aufgehoben werden, so bald eine wichtige Ursa„che dazu vorhanden ist. 8) Das Gesetz des Cäli„bats widerstrebt dem Rechte der Natur, dem „allgemeinen Besten, und dem Endzwecke der „bürgerlichen Gesellschaften. 9) Das Brevier„gebet ist unnütze und eitel. 10) Das Fastenge„both ist so wohl dem allgemeinen, als den einzel„nen Gliedern der Staaten schädlich. 11) Die „Frucht des Meßopfers ist nicht unendlichen „Werths, und jene Unterscheidung der Spezial„messe ist erdichtet. 12) Gelübde können keine „zugelassen werden. 13) In der Kirche giebt es

keine

„keine von Gott selbst errichtete Hierarchie. 14) „Man kann nicht gründlich erweisen, daß die Weihe des Diakonats ein Sakrament sey. 15) Die „Kirche, sowohl die durch die Welt zerstreute, als „im Kirchenrathe versammelte ist in Erklärung der „Glaubens- nicht minder als sittlichen Lehrsätze nur „**moralischer Weise infallibel.**

Wenn hat jemals ein Ketzer so viele höchst anstößige, sehr ärgerliche, erzfrevelhafte, äusserst gottlose und längst verdammte Sätze auf einmal vertheidigt? und wer muß nicht in eine ganz ausserordentliche Erstaunung gerathen, wenn er sieht, daß solche in unserer aufgeklärt seyn wollenden Zeit auf einer katholischen Universität nicht nur schlechtweg aufgeworfen, sondern auch ungehindert vertheidiget werden? — Selbst sogar der Verfasser dieser Staatszeitung, dieser der Orthodoxie sonst so abgeneigte Mann, kann nicht umhin, zu bekennen, daß diese Sätze selbst die Febronianischen weit hinter sich lassen. *) — Aus diesem einzigen Geständnisse kann ein vernünftiger Leser ohnschwer sehen, wie weit die heutigen Aufklärer die

*) Mit welcher faden Gleichgültigkeit übrigens der salzburgisch Rhadamant Hübner diese ärgerliche Sätze recensirt habe, zeigt die **Kritik über gewisse Kritiker** im 16ten Stücke etwas weitläuftiger.

Febronianischen Lehrsätze noch auszudehnen, und auf deren Grundpfeilern einen babylonischen Thurm, das ist, ein verwirrungsvolles Lehrgebäude aufzuführen sich erfrechen. Und eben darum, weil die handgreiflichsten Proben hievon fast in allen neumodischen Schriften vor Augen liegen, will ich gegenwärtige Anmerkung nicht weitschichtiger werden lassen; sondern wünsche noch zum Beschluß von Herzensgrunde, daß jene Aufklärer, die bisher dem irrenden Justinus Febronius so hitzig gefolgt sind, nun auch dem reumüthigen und feyerlichst widerrufenden Niklas von Hontheim nachfolgen mögen: qui secuti sunt peccantem! sequantur et Pœnitentem! und sie werden zum Trost und Freude ihrer heiligen Mutter der Kirche wahrhaft aufgeklärt heißen. Amen.

Falsarii.

Mit gutem Grunde sagt der Verfaßer, daß es zwar zu allen Zeiten, und schon von Anbeginn der Kirchenstiftung boshafte Leute gegeben habe, welche die heilige Schrift, die Werke der Väter, und andere orthodoxe Bücher zu verfälschen, schief auszulegen, und dadurch das Lesen derselben nicht nur seichten und schlichten Köpfen, sondern selbst so gar gelehrten gefährlich und einführerisch zu machen suchten; doch habe es in der Welt niemal so gar häufig von Falsariis gewimmelt, als in unsern

auf-

aufgeklärten Zeiten. Und warum, oder woher kömmt dieß? — Die Ursach liegt am Tage. In den vergangenen Zeiten waren die Kirchenvorsteher auf der Hut, schleuderten dergleichen Falsariis die Feder aus der Hand, verbothen den Gläubigen ihre mit Verfälschungen durchwebte Schriften, und foderren hierinnfalls den genauesten und stracklichsten Gehorsam. — Aber heute werden sie, dieses zu thun, entweder von dem weltlichen Arme zurückgehalten, oder lassen sich von dem falchen Schimmer der betrüglichen Aufklärung blenden, welche ihnen eine unumschränkte und unabhängliche Gewalt über den Statthalter Christi, und über die ganze Kirche und ihre Rathschlüße einzuräumen, fälschlich verspricht. Fälschlich, sage ich; weil solche aufklärende Falsarii ihre Behauptungen gemeiniglich nur auf knechtisch- und maschinenmäßige Wiederholungen, auf abgenützte und längst widerlegten Beweise, mit einem Worte, auf falsche Zitationen und eitele Trugschlüße zu stützen gewohnt sind.

Zu dieser Klasse gehört ganz sicher der obenerwähnte Namlose Schriftsteller, welcher eben so falsch, als verwegen behaupten will, daß alle Gesetze der allgemeinen Kirche, die sich auf die Disciplin beziehen, wären sie auch noch so alt, noch so unverletzt von jeher beobachtet, noch so verehrungswürdig in ihrem Ursprunge, und durch die Uebereinstim-

stimmung und Anhänglichkeit der Väter und der nachfolgenden Konzilien geheiliget worden, dergestalten der Macht eines jeden einzeln Bischofs unterworfen seyen, daß er sie abschaffen, reformiren, abändern, und zuschneiden könne, wie es ihm beliebt, auch ohne alle Mitwirkung des Papstes, dem es genug seyn muß, wenn man ihm mit einem so unnütz, als unverschämten Kompliment dasjeuige zu wissen macht, was man zu thun für gut befunden hat. Und diesen **grundfalschen** Satz will er mit dem elenden **Trugschluß** unterstützen, daß auch der heilige **Paulus** das **Dekret** des ersten Konziliums zu **Jerusalem** wieder abgethan habe. — Allein man weiß, wie ein gewisser Orthodoxe Theolog hierüber anmerket, daß es bey jenem **Dekret** um einen **vorübergehenden** Gegenstand zu thun war, der sich ohnehin auf **besondere** Umstände und auf die Besorgniß eines Aergernißes bezogen, welches bald nicht mehr statt haben, folglich das Gesetz von sich selbst aufhören würde. Welche **Falschheit** demnach, welche Krümme des Verstandes! welche Verwirr- und Unordnung von Ideen! Ein Provisional, und, so zu sagen, für einen jeden Augenblick gemachtes Gesetz, mit Gesetzen vermengen, die zu **fortdaurenden** Regeln bestimmt sind, die sich auf künftige Jahrhunderte erstrecken, und die in ihren Beweggründen und Wirkungen auf gelehrige und gläubige Christen immer vorhanden sind! — — — Es kömmt also auf diese Frage an: ob zu

jener

jener Zeit, welche der Geist des Kanons von Jerusalem in sich fasset, zu jener Zeit, da dieser Kanon gemacht worden, und da sein Gegenstand existirte, darauf sage, ich, kömmt es an: ob zu jener Zeit ein **einzler** Apostel, oder ein **einzelner** zum Bischofe geweihter Jünger Jesu, selben habe abschaffen können. Die **Falschheit, Verdrehung** und **Ungereimtheit** dieser Behauptung des **Falsarii** liegt offenbar vor Augen.

Zu den neuesten **Falsariis** gehören auch die **freymüthigen Gesellen zu Freyburg**, welche im eilften Stück ihrer Monatschrift S. 392. eine Stelle des **Petrus** Sotto also **verhunzen** und **verfälschen**: **Weder die Intention des Messehaltenden Priesters, noch die körperliche Gegenwart, noch das Geld, das jenem gegeben wird, sind das Maaß, nach welchem sich der gerechte Gott in Austheilung seiner Gnaden richtet, sondern alles kömmt auf unsere innerliche Zubereitung an.** (Soto de sacrif. Miss. Lect. 7. — Aber der Verfasser der **Nöthigen Anmerkungen** weiset sie, als **Falsarios** mit folgenden Worten zu Rechte: „Dieß lehret **Petrus** „Sotto nicht, sondern er sagt: die Intention des „Priesters, welcher das heil. Meßopfer verrichtet, „bringe zwar einen **Nutzen**, aber nur nach der „Zubereitung, nach dem Glauben, nach der Andacht, und nach der Fähigkeit dessen, für welchen

„es verrichtet wird. Welches wahr ist; denn wenn „jener, für welchen das heilige Meßopfer verrichtet „wird, nur einen geringen Glauben, und eine „schlechte Andacht hat, so wird er auch einen ge„ringen Nutzen aus demselben ziehen, ja gar keinen, „weil er sich dessen unwürdig machet: gleichwie „das Opfer **Christi selbst**, obwohl er für alle Men„schen gestorben ist, den verstockten und unbußfer„tigen Sündern nichts genützet hat. Doch kann das „heil. Meßopfer vieles zur Bekehrung auch der größ„ten Sünder beytragen, wenn sie sich nicht hart„näckig der göttlichen Gnade widersetzen."

Noch unverschämtere und ganz stirnlose Falsarii sind jene, welche nicht nur fremde Schriften verfälschen, sondern ihre eigene teufelischboshaft ausgeheckte Skartequen Bischöfen und Päpsten zu zueignen sich erfrechen, wie z. B. der Verfasser des ganz glaubwürdig erdichteten **Hirtenbriefs** eines **neuen ersten Bischofes** im österreichischen, den aber der **Kritiker** desselben kurz und gut also abfertiget: „Ein Katholik, der nur die ersten Grundsätze des Katholizismus inne hat, und nicht der größte Dummkopf ist, kann sich durch diesen und dergleichen **Wolfsbriefe** nicht irre machen lassen. Kann er eben die **Sophistereyen** und **Trugschlüße** nicht ganz gerade zu beantworten; weiß er schon nicht zu bestimmen, **wo**, **wann**, und wie oft, dieser **Falsarius** die Schrift mißbraucht und verdreht

drehet habe; wie und in was für Umständen er die Kirchengeschichte verfälschet, die Stellen der heiligen Väter gestimmelt, und ungetreu angeführt habe: so ist er doch schon vorläufig und überhaupt überzeugt, daß ein Wolf, und nicht sein Hirt mit ihm spreche. Ein belesner und wohlgegründeter Katholik wird dieß um so leichter merken, weil er siehet, daß der schalkhafte Falsarius nichts auf die Bahne gebracht habe, was nicht schon vorlängst widerlegt und beantwortet ward. Was er sagt, hatte Eybel * mit seinen Consorten schon längst gesagt: nur anderer Worte und Ausdrücke bedienet er sich; er ist also keiner neuen Widerlegung würdig: und zwar um so weniger, weil er auf die schon gegebenen Antworten eben, so wenig, als Herr Eybel eine Antwort zu geben im Stande, mithin lediglich, als ein unverschämter Falsarius zu verabscheuen ist."

Doch der aller unverschämteste Falsarius, welcher hier auch den Beschluß machen soll, ist jener ruchlose Bub, der sich im Anfange des gegenwärtigen Jahres mit unerhörter Tollkühnheit erfrechte, eine

* Fürwahr ein vortreflicher Gewährmann, der in dem Päpstlichen Exkommunikationsbreve, procacis vir ingenii damnatis dudum opusculis nimium jam notus genannt wird; und dessen von verfälschungen strozende Broschüren in mehr als tausend Stücke durch verschiedene Pieçen zerfezet worden sind.

eine Druckschrift heraus zu geben unter dem Titel: Bulle des heiligen Vaters Pius VI. an seinen hochgeliebten Sohn Karl Theodor Churfürsten von der Pfalz wegen Aufhebung der Mönche. Hat man wohl jemals, selbst in den finstersten und verderbtesten Zeiten, ein so enormes Falsum erlebt? — Was Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Betreff dessen per rescriptum Clementissimum an Höchstdero Obere Landesregierung unterm 17ten April ergehen lassen, lautet wörtlich also: „So „falsch und erdichtet diese Bulle ist, so schmäh„süchtig sind auch die beygefügten Anmerkungen „gegen die Klostergeistlichkeit. Man hat also mit „dieser Brochüre so, wie mit all andern dergleichen „Pasquillen und Schandschriften, wider den bos„haften Verfasser aber, wenn er entdecket wird, „wie auch gegen die Verleger oder Verbreiter mit „der verdienten Strafe zu verfahren."

Möchten doch alle geistliche und weltliche Landesherrn mit ähnlicher Strenge wider solche Aufklärer, die alles, was ihnen vorkömmt, verfälschen und verhunzen, zu Werke gehen! Wie mancher würde die Feder liegen lassen müßen! — doch dieß ist nicht das erste Beyspiel des erhabenen Eifers Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Baiern für die Aufrechthaltung der wahren Religion, und Hindannhaltung der Sittenverderbnißes; denn Höchstdieselbe schon bey mehrern Anläßen die auffal-

fallendste Proben Ihrer Landesväterlichen Wachsamkeit der Welt gegeben, besonders in Betreff der heute so sehr über handnehmenden Freymaurer, von denen wir iezt ein Paar Wort zu sprechen haben.

Freymaurer.

Einer meiner auswärtigen Freunde, ein Mann, der sich durch etwelche in Druck gegebene Schriften schon rühmlichst bekannt gemacht hat, schickte mir im Anfange dieses Jahres die im öffentlichen Druck erschienene **drey merkwürdige Aussagen die innere Einrichtung des Illuminatenordens in Baiern betreffend** mit dem Ersuchen, dieselben gelegenheitlich dem **Verfasser des Aufklareralphabets**, mit dem ich besser, als er bekannt wäre, zur Einsicht zu übergeben; weil, wie er dafür hielte, „ diese **drey merkwürdigen Aussagen** Anlaß „und Stoff geben könnten, noch einen dritten Band „unter der Aufschrift: **Wer sind die Aufklärer?** „zu verfertigen und herauszugeben. Ja dieser dritte Band würde noch der allerwichtigste und interessanteste seyn. Man könnte die Frage gar stellen: „**Wer sind die Erzaufklärer** ꝛc. Man dörfte nur „die **drey merkwürdige** Aussagen solcher qualifizirten Zeugen (die alles, wovon sie Zeugniß geben, selbst gesehen und erfahren haben) mit klug „ausgedachten Anmerkungen beleuchten; wodurch

„man

„man den Wahrgläubigen, wie auch, und sonder-
„bar den christlichen Fürsten und Oberkeiten, ja
„überhaupt dem ganzen christlichen Publikum, die
„gräulichsten und gefährlichsten Folgen, die ruchlo-
„sesten Absichten (als die auf den Sturz aller ge-
„offenbarten Religion, auf die Austilgung der Prie-
„sterschaft, auf die Aufhebung aller Superiorität
„und Subordination rc. abzielen) aufdecken und
„vor Augen legen könnte. — In Wahrheit es ist
„die höchste Zeit, die ganze Geistlichkeit, sonder-
„bar die Bischöfe, alle Fürsten und Oberkeiten,
„und endlich das gesammte Publikum gegen diese
„pestilenzische Leute, die Religion und Staat zu
„Grunde zu richten trachten, zu warnen, und recht
„aufmerksam zu machen."

Dieß war die mittelbare Auffoderung an den Verfasser. Da aber derselbe bis nun zu keinen Lust bezeugte, sich mit derley Anmerkungen abzugeben; so habe ich mich entschlossen, gegenwärtige Anmerkung etwas weitschweifigter werden zu lassen, und alles anzufügen, was seit einem Jahre sich hierinnfalls weiter aufgeschlossen hat, und der Verfasser unmöglich wissen konnte, mithin auch nur hypothetisch reden durfte.

Die Freymaurer also, überhaupt genohmen, breiten, obschon auf eine gar feine und fast unmerkliche Art, im Finstern, bey strafbaren Vertrau-

traulichkeiten, bey besondern Unterredungen, in den Versammlungen solcher Personen, die leicht zu verführen, oder durch sie schon halb verderbt und verführt sind, abscheuliche Lehren und Grundsätze aus, bey welchen sie die Absicht haben, alle Gewissensbisse, alle Rechtschaffen= und Schamhaftigkeit zu ersticken, ungeachtet sie ihren Lehrlingen nichts öfters vorpredigen, als eben die Ehrlich= und Rechtschaffenheit. Sie nehmen sich gar sehr in acht, ihre wahre Absichten öffentlich, oder allen Mitgliedern vorzutragen; oder wenn sie es je zuweilen thun, so thun sie es in dunkeln Schriften, deren Verfasser, wenn er auch ein Ordensoberer ist, sich nicht zu demasquiren getrauet; sie thun es in zweydeutigen Ausdrücken, die sie vor der rechtmäßigen Obrigkeit, oder vor denen, die sich daran zu ärgern scheinen, auf eine recht glaubige Art, vor denen aber, die vollkommen zu ihrer Partey gehören, ganz anders erklären.

Daher gemahnen sie mich, weil sie doch den Ursprung ihres verrufenen Ordens sehr alt zu machen, und die Jugend desselben ihren Eleven sorgfältigst zu verbergen suchen, an die **Manichäer** im dritten, und an die **Priscillianisten** im vierten Jahrhunderte. — Die **Manichäer** bestanden aus zwo Klassen. In der ersten waren die Zuhörer, welche sich vom Wein, vom Fleisch, und von allem enthalten mußten, was von dem Fleische kam; in der zwey=

zweyten waren die Auserwählten, welche nebst dieser Enthaltung dem Scheine nach sich zu noch größerer Vollkommenheit bekennen mußten. Allein zu ihrer Entschädigung hatten diese Auserwählte allein den Schlüssel zu den Geheimnißen ihrer Sekte. Denn in ihren heimlichen Zusammenkünften ergaben sie sich mit einer vollkommenen Freyheit solchen Ausschweifungen, welche so gar bey den Heiden Abscheuen und Unwillen erweckten. — Unter den Auserwählten waren zwölf, welche Meister hießen, und ein dreyzehnter, welcher sich in der Eigenschaft des eigentlichen Nachfolgers des **Mannes**, als das Oberhaupt aller übrigen ehren ließ, und sich, wie er, **Parakletus** nannte. — Die **Priscillianisten** hielten alles auf das geheimste, und man konnte fast eben so wenig ihre Geheimniße entdecken, als jene verborgene Schlupfwinkel oder **Logen**, wo sie sich versammelten. Die heiligste Maxime der Sekte, und eines jeden aus derselben war, immer zu läugnen, das Geheimniß niemals zu verrathen, so viele Lügen, und falsche Schwüre sie dieses auch kosten möchte; daher ihr lateinisches Sprichwort kam: jura, perjura, secretum prodere noli. Mit diesen boshaft ausgesinnten Geheimnißen und Schattenbildern, womit sie noch eine ausserodentliche Sprache und Schreibart verbanden, gelang es diesen beeden Sekten, unzählbare Anhänger zu gewinnen.

Fast

Fast ähnliche Schwärmer brachte auch das sechszehnte Jahrhundert an den Adiaphoristen, die sich auch nicht selten Illuminaten nennten, hervor; wider die aber besonders der Senat zu Venedig, wo sie einzunisten beginnten, mit der äussersten Strănge verfuhr. Vierzig der ansehnlichsten Personen dieser Stadt hatten eine Art Akademie, oder vielmehr **Loge** errichtet, um über die streitigen Punkten der Religion sich unter einander ganz geheim zu berathschlagen. Ihr Stolz und Unabhängigkeit artete bald in Vermessenheit, Unglauben, und Gottlosigkeit aus, die das ganze Gebäude des Christenthumes über den Haufen zu werfen drohte, und so gar die Gottheit Jesu Christi zu läugnen anfieng, indem sie demselben jedoch die Eigenschaft eines Mittlers nicht benahm, und den lutherischen Lehrsatz von der zugerechneten Gerechtigkeit, als ein Zeichen, woran man ihren Ursprung erkennen konnte, beybehielt. Diese Geheimniße der Boßheit konnten in keine so tiefe Nacht eingehüllet werden, daß der Senat nicht Nachricht davon bekam. Es wurde der Befehl ertheilet, die **Eingeweihten** in Verhaft zu nehmen; und zween von ihnen Julius Trevisan, und Franz von Rugo, die man bekommen hatte, wurden verurtheilt, gleich den Ungeheuren erwürgt zu werden. Alle übrige, unter welchen die auf immer verfluchten Namen eines **Lälius Socinus**, eines **Okius, Gentilis**, und eines Abbate **Leonards** angeführet

T werden,

werden, flüchteten sich theils zu Schweitzern, theils zu den Türken. Die erlauchte Republik erneuerte hierauf das Edikt, welches zu Anfange des Lutherthums ergangen war, und verordnete eine eben so strenge Untersuchung wider diese im Finstern brütende Neuerer, als wenn sie Giftmischer wären.

Wer findet nicht in diesen dreyen höchst verdammlichen Sekten unsere heutigen Freymaurer und Illuminaten, welche wie die Manichäer in ihren Orden und ihren Logen ebenfals zerschiedene Meister, Präsidenten, Provinziale, Magistrate, Institutoren, Minervale, grosse und kleine Illuminaten, Rezipienten u. s. w. zählen: welche alle wie die Priscillianisten alles auf das geheimste zu halten, ihre Geheimniße um alles in der Welt nicht zu verrathen, und der verfluchten Maxime, jura, perjura, unverbrüchlich getreu zu verbleiben kraft des entsetzlichen Eides verbunden sind, und gleich diesen sich einer besonderen Sprache und Schreibart bedienen? Wer sieht nicht in dem strengen Eifer der Republik Venedig wider die Adiaphoristen den brennenden Eifer und die unermiedete Wachsamkeit Karl Theodors? Höchstdieselben geruheten nicht nur hierüber eine genaue Hausvisitation anzustellen, sondern auch die in der Behausung des gewesenen Regierungs Rath Zwacks wirklich vorgefundene Originalschriften des Illuminaten Ordens in

den

den Druck zu beförderen, um das in= und ausländische Publikum von dem offenbaren Ungrund, womit die Illuminaten noch immer über ungerechte Gewalt und Verfolgung in Baiern schreyen, desto mehr zu überzeugen, und selbes sowohl von dieser epidemischen Sekte, als all andern dergleichen verbothenen Winkelgesellschaften zu warnen, worinn man nur Leichtgläubige zu betrügen, Geld zu schneuzen, und statt der vorgespiegelten Wahrheitsaufklär= und Sittenverbesserung, diese vielmehr im Grunde zu verderben, und jene gänzlich zu unterdrücken, oder zu verfälschen bemühet ist. — Wer, sage ich, alles dieses nicht zu sehen glaubet, der lese diese Originalschriften und die drey merkwürdige Aussagen selbst, und er wird den Freymaurer= und Illuminatenorden den drey obigen Sekten so ähnlich, als einen Tropfen Wasser dem andern finden; ja er wird aus diesen unläugbaren und gewis ächten Schriften bis zur Evidenz überzeugt werden, daß ein Orden, wie jener der Freymaurer und Illuminaten ist, höchst schädlich und nachtheilig seye.

Erstens, der Kirche. — Die Religion, und die Ergebenheit gegen die Kirche ist beynahe das erste, was die Freymaurer und Illuminaten an ihren Zöglingen anfangs zu schwächen und endlich gar zu vernichten suchen. Daher kann kein Religionär (es ist ihr Ausdruck) einen Ascen=

dant oder höheren Grad erlangen. Zu einer solchen Beförderung muß er (nach ihrer Sprache zu reden) die Religionsvorurtheile abgelegt haben oder ihnen abgelegt zu haben scheinen oder wie Herr Hofkammerrath **Utzschneider** bezeuget, **der Illuminat muß von aller Religion frey seyn.** Da sie also die **Religionärs** überhaupt nicht leiden können, so erwirbt sich ein Mitglied viel Ehre, ja selbst den Ruhm eines **aufgeklärten Kopfes**, wenn seine in der Versammlung abzuhaltende Rede in Anbetracht der Religion etwas freyer abgefaßt ist, obschon zu Zeiten der Obere, in Beysein einiger schwachen und unzuverläßigen Köpfe, eine Mine einer kleinen Unzufriedenheit machen muß. Bey solchen Gelegenheiten brauchen die Obern alle Vorsicht. Und es würde wider das System grob gefehlet seyn, wenn sich der Obere einfallen ließ, in öffentlicher Versammlung frey zu sprechen, und die **Ordensgrundsätze** zu verbreiten; es würde jedes Mitglied dieses Verfahren der Obern als eine Folge des Systems ansehen. Um also diesen Verdacht zu vermeiden, und doch die **Absicht** desto besser zu erreichen, stellet man wochentliche Zusammenkünfte an, wobey die Mitglieder frey von allen Zeremonien, und Zwang, sich über jeden Gegenstand dispatiren därfen. Bey dieser Gelegenheit wissen die Obern und andere, welche den Geist des Ordens eingesogen, die **Religionsvorurtheile** (denn alles heißt

Vor=

Vorurtheil, was ihrem Zweck zuwider ist) so lange lächerlich darzustellen, und durch Scheingründe die Grundsätze des Ordens so anzüglich zu machen, bis gleichwohl der Schüchterne, durch das Beyspiel vieler anderer angefrischt, von allen Schlaken und Religionsvorurtheilen gereinigt, von ihren Grundsätzen beseelt, und andern Brüdern vollkommen gleich, das ist, ein Ungläubiger geworden ist. Gelingt es bey einigen nicht, so sind sie für den **Orden verlohren.** Die ganze **Kirche** besteht also in ihrer **Loge**, und ihre **Religion** ist der Zweck, das **Wachsthum** und der **Nutzen** des Ordens. Diese sind ihnen **Gott, Vaterland** und **Gewissen**; auch **Pflicht** ist alles, was dem **Orden** vortheilhaft ist; und das **Gegentheil** ist **Laster**, ist schwarze **Verrätherey.**

Auch die Ceremonien und Kirchengebräuche suchen diese feine Herrn entweder in Abschlag zu bringen, oder für ihren Orden zu benutzen, wie es aus dem 41sten Briefe der **Originalschriften** S. 319. erhellet, wo Spartacus dem C. Mario und Catoni unter andern also zuspricht: „Nutzt alle Gelegen„heiten, denkt über alles, macht Application da„von. Ich habe z. B. dieser Tage meine Betrach„tungen über die Liturgie der römischen Kirche an„gestellt, und mir daraus die Regeln für die Noth„wendigkeit der Ceremonien abstrahirt. Der Ur„heber davon war sicher kein schlechter Seelenken„ner. Nehmen sie der katholischen Religion den

„Pracht ihrer Kirchen, die Musik, die besondern
„Kleidungen, die häufigen, und im kleinsten gut
„ausgedachten Ritus v. g. bey der Priesterweihe,
„bey dem öffentlichen Gottesdienst und Aemtern:
„so werden sie sehen, daß alles das, was soviel
„Aufsehens und Eindruck macht, im Grunde gar
„nichts ist: insbesondere bitte ich, bey einem Amt
„vom Credo an bis zur Aufwandlung auf alles ein=
„mal Acht zu geben. Sie werden sehen, daß die
„Leute nicht unklug sind. Nur dieses stelle ich aus,
„daß diese Ceremonien keine Neuheit mehr haben,
„und zu alltäglich sind. Lassen sie zu diesem Ende
„ein Pensum über die Nothwendigkeit und
„Macht der Ceremonien und Liturgie verferti=
„gen." — Noch mehr, als denen Kirchenge=
bräuchen, sind sie den Dienern der Kirche äusserst
abhold. Ihr Kernspruch von diesen lautet aller=
liebst also: tous les Rois et tous les Prétres sont
des fripons et des traitres, alle Pfaffen sind
Spitzbuben. Absonderlich von den Klostergeistli=
chen suchen diese saubere Menschenfreunde alles,
was denselben nachtheilg seyn kann, es seye gleich
wahr oder erdichtet, aufzubringen. Zu diesem En=
de befahl der oben erwähnte Spartacus im 46sten
Briefe seinen nachgeordneten Illuminaten, von
Mönchsorden nichts aus Handen zu lassen, sondern
alles von ihren Statuten, Ordensgeschichten,
Legenden rc. zu sammeln; vorzüglich alles, NB.
was wider sie ist geschrieben worden, alle

Werke

Werke des *Sarpi*, le Brets Magazin, pragmatische Geschichte der Mönchorden: das soll seiner Zeit was herrliches werden. — Wer sieht hieraus nicht, daß solche Leute mit ihren abscheulichen Grundsätzen, die sich mit der Religion und christlichen Moral nimmer vertragen können, der Kirche Gottes nothfolglich schädlich und gefährlich seyn müssen? allein, noch nicht genug, sie sind nicht minder —

Zweytens auch dem Staate schädlich; denn wie Sulpitz Cosandey eidlich aussagte, so kann sich die Thätigkeit einer solchen Gesellschaft, welche bey den Obern und Unterobern bis zur Schwärmerey gehet, und wovon Baiern leider! nur allzusichtbare Beweise hat, mit den Pflichten gegen den Staat nicht vertragen: die innere Einrichtung dieses Instituts, die Wahl und Behandlung der Mitglieder, das listige Betragen und die schädlichen Grundsätze der Obern, und endlich einige Absichten dieser Gesellschaft entscheiden es klar, daß der Zweck und die Mittel derselben sich mit den Pflichten des Menschen, des Bürgers und des Christen nicht vereinigen lassen. — „Wir, fährt „Utzschneider ein ausgetrettener Illuminat fort, „wir waren durch die Erfahrung überzeugt, daß „die sämmtliche baierische Jugend durch sie ganz „verdorben wurde. Irreligion, die schlechte„sten Sitten, Ungehorsam gegen den Landes„herrn, gegen ihre Aeltern, Nachläßigkeit in

 „nütz-

„nützlichen Studien, waren fast allgemeine Kenn„zeichen ihrer Zöglinge. Wir sahen die verderbli„chen Folgen voraus, die ein allgemeines Miß„trauen des Fürsten gegen seine Unterthanen, des „Vaters gegen seine Kinder, der Minister gegen „ihre Sekretairs, eines Rathes gegen den andern „nach sich ziehen würden; — und liessen uns durch „die öfters widerholte Drohung: **kein Regent ist „im Stande, denjenigen zu schützen, der uns „verachtet,** nicht schrecken; sondern verliessen einer „nach dem andern diese Sekte, die sich in Italien, „besonders in **Venedig**, in **Oesterreich**, **Holland**, „**Sachsen**, am **Rhein**, besonders in **Frankfurt**, „ja sogar in **Amerika** unter verschiedenen Nämen „sehr ausgebreitet haben soll, so wie unsere ehe„malige Herrn Mitbrüder uns versicherten.“

In dieser Hinsicht kann man der Freymaurersekte, welche sich die Schule der **Aufklärung** und **Weisheit** zu nennen pflegt, nicht einmal die **Toleranz** gestatten; denn wenn sie, wie wir weiter oben gesehen, ihren Gliedern Religion und Gewissen durch eine allgemeine Glaublosigkeit raubet, so muß nothwendig auch die für den Staat so unempörliche Treue in jeden pflichtmaßigen Handlungen wanken, und der ordentliche Zusammenhang auseinander fallen. Kann wohl ein solches System im Staate geduldet werden, man mag es von Seiten der Obern, oder der Untergebenen betrachten? — Die Obern,

betheu-

betheuert Cosandey, erfahren alles, was sie immer zu erfahren verlangen. Daher sagen sie mit Zuversicht von sich selbst: wir sind im Stande mehr zu wissen, als alle andere; mehr zu wirken, als alle andere; und dabey ist ihre Axiom: Nihil agenti similis multa agens. — Gesetzt, nur ein einziger unter solchen Obern seye ein böser Mensch, oder gar ein Landesverräther; was Unheil kann er nicht wider den Staat anzetteln? Ja, daß sie insgemein Leute von solchem Schrote sind, versichert der eben erwähnte Exilluminat mit folgenden Worten: Die Obern und Unterobern sind entweder künstliche Betrüger, und schwarze, systematische Bösewichter; oder sie sind von andern bestelte, oft sehr gutmeynende Enthusiasten, und schändlich betrogene Schwärmer. Ihr Geschmack in Auswahl der Mitglieder ist gewiß für den Orden der beste, aber auch für den Staate der schlimmste. Sie suchen nämlich nur solche Leute in ihr System zu ziehen, welche sich nach ihren Gesetzen bilden, und ziehen lassen; man wählt also vorzüglich junge Menschen, die solcher Eindrücke noch fähig sind, und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften eine Unterstützung nöthig haben; — die die Erfahrung in der grossen Welt noch über die Schicksale des rechtschaffenen Mannes, und des Bösewichts noch nicht aufgekläret hat; — kurz, die mehr glauben, als untersuchen. Solche Menschen

sind dem Orden die liebsten, besonders wenn selbe neben diesen Fähigkeiten noch **Sekretaire** bey grossen Herrn, bey **Ministern** und **Generälen**; **Räthe**, **Archivare**, **Mediziner**, **Postoffiziers**, **Erzieher junger Prinzen**, und **Kavaliers** sind. — Doch können neben diesen auch andere, die hiezu taugen, in den Orden aufgenohmen werden, als Landbeamte, Pfarrer, Professoren, Würthe, Apotheker, Professionisten, Bauern u. s. w. — Noch über das wenden sie alle Kräfte an, die **Postämter** in allen **Ländern** nach und nach mit ihren Brüdern zu besetzen. Sie rühmen sich auch mit der Wissenschaft, Briefe zu öfnen, und wieder zuzuschliessen, ohne daß man's merke.

Was die **Untergebenen** betrift, so verbinden sie sich zum ewigen **Stillschweigen**, zur **unverbrüchlichen Treue** und **Gehorsam** gegen alle Obern, und Satzungen des Ordens, so, daß sie eher **den Tod** sich authun, als die Gesellschaft **verrathen** wollen; denn der **Selbstmord** wird ihnen als eine **erlaubte Handlung**, als **eine himmlische Wollust** angepriesen; „den Vorhang aufzu„heben, und dahinter zu tretten, sagen sie, das ist „all; und warum das **Zaudern** und **Zagen**? Weil „man nicht weiß, wie es **dahinten aussieht**, und „man nicht zuruckkehret? — Das ist die Eigen„schaft **unsers** Geistes, da Verwirrung und Fin„sterniß zu ahnden, wo wir **nichts bestimmtes** wis-

„wissen. — Je nachdem mans nimmt, aus „welchen Gründen mans überdenkt. Erweckt „der Martyrertode, oder der phantastische Hang „zur Buße minder Widerwillen bey vernünftiger „Menschenliebe ꝛc.? — Ja Selbstmörder sind den Obern zur Ausführung wichtiger Dinge ganz unentbehrlich. **Was wird nun derjenige fürchten, der den Tod und die Folgen des Todes nicht fürchtet?** — Patet exitus, ist einer von ihren **Kernsprüchen**. — Ferners müssen die **Untergebenen** bey ihrer Aufschwörung **treuliche Verzicht thun auf ihre Privateinsicht, Eigensinn, wie auch auf allen eingeschränkten Gebrauch ihrer Kräfte und Fähigkeiten.** Sie müssen sich verpflichten, das Beßte des Ordens als **ihr eigenes** anzusehen, und demselben, so lange sie Mitglieder davon seyn werden, mit ihrem **Gut, Ehre** und **Blut** zu dienen ꝛc. ꝛc. Man setzt ihnen sodann den bloßen Degen auf die Brust, und fragt sie, ob sie allen Befehlen der Obern, auch wenn **ungerechte** und **unanständige** vorkämen, gehorchen wollen? Man droht ihnen: **die Rache der** Brüder werde sie **überall verfolgen**, wenn sie von der Ordenssache etwas **verrathen** würden. — Hingegen **andere Verrätthereyen** von Seiten ihrer **Untergebenen** sind ihnen erwünscht und willkommen, theils um die Sachen inne zu werden; theils um die **Verräther** stets in Furcht zu erhalten, und ihnen mit der Bekanntmachung ihrer Verräthe-

rey

rey zu drohen, im Falle sie nicht gehorchen sollten — oderint, dum metuant, heißt es; und aus diesem Grunde müssen die Untergebenen dem Orden sogar das Recht über Leben und Tod (jus gladii) eingestehen und einräumen; weil der Orden dadurch eben sowohl, wie die Regenten der Welt sollen, das Beste der Menschen befördert.

Jedoch der abentheuerlichste, den Staaten schädlichst- und gefährliche Grundsatz, der den Untergebenen so oft und nachdrücklich vorgepredi-get wird, ist dieser: **der Zweck heiliget die Mittel.** Also Verleumdungen, Giftmische-rey, Todtschläge, Verrathereyen, Rebellionen, Ehebrüche, Blutschanden, und alle Laster-thaten sind erlaubt, sind löblich, wenn sie zum Besten des Ordens führen oder beytragen. — Den Diebstahl wenigstens pflegen sie ihren Untergebe-nen offenbar zu erlauben, oder wohl gar zu gebie-then; wie es aus dem 46ten Briefe des sogenannten Spartacus an C. Marius und M. Cato erhellet, wo es S. 330. also lautet: „Auf Inedita zu sam-„meln, Archival-Urkunden abzuschreiben, ist eines „der allerersten, aber das schwerste: so auch auf „Manuscripten. Marius hat noch etwas davon aus „der 5. 14. 7. (Hof-(bibliothek; er soll es uns mit-„theilen, und soll sich daraus keinen *Casum Con-„scientiæ* machen; denn nur was Schaden bringt, „ist Sünde, und wenn der Nutzen grösser wird, als

„als der Schaden, so wird es gar zur Tugend.
„Bey uns nützen sie gewiß mehr, als wenn sie hun=
„dert Jahre in ihrem Orte eingesperrt stehen. —
„Tiberius hat die im beyliegenden Catalogo auf=
„geschriebene Bücher alle in der Karmeliten=Bib=
„liothek zu Ravenspurg erobert. Was thun
„die Kerls mit diesen Büchern? — Den überschick=
„ten Bücher=Catalogus senden sie auch dem Tibe=
„rius; denn er ist vielleicht im Stande, auf seinen
„Feldzügen in den schwäbischen Bibliotheken
„manchen zu erhaschen." Schöne Regeln von ei=
nem erhabenen und so allgemein gepriesenen
Orden!

Auch muß es sonst in diesem saubern Orden in Rücksicht auf die Moralität manchmal heftig spu=
cken, und sehr zweideutig hergehen; weil eben die=
ser grosse Spartacus im 61. Briefe reuevoll aufrufet:
„Ich weiß nicht, welcher Teufel mir diesen desperа-
„ten Streich gespielt, bey welchem mir nichts so
„sehr schmerzt, als daß ich dadurch an meiner Macht,
„über unsere Leute zu wirken, gewaltig verliere,
„indem ich mich ihnen auf einer Blöße zeigen
„muß, hinter welche sie sich sogleich stecken werden,
„wenn ich Moralität predige, und sie zur Tugend
„und Rechtschaffenheit aufmuntere. Freylich ist
„es mehr Schwachheit als Verbrechen, und
„eine Schwachheit, die ich durch meine Heurath
„wieder verdecke; aber doch wollte ich alle mein

Haab

„Haab darum geben, wenn ich auch dieses ungesche„hen machen könnte. Diese Vorstellung hat mich „diese Zeit her schon so oft und so stark gepeinigt, „und gefoltert, daß ich mir manchmal nach offe„nen Thoren aus dieser Welt umgesehen habe: „und nur der Gedanke konnte mich noch zurückhal„ten, daß ich dadurch meine verwundete Ehre „noch weniger herstelle. Nun heißt es: hast du „gesündigt, so büße und leide, und merke dir das „künftig." — Was hier Spartakus so rückhaltend beichtet, kläret, wie mich dünkt, C. Marius in etwas auf, da er in einem Briefe an den Cato also schreibt: „Spartacus ist heute nach Ephesus gerei„set; seine dicke Schwägerinn ließ er aber zu„rücke. Auf das neue Jahr hofft er mit einem, „— der Königen und Fürsten vorgehen soll, — er„freuet zu werden. Der Papst wird also doch „Respekt haben, und ihn vor der Zeit legitimiren.— „Ich bin seit dem Donnerstag hier, und wir suchen „uns die lange Weile auf alle mögliche Art zu „vertreiben; so gut kann ich es aber nicht treffen, „wie Sie das vorige Jahr, wenn ich gleich die näm„liche Bettstatt occupiert habe ꝛc. 1 — Wie ersprießlich muß nicht ein Orden, in welchem alles so menschenfreundlich gemein ist, dem Staate seyn! Nichts zu melden von projektirten Brennkästen, und geheimen Schlössern, von sehr heilsamen Recepten ad procurandum abortum, ad excitandum furorem uterinum, zum Aqua doffana, zur

sympa-

sympathetischen Dinte u. s. f. * Kein Wunder demnach, daß dieser vortreffliche Orden von seinen Mitgliedern ein so strenges Stillschweigen fodert! Es geschieht wahrhaftig nicht ohne wichtige Ursachen, auch in Rücksicht auf die Regenten, denen drittens dieser Orden ebenfalls höchst gefährlich ist, wir wir gleich sehen werden.

Zwo Gattungen der Menschen gab es von jeher, welche den Regenten gefährlich werden. Die ersteren sind öffentliche Schwärmer, welche in den Staaten von aussen Unruhe erwecken, indem sie die Unterthanen wider den Regenten aufwiegeln: die andern schleichen im Dunkeln unter der verführerischen Maske der Freunde des gemeinen Bestens daher, und sind desto gefährlicher, je weniger sie einen Schein der Bosheit von sich blicken lassen.

Ich wünsche recht sehr, schreibt hierüber der Verfasser der vortrefflichen Piece von der heutigen Aufklärung und ihren Folgen; " recht sehr wünsche ich, daß die vornehmsten Glieder des heut so verrufenen, und ausgebreiteten Ordens der Freymaurer nicht zu der letzt gemeldten Klasse gehören; denn von ihrem Troß einfältiger Lappen und Maulaffen, ob sie schon auch Philosoph.

* Originalschriften S. 107. ꝛc.

sophen, und aufgeklärte scheinen wollen, ist nichts dergleichen zu denken, oder zu reden, wo das Geschäft Witz, Vernunft und Verschlagenheit; wo es Erfahrenheit, Muth und Behutsamkeit fodert."

„Wann ich aber auf der Rolle dieser Brüder von Geburt Edle, von Bedienstung ansehnliche, von Vernunft und tiefer Einsicht berühmte Männer stehen sehe: Männer, denen die Fürsten ihr Vertrauen schenken, an ihren geheimsten Angelegenheiten, und wichtigsten Entschließungen Theil nehmen lassen, von denen sie in verworrensten Händeln Rath und That verlangen; ich gestehe es aufrichtig, ich erzittere. Bedenklich, sehr bedenklich muß es einem scheinen, wenn solche Männer in unbekannten Winkeln, zu ungewöhnlicher Zeit, mit Leuten vom verschiedenen Stande, Herkommen, Geschäften, Religion, Sitten rc. sich versammeln, und nach dem Karakter des Ordens mit Jedem ohne unterschied innerste Freundschaft, wärmste Zuneigung, und ganz brüderliche Vertraulichkeit pflegen. Man sage nur nicht, alle böse Ränke wider den Fürsten und das Vaterland seyen von allen dergleichen Zusammenkünften ausgeschlossen; denn wo hat sich jemals eine zusammengetrettene Gesellschaft, wel- sich hernach in ein gefährliches Komplot umgewandelt, öffentlich erkläret, böse Ränke zu spielen?"

„Doch

„Doch lasset uns billig seyn, und setzen wir kein solches Mißtrauen auf so wackere, bisher allzeit getreue und verdienstvolle Männer, welche vielleicht aus Diensteifer, von dem Schein eines dem Fürsten und Staate ersprießlich zu erwartenden Nutzen gelocket, sich diesem Orden haben einverleiben wollen. Denke ich aber übel, oder gar boshaft, wenn ich denke, daß dieß einer der feinsten Kunstgriffe der vollkommensten Meister sey; daß sie sich um solche Mitglieder ihres Ordens bewerben, von welchen sie Schutz und Ansehen erlangen können: welche ihnen zur Maske dienen müssen, dahinter man nichts Arges, nur Löbliches vermuthen soll? Werden sie nicht unter ihren Schutz desto ruhiger an ihrem Plane fortarbeiten können? Man wird sich ohne zweifel in Gegenwart solcher Männer hüten, was anders vorzutragen, als was die allgemeinen, und zufälligen Ceremonien der Bruderschaft, oder die Beförderung einer nützlichen Einrichtung, oder die Nothwendigkeit einiges Geld-Beytrages betrifft; dergleichen auch in großen und zahlreichen Logen abgehandelt wird, wo nicht alle alles wissen dürfen.“

„Diese Herrn sind also nicht zu fürchten! ihr Beutel gehört mehr zu der Freymaurerey, als ihre Person. Mehr aber sind zu fürchten ihre Klienten, Familiaren, und Domestiken, welche die nächste Gelegenheit haben, ja nicht selten Diensthal-

der haben müssen, hinter die politischen, und andere Staatsgeheimnißen ihrer Prinzipalen zu kommen. Man kann also grossen Herren niemals genug eine kluge Vorsicht in **Auswahl ihrer Familiaren**, und **Dienern** anempfehlen. Es ist nicht genug auf die Fähigkeit eines schönen, feinen Genies zu einer **wichtigen Dienstleistung** zu sehen. Zeigen sich bey dieser Fähigkeit verderbte Sitten, schlechte Religion, ein ausschweifender Luxus, Geldverschwendung ꝛc. was hat man zu gewarten? was hat man nicht zu fürchten? Man ziehe die Erfahrung zu Rath."

"Setze man nun, daß ein solcher Familiär in dergleichen heimlichen **Verbindungen** stehe, er wird in geheimern **Zusammenkünften** weniger Glieder des Ordens von höherem Maurerrange zugelassen: in mancher wonnevollen Nacht, da sich ein solcher Ausschuß der **Maurer** auf Kösten der andern ausgeschlossenen Schaare lustig machet, oder bey mancher vertaulichen Visite eines Bruders: was kann nicht die untereinander beschworne **Treu** und **Verschwiegenheit**, ein reizendes **Versprechen**, oder gegenwärtig = thätige **Gunstbezeugung**, oder **Bedrohung**, oder auch **Unbesonnenheit** und **Geschwätzigkeit** herauslocken? — Genug! die Verbindung mit auswärtigen **Logen**, die **Menge** und **Manigfaltigkeit** der **Glieder**, ihrer **Talenten**, **Beschäftigungen** und **Korrespon**-

spondenzen, ihre wechselseitige Dienstfertigkeit und verschwiegene Treu, geben die sicherste Gelegenheit, an Ort und Mann zu bringen, was der Fürst in Dunkelsten eingehüllet glaubt, und da es der Gegenparthei zur Unzeit entdecket wird, den größten Schaden bringt. Es ist dazu keine Dame aus Hebers Stamme nothwendig; ein einfältiger Handwerksbursche, der sich rühmet ein Mitglied einer Loge in W. zu seyn, und mit seinem Range nach G. zieht, kann mit seinem Empfehlungsschreiben an dortige Loge, die größten Geheimniße, gleich des Apulejus seinem Esel, tragen. Ist keine Zeit zu versäumen, dann sind Kaufmannsbriefe, gelehrte Briefwechsel, ja vielleicht Stafeten der Großen zu Diensten, denen der Herr Sekretair ein Briefchen mitgiebt, unterwegs abzulegen.„

Auf diese Art sind also die Obern des Freymaurerordens im Stande, alles zu wissen, was in den Kabineten der Regenten und Fürsten, der Minister und Generals vorgeht; was in jedem Dikasterio abgeurtheilt, was bey jedem Regimente befohlen wird. Sie wissen die Geheimniße der Familien, die ihnen bald durch den Sohn, bald durch den Hausgenossen verrathen werden. Sie kennen sogar die Gemüthsarten jeder Privatperson, und können also ihre Befehle nach diesen einrichten. — Ists demnach ein Wunder, daß ein Illuminaten-Oberer, der von einem noch höhern

ganz glühend zurück kam, prophezeihet hat: wenn ein Posten nach dem andern gehörig besetzet, und der Orden bey 600. Köpfe stark seyn wird, so ist nichts mehr im Stande uns zu widerstehen? — Ists ein Wunder, daß diese verborgene Gesellschafter so oft mit dem fürchterlichten Machtspruch um sich werfen: den, der uns verräth, kann kein Fürst schützen? also, sagt Cosandey, gehen Dinge bey bieser Gesellschaft vor, welche dem Interesse der Fürsten entgegen gesetzet sind; — Dinge, die ihrer Wichtigkeit halber verdienen entdecket zu werden; — und diese Entdeckung wäre in den Augen der Illumination eine Verrätherey, welche sie im voraus zu rächen drohet. — Vor ihrer Rachgierde kömen also weder Fürstenschutz, weder Gerechtigkeit, weder Polizey den Rechtschaffenen sichern. — Sie müssen also Mittel besitzen, ihre Ankläger ungestraft aus dem Wege zu räumen. — Diese Mittel sind nun verrathen, wie wir oben ersehen haben.

Unter andern für die Regenten höchst gefährlichen Absichten, suchen sie, nach eidlicher Aussage der Exilluminaten, „ein Sittenregiment „einzuführen, welches sie in jedem Lande in ihrer „Gewalt hätten. Von diesem Kollegium würden „alle Gnadensachen, Dienstverleihungen, Beförde„rungen; wie auch alle Abweisungen sine appella„tione ad Principem abhängen. — Dadurch wür„den

„den sie sich das unbegränzte Recht anmassen, über
„die Ehrlich= und Brauchbarkeit der Individuen
„das Endurtheil zu sprechen. — Dadurch würden
„sie alle Profanen von den Höfen und wichtigen
„Aemtern entfernen. — Dadurch würden sie den
„Fürsten (nach ihrer Sprache) durch eine ge=
„heiligte Legion ihrer getreuen Anhängern
„umringen, fesseln, und nach Willkühr be=
„herrschen. — Dadurch würde diese Gesellschaft
„die fürchterlichste Despotinn der vier Welttheile,
„und die Regenten die verächtlichste, unmächtige
„Phantomen und gekrönte Sklaven derselben
„werden. Den Regenten (lautet einer ihrer
„Hauptgrundsätze) muß man weniger, als den
„Ordens=Obern gehorchen: wollte jemand den
„Regenten mehr anhangen, so taugt er nicht für
„uns. — — In Teutschland soll nur ein, höch=
„stens zween Fürsten seyn. — sagte Marchese Co-
„stanzo — diese Fürsten müssen Ordensglieder,
„und von den Ordensgliedern dirigirt und so um=
„geben seyn, daß kein Profan sich ihrer Person
„näheren könne. Man muß nur Ordensglieder
„zu den grössern, und mindern Staatsämtern be=
„fördern: alles, was das Beste des Ordens be=
„fördert, muß man thun, wenn es gleich dem
„Besten der Regenten zuwider läuft; auch Re=
„genten müssen die untern Grade des Ordens
„durchlaufen, und sie werden nur befördert, je
„nachdem sie die guten Absichten des Ordens ein=

 „sehen

„sehen: der keinen andern Zweck hat, als die „Sklaverey der Fürsten, des Adels, und der „Geistlichen zu beschränken, eine Gleichheit der „Stände und der Religion herzustellen, und die „Menschen frey und glücklich zu machen.“

Fürwahr saubere Menschenbeglücker! Sollten sie sich nur einmal genügsam verstärket haben, so würde freylich, wie sie sich selbst rühmen, nichts mehr im Stande seyn, ihnen zu widerstehen. Sie würden nicht ermangeln, dem Volk die Worte auf die Zunge zu legen, mit welchen sie dreist dem Regenten zurufen sollen: Fürst! du hast keinen Gewalt uns zu befehlen. Wir haben nur einen Theil unserer Güter dir untergeben, damit du uns das übrige schützest, und uns in allem übrigen eine ungebundene Freyheit gewährest; denn die Regenten, wenn sie sich nicht von uns dirigiren lassen, sind Despoten, sie haben kein Recht über uns freye Menschen ꝛc. — Wie, ist dieß die Sprach der Unterthanen, zu dem Fürsten, vor seinem Throne? Ists nicht vielmehr die Sprach der frechesten Rebellen? — Ein auffallendes Beyspiel einer solchen freymauerischen Verwegenheit sahe das erstaunte Publikum allermeist im vorigen Jahre an dem Majestätsschänderischen Vertheidiger des berüchtigten Szekely, der sich erfrechte, auf der zwölften Seite vor aller Welt zu sagen: „Ich glaube, Sze-

„kely

„Kely würde nie zu der Schandbühne verdammt wor=
„den seyn; wenn er nicht Maurer, oder Rosen=
„kreuzer gewesen wäre; denn man will sagen,
„der Monarch habe ganz deutlich zu erkennen gege=
„ben, er wolle denen Kerln (Maurern) zeigen,
„daß ihre Protektion nichts helfe. Und nun be=
„antworte mir jemand die Frage: Ob es billig seye,
„daß der Monarch den Haß, den er wider eine
„ganze Gesellschaft gefaßt hat, an einem Mitglied
„derselben durch die Macht des Stärkern bezeige?
„ist es nicht sehr possirlich, wenn der Bauer in der
„Finster zu seinem Nachbar geht, und ihm uner=
„kannt einen Knips versetzt, und dann fortlauft,
„und in seine Faust lacht, daß er demselben so ei=
„nen Streich gespielt hat? — O Gerechtigkeit, Ge=
„rechtigkeit, spielst du denn unter uns blinde
„Maus! — — — — — — —

Man sieht hieraus, mit welcher Wuth und Tollkühnheit ein Maurer den andern selbst so gar gegen seinen Monarchen zu vertheidigen pflege. Ja, man sieht aus deme, was ich bisher aus ächt authentischen Schriften angeführt habe, daß die Freymaurer= und Illuminatensekte der Kirche, dem Staate und selbst den Regenten höchst gefährlich und schädlich seyn. — Und doch haben diese abscheuliche Leute seit einigen Jahren in Baiern und anderswo solche Progressen und Fortschritte gemacht, die man nicht glauben könnte,

 wenn

wenn man nicht aus den publizirten Originalschriften derselben davon überzeugt worden wäre. — Schon vorher wurden von der Gefährlich= und Schädlichkeit dieses verschrienen Ordens überzeugt der Hofkammerrath **Utzschneider**, Professor **Grünberger**, **Renner**, **Zaupser**, die Priester **Cosandey**, **Dillis** &c. welche alle austratten, ohngeachtet sie versichert wurden, daß Se. Churfürstliche Durchlaucht ihr gnädigster Landesherr ein Mitglied des Ordens wäre. *) „Wir sahen ein, betheuern diese

---

*) Wie grundfalsch diese verwegene Auflag seye, zeigte erst neuerlich wiederholtermalen das unterm 16ten August 1787. herausgegebene Spezial=Mandat **Karl Theodors**, in welchem auf die Ausrottung eines so sehr grassierenden, und NB. *weit mehr, als die Pest selbst*, zu verabscheuenden Uebels, der ernsthafteste Bedacht genommen, und die hierinnfalls schon ergangenen General=Mandata nicht nur wiederholt und erneuert, sondern auch dergestalt geschärft werden, daß sowol derjenige, welcher sich hinfüro in= oder ausser Landes von Illuminaten anwerben läßt, oder selbst jemand dazu anwirbt, ohne **Unterschied der Person**, ohne was **Würde**, **Stand** oder **Wesen** sie immer seyn mag, dem **Kriminalprozeß** unterworfen, so fort der Anwerber **am Leben mit dem Schwert**, der Angeworbene aber mit der **Konfiscation seines Vermögens** und der **ewigen Relegation** aus allen kurfürstlichen Ländereyen gegen

„diese, daß ein weiser Regent, der sein eignes „Bestes kennt, und für das Wohl seiner Unterthanen väterlich sorgt, so eine Sekte, die sich unter „dem Namen der Freymaurer beynahe in alle „Länder einschleicht, niemals gedulden könne, weil „sie den Saamen der Uneinigkeit und Zwietracht „zwischen Aeltern und Kindern, dem Landesherrn „und Unterthanen, zwischen den redlichsten Freunden ausstreuet ꝛc. ꝛc."

Möchten doch dieses eben so gut, wie die eben benamsten, die Herrn Freymüthigen, oder Freyburgl. Freymaurer einsehen, welche Herr Erich Servati in seiner freymüthigen Beurtheilung der ruesischen Disputation S. 10. ohne weiters als solche dem Publiko darstellt, da er seinen Beyfall jenen ertheilet, welche eine solche Geheimnißmacherey, der sich Ruef in Ansehung seines Glaubensbekenntnißes bedienet, einem gewissen Orden auf die Rechnung schrieben, „Ein Philosoph, fährt er an dieser Stelle fort, ein Menschenfreund und Christ belegt niemal sein Glaubensbekenntniß mit der Disciplina Arcani; aber der Freymäurer, heiße

U 5

Geschworne Urfed bestraft werden sollte. Unter gleichmässiger Bestrafung werden auch ihre Logen und Zusammenkünften, sie mögen Namen haben, was sie für einen wollen, aufs schärfste verbothen ꝛc. ꝛc.

heiße er Illuminat, Mineral, oder wie immer, ist närrisch in den religiösen Mystizismus verliebt. Dieser macht sichs zur Hauptmaxime, vor dem profanen Publikum seinen Tempel stets verschlossen zu halten. — Himmel! welcher Verdacht? — Ich sage nicht mehr, als was die Fama, malum ingens, lange vorher verkündigte, und nun die Sätze selbst einem nachdenkenden Leser zu winken. — Man durchgehe, aber mit keinem flüchtigen Auge, besonders die Positiones aus dem allgemeinen Staats- und Völkerrechte von Despoten, von Herabsetzung des Adels, von der Sclavenpolizey u. a. m. und gewiß Spuren der ächten Freymäurerey, wie verdeckt sie auch da liegen, werden jedem Kenner der Illuminatensekte ins Auge leuchten. Wie würde er sie gar greifen, wenn der Herr Defendent so viel Freymüthigkeit hätte, das, was die eigensinnige Zensur wegstrich, in einem gütigsten Nachtrage der gelehrten Welt wieder zu geben!“

„Vergeblicher Wunsch! freymüthig darf kein gewöhnlicher Illuminat, kein Werktagsmäurer seyn, weil das Gelübd der Verschwiegenheit ihm die Zunge bindet, und die Feder stumpf macht. Nur ein reicher Amalgamirer von der Zunft erlaubet sich, im Namen anderer aufzutretten, und einem gesalbten Volksregenten, der die widerspänstigen Maurer zur Strafe zieht, Ungezogenheiten öffentlich zu sagen. Zur Bestättigung eines

solchen

solchen in vielen Betracht nicht unwahrscheinlichen Verdachts könnte ich meine Leser versichern, daß selbst einer von der **Freymüthigen** Clubb ihre Verbindung mit den **Illuminaten** oder **Aufgeklärten** verrieth, und im Vertrauen bekannte, *ihr Institut* und sogar die **Auswahl der Materien** habe bisher unter der Direktion der **Bajerischen Logen** gestanden. Ich habe aber keinen andern Beweis, als Herr **Merz** hatte, den M. **Masius**, und die übrigen vereinigten Religionslehrer für Söldner gewisser **Maurerlogen** zu erklären. — — Wer weiß nicht, daß sie mit dieser **Geheimnißmacherey** die offenbare **Justiz** des **Karl Thodors** ungerecht, ihn selbst als einen **totalschwachen Geist** verschreyen? — Ich könnte ferner anführen, daß die Korrespondenz des **Freyburger Freymüthigen** mit dem Baierischen **Ephesus**. — Doch man erlaube mir, dem Herrn Defendenten nachzusprechen: **Hier ist nicht der Ort meine Gesinnungen an Tage zu legen.**"

Zum Beschluß dieser nothwendig etwas weiter ausgedehnten Anmerkung bitte ich den **unpartheyischen** Leser, mir eine Frage zu beantworten, nämlich: ob einmal der vorgebliche **Schaden** und die **Gefahr** der Staaten, so den Verbindungen geistlicher **Ordensmännern** angeschrieben **wird**, mit dem Schaden, und Gefahr, **welche** von dem **Maurerorden** für die Staaten **wirklich** entspringen, in einen Vergleich kommen können? und

ob

ob der Nutzen, den das Publikum von so vielen Maurerlogen zu erhalten glaubt, den Nutzen, welchen die ärmsten Bettelmönche nur zur Unterstützung der Armuth jederzeit geleistet haben, aufzuwiegen vermögend seye? — „Ist die Gefahr, antwortet hierauf der Verfasser der oben belobten Piece, von der heutigen Aufklärung und ihren Folgen; ist die Gefahr nicht fürchterlicher von einem Orden, dem die Religion wenigst ganz gleichgültig: dessen Institut ein undurchdringliches Geheimniß: die Verbindung der Glieder an ihren Schwur von keiner irdischen Macht auflöslich: deren vornehmste Glieder ganz unbekannt ꝛc. ꝛc. als von einem Orden, der sich öffentlich zum Dienste Gottes und des Staates wiedmet, und in allem das Widerspiel des erstern hält?“

„Ich sage nichts vom Nutzen des geistlichen Dienstes; wer wird zu Pest- Hunger- und Kriegszeiten mehrern Nutzen schaffen, die Maurer, oder die Mönche? Schaden die Mönche, daß sie hie und da einen Faullenzer erziehen, mit Betteln die Länder unter Kontribution setzen, Geld ausser Land schleppen, die tauglichsten Leute dem Staat entziehen; aber schaden die Freymaurer nicht, da sie schlechte Pursche anwerben, mit Vorgeben, als Maurer könnten sie sich ohne harte Arbeit gut unterhalten: da sie Handwerkern herrschaftliche oder Privatarbeiten abschlagen, wenn sie

sich

sich dem Orden nicht einverleiben wollen: da sie andere durch Hoffnung eines Amts, oder Promotion, so sie suchen, an sich locken; andern alle Wege dazu abschneiden? Werden dadurch nicht die tauglichsten Subjekte, gewissenhafte, getreue, verdienstvolle Männer dem Staat und Dienst des Fürsten hinterhalten? Dieß sind Thatsachen, deren einige heute sogar ihre Publizität haben. Ueber dieß, wird von den Maurern kein Geld in auswärtige Logen geschleppt? werden nicht mehrere Privatfamilien durch die Ordensausgaben ausgesogen? werden nicht viele, sehr viele junger und hoffnungsvoller Leute durch die Maurergesellschaft zu den schändlichsten Ausschweifungen verleitet? Deutet man nicht schon wirklich mit Fingern auf dergleichen Beyspiele? Sind dieß keine Schäden für den Staat?"

„Man mache nun Verordnungen, diese Ordensbrüder zu bezäumen, oder zu zerstreuen. Werden sie sich den Gesetzen unterwerfen? — Man bilde sich nicht ein, man habe mit Mönchen zu thun. Wenn sie nur können, werden sie sich auch fürchterlich machen. — Ich erinnere mich da der in finstern Zeiten des Aberglaubens, vor mehr Jahrhunderten so sehr berühmten Stedtinger, wie man sie nannte, welche, absonderlich im Bremischen, ebenfalls dergleichen heimliche Verbindungen und Zusammenkünften hatten. Man beschuldigte

sie abscheulichster Laster, mit Grund oder Ungrund, weiß ich nicht. Unter andern wurde ihnen aufgebürdet, als wollten sie alle Obrigkeiten austilgen. Man verboth, man drohte, man wollte sie zerstreuen; sie aber ergriffen endlich die Waffen zu tausendweis, und es kostete nicht wenig Blut, sich selber loszumachen." — So intolerant, wird vielleicht hier ein Aufklärer sagen, waren dazumal die Zeiten. — Wollte Gott! sie wären es noch, besonders in Rücksicht der Freymaurer.

Gewissenlose.

Derjenige ist bey all seinem Unglück, bey allen seinen Vergehungen und Fehltritten noch glücklich, der die Vorwürfe, die ihm sein Gewissen macht, höret; der sich nicht darüber erzürnet, und sie nicht zu ersticken sucht! die Gewissenbisse sind das letzte Hilfsmittel eines Sünders, und das letzte Zeichen der Barmherzigkeit Gottes gegen ihn.

Wie unglücklich sind demnach viele aus den heutigen Aufklärern und wie sehr sind sie zu bedauren, indem sie nach der gewiß gründlichen Bemerkung des Verfassers alles, was ihnen der Muthwillen wider Gott, seine Kirche, und die Sittsamkeit eingiebt, ohne alle Gewissensbisse zu schreiben, zu reden, und darnach zu handeln, kein Bedenken tragen, und dadurch auch andere die noch

Ge-

Gewissenhaft sind, eben so Gewissenlos, als sie selbsten sind, zu machen sich bestreben; indem sie dieselben als einfältige, abergläubische, von Vorurtheilen bethörte, und durch Pfaffereyen **verführte** Leute ausschreyen? Sie gleichen dießfalls denen ehemaligen Phariſäern, welche einst ihre Diener abschickten, die sich der Persohn des Heilandes im Tempel bemächtigen sollten. Als nun diese ohne denselben zurückkamen, wurden sie gefragt: *Warum habet ihr ihn nicht hergebracht? Sie antworteten: Es hat niemals ein Mensch so geredet, wie dieser.* Woraus die Pharisäer einhellig urtheilten, daß sie verführt wären: *Seyd ihr also auch verführt?* * dieß, sage ich, ist auch das verkehrte Urtheil der Aufklärer. Sie halten diejenigen für *einfältige* und von den Pfaffen **verführte**, die doch nur der Gewißheit der Bewegungsgründe, und den Einsichten ihres **Gewissens** nachgeben; die, so der **Gewissenlosigkeit** und dem Irrthume entsagen, um der Wahrheit zu folgen; die, welche das Laster verlassen, um sich der Tugend zu ergeben; die, so die Welt verlassen, um ihre Seeligkeit fest und gewiß zu machen, und sie sehen nicht, daß sie allein durch die Leidenschaft, durch die geheime Ränke und Kunstgriffe, durch das Vergnügen, durch die Freydenkerey, und durch den Reiz der Welt **verführt** sind, ohne jemals ihr Gewissen über die Wege, die sie gehen, und über das

* Joh. 7. 45. u. 46. Versen

das Ziel, zu welchem sie sie führen, zu fragen. — Nein, meine Herrn, man ist nicht verführt, wenn man einem rufenden Gott folgt, wenn man die Stimme seiner Kirche hört, wenn man den Bissen seines Gewissens nachgiebt, wenn man dem Laster entsaget, und sich der Tugend verpflichtet; nein, bey einer solchen Verfassung wird man nicht verführt, noch weniger Gewissenlos. Aber bey einer Partey, der man ohne reife Ueberlegung folgt, und bey einem freyen Lebenswandel, den man ohne gewissenhaftes Nachdenken führt, da, da ist die Verführung, und die darauf folgende Gewissenlosigkeit zu befürchten.

Und dieß ist insgemein der erste und gewöhnlichste Schritt unserer jungen, in der Religion nicht genügsam befestigten Aufklärer zur völligen Gewissenlosigkeit. Sie gewöhnen sich nach und nach an eine freyere Lebensart. Bald darauf verspüren sie eine größere Beschwerlichkeit und Ueberdruß, endlich eine unerträgliche Last und Widerwillen in Erfüllung der auch wesentlichen Religionspflichten. Eine solche Gemüthsverfassung kann freylich Anfangs ohne innerliche Gewissensunruhe bestehen, welche durch zwey entgegengesetzte Beyspiele erreget wird. Da beschämet sie das Ansehen vernünftiger Leute eines ehrbaren Wandels, und ungeheuchelten Christenthums, besonders wenn noch einige Ueberbleibsel guter Erziehung und Religion

vorhanden ist. Dort aber werden sie mit Gewalt von der gewissenlosen Aufklärungsrotte, und ihren Scheingründen fort gerissen. Sie hören in den Gesellschaften fast nichts, als über Religionsbräuche, und über die Religion raisonniren und spotten. Gemeiniglich ist kein gewissenhafter Mann dabey, der die losen Mäuler stopfen könnte, oder wollte. Was geschieht also? — Man stocket noch da, und dort; aber nur noch einen Schritt im dunkeln gemacht, und es kömmt eine Dämmerung: man sieht, was einen befriedigen kann; man drängt sich näher bis zum vollen Licht der vermeyntlichen Aufklärung hinan; man fängt an, selbst zu lesen und zu raisoniren; ja man ließt, und im Anfang scheinet noch dieß zu verwegen, jenes zu ärgerlich geschrieben zu seyn; bey dem dritten zweifelt man. In den Gesellschaften wird abermal darüber gesprochen, für und dawider Disputirt; etwas wird zu und davon gegeben: man rallirt; alles scheint noch unschädlich zu seyn. Unterdessen wird man in Religionssachen immer gleichgültiger, immer mehr gereizet, zu grösserer Aufklärung zu gelangen, nicht um auf die Wahrheit zu kommen, sondern die vielleicht noch übrigen Gewissensunruhen zu stillen, und seinen Leidenschaften ein Genügen zu schaffen; alle von der wahren Frömmigkeit, von Religionswahrheiten und Pflichten handelnde Kanzelreden, Bücher und Ermahnungen werden als trokene und abgeschmackte Pedantenwaare

 ange=

angesehen, und so entschließt man sich endlich, dem verdrießlichen Gewissenszank ein Ende zu machen, und sich vollkommen nach der Mode aufklären zu lassen, das ist, ganz Gewissenlos, ein Freydenker, ein Deist, ein Atheist, oder was man verlanget, zu werden.

Wie sehr die Gewissenlosigkeit in unsern aufgeklärten Zeiten überhand nehme, bemerkte erst ohnlängst ein Gastwirth in Wien, welcher vor aller Welt bekannte: „Er fühle es am besten, daß die „Bewohner Wiens von der Vernunft und dem „Umgang mit Protestanten Gebrauch machten. „Vordem habe er alle Freytage und Samstage wenigstens auf vier und zwanzig Gäste zählen müssen, welche Fastenspeisen verlangten. Aber iezt „seyen die Sachen ganz umgekehrt; von eben dieser „Summe speisen wenigstens die Hälfte Fleisch, und „die andere Hälfte Abwechslungsweise Fleisch oder „Fastenspeisen; jedoch, wohlgemerkt, nicht weil sie „zu den leztern eine Verbindlichkeit zu haben „glauben, sondern weil ihnen die Abwechslung „behagt.“ Handelt man so Gewissenlos offentlich, Himmel! wie weit wird man die Gewissenlosigkeit nicht allererst in geheim ausdehnen? — und dennoch dürfen manche gewissenlose Aufklärer noch über die Strenge der ultramontanischen Kanonisten und der Theologen in Rom klagen, daß sie für zarte Gewissen (o wie Zart!) nichts als unru-

Unruhen hervorbrächten. Sie dürfen mit einem kemptischen Weltbürger wider das ausdrückliche Nein von Rom behaupten, daß die aufgehobenen Mönche und Nonnen nach ihrer Aufhebnng von ihren feyerlichen Gelübden dispensirt seyen, und Weiber und Männer nehmen können. Sie dürfen mit demselben sagen: „Da unsere teutschen Kanonisten „auch Kopf und Talent haben, so müssen wir aus „Liebe (warum nicht gar aus zartem Gewissen) „für die grosse Menge der in Oesterreich säkula„risirten Mönche diese öffentlich bitten, die Gründe „eines Gmeiners, Neupauers, und anderer, „welche sie längst der Prüfung des Publikums vor„gelegt haben, zu erwägen; (als wären alle die„se nicht schon längst erwogen, geprüfet; und zu „geringhältig befunden worden) indem kein See„lenzustand schröcklicher ist, als Ungewißheit in „Sachen, welche das Gewissen betreffen.“ — Ja, meine Herrn, dieß ist sicher der schröcklichste Zustand, absoderlich im Todbette, wo das auf eine Zeitlang eingeschläferte Gewissen ganz erwachen wird; da mögen diejenigen, welche Jesum Christum, sein Gesetz und seine Kirche im Leben verlassen haben, immerhin die Augen vor dem Lichte verschliessen, es wird wider ihren Willen eindringen; und das wenige, so sie davon bekommen, wird hinlänglich seyn, sie äusserst zu beunruhigen. Wie viel Zweifel, wie viel Gedanken, und wie viel Bisse werden nicht ihr Gewissen quälen und martern?

Ist es gewiß, werden sie gleichsam wider ihren Willen zu sich selbst sagen; ist es gewiß, daß die geheimen Sünden und Laster, mit welchen ich mich befleckte, nichts sind; daß mich Gott nur für dieses Leben erschaffen hat; daß die christliche Religion nur eine Fabel ist; daß die Kirche irret, und daß ich ihre Aussprüche, ohne etwas böses zu thun, verachten konnte? — Ach! da, in diesem entscheidenden Punkt; da werden einen vorhin gewissenlosen Aufklärer die Scheingründe eines Gmeiners oder Neupauers nimmer beruhigen, sondern martern, erbärmlich, unaussprechlich, ewig martern: **ihr Wurm wird nicht sterben.** Isai. 66.

Gotteslästerer.

Da unter den Herrn Aufklärern die Freydenkerey so vielfältig einreisset, so kann es nicht wohl anders seyn, als daß auch die gräulichste Gotteslästerungen daraus entsprüngen. Denn setzen wir zum Beyspiel, daß ein Freydenkerischer, oder in den Naturalismus verwickelter Aufklärer einmal ernstlich behaupte, daß es keine Vorsehung gebe; daß der Schöpfer nichts nach uns frage; daß unsere Seelen zergänglich und sterblich seyen: so wird er nothgedrungen, auch den gotteslästerlichen Satz anzunehmen, daß wir keine Ursache haben, ihn anzubethen. „Denn in der That, wie Herr **P. Maurus Lindemayr** in der Vorrede zu den gros-

grossen Merkmalen der Gottheit Jesu raisonnirt, " was gieng mich wohl jener Gott an, der „nichts um mich wüßte? von dem ich jetzt, und „nachgehends in der Zeit und in der Ewigkeit nichts „Gutes zu hoffen hätte? Soll ich ihn bitten? er „höret mich nicht. Soll ich ihm danken? er hat „mir nichts Gutes gethan, nicht einmal so viel, „als mir meine Mutter und mein Kindsweib „gethan; meine Mutter hat mich zur Welt gebracht, „und zwar mit Schmerzen: sie trug mich auf ihren „Armen, und speißte mich mit ihren Brüsten, ich „war ihr lieber, als ihr Leben. Das Kindsweib „hat mich gebadet, und gekämmet, und bald vom „Ausschlage, bald von dem Ungezieser gesäubert. „Dieser Wohlthaten gegen mich konnten sich diese „Weiber rühmen, da Gott im Gegentheil nicht eine einzige geringste Wohlthat, welche er mir erwiesen hätte, aufzeigen könnte. Ich vielmehr könnte ihm zeigen, daß ich recht hätte, ihn hart und „grausam zu nennen. Von dem Augenblicke meiner Erschaffung an hätte er mich mir selbst überlassen. Wäre das nicht eine Grausamkeit? welche Mutter, ja welches Vieh, welche Bestie überläßt das Junge, sobald es gebohren ist, ihme „selbst? Hätte ich nicht Recht, ihm zu sagen: du „hast mich erschaffen, damit ich elend sey; deine „Wohlthat ist eine Uebelthat. Wäre ich in meinem Nichts verblieben, so hätte ich die Bitterkeit „dieser Drangsalen niemals verkosten dürfen. Nun

„bin ich ein Mensch, und fühle die Schwere der „menschlichen Unglücke, Armseligkeiten und Erbärm„lichkeiten. Hunger, Durst, Blöße, Armuth, „Neid, Verfolgung, Krankheiten und Schmerzen, „Aengsten und Traurigkeiten, Mißvergnügen und „halbe Verzweiflung, Gefahren und Tod setzen mir „von allen Seiten zu, und du rettest mich nicht? „Wer, als du, hat mich in diesen Jammer gesetzt? „und du erlösest mich nicht? ja du vergissest meiner! „um was also soll ich dir danken? „ u. s. w. Himmel! wie viele höllenwürdige Gotteslästerungen wimmeln hier nicht in einem einzigen freydenkerischen Aufklärungssatze, wie in einem scheuzlichen Brutneste beysammen!

Allein, wird mir hier jemand einwenden, so grob machen es doch die heutigen Aufklärer nicht; verdienen also auch das Prädikat Gotteslästerer mit nichten. — Wer so redet, im Ernst so redet, ist entweder selbst nicht weit her, oder weiß nicht, welche gotteslästerliche Pieçen seit kurzer Zeit ans Licht getretten sind. Er lese zur Ueberzeugung nur die aus dem untersten Höllenpfuhle hergeholte Schriften des teutschen Zuschauers und seiner Handlanger, welche gleich im ersten Hefte von Baiern die geoffenbarte Religion, desselben heilige Stifter, alle Geheimnissen, alle Glaubenssätze und gottesdienstliche Handlungen auf die verwegenste und gotteslästerlichste Art verwerfen, und die heilige Schrift

mit dem fabelhaften Koran in gleichen Werth setzen. Daher stellt der Verfasser der abgedrungenen Erinnerungen aus Baiern folgende zudringliche Frage an diese offenbare Gotteslästerer: „Glauben Sie als aufgeklärte jenes, was sie in wohlbewährten Geschichtschreibern lesen, welchen das mitgelebte Zeitalter, die größte Unpartheilichkeit, nicht der mindeste Eigennutz, alles Ansehen der Wahrheit beyleget? — O ja, sie sind ja aufgeklärt, und wissen aus der Geschichte, daß es einen Romulus und Remus, als Anfänger der Stadt Rom gegeben; daß ein Alexander König in Macedonien gewesen seye; oder sie und alle aufgeklärte Vernunft- und Naturrichter müssen abgeschmackte Zweifler und Nichtwisser seyn. — Wie können sie also einen Mann läugnen, der sich Jesus von Nazareth nannte? welcher eine dem Heidenthum schnurstraks entgegen gesetzte Lehre einführte, und zwar als ein armer unansehnlicher Mensch seine Lehre mit öffentlichen unläugbaren Wunderthaten, ja selbst mit seinem Tode versiegelte? — Wie können sie läugnen, daß die von ihm unterrichteten Fischer dessen Lehre auch nach seinem Tode in der ganzen Welt ausgebreitet, den grausamsten Verfolgungen der heidnischen Kaisern getrotzet, alle Weltweise und schon damals aufgeklärte Vernunft- und Natureiferer zu Schanden gemacht, und so viele Völker der Lehre ihres Meisters unterworfen haben? Indem alles dieses, in

diesem Zeitalter lebende, ganz unpartheische, uneigennützige Geschichtverfasser behaupten, ja solche Zeugen bestärken, welche selbst abgesagte Feinde dieser neuen Lehre waren: wie es der bekannte Jud **Flavius Josephus**, **Philo**, der ältere und jüngere **Plinius** und andere unzählige gethan haben. — Wahrhaftig! die durch achtzehn Jahrhunderte von den **gelehrtesten**, **heiligsten** und **erleuchtesten** Männern mit Blut und Tode versiegelte geoffenbarte Religion **läugnen**, ist Wahnsinn, ist **Aberwitz**, ist **gottloseste Gotteslästerung.**"

Wer sich hievon noch weiter überzeugen will, lese das **gotteslästerlichste** Buch, welches Teutschland vor zwey Jahren in seiner Sprache erblicket hat, **Horus** genannt. Diese feuerwürdige Mißgeburt des ehemaligen Professors **Christian Ernst Wunsch** zu **Leipzig** bemühet sich nach der Bemerkung des berühmten Herrn **Weissenbachs** nicht nur den Gelehrten, nicht nur den Freymäurern, sondern auch dem Pöbel zu zeigen, daß die Bücher, welche sie bisher für **Gottes Wort** hielten, nichts denn **Aberglauben**, **Menschentand**, **Träumerey**, **Widersprüche**, **Fabeln**, und aus der alten **Sternkunde hergeholte Bilder sind.** Die Bücher der Propheten sind dem **gotteslästernden** Verfasser **verworrene Uebergaben** der alten ägyptischen, chaldäischen und persischen Sterndenter, welche blödsinnigen Lesern Anlaß gaben, ihre Vorurtheile

theile und Angelegenheiten auf eine scheinbare Weise einzukleiden, und die Nachwelt auf Wunder und Geheimniße zu gewöhnen. Jesum von Nazareth, unsern Gott und Erlöser, hält er für einen puren Menschen; uud zwar einen ehrsüchtigen, einen gleißnerischen, einen aufrührischen, verschmützten, lasterhaften Menschen, der am Kreuze seinen gebührenden Lohn gefunden. Das Evangelium heißt hier Mischmasch von Wahnwitz und Widersinn. Alles ist darinn dunkel, schwärmerisch, übertrieben, abgeschmackt, also zwar, (ich sage das Resultat vom ganzen Buche) daß man von nun an der Vernunft aufkündigen muß, wenn man sich ernstlich fürs Christenthum erkläret. Aller seiner abscheulichen Gotteslästerungen ungeachtet wurde dieses Werk, Theils wegen der Freyheit der Pressen, Theils wegen der Einrichtnng der Normalschulen, die auch den niedersten Pöbel in Stande setzen, alles Böse zu lesen, und wiederum wegen der Zuschrift an den grossen Freymaurer Orden zum Handbuch aller Stände. So aber mußte der verkappte Heid ungemein viel Schaden thun, und die Leute schaarenweise anstecken.

Vermuthlich sind von dem schnellwirkenden Gift dieses gottlosen Buchs jene Gotteslästerer angesteckt, welche laut eines öffentlichen Gerichts * in

* Oberdeutsche Staatszeitung den 4ten Julius 1787. in der Rubrik Inneröstterreich.

der Hauptstadt Innerösterreichs die Lehre verbreiten, daß es keine Erbsünde gebe, und folglich die Taufe zur Seligkeit nicht nothwendig, sondern nur von Christus als eine Zeremonie eingesetzt worden sey. —

Aus dieser Quelle scheint auch Herr Neupauer seine gotteslästerliche Lehrsätze von der Ehe geschöpfet zu haben. Daher fragt der Verfasser des vereitelten Versuches S. 19. mit größtem Erstaunen, ob man wohl jemals in der katholischen Kirche eine so abscheuliche und NB gotteslästerliche Moral gehört habe? ob es möglich seye, daß solche gotteslästerliche Sätze aus der Feder eines Gelehrten fliessen, der sich zur katholischen Religion bekennet? " Wer hätte vermuthen sollen, fährt er fort, daß ein Mann, der von einem Monarchen, welcher so viele ehelose Soldaten unterhält, als öffentlicher Lehrer aufgestellt worden, alle diejenigen vieler Todschläge beschuldige, die ihr Zeugungstalent nicht nach allen Kräften an Zinse legen? Muß nicht, wenn Herr Neupauer recht hat, ein jeder Regent allen seinen Unterthanen ohne Ausnahme, sobald sie mannbar sind, das Heurathen oder Huren, und denen, die mit einem Weibe nicht genug wuchern können, mehrere Weiber, oder neben der Ehe den Beyschlaf erlauben, ja so gar gebiethen, damit doch keine Todschläge geschehen? " — Fürwahr auferbäuliche Folgen von der Lehre eines katholisch

tholisch seyn wollenden Professors in Bezug auf das Ehesakrament! — Ganz anders denkt über die Eheverordnung der ungenannte Theologal in der Antwort auf den dritten Brief eines Pönitenzers, wo er S. 24. in Betracht der Unauflößlichkeit und der trennenden Ehehindernissen den niederländischen Doktor Le Plat mit folgenden Worten zur Rede stellet, und einer Ketzerey und Gotteslästerung überführet: " Könnte wohl, sagt „er, der Herr Doktor, der bey jedem Anlasse mit „dem Majeståtsrechte angestochen kömmt, ohne „Ketzerey der Kirche dieses Recht streitig machen, „das sie vorzüglicher Weise und unabhängig von al„ler weltlichen Macht besitzet? getraut er sich zu „behaupten, daß dieses unstreitige Recht kein gött„licher Glaubenssatz, sondern pur eine mensch„liche Erfindung sey? Denn hat endlich Jesus „Christus auf Genehmigung der Fürsten, oder „Kraft einer kaiserlichen Verordnung den Tiberius, „oder durch ein Rathsreskript, oder ein Edikt von „Sanahdrin den Scheidebrief abgewürdiget, und „die Ehe wieder auf ihre ursprüngliche Unauflös„lichkeit zurückgesetzet? Wenn Jesus Christus „durch seine Kirche die geschlossenen Ehen für den „Fall als ungültig erkläret hat, wo sie es für gut „hielt, trennende Hindernissen zu bestimmen; „hat er wohl diese Gewalt nur der Gnade und „Nachsicht des Fürsten zu verdanken gehabt? Wenn „dieses keine Gotteslästerungen sind, so müßte

„man

„man schließen, Jesus sey nicht der Fürst der „Könige auf Erden *, und ihm stehe nicht zu, „unbeschränkt eine Gewalt auszuüben, die ihm der „Fürst nur aus gutem Willen ertheilet“

Endlichen müssen einem auch die Herrn Freymüthigen aus der gleichen Gotteslästerlichen Pieçen angestecket zu seyn scheinen; weil Herr Erich Servati und der Verfasser der Nothwendigen Anmerkungen so manche Gotteslästerung in ihren freymüthigen, oder vielmehr gotteslästerlichen Schriften entdeckten. — Nach dem Urtheile des erstern widersprach und protestirte die dritte Ordnung der Richter der ruefischen Sätze, daß diese auf Evangelischen oder Reformirten Universitäten das Imprimatur würden erhalten haben. Wie so? „Indem einige derselben baare Gotteslästerungen, andere unsympolische Freydenkerey, die Verachtung aller, auch der heiligsten „Eide, und mehrere gefährliche Maximen der guten Ordnung und Sitten lehrten, überhaupt einen „gewissen Geist des Aufruhrs wider die Obersten „Staatsregenten (als auch wider Gott) zu athmen „schienen, der ihm nur von Freymaurern oder Illuminaten müsse eingehaucht worden seyn.“ ** Indessen kann Herr Ruef ganz ungestöhrt fortfahren,

* Offenb. 1, 5.

** Freymüthige Beurtheilung der teutschen Disputation S. 6.

ren, Gott zu lästern, wenn sein Lehrsatz richtig ist, daß die Pflichten gegen Gott nur der Sprachgebrauch eingeführt hat. Diese Pflichten sind also nach ihm nicht nur die letzten; sie sind über das uneigentliche Pflichten, mißverstandene Worte, ein bloßes Erzeugniß des sinnlosen Sprachgebrauchs; sie werden nicht mehr genannt werden, si volet usus, quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi. Himmel! fährt Servati fort, wie sehr wünschte ich, daß dieses nichts mehr, als eine Consequenzmacherey wäre! aber der Sinn liegt da auf den Worten, die Worte vor jedermanns Augen. — Es wäre also nach der Ruefischen Lehre erklärte Thorheit, die den ersten Menschenlehrern, den alten Poeten, eigen war, secernere sacra profanis, das Heilige von dem Unheiligen trennen; es wäre jüdisch Barbarey, die Gotteslästerer zur Strafe ziehen; denn sind die Pflichten gegen Gott nur eitel Kaprizen des Sprachgebrauchs, so sind auch ihre Uebertrettungen, die gröbsten Gotteslästerungen nur leere Wortschälle, nur Sinnlose Töne, und ihre Bestrafungen eben so viele Ungerechtigkeiten. Hat man wohl wohl jemals eine gotteslästerlichere Lehre gehört? — gewiß Herr Ruef war Mitarbeiter bey der Verfertigung des neuen österreichischen Gesetzbuches, welches die Gotteslästerung doch wenigstens unter die politischen Sünden zählet!

„Der

„Der andere entdeckt in den Schriften der übrigen Freymüthigen ebenfalls manche Gotteslästerliche Lehre. So zeigt er z. B. in seinen nöthigen Anmerkungen über des vierten Bandes erstes Stück, daß die Freymüthigen S. 42. in ihrem paar **Worte zur Ehre der Vernunft** offenbar der gottlosen Lehre eines Spinosa eines Hoppes, des Verfassers der Schrift de l'Esprit betitelt, nnd anderer beypflichten, welche behaupten, das **Recht der Natur** sey nichts anders, als der Trieb, welchen nicht nur die Menschen haben, jenes zu thun, zu was sie von der Natur bestimmet sind: und was sie also thun, thun sie auch mit dem größten Rechte. Alle übrigen Gesetze kommen nicht von Gott her, sondern seyen blosse menschliche Erfindungen rc. Wer, als ein gotteslästerlicher Gotteslåugner kann eine solche Lehre annehmen? — Noch auffallendere Gotteslästerungen entdecket er im nämlichen Stücke S. 125. wo die freymüthigen Gotteslästerer mit ausdrücklichen Worten sagen, daß die Lehre von den evangelischen Räthen, welche doch die Lehre Christi selbst und des heil. Apostels Paulus ist, unmöglich von Gott seyn könne. Und S. 130. nennen sie die Ausübung der oben angeführten Lehren Christi und seiner Apostel eine mehr als heidnische Afterphilosophie oder Thorheit. Sind dieß nicht gräuliche Gotteslästerungen? oder thut vielleicht eben dieser Herr Author den Frey-

mü-

müthigen zu viel, da er sie in den Anmerkungen über des dritten Bandes zweytes Stück S. 14. mit jenem apokalyptischen Thiere vergleichet, welches seinen Rachen aufgesperret hat, damit es Gott, und jene, die im Himmel wohnen lästerten? * Denn besteht selbst sogar nach dem österreichischen Normalkatechismus S. 113. die Gotteslästerung hauptsächlich darinn, daß man von Gott, von der wahren Religion, und seinen Heiligen verächtlich redet; so können die Freymüthigen wider das Prädikat Gotteslästerer unmöglich was einwenden.

Nun muß man nicht mehr wundern, daß die freymüthigen Gesellen im zwölften Stück ihrer Monatschrift S. 510. in einer Note den Luther entschuldigen und sagen: „Wenn in den Schriften, „die vor dritthalbhundert Jahren ans Licht traten, „Ausdrücke vorkamen, die heut zu Tage kaum in „den Hütten der niedrigsten mehr gehöret werden: „so wird sich derjenige nicht sehr darüber befremden, der sich in dieselben Zeiten hineindenken kann, „und aus der Geschichte weis, daß man damals „die ungesitteste Sprache selbst an Höfen gebraucht hat, wie wir aus mehrern Urkunden derselben Zeiten zeigen können." — Ueber diese Stelle fragt der Verfasser der nöthigen Anmerkungen

* Apoc. 13, 9.

kungen die **Freymüthigen** im ernsten Tone also: „haben sie des **Luthers** Schriften, die ich alle „bey Handen habe; gelesen oder nicht? — Haben „sie dieselben nicht gelesen; so besteht ihre Ent„schuldigung wie Butter an der Sonne. Haben sie „aber solche gelesen; so entschuldigen sie den **Luther** „wider ihr Wissen und Gewissen. Es sey aber die„ses oder jenes, so zwingen sie mich, zur Ver„theidigung der Wahrheit, des **Luthers** und ihre „**Schande** aufzudecken." Hierauf macht der Verfasser von Seite 56 bis 70 nur einen geringen Auszug jener gräulichen **Lästerungen wider Gott, wider die Heiligen, wider die Kirche Christi, wider geistliche und weltliche Obrigkeiten** rc. welche sich in **Luthers** Büchern so häufig vorfinden, und worüber einem ehrlichen Manne die Haare gen Berge stehen müssen. Und solche höllenwürdige **Gotteslästerungen** dörfen die **Freymüthigen** schlechtweg die vor dritthalbhundert Jahren geläufige **Hofsprache** nennen? aus was für Urkunden können sie dieses beweisen? Hic hæret aqua. — **Aufklärer** von dieser Art schilderte uns schon vorlängst der **heil.** Johannes in seiner himmlischen Offenbarung am 16 Kap. 9. und 11. Vers mit diesen Worten: **die Menschen wurden erhitzt mit grosser Brunst, — lästerten den Gott des Himmels, ihrer Schmerzen und Geschwüre wegen, und thaten nicht Buße über ihre Werke.** — Möchten doch unsere heutigen

Auf-

Aufklärer, anstatt sich hierinnfalls zu verstocken, dem Befehle des Weltapostels zu gehorchen! alles Geschrey und Gotteslästerung samt aller Bosheit seye von euch entfernt, und verbannt. Ephes. 4, 31.

Geistlichkeitsverächter.

Wie der Mensch aus Seel und Leib bestehet, und beede zusammen einen Menschen ausmachen, also bestehet auch die Kirche Gottes aus Geistlichen und *Laien*, und beede zusammen bilden einen sittlichen Leib, dessen Haupt Christus ist. Wie nun in dem Menschen die Seele vornehmer, als der Leib ist, also sind auch in der Kirche Gottes die Geistlichen vornehmer, als die Weltlichen. — Der Apostelfürst nennet die Geistlichen das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum; und zwar ganz recht; denn sie sind Priester Gottes, und Gott der Herr selbst hat sie zu ehren gebothen. — Aber leider! die Ehrerbietigkeit gegen die Geistlichen ist in unsern aufgeklärten Tagen in einen solchen Zerfall gerathen, daß man vor diesen, wie der Verfasser mit dem protestantischen Antiquitätenschreiber anmerket, kaum mehr einen Hut rücket, da man sich doch nach der Lehre des weisen Predigers 7, 33. vor ihnen in der Seele verdemüthigen sollte, eben darum,

weil sie Gehülfen Gottes, * Diener Christi des Herrn, und Ausspender der Geheimnissen Gottes sind. ** Besonders jene von der Geistlichkeit, welche ihrem Amte wohl vorstehen, welche im Worte und in der Lehre arbeiten, *** soll man einer zweifachen Ehre würdig halten. Daher legte der fünfzehnte Kanon der Kirchenversammlung von Macon im Jahr 585. den Laien auf, den höhern Klerus vorzüglich zu verehren, das ist jene, die die höheren Weihen empfangen haben, und sagte ausdrücklich, daß, wenn sie einander begegnen, und beide zu Pferde sitzen, der Laie seinen Hut abnehmen soll; und wenn der Kleriker zu Fusse geht, soll der Laie vom Pferde steigen, um ihn zu grüssen. — Wie werden nicht über diesen merkwürdigen Kanon unsere aufklärende Geistlichkeitsverächter, welche immer mit der alten Kirchenzucht und ersten Simplizität angestochen kommen, die Nase rümpfen? als welche sich aus allen Kräften bestreben, die Geistlichkeit in allen Stücken zu stutzen, ihren Gewalt zu beschränken, ihr Ansehen beym Volke herabzuwürdigen; und ehender nicht nachzulassen, bis die Geistlichen so, wie sie, aufgeklärt, das heißt, vollkommen verkehrt seyn werden. Von diesem erhabenen Gedanken angespornt, stolpern sie über

* 1 Kor. 3, 9. ** 1 Kor. 4, 1. *** 1 Timoth. 5, 17.

über alles, was Mönch und Pfaff heissen mag, voll der Verachtung fort; schmieden Projekte über Projekte, nähern sich der irrigen Rotte der Reformatoren des sechszehenten Jahrhunderts, und bewaffnen sich gleich diesen mit rauchenden Pechfackeln, von denen ihre Köpfe und Augen umnebelt gar keinen Unterschied mehr zwischen Pfaffen und Laien machen; sondern alles unter einander werfen, die Geistlichen unter den weltlichen Haufen mischen, und beede gleich, wo nicht gar die erstern noch weit verächtlicher halten. Das bejammernswürdigste hiebey ist dieß, daß sich dergleichen erzboshafte Geistlichkeitsverächter nicht über schlechte und liederliche Geistlichen, sondern gemeiniglich nur über solche hermachen, welche nach ihrem Berufe nicht stumme Hunde seyn wollen, welche die Religionsstürmende Freygeisterey 2c. als getreue Wächter Israels mit Mund und Feder zu bestreiten, und die einbrechende Wölfe von dem Saafstalle Christi abzutreiben beflissen sind.

In diese Klasse der Aufklärer gehört schon wiederum ganz vorzüglich der Freymüthige mit seiner Freyburger Jahrschrift, wo er gar keines schonet, Tros Rutubusve fuat. Er schildert den katholischen Mönch, — Pfaff, — Papst — zuletzt alle Bischöfe, und folglich alle nur auch mögliche Gegner in Zukunft, mit den gehässigsten Farben zum voraus ab, wie Erich Servati weitläu-

 figer

figer anmerket. Der Mönch (was ist leichter bey dieser Zeit?) muß gleich in dem ersten Bande unter die Bank; die Klerisey wird überhaupt im ganzen zweyten und dritten Bande, der Papst mit seinem Primat, die Kirche mit aller gesetzgebenden geistlichen Macht im I. St. IV. B. die übrigen Bischöfe, als Dummköpfe und Ignoranten daselbst, und abermal im I. St. IV. B. aus dem Felde geschlagen.

In dem allgemeinen Staatsrecht 3ten Satz wollte der verrufene Herr Professor Ruef zu Freyburg die Geistlichen so, wie ich oben sagte, entweder in Laien umgemodelt, oder aus dem Staate gar ausgemerzet wissen, da er den Regenten folgende diktatorische Vorschrift macht: „Der Regent „schaffe die Geistlichen zu Dienern des Staates „um; er gebe nicht zu, — daß gewiße Leute im „geheiligten Müssiggange, wie die Frösche der „Latona, oder die Gänse des Capitols, auf Ko„sten des Staats gemästet werden;" welche beede Stellen jedoch selbst so gar von der freyburgischen Censur einen grossen Strich bekamen, und dieß von Rechtswegen; dann wie Servati anmerket, so zählt man unter den Geistlichen so wohl an der Universität, als in der umliegendenden Nachbarschaft noch immer würdige und verdienstvolle Personen: solche aber überhaupt mit den Fröschen und Gänsen klassifiziren ist doch nicht menschen-

freund-

freundlich, sondern höchst ungezogen und bübisch.

Kurz, dem freymüthigen Gesellen wollen weder die Kloster- noch die Weltgeistlichen behägen. „Die ersten, wie der Verfasser der nöthigen Anmerkungen über des vierten Bandes erstes Stück ihrer periodischen Schrift anmerket, scheinen ihnen entweder gar zu reich, und sie sehen ihre Einkünfte durch ein Vergrösserungsglas mit neidigen Augen an: oder sie sind ihnen zu arm; und obwohl sie selbst nichts zu ihrem Unterhalte, den sie wohl verdienen, beytragen, so mißgönnen sie ihnen doch das geringe Allmosen, welches ihnen gutherzige und wahre katholische Christen reichen, und verachten sie als überlästige, übelgekleidete und schmutzige Bettler.“ — Sind aber den Freymüthigen vielleicht die andern, nämlich die Weltgeistlichen, welche die meisten Pfarreyen und Kanonikate ꝛc. besitzen, anständiger und angenehmer? — „Ja, sagt der belobte Herr Author, „diese wären ihnen endlich schon recht, wenn man „ihnen nur keine Pfarrhäuser bauen, und keinen „Zehend, keine Stolgebühren ꝛc. zu ihrem Unter„halte geben dörfte. — Was braucht man aber „so viele Weltgeistliche und Pfarrer, soll einer die„ser neuen Philosophen vor nicht gar vielen Jahren „gesagt haben: es wäre ja genug, wenn in einem „Lande nur ein Pfaff auf einem hohen Berge

„wohnte, der alle Wochen einmal einen Segen „herabspräche. Wie wäre es aber, wenn Gott „diesen wunderlichen Leuten für Priester und Seel„sorger lauter Engel in menschlicher Gestalt vom „Himmel herabschickte, die keine Häuser, keine „Speisen, kein Getränk ꝛc. nöthig haben? — Ich „glaube, sie würden auch mit diesen nicht gar „lang zufrieden seyn, sondern sich bald beklagen, „daß sie für sinnliche Menschen gar zu geistlich und „streng seyen. — Das kommentlichste für sie „wäre, wenn sie Hottentotten würden, wel„che gar keinen Gottesdienst. und keine Priester „haben. Und wer weiß, was noch geschieht?“

Ja, wer weiß, was noch geschieht, wenn die freche Geistlichkeitsverächter noch länger so fortfahren, aufzuklären. — Sie werden zwar sagen, daß ihr Tadel nur die unartigen, liederlichen und ausschweifenden Geistlichen betreffe. — Allein dieß ist eine leere Ausrede; denn eben die rechtschafenen, eiferigen und auferbaulichen Geistlichen sind es, welche zu necken, durchzuhecheln, verächtlich zu machen und sie niederzubeugen nimmer satt werden, wie aus ihren Schriften und Thathandlungen augenscheinlich erhellet; die ausschweifenden und ganz weltlich gesinnten hingegen suchen sie überall zu vertheidigen, und zu Ehrenämtern, die nur gar nicht für sie passen, zu befördern und zu erheben. — Man sieht, leider!

heut zu Tage mehr als jemals Geistliche, derglei-
chen einige der heil. Hieronymus in seinem 22ten
Briefe an die Eustochium also schildert: „Es giebt
„Leute, welche nach den heiligen Weihen streben,
„um desto leichter einen Zutritt zu den Weibsper-
„sonen zu haben. Alle ihre Sorgen sind auf das
„Aeusserliche gerichtet. Sie kleiden sich auf das
„netteste, und mit dem genauesten Ebenmaaß; sie
„kündigen ihre Ankunft durch Wohlgerüche an, und
„legen ihre Haare mit weibischer Genauigkeit in
„Ordnung. Die kostbarsten Steine funkeln an ih-
„ren Fingern; sie gehen auf den Spitzen ihrer Füße
„einher, und fürchten den Staub zu betretten, aus
„dem sie gemacht sind. Mit einem Worte, ihr
„würdet sie vielmehr für junge Freier, als für
„Geistliche halten u. s. w.

An lebendigen Beyspielen solcher üppigen Geist-
lichen mangelt es in unserer aufgeklärten Zeit
gewiß nirgend. Nur wäre zu wünschen, daß sie
überall so behandelt würden, wie neuerlich ein ge-
wisser Kanonikus, „der in sein glattes Gesicht,
„und allerliebstes Körperchen so verliebt war, daß
„er sich, gleich dem elegantesten Pinsel von Paris
„zu schminken pflegte; dem aber der Kardinal Vor-
„steher der Domkirche verbothen hat, nicht mehr
„in dieser weibischen Eitelkeit im Tempel des Herrn
„zu erscheinen, widrigen Falls er, wenn er noch-
„einmal mit seiner überfirnißten Fratze in die Kir-

„che kommen sollte, jedesmal mit 10 Paoli (2fl. 5Kr. „Kaisergeld) gestrafet werden würde. *

Allein dieser Kardinalvorsteher und der heilige Hieronymus sind nicht die einzigen, welche wider die Ueppigkeit der Geistlichen eiferten: die heiligsten Päpste und ganze Konzilien setzten sich schon vor Jahrhunderten mit allem Nachdrucke dawider. So verdammte z. B. der heilige Papst Cälestinus in seinem Dekretalbriefe an die Bischöfe der Provinzen von Vienne und Narbonne die Neuerung, welche einige Priester in der Kleidungsart unter der Geistlichkeit Galliens einführten. „Wozu, sagt dieser Papst, „soll eine neue Klei„dung in der Kirche Galliens taugen, und warum „will man so vielen heiligen Bischöfen es bevorthun? „man muß sich von dem Haufen durch Sitten „und Fähigkeit, nicht durch die Gestalt der Klei„der unterscheiden.“ So erneuerte in dem Konzilium von Vienne Klemens der V. das Dekretal Bonifazius des VIII., welches den Weltgeistlichen bey Verlust ihrer geistlichen Rechte verboth, in einer Tracht öffentlich zu erscheinen, die stark in die Augen fällt, entweder durch die Frechheit und durch das wunderliche Gemische der Farben, oder durch das Sonderliche des Zuschnitts.

So

---

* Oberdeutsche Staatszeitung XII Stück 1787.

So untersagte auch das zweyte Konzilium von Nicäa allen Geistlichen ohne Ausnahme prächtige und geputzte **Kleider**, und zwar aus der ganz unerwarteten Ursache, weil die **Bilderstürmer** den Pracht bey der Geistlichkeit eingeführet, und so weit getrieben hatten, daß sich ihr Gespötte über die **Mönchskleidung** fast eben so, wie das **Gespötte** der **aufgeklärten Geistlichkeitsverächter**, auch auf jede andere ehrbare Tracht erstreckte.

Das unverzeihlichste scheinet mir, daß heute selbst sogar **Kleriker**, die durch ihre freye Lebensart, durch ihren ungebührlichen Anzug ꝛc. in den Augen des Volkes ihr ganzes Ansehen verlieren, und sich selbst der **Verachtung** blos stellen, so sehr geneigt sind, sich über **Kapuzzen**, **geschorne Mönchsköpfe** und ihre eingeschränkte **Lebensart** lustig zu machen. — Wissen dann solche neumodische Stutzer, und **geistliche Geistlichkeitsverächter**, die bey allen Gelegenheiten von der Zurückführung der ersten Simplizität etwas daher schwatzen, gar nicht, wie es vor Jahrhunderten in der Kirche mit der Zucht der **Geistlichkeit** aussahe? — Wissen sie nicht, daß sogar ein weltlicher Monarch *Justinian* von **allen Geistlichen** forderte, sie sollen in jeder Kirche zu Nachts, in der Frühe, und Abends das Officium, das ist, die Metten, die Laudes u. s. w. gleich den Mönchen

 absin=

absingen? * „Sie sollen sich nicht, fährt dieser Fürst weiter fort, mit dem Namen eines Geistlichen begnügen, und die Güter der Kirche, ohne ihre Aemter zu versehen, aufzehren. Denn es ist ungereimt, daß sie andere ums Geld miethen, ihre Stelle zu vertretten u. s. w." — Wissen solche stolze Miethlinge nicht, daß schon im Jahre 533. der berühmte Kirchenrath zu Orleans allen Priestern verboth, unter der Strafe, der Amtverrichtungen des Priestertums beraubt zu werden, bey weltlichen zu wohnen? so sehr ansteckend schien das Verderbniß der Welt für die Geistlichen zu seyn, die allein, oder bey Leuten ihres Standes, wie in einer Klostergemeinde wohnen mußten. — Wissen sie nicht, daß schon das Konzilium von Kon-

* Der Verfasser der Klage über die Partheilichkeit gewisser Aufklärer will beobachtet haben, daß wirklich Priester, die im höchsten Grade aufgeklärt sind, sich nicht mehr verbunden halten das Breviergeboth zu beobachten, ob sie gleich sonst erklärte Feinde der lockern Moral sind. Er entschuldigt sie S. 18. mit diesen Worten: „Es ist aber auch für diese „Herrn unerträglich, nebst so vielen Gebethen „bey nahe alle Tage das Leben eines Heiligen „zu lesen, dessen Gesinnungen und Thaten den „ihrigen ganz auffallend widersprechen. Zudem bethen ja die Herrn Pastors auch kein Brevier." Glaubs wohl, sagte hierauf ein unstudirter Weltmann: diese müssen Kinder wiegen, gängeln, tragen, u. s. w.

Konstantinopel, so von dem Orte, wo es gehalten wurde, das Trullanum genennet wurde, allen Geistlichen überhaupt verbothen hat, eine andere Kleidung, als jene, die ihrem Stande angemessen ist, auch auf der Reise zu tragen? Man sieht hieraus, sagt Berault, daß der Klerus sich durch die Kleidung unterschied, und sogar die langen Haare nicht trug, wie er sie in unsern Zeiten trägt, wo man mit L. Sectano Q. Fil. manchem aufgepüften Pfäffchen sagen könnte:

Heus tu, discede ad lævam, pronusque, rotundam
Tonsuram ut videam. — — —

Euer Herrlichkeit belieben sich ein bischen zu wenden, und ein wenig zu bücken, damit ich entscheiden könne, ob ein weltlicher oder geistlicher Aufklärer unter ihrer Frisur versteckt seye.

Sonder Zweifel in so einer Absicht grüßte der heilige Zeolfried einen an die Tonsur gar nicht gewöhnten, sonst aber auferbaulichen Geistlichen mit diesen eindringlichen Worten: „Mein Bruder! „warum trägst du, der du auf die unsterbliche Krone Anspruch machest, die du wegen deiner Weisheit, deiner demüthigen Sittsamkeit und Frömmigkeit mit Recht hoffen kannst, an deinem Haupt „eine unvollkommene Krone: Hoffest du wohl „einst von dem mächtigen Pfortner des Himmels „einen günstigen Empfang zu erwerben, wenn „du

„du vor ihm mit der Tonsur des Zauberers *
„erscheinen wirst, den er verfluchet hat?“

Wie, frage ich noch einmal, sollen unsere heuntige geistliche Geistlichkeitsverächter und vorgeblichen Simplizitäts=Eiferer nicht wissen, und niemals gelesen oder gehört haben, daß schon in der Mitte des neunten Jahrhunderts das sehr zahlreiche Konzilium von Aachen in seinen 113. Hauptstücken, die sich lediglich auf die Pflichten der Geistlichkeit bezogen, darinn vorzüglich den albernen Irrthum derjenigen bestritte, welche die Lehren von der evangelischen Vollkommenheit nur den Mönchen aufdringen wollten? — Sie sollen niemals gehört oder gelesen haben, was in Betreff ihrer Aufführung und Lebensart so viele Konzilien, und besonders das im letzten Zeitalter der Kirche zu Köln abgehaltene verordnet hat? Nicht genug, daß es die Unenthaltsamkeit der Weltgeistlichen verbannte; es untersagte ihnen auch jeden Schatten, der die zarteste Reinigkeit, oder auch nur den guten Leumund, der einem englischen Amte so wohl ansteht, verdunkeln könnte. Man erlaubte ihnen nicht, mit andern Weibspersonen, als etwa mit ihren Müttern oder Großmüttern, mit ihren Schwestern oder Mummen zu essen, zu trinken und gesellschaftlich unter einem Dache zu woh=

* Simon.

wohnen. — Sollten sich manche unserer neumodischen Geistlichen ein wenig genauer an dergleichen Verordnungen halten, so würden sie bald aufhören, ihrer Mitgeistlichen, der Mönche zu spotten, und anstatt dieser sich selbsten verächtlich zu machen. Dieß mögen sich jene Aftergeistlichen, welche den Aufklärern und Geistlichkeitsgeiseln hilfreiche Hand biethen, wohl zu Herzen nehmen!

Dieß sollen sich auch unter den Laien die aufklärenden Geistlichkeitsverächter wohl merken. Sie schmähen und schimpfen nicht selten über den Geiz und Eigennützigkeit der Pfaffen: sie scheinen sich zu ärgern an den Vergehungen eines, oder des andern Geistlichen wider die Enthaltsamkeit, und nach ihren Verleumdungen soll bald jeder schwarze Rock in die von ihnen so empfohlene Findlingshäuser einen lautschreyenden Beweis des Eifers für die Bevölkerung liefern; dessentwegen wollen sie ihnen mit den Cälibatsstürmern Weiber geben. Allein glauben sie wohl im Ernste, es würde dadurch geholfen, alle Aergerniß aufgehoben, und die Hochachtung der Geistlichkeit empor gebracht werden? das wird ihnen nicht einmal ein lutherischer Wortsdiener so platthin unterschreiben. Eben so wenig würde dadurch dem verschrienen Pfaffengeiz gesteuert werden; denn wenn einer für sein einziges Maul nicht genug sieht, was wird er thun, wenn er ein Weib, eine Amme, eine Magd

ernäh-

ernähren muß? Schindet und schabet er für den Nepotismus, was wird er nicht wagen für eine Stube voll Kinder? — dieß ist also von Aufklärern für das Ansehn und Beste der Geistlichkeit nur gar nicht regelmässig gedacht. Ueberlege ich die Sach hin und her; so kömmt mir nichts wahrscheinlicher vor, als daß sie aus den Geistlichen alte römische Proletarien machen wollen, um diesen so ehrwürdigen Stand, und mit ihm die Religion, deren Diener sie sind, in die äusserste Verachtung zu bringen. Und über dieß alleshin darf man noch fragen, warum dermalen so wenig junge Leute in den geistlichen Stand tretten wollen? So solle erst neulich die Universität zu Wien den Auftrag erhalten haben, dieses genau zu untersuchen, und hierüber die Anzeige zu machen, wie uns die Augspurg. Ordinari Postzeitung vom 20ten July 1787. berichtet; und am 27ten October hinzugefüget, der Mangel an Geistlichen zu Wien werde bald sehr groß werden, da man iezt schon, nach den Begriffen einer Soldatenaushebung, von einer Priesteraushebung spricht, indem in das dortige General-Seminar bey kürzlich angefangener neuen Studien-Epoche nur 5. Inländer tratten.

Möchten doch die aufklärende Geistlichkeitsverächter einmal aufhören, auf Mittel zu denken, die Geistlichkeit in Abschlag und Verachtung zu bringen!

gen! Möchten sie vielmehr zu Gemüth nehmen, was ihnen Gott durch seinen getreuen Knecht David gebeut: rühret meine Gesalbten nicht an, und beleidiget meine Propheten nicht; ** denn nicht ihr werdet für sie, sondern sie werden für euch mir einst Rechenschaft geben müssen.

Glaubensfeger.

Es giebt unter denen heutigen Aufklärern Leute, welche man mit Recht Glaubensfeger nennet, und welche sich nicht selten ein Vergnügen daraus machen, also genennet zu werden. Solche Feger (möchten sie doch lieber Schornsteinfeger seyn!) geben zwar vor, daß sie gut katholisch seyen, und die wesentliche Stücke der katholischen Glaubenslehre unbetastet lassen; wollen aber beynebens, um den Vorwurf der Protestanten von Aberglauben und Mißbräuchen, so diese den Katholiken machen, zu begegnen, oder auszuweichen, alles, was immer ihnen zur Wesenheit der Religion nicht zu gehören scheinet, aus dem Wege räumen, und hinweg fegen. Sie klagen demnach ohne Unterlaß über Aberglauben und Mißbräuche, welche die Reinigkeit der Religion verletzen, und sie den Gegnern noch mehr verhaßt machen.

Un-

** Psalm 104, 15.

Anfänglich, und erst noch vor wenigen Jahren stockten und stotterten unsere Herrn Glaubensfeger noch da und dort. Endlich brach mit der Aufklärung eine Dämmerung für sie herein, und zeigte ihnen den Weg zu ihrer Unseligen Fegerey. Sie verlangten also, man solle nicht nur die Aberglauben und Mißbräuche, sondern auch, was dazu Anlaß gäbe, abschaffen, und das wesentliche der Religion von ihren zufälligen Nebendingen wohl unterscheiden. — Glücklicher Einfall! vor einiger Zeit gieng man über solche Nebendinge gleichgültig hinaus, ohne sie zu schelten. Nun darf man über sie, als über eitle Andächteleyen scherzen; man darf seiner selbst lachen, daß man sich von solchen pfaffischen Puppereyen ehemals hat einnehmen, oder gar schrecken lassen; man darf freyer und witziger davon reden, und die Dummheit jener, die sich mit solchen mönchischen Tändeleyen abgeben, ohne Ahndung auszischen. Noch einmal glücklicher Einfall der Glaubensfeger, nach welchem es einem jeden frey stehet an der Religion so lange zu feilen und zu fegen, bis nur so viel davon übrig bleibt, als ihm beliebet!

Allein begehren sie nicht zu viel diese Herrn? Entsteht hier nicht die Frage, wem es zustehe, die Mißbräuche, die Neben- und Mitteldinge in Religionssachen zu beurtheilen, zu untersuchen, zu entscheiden, und abzuschaffen oder beyzubehalten? Soll-

ten

ten es wohl unsere Aufklärer seyn, welche mit ihrem Betragen genug zeigen, wie wenig sie geneigt sind, auch die wesentlichsten Religionspflichten zu erfüllen? Welche sich nicht scheuen, als entbehrliche Nebendinge auszurufen, was immer ihrer Zärtlichkeit zu hart und unbequem, ihren Leidenschaften zuwider und unerträglich scheinet? Diese sollen die Richter seyn, denen alles Mißbrauch und Nebending ist, was ihrem schwachen oder verderbten Geist mißfällt? Wie erweiset sich ihr Beruf dazu, fragt in Rücksicht auf die Freymüthigen Glaubensfeger zu Freyburg der Herr Verfasser der Neuern von der Religion befreyten Irrwahne S. 6. „Warum verlassen sie die reine Quelle, „welche nur der untrügliche Ausspruch unserer Kir„che eröffnen kann? Warum schöpfen sie aus trü„ben Bächlein der betrüglichen Vernunft, und der „mit Irrthume selbst befangenen Splitterrichtern? „Warum widersprechen sie dem ganzen Alterthume, „und pfuschen eine neue Lehre zusammen, die am „Ende unter der heuchlerischen Masque einer Re„forme nur lieblose Anwendung eines Schwärmer„witzes, nur eine fanatische Brut der erhitzten Lei„denschaften ist, deren betrübte Wirkung schon in „den vorigen Jahrhunderten die Zerstöhrung der al„ten Lehre, wie des alten Gottesdienstes war, wel„che wiederum von neuen Fanatikern mit toller Wu„the aufgewärmet wird, nachdem die Kirche über „die unselige Asche ihrer Vätern längst jenes des

„Propheten hingerufen hat: die Verstorbenen sol„len nicht mehr leben, die Riesen nicht mehr „auferstehen, denn darum hast du sie zertret„ten, und ihre Gedächtniß ganz zerstreuet. „Js. 26.“

Seite 11. fragt er: “ Nun welcher Gegenstand „ist es, den sich die biedern Männer, die freymü„thigen Glaubensfeger, aufzuheitern, nützlich „unternommen zu haben, nicht ohne Ruhmsucht „schmeicheln? — Religion — jener helle Spiegel „des göttlichen Wahrheitslichts, der immer durch „den Pesthauch verderbter Lehren und Sitten be„nebelt, angeschwärzt, vieler Reinigung, wie uns „jene allein weiße Kenner vorgeben, nicht ohne „Mühe bedarf, damit er uns heiter, sichtbar wer„de, — und welche Mittel sind hierzu bequem, er„forderlich? —— Unsere gemeinnützige Bemühung, „sprechen sie, um den Unrath des Aberglaubens „abzufegen, und die Dunkelheit des Unglaubens „zu zerstreuen, damit man auf dem reinen simplen „Mittelwege daher wandle, und nicht durch zu „viel, und wenig glauben auf Irrwege gera„the.“

Wie genau sich die freymüthigen Glaubensfeger an diesen reinen und simplen Mittelwege zu halten pflegen, verräth vor der ganzen Welt das in einer Note N. B. I. St. S. 173, 174. einge-

rückte

rückte Symbolum des Freymüthigen; ein " Sym„bolum, sagt Erich Servati, das jeder Prote„stant, er sey ein Evangelischer, oder Reformirter, „jeder Socinianer und Lockianer ohne Bedenken; „aber kein Katholik, als vollständig in den wesent„lichen, und zum Unterschied von den wirklichen „Irrlehrern allerdings nothwendigen Punkten, un„terschreiben kann: ein Symbolum, das er als „Meister der Theologie hätte vollenden können, „und als ein beklagter Feind der katholischen Kir„che zu seiner Rechtfertigung hätte vollenden sol„len." Hier setzt Servati am der 308. Seite seiner kurzen Abfertigung rc. das sehr enge zusammgedrängte und ziemlich ausgefegte Symbolum des Freymüthigen wörtlich an, und fragt: " Wer „erwartete nicht noch mehr? — aber hiemit expli„cit Symbolum des Freymüthigen! — wo blieb „das überlieferte Gotteswort, die Tradition? Ist „die Schrift die einzige Quelle des Glaubens? Wer „ist der unfehlbare Ausleger dieser; wer die untrüg„liche Bewahrerinn der erstern? Wo findet man „eine Spur von der selbst eingestandenen Charak„teristik des römischkatholischen Glaubenssy„stems, der Unfehlbarkeit der Kirche? — Fürwahr „ein Symbolum, das wesentliche, unterscheidende „Merkmale des Katholiken verschweigt, kann von „keinem Katholiken die Unterzeichnung erhalten! „Es kommt freylich darauf an, sage ich mit „ihm, was man unter katholischer Religion

„versteht. — Warum versteht er (der Glaubens-
„feger) nicht das, was alle Welt darunter ver-
„steht; und nennet sie eine römischkatholische,
„jesuitischrömische Religion, eitel Intolleranz,
„Hildebrandismus, Monachismus, Jesuitis-
„mus, und wie alle die Schimpfworte in ismus
„noch heissen, die er in jedem Stücke nach einem
„höchst beleidigenden Grobianismus um sich
„wirft? — Wer ist also der Freymüthige? Ein
„Katholik? Nein! Ein Protestant? — O! daß er
„es allein wäre! — Wer ist er denn noch? —
„**Ein Mann, der das nicht ist, was er schei-
„nen will, und das nicht scheinen will, was
„er ist.** Wie nennt man aber diesen Mann? —
„Leser, sieh auf den Titel dieses Paragraphs,
„(er redet von einem verkappten Volksverfüh-
„rer) oder schöpf ihm selbst einen Namen aus
„dem Lug- und Truglexikon, das die Menschen-
„liebe zur **Warnung** schrieb, die **Wahrheit** sammt
„der **Toleranz** mit unauslöschlicher Schande be-
„siegelte! — gut, ich bediene mich dieser Erlaub-
„niß, und nenne ihn, den freymüthigen Glau-
„bensfeger.

Als solche betrachtet die freymüthigen Gesel-
len auch der Verfasser der nöthigen Anmerkun-
gen; daher er sie ungerathene, undankbare und
grausame Kinder nennet, welche nicht nur su-
chen, ihre Mutter, die heilige katholische Kirche
aller

aller äusserlichen Zierde zu berauben, sondern durch ihr grobes Fegen das ganze Antlitz derselben völlig zu verstalten und unkennbar zu machen. Sie gemahnen mich an die Buben in der Fabel, die ihrem Vater seine wächserne Nase zu recht setzen wollten. Sie rückten und drehten lange daran. Endlich stund seine Nasenweise Tochter auf, und sprach: die Nase steht noch schief, Herr Vater! kommt zu mir,

Ich will sie besser drehn. Sie hub drauf an zu rücken,

Und brach die Nase gar in Stücken.

Da hieß es: Allzu scharf macht schärtig.

— — An einer andern Stelle behauptet der eben zuvor erwähnte Herr Author nicht ohne Grunde, daß die **Freymüthigen** mit ihrer gottlosen **Fegerey** den **Luther** noch weit übertreffen. Denn wie der oben belobte Verfasser der **Neuern von der Religion befreyten Irrwahne** S. 171. bemerket, so fodern die **freymüthigen** Glaubensfeger überhaupts, " daß man nicht nur an fast jeden andächtigen Gebräuchen, sondern auch an wesentlichen Religionsstücken stimperen, die wichtigsten Glaubenssätze selbst prüfen und bezweifeln, die heiligsten Stiftungen ändern und niederreissen, die vielen Klöster und Kirchen ausleeren, den weitläufigen Umgang der Konzilien vermeiden, und das päpstliche Regiment in einem Staate nicht gedulden, wohl gar im ganzen entbehrlich halten solle.

 Dadurch

Dadurch sie aber nur das älteste schwärmerische Projekt der Ketzer aufwärmen, dieses mit neuen philosophischen Ideen begleiten, mit schmeichelhaftem Wörterprunk ausschmücken, und als eine aufgeklärte Reform der Simplizität reiner Christusreligion angemessen, mit vortheilhaften Zügen dem Staate vormalen; in der That aber führen sie keinen andern Endzweck, als die Geistlichkeit aus ihren Besitzgütern zu verdringen, Eckel und Empörung wider die römische Kirche, und besonders ihr erstes Oberhaupt, den Niedern, wie den Grossen einzuflössen, die strenge Sittenlehre in eine sinnliche Freyheit umzukehren, wesentliche Religionsübungen mit zufälligen Nebendingen zn vermengen," mit einem Worte, so lang zu butzen und zu säuberen, bis von dem schönen Bilde Licht und Schatten, und zuletzt alle Farben sammt dem Grunde hinweg gefeget sind, wie der Verfasser mit der Einrückung der Moral aus der Fabel vom Schmutz am schönen Bilde ganz faßlich zeiget.

An Beyspielen einer so strengen Fegerey fehlt es in unsern Tagen gewiß nicht. Das XVIII. Stück der oberteutschen Staatszeitung ließ unlängst die Rattenberger im Tyrol entweder im Ernst oder nur spottweise hierüber mit diesen Worten jammern: " Um unsere Köpfe wirds immer „wärmer, und wo kömmt das anders her, als, „weil die neue aufgegangene Sonne die verzweifel-

te

„te Aufklärung, so verdammt heiß vom Oberlan-
„de (von Innsbruck) über unsere Thäler hereîn
„brennt. Denken Sie nur: die Herrn (Glau-
„bensfeger) haben uns auf hohen Befehl bey nahe
„alles aus unsern Kirchen aufgeräumt u. s. w."
Lassen wir dieß gut seyn, und Gott danken, daß
sie wenigst den Glauben aus frommen Herzen
hinweg zu räumen und auszufegen nicht ver-
mögen.

Auf so etwas müssen wohl die sogenannten Sio-
nisten umgehen, welche sich laut Nachrichten aus
Prag vom 14ten Jan. d. J. beygehen liessen, die
Wassertaufe, ohngeachtet sie sich zur christlichen
Religion bekannten, völlig auszumerzen, weil in
der Apostelgeschichte 3. Kap. 5. V. geschrieben
stehe: **Johannes taufte zwar mit dem Wasser, ihr aber sollet durch den heiligen Geist in wenig Tagen getauft werden.**

Sind dieß nicht schöne Folgen und gesegnete
Früchten der freyen Glaubensfegerey? Nur bey
den Herrn Protestanten, die ohnehin an ihrem
leichten Gläublein nicht vieles mehr weg zu fe-
gen haben, muß es damit nicht recht fort wollen;
weil sich der kemptische Weltbürger in seinem
81ten Stück 1787. darüber zu beschweren scheinet,
da er einen erdichteten Katholiken, glaublich einen
Glaubensfeger also reden läßt: "Ein jeder teut-

„sche Katholik dankte Gott, und war froh, daß er „sich seinen protestantischen Landsleuten nähert, „und die zwischen diesen alten Brüdern zu lange „bestehende Scheidewand ziemlich zerrissen sah. Al- „lein da thun die lieben alten Brüder, als wenn „sie unsere Annäherung verdröße, und suchen alles „hervor, um eine von Gott erschütterte Scheide- „mauer, an dessen völlige Niederreißung der teut- „sche Luther, wenn er jetzt aufstände, gewiß bey- „de Hände anlegen würde, so viel möglich zu ver- „kleistern."

Es ist auch wirklich sehr wahrscheinlich, daß rechtschaffene Protestanten an der heute so allge- gemein einreissenden Glaubensfegerey kein Wohl- gefallen haben können; weil ihnen noch erinnerlich seyn muß, welchen entsetzlichen Gräuel dieselbe zur Zeit der Reformation angerichtet habe; wo nach der Beobachtung des Herrn Berault Bercastell in seiner Abhandlung über das letzte Zeitalter der Kirche das niedrigste Gesinde sich zu Refor- matoren aufwarf; wo zügellose Sektirer sich gleich den obenerwähnten Sionisten in einem Schlupf- winkel fest setzten, den sie auf dem Gipfel eines von ihnen sogenannten Sionsberges hinbaueten, und von da aus die Tugend und Wahrheit durch den ganzen Erdball zu verbreiten vorgaben; wo so gar die unflätigen Adamiten sich zu Religions- fegern aufwarfen, und zur Kirchenreformation und

Erneuerung der angebohrnen Unschuld den Stoff aus der schändlichen Gewohnheit hervorlangten, welche unter ihnen im Schwang gieng, daß sie haufenweise, Männer und Weiber, mutternackt durch einander gemenget, einher giengen: eine Gewohnheit, die unter ihnen so gräuliche Unzuchten gemein machte, daß sich darüber selbst die andern Sektirer entsetzten, und sich durch das Interesse, so alle Sekten, wider die katholische Kirche gemeine Sache zu machen antreibt, kaum abhalten liessen, die so gröblich mißhandelte Natur an ihren Schändern zu rächen. — Wie, sage ich, muß nicht die Furcht, dergleichen Auftritte wiederum zu erleben, rechtschaffene Protestanten eben so gut, als die Katholiken die eingreifliche Glaubensfegerey aufmerksam und schüchteren machen? — —

Sind aber unsere Herrn Aufklärer ins Fegen, Butzen, Feilen und Säubern sogar sterblich veliebt, daß sie ohne dieß nicht leben zu können vermeynen, so läßt sich hierinnfalls noch Rath schaffen. Sie können, anstatt alte Legendenmärchen aufzusuchen, und die Hefen des Aberglaubens aufzurühren, die ältere und neuere täglich mehr auffallende Anstöße der Sitten an das Taglicht herfürziehen, mit lebhaft gräßlichen Zügen nach ihrer Art abschildern, und den Wust der Schwelgerey und Winkelgesellschaften ausfegen. — Sie können, anstatt auf Mißbräuche der Kirche zu

sehen, die ihr Amt nur gar nicht berühren, sich in den weitschichtigen Städten und Gemeinen umsehen, um allda eine bessere Zucht und Ordnung bey so vielen üblen Ehen, Tagdieben, h—Wirthen, Trunkenbolden einzuführen, die überhand nehmenden Diebsrotten zu zerstreuen, muthwillige Faullenzer zur Arbeit anzustrengen, die Wollust und Kleiderpracht * einzuschränken, den Aufwand und Verschwendung bey Redouten, Bällen, Hochzeiten, Jahrmärkten rc. zu mässigen, dem Wucher der Wirthe und Handelsleute Gesetze vorzuschreiben; da können sie das Gefühl der reinen Sittlichkeit auch bey andern rege machen, um an der nützlichsten Reforme gemeinschaftlich zu arbeiten; da, an ihrem gewiß nicht reinesten Staatskörper können sie feilen und fegen, so lange sie wollen; Nur die Kirche und die Religion sollen sie aus ihrem Spiele lassen. Denn, wie ein gewisser sagt, „das Haus Gottes empfängt die Dachung von dem Priesterthum; wird nun die abgebrochen, so wird so gar sein Grund erschüttert; „es verliert nicht nur seine Zierde, sondern auch „seine

* Es erzählen ja uns die Zeitungen von diesem letztern, daß die Wuth der Moden aufs höchste gestiegen, und das Journal der Moden nicht mehr alle in sich fassen könne, welche in Pariserlande herrschen, und von da in andere Länder überpflanzet werden. Hiemit Stoff genug, diese Thorheiten aus dem Staate auszufegen.

„seine Festigkeit; es werden Regengüsse sich ein„dringen, die festen Theile morsch und locker ma„chen, und am Grunde wegspülen, daß es zum „wanken kömmt. Nein, bey dem Heiligthume, „das die Kirche unversehrt bewahren muß, hat das „Stimpern, fegen und feilen keine Statt, kein „Recht.“

Fort also mit solchen Dreißlingen, die sich an den Erbstuhl eines Petrus wagen, über römische Gebräuche spotten, an dem alten Glauben feilen, und seine Schlacken fegen wollen! Fort mit namenlosen Charrekenschmiden, die in geheim wünschen, daß neue Konstanziuse, Leonen und Herakliuse aufstünden, an der alten Religion schnützelten, und heilige Bilder niederrissen! Fort mit niederträchtigen und gottvergessenen Schmeicheleien, welche die Regenten reizen, die Hand, so den Zepter führet, an das Rauchfaß zu legen, und ihren Thron dicht an das Heiligthume hinzurücken! Fort mit kurzsichtigen und boshaften Staatsklüglingen, die unter dem lichten Namen einer nöthigen Glaubensfegerey uns eitel Dummheit, Irrwahn, Finsterniß und Einfältigkeit vorwerfen, und ihren elenden Witz zum Schiedrichter eines ächten Christenthums aufstellen, um der alten Religion ein neues Modekleid anzuwerfen. Fort, sage ich, mit solchen anmaßlichen und unberufenen Glaubensfegern! Ihr Geist ist

nicht

nicht Christus = sondern Schwärmergeist, der niemals Religion und Wahrheit zum Grunde hat. — Nur alsdann kann sich ihr Eifer Lorbere sammeln, wenn er sich an die höchst nöthig Sittenreforme des Staats waget, und ein Babylon der verkehrten Welt zerstöhret. Dieß wünschten die Kirchenväter von Trient Sess. 25. c. 20. dieß lehrte durch sein Beyspiel der göttliche Weltverbesserer Christus, indem er die Menschen ehender von ihren Lastern zur Hoffnung eines ewigen Lebens berufen, als sie von ihren abergläubischen Mißbräuchen reinigen wollte; er fieng also die Reforme von dem nöthigsten an. S. Hilarius in Comment. in Matth. C. 22. die Glückseligkeit des Staats gründet sich also auf ein gottesfürchtiges Volk.

Großsprecher.

Wahrlich, mein' Seel das ist mir eine Kleinigkeit, diese fünf Ellen im Quadrat grosse Stuben in einem Tage auszumahlen, sagte ein prahlender Schmierer; holl mich der T**! das heißt mir nur ein Bagatel, in einem Tag ist sie fix und fertig. „Sie brauchen dieß, erwiederte ein verständiger Mann, nicht mit so vielen Schwüren zu betheuren, schon ihre Arbeit bestättigt die Wahrheit sattsam.

Wer sieht hier nicht einen großsprechenden Aufklärer? — auch sie, diese aufgeblasene

Windbeutel schreyen sich, nach der Bemerkung des Verfassers, beynahe heisser mit Anrühmung der heutigen aufgeklärten Zeiten, und den meisten sind diese Worte Aufklärung und Lichtverbreitung so geläufig, als dem prahlenden Schmierer das holl mich der T**. Auch sie sind in einem Tage fix und fertig, nicht nur eine fünf Ellen weite Stube, sondern die ganze weite Welt im politischen und geistlichen Betrachte mit ihren elenden Produkten zu überschmieren.

Prima renascenti quæ præbuit ubera linguæ,
Aetatem exsufflant, et temnunt, quidquid amarunt
Et Pater et Patruus, nati infelicibus annis;
Et totum ejurant nigræ rubiginis ævum,
Seseque adsimulant ructare Aganippidos undas.

Das heißt in ihrer verfeinerten Grossprach: Wir Aufklärer allein sind einsichtsvoll; wir allein sind im Stande, die vorvätterische Dummheiten sammt ihrer eselhaften Sprachkunde zu verbannen, und überal Licht, helles Licht zu verbreiten. Dieß sind die Orakel, denen Aufgeklärt scheinen wollende Schöpse Weihrauch streuen. Gesetzten Männern hingegen kommen sie vor, wie das winzig kleine Vögelchen Kolibri, welches einen unterm Baume schlummernden Wandersmann drrch sein starkes Geräusche aufweckte, und dem erstaunten sagte:

Hierüber darfst du dich nicht härmen
Es heißt bey Menschen wie beym Vieh:
Der kleinste macht den größten Lärmen.

Sind

Sind aber nicht eben diese Großsprechereyen, damit ich mich ihrer Sprache ausdrücke, ein abscheulicher Galimathias? wie können sie sich überzeugen, daß Wahrheit, Witz und Vernunft nur bey ihnen allein zu Hause sey? Wie kann doch ihr Vorurtheil so weit gehen, und so tiefe Wurzeln schlagen, daß sie glauben, alle ausser ihnem Klubb mit Verachtung und Mitleid ansehen zu dürfen? Wie können sie sich einbilden, daß in der gelehrten Welt keine Leute mehr zu finden seyen, die es mit ihnen aufnehmen könnten? — Man hat sie alles großsprechens ungeachtet bishero als winzige Zwergen befunden, und trotz aller Aufklärung reichen sie noch lange nicht an die mittlere Höhe. Und wie klein müssen sie erst einem gesetzten Mann vorkommen, wenn sie sich zum Nachtheile der Kirche zu Riesen aufwerfen wollen! David stürzt mit seiner Schleuder den vermessenen Goliath, der dem Herrn, dem Gotte Israels Hohn sprach; und ein Kind darf nur die erste Antwort seines Katechismus stammeln, um einen solchen Großsprecher zu beschämen, der unter dem Gewichte seiner übelverdauten Gründe das Vatikan zu zermalmeln drohte.

Allein was rede ich von Gründen? „Kaum „haben sie, sagt der namenlose Theologal in der „Antwort auf den dritten Brief eines Pönitenzers; „kaum haben sie irgend eine bey den Haaren hergezerrte Distinktion ausgesonnen, oder gewisse Scheingründe

„gründe zu Markt gebracht, um den Vorwurf ab„zulehnen, als ob sie den kirchlichen Entscheidun„gen gerade hin Hohn sprachen, und um ihre Leh„ren mit den Lieblings-Irrthümern und dem neuen „Hofsystem zu vergleichen, schon genug, wird ihre „Meynung durchgängig angenohmen, und die Bi„schöfe selbst, die doch die Schiedrichter des Glau„bens sind, nehmen keinen Augenblick Anstand, „sich nach den ergangenen Machtsprüchen dieser „untrüglichen Lehrer zu fügen.“

Ja wahrhaftig mit ungegründeten Machtsprüchen pflegen unsere aufgeklärten Großsprecher überall um sich zu werfen. So etwas beobachtete nenlich die beliebte Kritik über gewisse Kritiker im 10ten Stück &c. an dem großsprecherischen Herrn Probst Wittola, der die römische Journalisten, weil sie der Schultheologie den Krieg nicht ankünden, durch fade, elende und verleumderische Assertionen zu verunglimpfen kein Bedenken trägt. Worüber ihn die belobte Kritik also zur Frage stellt, und, da von ihm keine Antwort zu erwarten ist, auch antwortet: „Männer „also, welche die Schultheologie lehren, welche „theologische Schulmeynungen behaupten, sind „aberwitzige, und nichtswissende Schulfüchse? „Warum? — Herr Probst Wittola will es so. — „Diese Männer verfinstern, verfälschen, ver„derben die katholische Kirchenlehre, und sind „hiemit Irrlehrer, sind Ketzer? Warum? Herr „Wittola will es so. — Diese Männer schaffen

der

„der Religionsspötterey Anlaß, Vorschub und „Kräfte? Warum? Herr Wittola will es so. — „Und die römischen Journalisten leiden dieß alles „gerne, haben gar nichts dawider? Warum? „Herr Wittola will es so. — Wer soll es nun „wagen, noch einen stärkern Beweiß zu fodern, „als weil es Herr Probst Wittola also will? — — Mit ihrer Erlaubniß, meine wertheşten Herrn Kritikschreiber, mich däucht, man könne doch wichtigere Beweise fodern, oder im Verweigerungsfall nach der Angabe des Salzburgischen Rezensenten Hübners den Styl umkehren, und sagen, die aufgeklärten Großsprecher seyen, Maulaffen, Schurken, Wildfänge, und so weiter. Verlangt jemand Beweise und fraget warum? so können wir mit gleichem Recht antworten: Wir wollen es so. Laßt uns sodann sehen, ob uns von dem wienerischen Krapfenbäcker auch so ein herzliches Kompliment werde, als dem Herrn Probst Wittola, von dem er behauptet, er sey der Mann,

Der unerschüttert, mit gesetztem Schritt
Auf Wegen geht, die heilige Dummheit furchtbar machet,
Und weil ob seinem Haupt die reine Wahrheit wachet,
Nur mit Verachtung auf Verläumdung sieht.

Welcher aus beyden ist nun ein windigerer Großsprecher, Wittola oder der Krapfenbäcker? — Ich will zwar der Entscheidung des

Publikums nicht vorgreifen; doch bin ich nicht ungeneigt, dem Herrn **Wittola**, als Probsten und Kirchenzeitungsschreibern den ersten Platz einzuräumen.

Hierüber ist gewiß wenigst der **Verfasser der Kritik** mit mir einverstanden, welcher den Herrn Probst **Wittola**, aller seiner **Windbeuteley** ungeachtet, eine ganz nagelneue Abhandlung, **ob der Papst über das allgemeine Konzilium, oder dieses über den Pabst seye?** zu widerlegen, mit folgenden Worten auffodert: „Wohlgemerkt, „Herr Probst! der Verfasser der Ihnen empfohle„nen Abhandlung ist ein Mann, der mit guten Pi„stolen, mit gutem Pulver und Bley, und noch „dazu mit einem Bügelfesten Schild ausgerüstet „kömmt: mit Schlüßelbüchsen, und Speyteufeln „dörfen sie ihm nicht entgegen gehen; mit Macht„sprüchen, mit dem alten verrosteten Gassenhauer: „Gelehrte wissens, wird hie nicht gesieget; „Gründe müssen gegen Gründe, Beweise gegen „Beweise stehen. Mit ihrem höhnischen Ausdrucke: „**Es ist Loyoliten Makulatur**, bleiben sie dieß„mal immer zu Hause. Dieß ist eine Sprache für „Trödelweiber, nicht für Männer, nicht für einen „Probst.“

Allein was achtet ein windiger Großsprecher alle ihme entgegen gesetzte Waffen:

Arduus, et Duce ventorum imperiosior adstat:
Das heißt, er gleicht einem ausgestampften Wollesacke, an dem die gewichtigsten Kugeln abprellen;

ja er wirft mit einem einzigen Hauch die schwerste Rüstung übern Haufen. So machte es neuerlich der Salzburgische Rezensent Hübner. * Ein gelehrter Tabakfabrikant in Augsburg ꝛc. war gewiß nach dem Urtheile aller Sachverständigen mit gutem Pulver und Bley versehen, da er neulich wider des Herrn Professors **Weber unkräftiges** Versehen über **Hexen** und **Hexerey** zu Felde zoge. Und siehe! Hutsch war der **großsprecherische Hübner** da, und blies das fade Geschreibsel eines **Webers** als ein **kräftiges Werkchen**; das **kräftige Werk** und

* Die Hübnerische Rezension lautet im CLXXXIII. Stück der oberdeutschen Staatszeitung wörtlich also: Herr Professor Weber hat bekanntlich vor einiger Zeit daselbst (zu Dilingen) ein kräftiges Werkchen wider Hexen und Hexerey drucken lassen. Gar bald kam ein Wisch zu Augsburg unter dem Titel: über die Hexenreformation des Prof. Webers bey Doll heraus, welcher sehr vieles aus zum Theile mißverstandenen Kirchenvätern, aber — nichts aus der Vernunft beweiset, die auch gar nicht seine Sache zu seyn scheint. Der aufgeklärte Herr Widerleger ist ein Tabaksfabrikant in Augsburg, hinter welchem wieder andere verkappte Fabrikanten aus einer im Jahre 1773 bankeroutirten Fabrike stecken sollen, wie die böse Welt sagt! Wer hätt' aber geglaubt, daß einmal die katholische Kirche auf den Schultern eines Tabakfabrikanten ruhen würde.

des Fabrikanten aber, als einen Wisch in die weite Welt hinaus. Warum? — weil dieser nach seiner Angabe sehr vieles aus zum Theile mißverstandenen Kirchenvätern, aber — nichts aus der Vernunft beweiset, die auch gar nicht seine Sache zu seyn scheint. Da haben wirs; bey den Aufklärern allein ist der ächte Väterverstand und die Vernunft zu Hause, und hiemit ist alles bis auf die letzte Sylbe widerlegt. — Welche unerträgliche Großsprecherey! läßt sich nicht an einen solchen Windbeutel mit bestem Fug anwenden, was ein sicherer Poet singt:

Pellis ut, ingesto tumuit quæ plumea vento,
Exilit, insultat Balatro, jactans Caput Euro
Impletum Boreaque, Ithacos quod vinceret utres.

Welches ungefähr so viel sagen will, als das Kompliment, so ferntig zu Köln dem unglücklichen Luftschiffer Foucroy nach seinem vierten mißlungenen Versuch in einer artigen Satyre gemacht wurde, die so endigt:

Wir danken ihm seines Versuches,
Und schöpfen hieraus die Moral:
Daß keiner höher soll fliegen,
Als ihm die Flügel gewachsen.

Das Artigste ist, daß Herr Hübner noch andere Fabrikanten aus einer im Jahre 1773 bankeroutirten Fabrike in das Spiel ziehet, und sich über dieselbe lustig machet. Er kömmt mir vor, wie jener prahlerische Hasenfuß, der zu einem bra-

ven Offizier, so Löw hieß, sagte: „Löw, ich „will nach deinem Tode mit meinem Pferd noch „über dein Grab springen." Dem aber der tapfere Offizier die passende Antwort gab: „ja, es „ist schon ein altes, wenn der Löw tod ist, da „tanzen die Haasen auf seinem Grabe." Applica.

Doch genug hievon! die wackern, von dem vergötterten Ganganelli wider ihren Willen und Verdienste bankerout gemachte Fabrikanten haben in ihrem eingeschränkten Zeughause schon selbst noch so viele Waffen übrig, als nöthig ist, diesen schadenfrohen Großsprecher * zu Recht zu weisen, und dieß sagt die gute Welt, die durchaus nicht glauben will, daß ein windiger Rezensent die Lehre der katholischen Kirche übern Haufen zu blasen im Stande sey. Vielmehr sieht sie die elende Witzeleyen solcher Großsprecher eben so an, als manche unschickliche Luftballons, welche mit brennbarer Luft, sich anfangs in die Höhe erschwingen und grosses Aufsehen machen; bald aber im Fluge bersten, und in ihre vorige Niedere zurück fallen. Von solchen wird wohl wahr, was irgendwo der Claudius sagt, daß nämlich viele vom Winde leben, und

Wenn

* Auf einen solchen unartigen Erzgesellen passen gar wohl die Worte, so Isaias 51, 1. an das undankbare Zion richtet: attende ad Cavernam loci, de qua præcisus es; — —

Frosch! denke doch an den, der dich das hüpfen lehrte.

Wenn ihr Verdienst nichts kann,
Macht doch der Wind den Mann.

Ja wer weißt, wenn dieß Ding noch eine Weile sofort geht, ob nicht unter unsern großsprechenden Aufklären mancher neue Gutard aus dem vierzehnten Jahrhundert aufstehen, und sich den Engel von Philadelpia, oder mit dem jüngsten Schwärmer zu Altdorf bey Bebenhausen sich die vierte Person in der Gottheit nennet *; oder endlich gar mit einem sichern Tollhäusler sich als Gott Vater, der um alle diese Lappereyen nichts wisse, ausgeben wird. — Selbst sogar der ehemals so berüchtigte Großsprecher Schubart, wer hätte es geglaubt! scheint dieses Unwesen in seiner langwührigen Gefangenschaft endlich eingesehen zu haben, weil er nach seiner Befreyung gleich das erste Stück seiner vaterläudischen Chronik mit dieser wichtigen Frage beginnt. „Wie stehts mit unserer „Litteratur? Haben wir nicht uns selbst durch niedriges Nachäffen verstümmelt, oder durch wulstige „Originalsucht verzerrt? — Ach, sagt er, seit„dem wir Deutsche von unsern Nachbarn drüben „am Rhein, die seltne Kunst erlernt haben, alle „menschliche Weisheit aus Wörterbüchern zu schö„pfen, und in Fingerhüten hinunterzuschlürfen, „seitdem hat auch unser Genius beynah' ganz und „gar sein ernstes Ansehen verlohren. Ja man sagt

* Oberdeutsche Staatszeitung CXCIV. Stück vom 2ten October 1787.

„sogar, daß er sich jetzt in seiner Felsengrotte im „Schwarzwalde von Gnomen das Haar kräusen, „von Nixen mit Eau de Lavant besprengen und „von Elfen bebändern und bemaschen lasse. Auch „sey seine Sprache nicht mehr die Donnersprache „aus Hermanns und Luthers Zeiten. —

„Die wiederhallt im Felsengebirge,
„Daß es dem Streiter vom Tiberstrom
„Ertönte wie ein Donnersturm —

„Sie sey wie das Girren der Flöte in einer Mai„nacht, und wie das verlangende Seufzen des „Mädchens, die im Mondstral ihres geliebten „harrt. Wirklich sagt man so von uns Deutschen, „und der Schein giebt uns auch das Ansehen. Das „ernste Studium unserer Vorväter, ihr müh„samer Fleiß, der sich aus Folianten ein Denkmal „erthürmte, hat sich in leichtsinniges Getändel ver„wandelt — und unsere grosse Geister setzen jetzt „den einen Fuß in einen Duodezallmanach, den „andern in einen wollustathmenden Roman, und „glauben doch, so stolz wie Horaz, mit dem „Tapon an den Olimpos zu streifen. Vor Zeiten „wiedmeten sich Riesenköpfe einer Wissenschaft allein, „jetzt setzen Zwerge das Däumlein an, und um„schreiben nichts mehr, und nichts weniger, als — „das Universum. Daher unsere Encyklopodien„schreiber, die mit dem Schaumlöffelchen das Fett „von allen Suppen abschöpfen wollen, und doch „dem hungrigen Publikum nichts als eine Kapuzi-

ner-

„nersuppe auftischen, zwar brühereich, aber ohne „nahrhafte Brocken. Und zum Unglück hat der „Teufel noch einen Dämon losgelassen, der sich „Journalgeist nennt, sich gleich der Kröte vor „dem Ohre der Eva bläht, und den Gelehrten ins „Ohr gurgelt: Schreibt Journale! schreibt Jour„nale! —

Mit wüthiger Faust rasen hunderte ans Pult, „und schreiben Journale. Kritiken umsummen uns „wie Brumshummeln, mattherzige Gedichte und „Liebesseufzer wie Rheinschnaken: Abhandlungen „hinken an der Krücke oder gehen auf Stelzen. Hier „ein Götterbote, mit erlahmten Flügeln an „Schläfen und Füssen, dort ein Musensaal, wo ne„ben dem Torso des Herkules ein wanstiger Silen „mit seinem Esel figurirt; Wohlgestalten und Wech„selbälge in ekeln Gruppen: — da ein karges Gast„mahl, wo das Fett auf der Suppe nie äugelt, „wo Maden im Fleisch nisten, und Pfeffer und „Mausdreck durcheinander gemischt ist: dort und „hie und da Kunsttrittler, die beym Scheine der „Eumenidenfakeln Kritiken zieren, und aus Seicht„heit an Kenntniß und Geschmack, auch aus Par„teisucht meist das schlechte loben, und das gute „tadeln: Politische Zeitungen, die kalt und trüb „wie Schneewasser daherschäumen, zinngiessermäs„sig politisiren, und mit schalen Mährlein und küh„len Fazetien die Lücken ausfüllen, die der Schne„kengang der Welt in ihrem Blatte gemacht hat.

„hat. — — Es ist freylich leichter Verlocken „(oder hübsche Großsprecherey) machen, als „ein Ulmer Münster bauen; ein Liedlein in ein „Kalenderlein machen, als eine Epochee dichten; „Reliquien sammlen, als den ganzen Heiligen palingeneisiren; — leichter zu rhapsodiren, als — „doch ich komme zu weit in meiner Anklage.“

Das heißt wahrhaftig die leere Großsprecherey der heutigen Aufklärer ziemlich pathetisch schildern! — aber Herr Schubart hatte auch die höchste Zeit, mit dieser Schilderung abzubrechen, um nicht von gewissen Kunstrichtern des nämlichen Fehlers bezüchtiget zu werden. — Auch ich will dieselbe nicht weiter ausdehnen, sondern sage zum Beschluß: ohe! jam satis est, dieß Bändchen hat sein Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmann, Meinrad,

Freymüthige Anmerkungen zu der Frage: Wer sind die Aufklärer?

Bd.: 1

Augsburg 1789

Polem. 82-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772005-4
VD18 90533216-001